This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817

Licht- und Schattenbilder

republikaniſcher Zuſtände.

Skizzirt

von

Samuel Ludvigh

während ſeiner Reiſe in den Vereinigten Staaten

von Nord-Amerika 1846/47.

A. Hajstrik
Buchhandl...
Wien, I...

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Jurany.
1848.

New-York bei Helmich und C°.
438 Broadway.

E
166
.495

Vorwort.

Es ist anerkannte Thatsache, daß es drei historische Momente im Leben der Völker giebt, welche alle übrigen an Wichtigkeit mächtiger Folgen weit übertreffen: „Die Erfindung der Buchdrucker-Presse, die Reformation und die Entdeckung von Amerika."

Ueber alle Thiere ragt der Mensch durch sein Denkvermögen und seine Sprache hervor. Das Denkvermögen ist einer grenzenlosen Entwickelung fähig, und das Wort ist der Träger des Gedankens. Die Gedanken durch Worte frei auszusprechen, ist ein Recht der Natur, und dieses zu unterdrücken oder zu hemmen, halte ich für das gröbste Verbrechen; woraus von selbst folgt, daß die willkürliche Beschränkung der Presse, dieses Hebels der Gedankenwelt, als die höchste Versündigung an den heiligsten Rechten der Menschheit erscheint.

Die Knechtung des Gedankens, wodurch die Völker Jahrhunderte in Unwissenheit erhalten, bestialisirt, ge-

ſchunden, gequält und gemordet worden, brachte zu einer Zeit der Barbarei die Reformation hervor, die das Werk der geiſtigen Erlöſung begann, aber noch lange nicht vollendet hat.

Durch die Entdeckung Amerika's wurde der erſte Samen zur politiſchen Entfeſſelung geſtreut. In dieſem Welttheil ſollte den Völkern der Morgenſtern einer beſſeren Zukunft aufgehen; er ſollte ein Aſyl werden für Millionen Unterdrückte. —

Der Wilde mußte dem halbciviliſirten Barbaren weichen. Der Trieb nach Abenteuer, Ruhm und Bereicherung hat einen Kampf begonnen, welcher in kurzem Zeitraume mit dem Sieg der fortſchreitenden Cultur endete, durch den das Problem der Volksherrſchaft zur Wahrheit werden ſollte.

Kleine Urſachen hatten oft große Folgen: ſo auch in Amerika. Die Ver. Staaten von Nord Amerika ſind bereits in weniger als einem Jahrhundert zu einem Coloſſe herangewachſen, deſſen Gleichen die Geſchichte nicht aufzuweiſen hat. Ein Land mit ſolchen rieſenhaften Contouren; ein Land, nach dem Millionen Menſchen ſtrömen; ein Land, das trotz ſeiner heterogenen Kräfte und vielen inneren Gebrechen, durch den Segen der einfachſten Inſtitutio-

nen zur mächtigen Potenz geworden; ein solches Land muß unbedingt in jedem denkenden Menschen Interesse erwecken. Und wahrlich, es giebt kein Land auf Erden, das man länger und schärfer beobachten muß, um es einigermaßen richtig zu kennen; kein Land, das den flüchtigen Beobachter im Wesentlichen des Volkslebens mehr täuscht; kein Land, das bei Schilderung der Zustände mehr Erfahrung, mehr Ruhe und Gewissenhaftigkeit erheischt, als eben die Republik der Ver. Staaten.

Wohl ist Amerika keine terra incognita mehr. Englische Reisende begeiferten sattsam die junge Republik, Britanniens mächtige Rivalin; Deutsche überboten sich in Lobeserhebungen, und Millionen briefliche Berichte — die meistens in der vagen Sphäre der Individualitäten aufgefaßt entweder ehrlich oder auf irgend eine Weise bestochen — verursachen die verschiedenartigsten Ansichten und Urtheile über jenes Land, das bald als Eldorado, bald als Jammerthal geschildert wird.

Das Selbstinteresse ist bei den Handlungen der Menschen oft der mächtigste Hebel, und es kann nicht geläugnet werden, daß Schriften unter das Volk geschleudert werden, deren Zweck nicht die Wahrheit und das Wohl des Volkes, sondern ausschließlich der Privatvortheil Einzel-

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817

von jenen großartigen amerikaniſchen Humbugs zu ſein, die dem Volke das Geld aus den Taſchen ſtehlen, um es einzelnen Politikern zu Nutzen zu machen. Denn, ſagt man, was ſollen 700 Mann in Californien? Sollen ſie das Land erobern? Dazu iſt die Zahl zu gering. Sollen ſie als Anſiedler dahin geſchickt werden? Dazu hat die Regierung auf Koſten des Volks kein Recht. — Die Streitmacht der Ver. Staaten unter General Taylor im jetzigen Kriege mit Mexiko, welche die Mexikaner unter General Paredes bereits in zwei Schlachten geſchlagen, iſt groß genug, um auch Santa Anna, der jetzt wieder an der Spitze des Feindes ſteht, zu beſiegen. Alſo eine Expedition nach Californien, das wohl als Entſchädigung der Kriegskoſten an die Ver. Staaten wird abgetreten werden müſſen, iſt auch in dieſer Beziehung überflüſſig und man kann ſie jedenfalls einen Mißgriff der Regierung oder einen Humbug nennen. Die Fahrt auf der Bai iſt eine der ſchönſten, die man ſich denken kann. Die Stadt New-York mit ihren Wäldern von Maſten, die Lage der Städte Brooklyn und Jerſey City, die Küſte von Long Island, das pittoreske Staten Island mit ſeinen prachtvollen Landhäuſern, die Menge der Segelſchiffe und Dampfböte, die auf den Fluthen kreuzen, gewähren ein Panorama, das an Reiz mit der Lage Neapels wetteifert. So prachtvoll die Reiſe zu Waſſer iſt, ſo monoton iſt ſie von Amboy nach Philadelphia. Der Anblick von Joſ. Bonaparte's Reſidenz zu Bordentown, einigem Scenenwechſel am Delaware, und einer Strecke großer Pfirſich-Plantagen im Staate New Jerſey, ſind die einzigen Punkte, welche das Auge des Reiſenden ergötzen.

Um 11 Uhr landeten wir in Camden, einem Städtchen durch den breiten Fluß Delaware von Philadelphia getrennt. Eine Dampffähre brachte uns in die Stadt, wo ich im Hause eines Schweizers Quartier nahm.

Philadelphia übertrifft New-York an regelmäßiger Bauart und an Reinlichkeit der Straßen; doch ist das bunte Treiben des Commerzlebens dort um so viel bedeutender, daß man hier angekommen sich in eine unbedeutende Stadt versetzt glaubt.

4. September.

Die Flüche eines Zimmer-Collegen weckten mich des Nachts. Er schimpfte über schlechtes Fressen, über schlechte Getränke, über schlechte Betten und die größte aller nächtlichen Plagen über die — Wanzen. Die Flöhe nisten in Amerika bloß bei Katzen und Schweinen, des Menschen bemächtiget sich die blutdürstige Wanze. Diese nutzlosen Geschöpfe Gottes quälten mich hier auch der Art, daß ich das mit Stroh hoch aufgefüllte Bett verließ und auf dem Fußboden Ruhe suchen mußte. Solche Betten und solche Quälteufel findet man freilich nur in untergeordneten Gasthäusern, besonders bei Deutschen; in den amerikanischen Hotels, sowie überhaupt in amerikanischen Häusern findet man die höchste Reinlichkeit, meistens guten Tisch und gute Betten. Aus Geldmangel oder anderen Rücksichten muß sich der Mensch so manchem Unangenehmen unterziehen, und es wäre ungerecht darum ein ganzes Land beschimpfen zu wollen. Eine Unze Sublimatum corrosivum, das ich der Wirthin empfahl, hat uns der lästigen Gäste entlediget, denn es ist ein Approbatum gegen das teuflische Heer der Wanzen.

Abermals in der schönen Chesnut-Straße beim Mondenschein spazieren gegangen. Kein Geraffel der Equipagen wie in einer europäischen Hauptstadt. Man geht hier mehr wie in Europa, sagte einst Seume, darum geht auch Alles besser. Ja, man geht hier mehr in Städten wie in Europa und fährt mehr wenn man reist. Die elegantesten Damen luftwandeln in den Straßen, um zu sehen und gesehen zu werden; man wird von keinen Bettlern belagert, man sieht keine Mönche, keine Soldaten, keine uniformirte Polizei, und nur die Omnibusse, die Gigs, die Waaren-Karren, und wenige Equipagen der Reichen beleben die Straßen. Kutscher und Bedienten in Livré sieht man höchst selten und diese Stellen werden häufig durch Farbige besetzt. Die Kutschen sind geschmackvoll; die meisten Pferde schön. Das Schönste des lebenden Schönen ist unstreitig das amerikanische Weib. Graziös, blendend weiß, voll Anstand und elegant gekleidet; doch die Blüthe von kurzer Dauer. — Abends bei Parkinson eine Tasse Kaffe getrunken; dann gegenüber in der Masonic Hall Peale's Museum besucht. Es enthält werthvolle Gegenstände: eine große Sammlung von Portraits berühmter Männer in Oel gemalt; viele Exemplare aus dem Mineral- und Thierreich-Ideale wilder Völker, die nicht unvernünftiger als die Legende unserer Heiligen und die Dogmen unseres modernisirten Heidenthums, Kleider von den Eingeweiden des Wallfisches, Mumien aus Peru, der tättowirte Kopf eines Neuseeländers, der Teufels-Fisch, das Nilpferd, der Elephant, das Mammuth (Mastodon giganteum), welches im Ulster Cty. im Staate New-York, im Jahr 1801 durch Peale aufgefunden ward, und der Flamingo haben mich am

meiſten intereſſirt. — Ein Schwein 1,200 Pfund ſchwer, aus Penſylvanien nimmt mit Recht eine Stelle unter den Thieren ein. Es iſt das Schwein der Schweine, die keine geringe Rolle in den Straßen der amerikaniſchen Stadt ſpielen, indem ſie da zahlreich, ſtatt der Polizeidiener, herumwandeln, und die Goſſen vom Unflath reinigen, von denen man ſie trotz des Verbotes nicht abzuhalten vermag.

5. September.

Ginal iſt hier — geht es heute von Mund zu Mund unter den Deutſchen, den Rationaliſten zur Freude, den Chriſten zum Aerger. Ginal war der Erſte unter den Deutſchen der Ver. Staaten, der gegen die Orthodoxie auftrat und unter der Fahne einer „evangeliſchen Gemeinde“ die Bibel als Wort Gottes, die Göttlichkeit Chriſti, die Perſönlichkeit Gottes und die perſönliche Unſterblichkeit verwarf. Seine Gemeinde ſtand auf einer blühenden Stufe; man erbaute eine Kirche, mit dem Motto über der Kanzel: „Durch Nacht zum Licht“, und wahrlich, er hat während neun Jahren ſeines Wirkens in Philadelphia des Lichts viel verbreitet. Seine häuslichen Verhältniſſe haben, als man die ſchönſten Hoffnungen des Gedeihens hegte, die Gemeindeglieder zerſplittert; indem Viele ſeine Begriffe von Moral, von Recht und Unrecht nicht faſſen konnten, Andere der öffentlichen Meinung wegen nicht billigen wollten. Der einſt gefeierte Prediger der Vernunft mußte die Kirche verlaſſen und, zu wenig Unterſtützung unter ſeinen ihm treu gebliebenen Anhängern findend, nach Wisconſin überſiedeln. Auch hier hat er Freunde gefunden, doch die geringe Anzahl vermochte ihm nur

eine karge Exiſtenz zu ſichern. Vor drei Monaten kam er nach New-York und hoffte auf den Trümmern des Rationaliſten-Vereins, den ich gegründet und als die Sache am blühendſten war, aus zureichenden Vernunftgründen ſelbſt wieder aufgelöſt habe, eine neue Gemeinde zu ſtiften. Es iſt ihm aber trotz ſeiner gehaltvollen Reden nicht gelungen: weil die Mehrzahl der Freiſinnigen gegen Gründung irgend einer religiöſen Gemeinde iſt, und die Wenigen, ſo die Halle beſuchten, in der Mehrzahl zu unvernünftig oder zu filzig waren, um einzuſehen, daß ein Redner, der keinen Gehalt hat, mit der Gabe eines Kupfer-Stückes ſelbſt die nothwendigſten Bedürfniſſe des Lebens nicht beſtreiten könne. Der Menſch lebt nicht vom Brod allein, und die Vertröſtungen Einzelner, die da gern als Beamte an der Spitze figuriren, und ihre Ermahnungen zur Ausdauer, bezahlen dem Redner die Miethe nicht. Unter ſolch mißlichen Verhältniſſen erhielt Ginal eine Einladung nach Philadelphia, um da einen Vortrag zu halten. Freudig folgte er dem Rufe Jener, in denen ein wärmeres Gemüth die Vernunft adelt, die das Verdienſt zu ehren wiſſen, kleine Verirrungen in Sand ſchrieben und der Tugend, welche Menſchen beglückt, gern Monument bauen.

Eher wird ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen, als ein Reicher in das Himmelreich kommen, ſagte einſt Chriſtus, und die Verhältniſſe ſind noch immer dieſelben geblieben. Eher wird ein Ochs vernünftig werden, dürfte man jetzt ſagen, als ein Reicher großmüthig, wo es ſich um einen Beitrag zur Entfeſſelung des menſchlichen Geiſtes handelt. Der hiſtoriſche Chriſtus hat ſeine Jünger unter den Arbeitern ſuchen müſſen, denn ſeine Lehre war eine Lehre gegen den Egois-

mus, gegen Prieſter und gegen Heuchelei. Der Reformer unſerer Tage in religiöſer und ſocialer Beziehung muß ſeine Apoſtel bei derſelben Klaſſe ſuchen; denn der Reiche, ja in der Regel ſogar der Wohlhabende, will ſeine Reden nicht hören und weiſt ihn mit ſeinen Schriften unter erbärmlichen Ausflüchten vom Hauſe. — Alſo auch jetzt wollen ſie nicht in das Himmelreich der Vernunft kommen, und ſich ſelbſt vernünftig genug dünkend ſind ſie gleichgültig für die Aufklärung Anderer. Wo es ſich um Gaben handelt, wodurch ihre Namen in Zeitungen figuriren, da findet man ſie bereit; wo es ſich um ſtille Unterſtützung des Nebenmenſchen handelt, dort werden ſchlechte Zeiten vorgeſchützt. Ich habe dieſe Pappenheimer kennen gelernt und werde ſie nie wieder mit meinen Schriften beläſtigen. Apage Satane! rufe ich dem reichen Filze zu und wende mich in die Werkſtätte, wo die jugendliche Denkkraft bereit iſt für ihre Entwickelung die freie Preſſe zu unterſtützen, ohne die kein Heil für die Völker zu erwarten. —

6. September.

Sonntag. Ein Tag in den Ver. Staaten, an dem alle Hände von der Arbeit ruhen müſſen. Zwiſchen Markt und Kirche bewegt ſich das Leben der Amerikaner. Geſchäfte machen und beten ſind die höchſten Momente der modernen Republikaner. Lieferte nicht jede Zeitung Nachrichten über Mord, Betrug und Diebſtahl, man müßte von den vielen Kirchen auf die ſtrengſte Religioſität und Moral des Landes ſchließen; doch leider dient die Religion Tauſenden bloß als Deckmantel, um darunter ſelbſtſüchtige Zwecke zu verhüllen. Wie Viele machen in der Kirche ein langes Geſicht und denken dabei, wie ſie ihre

Nächſten übervortheilen oder wie ſie gute Geſchäfte machen können. Auf dem Unglauben ruht der Bannſtrahl der öffentlichen Meinung und dennoch, könnte man alle Masken vom Geſicht der Heuchler ziehen, man würde ſich überzeugen, daß es in der allerchriſtlichſten Republik mehr Indifferentismus giebt, als in irgend einem Lande der Welt. Wie könnte man denn auch vorausſetzen, daß ein in anderer Beziehung ſo ſmartes Volk, wie das amerikaniſche, im Punkte der Religion ſo entſetzlich dumm ſein ſollte, um all den Unſinn für wahr zu nehmen, der ihnen von den Kanzeln herab geprediget wird!

Die Omnibuſſe dürfen heute nicht fahren; denn ihr Geraſſel würde die Andacht ſtören. Wie wäre es, wenn die Juden eine Motion machten, dieſelben am Samſtage zu verbieten? Den weniger geräuſchvollen Eiſenbahnkarren iſt es erlaubt, die weniger ſtreng Gläubigen, die eine Spazierfahrt am Sonntage für keine Sünde halten, in die freie Natur zu bringen. Die gewöhnlichen Exkurſionen ſind nach Fair Mount und nach Gray's Ferry. Ich fuhr nach Fair Mount, zu den impoſanten Waſſerleitungen am reizenden Geſtade der Schuylkill.

Bei 94° Fahrenheit Ginal's rationaliſtiſcher Rede beigewohnt. Er ſprach in der Commiſſioners-Halle, die gedrängt voll war. Sein Thema war: „Vernunft und Gemüth." Er ſprach mit glühender Begeiſterung, und man konnte ſehen, wie ſeine Worte zu den Herzen ſeiner Freunde drangen. Ich wollte Dienſtags über daſſelbe Thema in ſeiner früheren Kirche ſprechen, wo jetzt Methodiſten heulen; allein Herr S. —, der noch betheiligt bei dieſen unglückſeligen Leuten, hat es zu umſtändlich gefunden die Rolle des Kirchendieners zu ſpielen, die

ihm in früherer Zeit so oft erfreulich war. Nach all den Stürmen, nach so viel Hader und Verdruß wundert es mich auch nicht, daß Mancher erkaltet für die Sache sich zurückzieht und die Gabelthiere durch Licht zur Nacht hin wandeln läßt.

Als wir die Halle verließen, stürmte uns der Kensingtoner Feuerleute wildes Heer entgegen. Das furchtbare Geschrei einer aufgereizten Horde, das Rasseln der Feuerspritzen, das Geläute ihrer Glocken, die emporgetriebenen Staubwolken und der Backstein-Regen, der vor uns herabstürzte, waren eine herrliche Parodie auf die strenge Sonntagsfeier, ein schaudervolles Echo der „Unvernunft und der Herzlosigkeit", im Gegensatz zu „Vernunft und Gemüth", worüber Einal mit Begeisterung sprach. Ich flüchtete mich unter die Thürschwelle eines Kaufladens. Neben mir schloß ein Vater seine Tochter in die Arme, um mit seinen Schultern die Steinwürfe von ihr abzuwehren. Liebe vermag Alles. Der wilde Troß jagte uns vorüber und ich konnte mit heiler Haut Betrachtungen anstellen über die hoffnungsvolle Jugend der Natives. O, ihr Kannibalen, deren wilde Gewalt sich über das Gesetz stellt, wie entwürdiget ihr den Begriff von Freiheit und von Gleichheit! Zügellosigkeit ist euer Charakter, und euch zu gleichen ist Schande. Das „der Mensch wird gleich geboren" — klingt sehr schön; doch schon im Embryo liegt die Ungleichheit verborgen, und die ungleiche Erziehung, die ungleichen Verhältnisse, welche Einfluß üben auf den Charakter des Menschen, machten vor dem Richterstuhle des kalten Verstandes, im Tribunale der Lebensversicherung, den Begriff einer praktischen Gleichheit zur Chimäre. Die Ungleichheiten

zeigen ſich bei allen Völkern ſo grell, daß es ſelbſt hier in dieſer Republik von Gleichheit zu faſeln Thorheit iſt. Oder giebt es wohl hier eine Gleichheit der Raçe? eine Gleichheit der Farbe? eine Gleichheit der Zeugung? eine Gleichheit der Verhältniſſe bei der Geburt? eine Gleichheit der Nahrung? eine Gleichheit des Klimas? eine Gleichheit der Erziehung? eine Gleichheit des Vermögens? eine Gleichheit vor Gericht? Durchaus nicht. Alſo womit beweiſen wir das Vorhandenſein einer Freiheit und Gleichheit? Mit einer Rolle Papier, genannt Conſtitution, die viel Herrliches enthält, das aber großentheils im Leben des Volkes zur Satyre und zur Lüge wird! Des Abends wiederholten die Killer (Todtſchläger) von Moyamenſing in ihrem Diſtrict dieſe Scene. Polizei, wo biſt Du? —

Von Fair Mount fährt jede Stunde ein kleines Dampfboot nach Manayunk, einem Städtchen 7 Meilen von Philadelphia mit bedeutenden Fabriken. Dieſe Fahrt hat mir einen vergnügten Nachmittag gewährt. Die Ufer der Schuylkill ſind ſehr anmuthig. Die Viaducte, worüber die Eiſenbahnen nach Columbia, Reading und Norriſtown fahren, gewähren einen impoſanten Anblick, doch das ſchönſte Bild bei dieſer Excurſion ſind Laurel Hill, die Manayunk und die Bauten der Waſſerwerke zu Fair Mount. Im Fluſſe badeten mehrere Gruppen von Knaben und Jünglingen. Züchtig wandten die Mädchen am Bord die Augen von den ſchuppenloſen Fiſchen hinweg, ſo ſehr ſich auch das Verlangen dagegen geſträubt haben mag. Der arme Menſch iſt ein Sklave der Convenienz und die Geſetze der Natur ſind den Beſtien im Walde oft günſtiger als dem geprieſe-

nen Ebenbild Gottes. Wie genußreich könnte das Leben sein, wenn eine verkrüppelte Moral den Menschen weniger in Fesseln schlüge! Der Adel, den die Natur dem Menschen verliehen, wird in ceremonielle Lumpen der Kirche gehüllt, und schauderhaft rächt sich oft für den Cannibalen-Zwang der christlichen Sittlichkeit die gerechte Natur. — Die Sitten der Menschen sind ein Gemisch von Heuchelei und Betrug. Der Edelste leidet oft am bittersten durch die Schändung der Natur und die Verkehrtheit der öffentlichen Meinung. Willst du als Mensch dem Menschlichen dienen, so mußt du das Band der Ehe erwählen, das Gelübde der Keuschheit halten, oder durch bezahlten Genuß dich unter das Thier herabwürdigen. Im ersten Falle schleppen die meisten Menschen Hymens eiserne Fesseln durchs ganze Leben hin; im zweiten verzehrt sie unbefriedigte Sehnsucht und im letzten Falle ist nicht selten Siechheit und Verderben ihr Loos. Das Göttliche wird mit Füßen getreten, und Zwang, Selbstentehrung, Heuchelei und Betrug sind die faulen Früchte unsrer Civilisation. —

7. September.

Seltsames Gewebe der menschlichen Schicksale! Der gefeierte Ginal wird mit Schimpf und Hohn aus seinem Himmel gestoßen, weil er, zu arm die Ehescheidung gerichtlich zu erwirken, ein anderes Weib zu lieben wagt, und Lerchen wird an seine Stelle gesetzt. Es fehlte aber diesem der Funke der Begeisterung, und seine Halle wird nur von Wenigen besucht. Er stimmt mit ein in die Klagelieder gegen die Immoralität seines geächteten Collegen, und siehe da, im Augenblick als nach längerer Trennung Hunderte den einst Gefeierten mit

Freude vernahmen und Schritte thun, ihn wieder in ihrer Mitte zu behalten, kömmt die Nachricht nach Philadelphia, daß Lerchen, der eine Reiſe zum Vergnügen machte, auf ſeiner Heimkehr in Wheeling Va. an der Cholera geſtorben ſei. Soll das die Strafe der Nemeſis ſein? Ach, nein. Heute roth, morgen todt. Ein Fieber genügt, um den Helden zu beugen, und eine Erkältung kann Urſache des Todes ſein. Jedem ſind ſeine Tage zugezählt, wenn auch nicht von einem Gott im Himmel, ſondern von den unabänderlichen Geſetzen der Nothwendigkeit. Der Tod iſt keine Strafe; er iſt die Folge der unerbarmlichen Geſetze der Natur. — Das Embryo ſtirbt im Mutterleibe, der Säugling fällt dem Tode anheim, der Jüngling kann und der Greis muß ſterben. Das entſchwundene Leben, ob ein Augenblick, ob hundert Jahre, iſt ein Moment; ewig wechſeln die Formen, und fort lebt das Geſchlecht. Ja, ſelbſt dieſes verſchwindet vom Schauplatz der Erde und beſtändig iſt nur der Wechſel. —

Ich beſuchte das Girard-College. Der impoſante Marmor-Tempel mit ſeinen prachtvollen Säulen, ſo wie die marmornen Nebenbauten ſind ihrer Vollendung nahe. So mag einſt zu Athen der Tempel des Jupiter in ſeinem Glanze geprangt haben. Nur Säulenüberreſte verkünden deſſen verblichene Schönheit. Ich glaubte mich hier vom Griechengeiſt umweht, und kenne kein Gebäude auf dieſem und auf jenem Continente, das dem Girard-College gleichgeſtellt werden könnte. Erhabenheit und ſtille Größe ſprechen aus dem Charakter dieſer Baute. Girard, ein Franzoſe von Geburt, hinterließ mehrere Millionen Thaler zur Gründung einer Waiſenanſtalt, die von jedem Prieſter-Einfluß frei bleiben ſoll.

Die Clerisei ist empört über das Testament. Laute Klagen wurden gegen den Gemeinderath, der zum Testaments-Exekutor gesetzt ward, erhoben, als verschwende man das Geld durch übertriebenen Aufwand der Gebäude. Daniel Webster, der berühmte Politiker und Advokat, hat all seine Beredsamkeit und Sophistik aufgeboten, um Girard's letzten Willen für null und nichtig zu erklären; allein er wurde von seinem Gegner besiegt. G. lehret im Sinne des großmüthigen Stifters die Waisen Moral, und verpestet ihr Gehirn nicht mit Sectengift! Haltet die Anstalt fern von Pfaffeneinfluß, und sie wird gedeihen durch Weisheit und Eintracht.

Vor wenigen Tagen ist hier die Statue Girard's von Paris eingetroffen. Herr Gevelot, dessen Künstler-Händen sie entsprossen, hatte die Güte mir den Zutritt zu erlauben. Es ist ein Meisterwerk in jeder Beziehung. Der würdige Greis steht da in Lebensgröße, nicht mit römischem Costüm entstellt, wie die kolossale Statue Washington's im Capitol, sondern schlicht in seiner gewöhnlichen Tracht als Kaufmann und Banquier. Die hohe Stirne, die dichten Augenbraunen, die sanft gebogene Nase, das Lächeln des Mundes geben dem Kopfe einen classischen Charakter, und man möchte Pygmalion sein, um dem Stummen Leben einzuhauchen.

Vom Marmor-Dache des Hauptgebäudes genießt man die herrlichste Aussicht. Die Lage Philadelphia's zwischen zwei Flüssen, dem Delaware und der Schuylkill, erinnerte mich an Adrianopel in der Türkei. Das rothe Häuser-Labyrinth, in dem sich an 300,000 Menschen bewegen, die vielen Thürme, die Gefängnisse mit ihrem mittelalterlichen Ansehen, die Baum-Gruppen der öffentlichen Squares, die

grünen Teppiche der Farmen, das freundliche Anſehen der vielen Landhäuſer, das ſanfte Farbengemiſch der waldigen Höhen, der Spiegel der Flüſſe, auf dem ſich Schiffe mit geſpannten Segeln bewegen, das große Waſſerbaſſin zu Fair Mount, und das kleine für Spring Garden, gewähren ein reizendes Panorama; — das um ſo reizender werden muß, je mehr ſich der Geſchmack der jungen Rieſenſtadt für Gärten und Anlagen entwickeln wird.

In weſtlicher Richtung gewähren die Spring Garden-Waſſerwerke, welche mit dem Dache des Collegiums in gleicher Höhe liegen, einen beſonders ſchönen Anblick. Dieſe Werke wurden im Jahr 1844 begonnen, im nächſten Jahr ſchon vollendet und verſehen den ganzen Diſtrict Spring Garden mit eben ſo reinem Waſſer der Schuylkill wie die Werke zu Fair Mount. Das Gebäude iſt aus Granit, im egyptiſchen Styl. Das Waſſer wird durch eine große eiſerne Röhre über 3000 Fuß weit in das Reſervoir geleitet, das ſich eine viertel Meile weit von Girard's College befindet.

Stephan Girard hat ſich ein Vermögen von ſechs Millionen Thaler erworben, von dem der größte Theil dem Stadtrath zur Verfügung, nämlich zur Erbauung und zur Erhaltung dieſes Waiſenhauſes geſtellt wurde. Der Bau wurde ſchon im Jahr 1833 begonnen, und es werden noch einige Jahre vergehen, bevor er fertig ſein wird. Dieſes erhabene Werk der Architektur beſteht aus den Marmor-Bauten. Das Hauptgebäude iſt ein prachtvoller Tempel im griechiſchen Style mit 34 korinthiſchen Säulen. Die Länge beträgt 318, die Breite 160, die Höhe 97 Fuß. Der unterſte Durchmeſſer der Säulen beträgt ſechs Fuß. Die Koſten belaufen ſich

bereits auf eine Million, zweimal hunderttausend Dollars. Symmetrisch reihen sich von beiden Seiten an das Hauptgebäude zwei einfache Marmorbauten für die Schüler und Professoren. Möge einst der eigentliche Zweck, die Erziehung, der äußern Form entsprechen.

Pottsville, 8. September.

Vom Depot in der Broad-Straße nahe der Vine gehen jeden Morgen die Karren nach Reading und Pottsville. Es sind 95 Meilen nach Pottsville, 58 nach Reading. Passag. $ 3,50. Je öfter ich diese Fahrten nach der Kohlen-Region mache, desto mehr Reiz gewinne ich der Gegend an der Schuylkill ab. Ehrwürdige Platanen, Eschen und Kastanien an sanft hinschlängelndem Flusse, grüne Wiesenteppiche, niedliche Farmhäuser, von denen viele aus dem Dickicht der Trauerweide hervorlugen, freundliche Städtchen, ruhig hingleitende Boote auf dem Schuylkill-Kanale, hunderte von Kohlen befrachteten Karren, beschäftigen abwechselnd das Auge des Reisenden, und ich beklagte bloß das schnelle Dahinjagen und das betäubende Gerassel der Wagen. In solchen Gegenden muß man zu Fuß reisen, um sie in vollem Maße zu genießen. Man hat auf dieser Bahn drei Tunnels zu passiren, von denen der längste 1,930 Fuß mißt. Der Contrast zwischen der Schauernacht in diesem Felsgewölbe, durch welche die Locomotive funkensprühend dahinjagt, und der Natur in ihrem grünen Schmuck ist höchst interessant. Nur im Lichte ist Freiheit, nur im Lichte dauernder Genuß!

Die Stadt Reading ist sehr anmuthig gelegen. Ich habe sie früher schon einigemal besucht, doch unter den pensylva-

nischen Deutschen kein Feld für deutsche Literatur gefunden. Europäische Deutsche sind hier nur wenige, und unter den Wenigen nur einige Leser der Fackel. Desto mehr wird hier und in Berks County der Readinger Adler gelesen, der vor kurzem sein fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert hat. Herr Ritter, ein biederer und aufgeklärter Deutscher, ist Herausgeber; er blieb in der langen Reihe von Jahren den demokratischen Grundsätzen getreu und wurde bei den letzten Congreß-Sitzungen als Ilegat des Hauses erwählt. In letzter Zeit wird hier viel gebaut.

Die Karren lassen in Reading den Passagieren nur so viel Zeit, um sich mit Erfrischungen, mit Obst, oder mit Kuchen zu erholen, so hier von Knaben und Mädchen in guter Qualität feil geboten werden.

In Pottsville angelangt nahm ich wie gewöhnlich bei Capitain Dörflinger Quartier, und besuchte des Abends Dr. Brandner, mit dem ich schon öfter zu Schlitten und zu Wagen das Schuylkill County in allen Richtungen durchfuhr.

9. September.

Schon im Jahr 1790 wußte man, daß dieses County reich an Kohlen-Minen sei; doch da das Erz härter wie die damals gebrauchte Bituminous-Kohle und schwer anzubrennen war, hat man sie keiner Beachtung gewürdiget. Im Jahr 1795 fing ein Schmied, Namens Wetstone, an, dieselbe in seiner Schmiede zu gebrauchen. Mehrere ahmten seinem Beispiel nach; doch mit wenig gutem Erfolg.

Im Jahr 1800 brachte ein gewisser W. Morriß, der

in der Nähe von Port Carbon viel Land beſaß, ein Quantum dieſes Erzes nach Philadelphia; konnte es aber trotz aller Bemühungen und Anpreiſungen nicht los werden. Getäuſcht in ſeinen Erwartungen kehrte er nach Hauſe und verkaufte all ſein Land. Fünf Jahre lang nach dieſem Verſuch hat ſich Niemand um die Steinkohle bekümmert; bis ihr nun endlich ein Schmied, Namens David Berlin, Credit zu verſchaffen wußte. Der Verbrauch war jedoch nur auf einen kleinen Flecken beſchränkt. Ein gewiſſer George Shoemaker brachte im Jahr 1812 eine Ladung nach Philadelphia. Er konnte keine Käufer finden; ja, man nannte ihn ſogar einen Betrüger, der Steine, anſtatt Kohlen verkaufen wolle. Mit Mühe gelang es ihm zwei Wagen voll für die Transport-Koſten an den Mann zu bringen. Sieben Wagen voll ſchenkte er Leuten mit der dringenden Bitte ſich doch von der Brauchbarkeit der Kohle zu überzeugen. Nun war das Vorurtheil für immer beſiegt und die Quellen künftiger Reichthümer eröffnet. Zu jener Zeit war dieſe Gegend nur noch ſpärlich bewohnt, und die wenigen Anſiedler im Gebirge lebten von der Jagd. Gewinnſucht hat ſchon zu mancher nützlichen Unternehmung Anlaß gegeben. So war es auch hier. Einige Speculanten muthmaßten, daß außer Bauholz und Getraide in den an die Susquehanna grenzenden Counties auch die Steinkohle ein ergiebiger Ausfuhr-Artikel werden müſſe, und projectirten im Jahr 1814 einen Kanal durch dieſe wilde Bergregion. Man lachte darüber und verſprach ſich keinen Gewinn, weder für Actionäre noch für das Publikum. Im Jahr 1825 wurde der Canal vollendet. Im Jahr 1823 hat man an mehren Stellen zu graben begonnen und verkaufte das Erz an

Schmiede zu $ 3,50 die Tonne. Man grub bloß einige Fuß tief und holte das Erz mit Eimern hervor. Später fing man an tiefer zu graben und benutzte Pferdekraft zur Gewinnung der Kohle. Erst 1829 hat man die ersten Eisenschienen in die Gruben gelegt, und die Arbeit allmälig auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht. —

Im Jahr 1825 wurde durch die „Schuylkill Navigation Company" der Canal vollendet. Die Kosten beliefen sich auf 2,966,480 Dollars. Der Zoll brachte im ersten Jahr blos 233 Doll. ein. Bald waren die Zölle auf 15,000 Dollars gestiegen. Nun fanden sich Capitalisten, die Land kauften, und es in allen Richtungen mit Eisenbahnen durchzogen. Professionisten und Arbeiter drängten sich aus allen Gegenden herbei, und die Wildniß mußte vor der Civilisation verschwinden. Hütten und Häuser, Dörfer und Städte erhoben sich, unter denen Pottsville die bedeutendste ist.

Das Riesenhafte der Kohlenwerke entspricht dem großen Capital, welches darin investirt ist, das über 4 Millionen Dollars beträgt. Es waren da schon vor einigen Jahren nach statistischen Berichten: 65 Meilen incorporirte Eisenbahnen, 40 Meilen Privat-Bahnen; 50 Meilen in Gruben gelegte Schienen; über 2000 Eisenbahn-Karren; an 2000 Gruben-Karren; 17 Grubenwerke (collieres) unter dem Wasser-Niveau, mit Dampfmaschinen, Pumpen u. s. w.; 100 Werke über dem Niveau des Wassers; 80 Landungsplätze; 850 Canalböte; 900 Bootspferde. Es sind 31 Locomotiven im County, von etwa 1000 Pferdekraft.

Folgende Tabelle zeigt die Zunahme der Ausfuhr vom Jahr 1820 bis 1842.

Jahr	Schuylkill.	Lehigh.	Pine Grove.	Shamokin.	Lackawanna.	Wilkesbarre.
	Tonnen.	Tonnen.	Tonnen.	Tonnen.	Tonnen.	Tonnen.
1820	—	365	—	—	—	—
1821	—	4073	—	—	—	—
1822	—	2240	—	—	—	—
1823	—	5,523	—	—	—	—
1824	—	9,541	—	—	—	—
1825	6,500	28,393	—	—	—	—
1826	16,776	31,280	—	—	—	—
1827	31,360	32,074	—	—	—	—
1828	47,284	30,232	—	—	—	—
1829	79,973	25,110	—	—	7000	—
1830	89,984	41,750	—	—	43,000	—
1831	81,853	40,966	—	—	54,000	—
1832	209,271	70,000	—	—	84,000	—
1833	252,971	123,000	—	—	111,777	—
1834	226,692	106,244	—	—	43,700	—
1835	339,508	131,250	—	—	90,000	—
1836	432,045	146,522	—	—	103,561	—
1837	523,152	225,937	17,000	—	115,387	—
1838	433,875	214,211	13,000	—	78,207	—
1839	442,608	221,850	20,000	11,930	122,300	—
1840	452,290	225,288	23,860	15,505	148,470	—
1841	584,692	142,841	17,653	21,463	192,270	—
1842	540,892	272,129	32,381	10,000	205,253	47,346
	4,791,719.	2,128,099.	127,533	58,898.	1,399,825	47,346

Der Betrag der Steinkohlen, welche seit dem 1ten Januar 1846 bis Anfang September auf der Pottsviller, Reading und Philadephia Eisenbahn verschickt wurden, ist folgender:

Port Carbon in letzter Woche	12,657	Tonnen.
Pottsville " " "	5,380	"
Sch'. Haven " " "	9,792	"
Port Clinton " "	822	"
Geſammtbetrag für die Woche	28,651	"
Nach frühern Berichten	7,59,836	"
Total-Betrag	7,88,487	"

Am Lehigh-Canal wurden vom 1ten Januar bis 29. Auguſt 1846 327,781 Tonnen verſchifft.

Auf der Union Canal-Eiſenbahn und Swatava-bahn wurden in derſelben Zeit 62,435 Tonnen verſendet (von der Pine Grove Kohle.)

10. September.

Mit Brandner nach Port Carbon, New Philadelphia und Putteron gefahren; zehn Meilen von Pottsville. In dieſen wilden Regionen, wo einſt der Indianer, der kräftige Sohn der Natur, im ſtolzen Selbſtbewußtſein der Stärke einherſchritt, mit Pfeil und Tomahawck bewaffnet, wühlt jetzt der Weiße in den Eingeweiden der Erde herum, und freut ſich des elenden Lohnes, den ihm der Spekulant zur Friſtung ſeines Lebens verabfolgt. Wie ſchön iſt die Natur, wie reich das Leben an Genüſſen aller Art! Und welche Freuden bietet es den Grubenarbeitern? Arbeit in ſchauriger Nacht, ſpärlich erhellt durch das Oel der Lampen, die ſie an den Mützen tragen — ein karges Mahl und hartes Bett, um die Glieder für neue Arbeit zu ſtärken. Des Sonntags dürfen ſie ruhen und beten, und ſogar fröhlich ſein im Kreis ihrer Familie und Freunde!

Jahr	Schuylkill.	Lehigh.	Pine Grove.	Shamokin.	Lackawanna.	Wilkesbarre.
	Tonnen.	Tonnen.	Tonnen.	Tonnen.	Tonnen.	Tonnen.
1820	—	365	—	—	—	—
1821	—	4073	—	—	—	—
1822	—	2240	—	—	—	—
1823	—	5,523	—	—	—	—
1824	—	9,541	—	—	—	—
1825	6,500	28,393	—	—	—	—
1826	16,776	31,280	—	—	—	—
1827	31,360	32,074	—	—	—	—
1828	47,284	30,232	—	—	—	—
1829	79,973	25,110	—	—	7000	—
1830	89,984	41,750	—	—	43,000	—
1831	81,853	40,966	—	—	54,000	—
1832	209,271	70,000	—	—	84,000	—
1833	252,971	123,000	—	—	111,777	—
1834	226,692	106,244	—	—	43,700	—
1835	339,508	131,250	—	—	90,000	—
1836	432,045	146,522	—	—	103,561	—
1837	523,152	225,937	17,000	—	115,387	—
1838	433,875	214,211	13,000	—	78,207	—
1839	442,608	221,850	20,000	11,930	122,300	—
1840	452,290	225,288	23,860	15,505	148,470	—
1841	584,692	142,841	17,653	21,463	192,270	—
1842	540,892	272,129	32,381	10,000	205,253	47,346
	4,791,719.	2,128,099.	127,533	58,898.	1,399,825	47,346

Der Betrag der Steinkohlen, welche seit dem 1ten Januar 1846 bis Anfang September auf der Pottsviller, Reading und Philadephia Eisenbahn verschickt wurden, ist folgender:

Port Carbon in letzter Woche	12,657	Tonnen.
Pottsville " " "	5,380	"
Sch'. Haven " " "	9,792	"
Port Clinton " "	822	"
Gesammtbetrag für die Woche	28,651	"
Nach frühern Berichten	7,59,836	"
Total-Betrag	7,88,487	"

Am Lehigh-Canal wurden vom 1ten Januar bis 29. August 1846 327,781 Tonnen verschifft.

Auf der Union Canal-Eisenbahn und Swatavabahn wurden in derselben Zeit 62,435 Tonnen versendet (von der Pine Grove Kohle.)

10. September.

Mit Brandner nach Port Carbon, New Philadelphia und Putteron gefahren; zehn Meilen von Pottsville. In diesen wilden Regionen, wo einst der Indianer, der kräftige Sohn der Natur, im stolzen Selbstbewußtsein der Stärke einherschritt, mit Pfeil und Tomahawck bewaffnet, wühlt jetzt der Weiße in den Eingeweiden der Erde herum, und freut sich des elenden Lohnes, den ihm der Spekulant zur Fristung seines Lebens verabfolgt. Wie schön ist die Natur, wie reich das Leben an Genüssen aller Art! Und welche Freuden bietet es den Grubenarbeitern? Arbeit in schauriger Nacht, spärlich erhellt durch das Oel der Lampen, die sie an den Mützen tragen — ein karges Mahl und hartes Bett, um die Glieder für neue Arbeit zu stärken. Des Sonntags dürfen sie ruhen und beten, und sogar fröhlich sein im Kreis ihrer Familie und Freunde!

Der Erfahrung wegen ließ ich mich bewegen vierzig Yard weit in einer Kohlen-Mine zu fahren. Der Vormann, ein Deutſcher Namens Heitz, kutſchirte bei dieſer Höllenfahrt. Hinein ging es ganz gut, man ſaß gebückt im leeren Kohlenwagen und hatte bloß die Karambole an den ſchwarzen Wänden zu vermeiden; doch hinaus ging es zu Fuß auf heilloſer, kothiger Bahn. Es waren 14 Arbeiter in dieſer Grube, denen nur Bocksfüße fehlten, um ſo viele Teufel vorzuſtellen. Seid ihr Menſchen, dachte ich, oder Kobolde, und ſtaunte über die Macht der Gewohnheit ſowohl, wie über die verderbte Civiliſation, die den Menſchen ſo ſehr zu knechten verſteht, daß er ein Leben wie dieſes erträglich findet und ſich vor andern Arbeitern bevorzugt glaubt, weil ihn die Sonne nicht brennt!

11. September.

Kein Land der Welt bietet ſo verſchiedenartige Charaktere und ſolche Extreme wie die Ver. Staaten. Hier giebt es Zöglinge europäiſcher Zuchthäuſer, die ein braves Leben führen; entlaufene Schuldner, die ſich redlich nähren; Staatsbeamte, die hinter dem Pfluge gehen; relegirte Studenten, die Schulden machen; Barbirgeſellen, die in Kutſchen fahren und als angeſehene Aerzte reich werden; Theologen, die hinter der Bar ſtehen und Brandy einſchenken; Korporäle, die predigen; Offiziere, die Steine klopfen; Kaufmannsdiener, die am Kanale arbeiten; Schauſpieler, die Schuhe flicken, und Schuſter, die auf der Bühne figuriren; Advokaten, die ein Handwerk treiben, und Handwerker, die im Rathe ſitzen; Edelleute, die als Knechte dienen, und Knechte, die in Paläſten wohnen; Gelehrte, die hungern, und Charlatane, die in

Ueberfluß leben u. ſ. w. In jeder Stadt kann man auf ſolche Extreme ſtoßen und die Sammlung ihrer Biographieen müßte eine eben ſo intereſſante als lehrreiche Lectüre geben. So hat auch Pottsville ſeine Extreme: den Sohn eines Gutsbeſitzers hinter der Bar; einen Kanal-Beamten im Comptoir eines Bierbrauers; einen Profeſſor, der Porter füllt, und den alten Offizier Diezel, dieſes graue Bruchſtück der napoleoniſchen Kriegsepoche, der in ſeinem achtundſiebenzigſten Lebensjahre im Lande mit Büchern hauſiren geht; Wie weiland der jetzige König der Franzoſen hat auch Diezel längere Zeit den Schulmeiſter geſpielt, und wie ſo mancher gebildete Europäer in dieſem Lande, hatte auch er das Loos eine ungebildete Dirne zu heirathen, die Wermuth in die ohnehin bittere Schale ſeines Lebens goß. Diezel hat mich oft bedauert, daß ich die Menſchen reformiren wolle. „Sie müſſen einen Teufel haben; ſie bedürfen der ſtrengen Geſetze; die Monarchie hat ihr Gutes; die Menſchen werden in Maſſe nie vernünftig werden; — laſſen Sie ſie beten, die Canaillen, denken können und wollen ſie ja nicht; werfen Sie Ihre Perlen doch nicht vor Säue!“ — So ſprach er oft zu mir, und je mehr ich in das praktiſche Leben blicke, deſto mehr ſtellt ſich mir leider die Wahrheit ſeiner Bemerkungen vor das Auge. Armes, verhungertes Geſchlecht! Jenen, die dich knechten, huldigeſt du, und die ſo dich erheben wollen, peitſcheſt du mit Geißelhieben! — Wohl der Menſchheit, daß es glühende Enthuſiaſten giebt, die durch Gefühle entflammt ſich für ſie opfern! Der in Erfahrung erkaltete Verſtand läßt ſich an's Kreuz ſchlagen. —

Ein deutſcher Arbeiter erzählt mir, daß die Neger heute

einen Umzug hielten und Hurrahs riefen für Washington und für Jackson. Der gute Mann wunderte sich, „wie man den Schwarzen so viel Freiheit geben könne.“ — Er hat vergessen, daß ihm seine weiße Farbe in Deutschland kein Privilegium ertheilt hatte, und weiß nicht, daß nicht die Farbe, sondern die Handlungen den Pöbel charakterisiren. Ist der weiße Pöbel, der die Schwarzen mißhandelt, Kirchen niederbrennt und die schändlichsten Excesse sich erlaubt, wohl eher der Freiheit würdig als die Race der Farbigen? Nie, Pöbel ist Pöbel; er möge weiß oder schwarz sein. In einer Republik sollte es keinen Pöbel geben, und je mehr es giebt, desto nothwendiger wird für ihn die Strenge monarchischer Gesetze.

Philadelphia, 12. September.

Im anmuthigen Thale der Schuylkill zurück nach Philadelphia gefahren. Den Abend im Hause des Küsters, Herrn Hönes zugebracht. Hönes gehört zu jener Klasse wohlhabender Handwerker, die in Amerika die Rolle der Gentlemen spielen. Er hat eine gewählte Bibliothek und einen guten Keller; weiß also den geistigen Genuß mit dem materiellen auf vernünftige Weise zu verbinden. Eine Flasche Champagner und Havanna-Cigarren würzten unsere Gespräche.

13. September.

Abermals Sonntag. Ich habe alte Bekannte besucht aus jener Zeit, wo ich auf Versprechen Van Buren's meine Stelle als Redacteur der „alten und neuen Welt“ aufgab, und mit blutenden Fingern an den „Wahrheitsforscher“ ging, der

nur sechszehn Nummern erlebte und in Baltimore, wo ich zwei Jahre lang ein demokratisches Blatt, den „Wahrheitsverbreiter", herausgab, mit meinem Sohne Oscar in Einer Woche zu Grabe getragen wurde. Wehmuth ergreift mich, gedenke ich der Zeit, wo ich Tag und Nacht arbeitend das Elend in concreto kennen gelernt hatte. Hätte ich mich in Europa all dem unterzogen, was ich hier durchmachen mußte, wahrlich, ich hätte nie gewußt, was es heißt, mit Nahrungssorgen zu kämpfen. Ja, hier ist das Land, wo man unsanft aufgerüttelt wird aus seinen Träumen und — geschickt wird. —

Philadelphia vergrößert sich mit jedem Jahre. Nicht nur neue Häuser, ganze Straßen tauchen auf, und an großartigen öffentlichen Bauten wird wohl Philadelphia von keiner andern Stadt der Ver. Staaten übertroffen.

Im Jahr 1681 war der Boden, auf dem jetzt Philadelphia steht noch ein dichter Wald, bewohnt von Wilden. Im Jahr 1682 landete Wilhelm Penn zu New Castle, und erwählte den Raum zwischen dem Delaware und der Schuylkill für den Bau einer Stadt, die im Jahre 1701 zuerst incorporirt wurde. Der Plan der eigentlichen Stadt bildet ein Parallelogramm und die Straßen durchschneiden sich in geraden Winkeln. Die Districte, obwohl Eins mit der Stadt bildend, haben ihre eigenen Municipalitäten. Die vorzüglichsten sind: Kensington, Spring Garden, Northern, Liberties und Penn Township gegen Norden, und Moyamensing, Southwark und Passyunk an der südlichen Seite.

Zu den vorzüglichsten öffentlichen Bauten gehören: das State-House, das Zollhaus, die Münze, die Börse, das

Staats-Strafhaus, das County-Gefängniß und das Armenhaus.

Das Staatshaus (State House) wurde im Jahre 1735 erbaut und hat durch die ersten Congreß-Sitzungen zur Zeit des Revolutions-Krieges und durch die Unabhängigkeits-Erklärung, welche hier 1776 passirt wurde, historische Denkwürdigkeit erhalten. Die alte Glocke mit der Inschrift: „proclaim Liberty throughout the land, and to all the people thereof", welche die Unabhängigkeit verkündet hat, kann noch gesehen werden; ihre Stelle im Thurme wurde durch eine größere ersetzt. Die Baute steht in der Chesnut-Straße und enthält die verschiedenen Gerichtshöfe und städtischen Behörden. Im Hintergrund ist ein schöner mit hohen Eisengittern umfangener Park, in dem öffentliche Versammlungen gehalten werden. Die öffentlichen Versammlungen (public meetings) sind die eigentlichen Festtage der Republikaner. Sie sind das Forum der öffentlichen Meinung. Sie sind der Tummelplatz von Patrioten, die für das Wohl des Vaterlandes erglühen, und von Politikern, die sich an die Spitze einer Partei stellen, um auf ihren Schultern ein Amt zu erhalten. Getäuscht in ihren Erwartungen wechseln sie öfter die Farbe; sind brauchbare Werkzeuge bei Wahlen und werden zuweilen selbst von der Opposition im Amte geduldet, weil man sie fürchtet.

Das Zollhaus befindet sich ebenfalls in der Chesnut-Straße. Ein prachtvolles Gebäude im Style des Parthenon zu Athen; ursprünglich der Mammons-Tempel der United States Bank. Es erhebt sich auf einer Plattform 87 Fuß in Front, und 161 Fuß tief, die Porticos mit eingerechnet. Diese ruhen auf acht dorischen Säulen, 27 Fuß

hoch, und 4 Fuß 6 Zoll im Durchmeſſer. Die Chesnut-Straße zeichnet ſich vor allen großen Städten an Eleganz und Geſchmack aus, und eine Promenade bei vollem Mondenſcheine gewährt ihr, mit ihren ſymmetriſchen Häuſern, ſplendiden Hotels, geſchmackvollen Kaufläden, belebt durch elegant gekleidete Damen und Herren, einen faſt magiſchen Charakter, wie ich ihn noch nirgends gefunden habe.

Auch die Münze iſt in der Chesnut-Straße. Sie ſtellt einen Tempel vor im joniſchen Style, iſt ganz aus weißem Marmor, und hat zwei Porticos mit ſchön gearbeiteten Säulen.

Die Börſenhalle iſt auch ganz aus weißem Marmor. Sie bildet ein Parallelogramm, hat einen großen Portico mit corinthiſchen Säulen, und einen ſchönen Piazza mit Asphalt belegt. Sie enthält das Poſtamt, ein Kaffehaus, Aſſecuranz-Geſellſchaften, einen Leſeſalon, eine geräumige Rotunde, die häufig von Kaufleuten beſucht wird, und verſchiedene andere Branchen des Geſchäftslebens.

Daß man Gefängniſſe braucht, iſt die Folge der menſchlichen Natur, der verwahrloſten Erziehung und des noch mangelhaften Zuſtandes des ſocialen Lebens; daß man in den Ver. Staaten keine Gefangenen mit ſchweren Ketten beladen auf öffentlicher Straße arbeiten ſieht, noch ihnen bei gemeinſchaftlichem Zuſammenleben zu drückende Arbeiten auferlegt, ſondern ſie bei iſolirter Abſperrung (solitary confinement) beſchäftiget und ſogar mit Teſtamenten und Tractätchen verſieht, ſoll ein Zeichen der vorwärtsgeſchrittenen Civiliſation ſein. Denke ich mir die ſchauderhaften Erſcheinungen der Sträflinge in meinem Geburtslande, ſo fühle ich mich allerdings ...

drungen zu gestehen, daß die Ver. Staaten in dieser Hinsicht um Jahrhunderte voraus sind und durch ihre Verbesserungen auch auf das alte Vaterland wohlthätig zurückwirken; gedenke ich jedoch der Auswürflinge der menschlichen Gesellschaft, die große Städte bevölkern; bedenke ich, daß man den Armen, der aus Hunger stiehlt, in das Gefängniß wirft, während der reiche Betrüger, der Banquier, der Wittwen und Waisen und Arbeiter um ihre Habe gebracht, Mittel und Wege findet der Strafe zu entgehen; bedenke ich, daß die isolirte Absperrung den Menschen tausendfach tödtet und oft zum Wahnsinn bringt; bedenke ich, wie wenig alttestamentliche Zoten, Mord und Raubscenen, neutestamentliche Mythen und Sagen, hirnlose Tractätchen und andere religöse Alfanzereien geeignet sind, den Geist zu bilden, das Herz zu veredlen, die Tugend als schätzbar und das Laster als verächtlich und schadenbringend zu zeigen: dann muß ich zugleich bekennen, daß auch die Ver. Staaten noch einen weiten Weg zurückzulegen haben, um eine höhere Stufe der Civilisation zu erreichen, wenn diese anders bei der Masse, die man verdummt und knechtet, je erreicht werden kann.

Ein sarkastisches Lächeln dringt mir in diesem Augenblick, da ich von den Strafanstalten Philadelphia's schreibe, der Gedanke an die Freiheit der Presse und an meinen Rechtsfall auf, welchen ich als Redacteur der „alten und neuen Welt" gehabt habe. Er möge hier eine Stelle finden, um europäischen Journalisten zu zeigen, mit welcher Willkür einzelne Richter verfahren und wie leicht man ein Quartier zwischen Spitzbuben angewiesen bekommen kann, wenn man etwa zu arm ist Bürgschaft zu stellen, um vor Gericht zu erscheinen.

Zuvor aber will ich des Staats-Zuchthauses (State-Penitentiary) des Zufluchts-Hauses und des County-Gefängnisses gedenken.

Das Zuchthaus ist eine große massive Baute, welche eher das Ansehen einer Ritterburg als das eines Gefängnisses hat. Es zeichnet sich durch seine kolossale Bauart sowohl wie durch seine inneren Einrichtungen ganz besonders aus. Herr Haviland, der Architekt, hat darüber genauen Bericht erstattet, wovon ich folgendes entlehne:

Die äußere Ringmauer ist 30 Fuß hoch, und unmöglich ist es sie zu übersteigen. Der innere Flächenraum beträgt 650 Quadratfuß, in denen die Zellen vertheilt sind. Jedes Fenster ist mit starken Eisenstäben versehen, und die Thüren sind mit den stärksten und vorzüglichsten Schlössern gesichert.

Durch die Eintheilung der verschiedenen Blocks der Zellen, welche eben so viele Radiallinien gegen das Observatorium (Wachhaus) zu bilden, und das an Umfang einem jener Blocks gleichkömmt, wird der Gefängnißwärter in Stand gesetzt, von Einem Punkte und mit Einem Blick die ganze Reihe der Zellen zu überschauen, oder unter Dach, unbemerkt von den Gefangenen, jede einzelne Zelle zu übersehen. Auch kann derselbe jeden einzelnen Hof überblicken, wo die Sträflinge zuweilen herumgehen dürfen, und zwar von einer Plattform, welche in drei Fuß Breite an der Außenseite des Observatoriums, dem ersten Geschosse gleich hoch, angebaut ist. Die Zellen-Blocks, sieben an der Zahl, sind einfach und bilden Parallelogramme. Jeder Block enthält 36 Zellen, 12 Fuß lang, 8 Fuß breit, 10 Fuß hoch. Jede Zelle hat einen kleinen Hof zur zeitweiligen freien Bewegung. Die Wände, welche eine Zelle von

der andern scheiden, sind 18 Zoll dick, mit einem Fundamente von drei Fuß; die äußere Mauer ist zwei Fuß 3 Zoll dick, und vier Fuß unter dem Niveau des Hofraums. Der Fußboden der Zellen von 18 Fuß dicker Maurerarbeit, mit 10 Fuß dicken Grundsteinen, ist so massiv, daß jede Flucht durch Unterminirung unmöglich gemacht wird. Die Fenster sind am Plafond angebracht und bestehen aus einem convexen Reflector von acht Zoll im Durchmesser, welche man dead eyes (todte Augen) nennt. Diese Fenster geben den Zellen von solch hoher Position Licht und Ventilation, daß die Gefangenen sich weder sehen noch besprechen können; da es unmöglich ist hinauf zu klimmen.

Als Bett dient dem Gefangenen eine Hängematte. Die zum Eingang nächste Mauer enthält für jede Zelle eine Speise-Lade aus Gußeisen, sechs Zoll tief, und 16 Zoll weit, welche dem Gefangenen zugleich als Unterlage beim Essen dient. Diese Lade ist mit einem Schieber versehen, wodurch sie, wenn der Wärter sie in die Zelle hinabläßt oder hinaufzieht, von selbst die Oeffnung hinter sich zuschließt.

In der Mauer ist ein hohler Kegel aus Gußeisen befestiget, die Spitze nächst zum Eingange gekehrt, von welcher geringen Oeffnung, ein viertel eines Zolles im Durchmesser, man in die Zelle sehen kann, ohne vom Gefangenen bemerkt zu werden. Dieses Guckloch ist von der Außenseite mit einem Riegel versehen, den nur der Wärter zu öffnen versteht. Der Eingang ist nächst dem Hof, und wird durch eine starke hölzerne Thür und durch Riegel und Eisengitter geführt. Im Sommer ist gewöhnlich die hölzerne Thür offen, um frische Luft in die Zelle zu lassen. Auch an der äußern Mauer der Hofräume sind eiserne Thüren angebracht.

Im Centrum des Gefängniſſes iſt unter dem Geſchoß des Wachhauſes ein gewölbtes Reſervoir erbaut, das die zur Entleerung in die Zellen geleiteten Röhren mit Waſſer zur Reinhaltung verſieht. —

Die gewölbten Plafonds der Zellen und der Gänge bilden eine ſolide Dachung, welche im Winter wärmer wie ein Holzdach und im Sommer kühler iſt.

Die Heizung geſchieht durch zwei Oefen, welche ſich in den Zimmern am Ende der Gebäude befinden, und die heißeſte Luft in die Zellen verbreiten.

Das mittlere Gebäude dient dem Reſervoir als Decke — ſein unterer Theil als allgemeines Wachhaus und ein Zimmer über demſelben wird von Unter-Aufſehern und Wächtern benutzt. An der Außenſeite dieſes Gebäudes iſt eine Plattform mit einer Glocke für die Wächter und für ſonſtige Zwecke der Anſtalt.

Die Zimmer für Jene, die das Kochen, Waſchen und andere häusliche Arbeiten verrichten, ſind unten in den Flügeln des Front-Gebäudes und haben alle ihre beſondern Spazier-Höfe. In dieſen Flügeln ſind auch die Wohnungen des geſammten Beamten-Perſonals, und im mittlern Zimmer, über dem Eingang im zweiten Stockwerke des linken Flügels iſt die Apotheke.

Die Geſammtzahl der Sträflinge ſeit dem Erſten, im Jahr 1829 bis 1846 ſoll 2059 betragen.

Aus der ſynoptiſchen Schilderung dieſer Corrections-Anſtalt ſieht man, daß die Ver. Staaten in dergleichen Inſtituten keiner Nation der Erde nachſtehen, ja, daß das penſylvaniſche Iſolirungsſyſtem das vernünftigſte iſt, das auch in

Europa Nachahmung findet, und es ist nur zu wünschen, daß man durch Vermeidungen der steten Vermehrung des Pöbels, durch mehr allgemeine, sittliche Erziehung und durch Verminderung der Kirchen, die in diesem Lande die Moralität durchaus nicht fördern, dahin wirke, die Zahl der Inwohner der Gefängnisse mit jedem Jahre geringer zu machen. Ich glaube, daß Gesetze, die mit der Natur übereinstimmen, die dem Menschen hinreichend Spielraum zur Entwickelung und Befriedigung aller seiner Triebe und Bedürfnisse gewähren und eine Moral, die uns das eigne Glück im Glücke Anderer suchen und finden lehrt, am meisten geeignet wären, die Gefängnisse von der Erde zu verbannen, und die meiste Sicherheit und Glückseligkeit unter die Menschen zu verbreiten. Doch so lange die Menschen noch unwissend, bösartig, roh und schadenfroh sind, gebührt ihnen nach dem Grade ihrer Verderbtheit die Knute und der Kerker. Jenen aber, die der Masse geistig überlegen sind und sie systematisch zu verdummen und zu knechten suchen, die tiefste Verachtung.

Das Zufluchtshaus (house of refuge) ist eine Besserungs-Anstalt für junge Leute beiderlei Geschlechts, die unter 18 Jahre alt sind, die entweder ein Verbrechen begangen haben oder die von ihren Eltern und Vormündern selbst der Anstalt übergeben werden. Dieses Institut hat schon viel Gutes geleistet, indem manche junge Taugenichtse durch Erziehung und Beschäftigung nützliche Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft geworden sind. —

Die Anstalt wird durch einen Präsidenten, zwei Vice-Präsidenten, zwanzig Verwaltern und zwölf Damen geleitet; außer diesen sind da ein Superintendent, eine Matrone, ein

Lehrer und einige Aerzte. Sie wird durch einen vom Staate geleisteten Beitrag, von Schenkungen, Legaten und von dem Ertrage der hier verfertigten Manufacturwaaren unterhalten. Im Monat Januar 1846 war die Zahl der Knaben 140 und die der Mädchen 53. Buben sind also in der Regel schlechter als Mädchen. Die Auslagen beliefen sich im Jahr 1845 an 12,000 Dollars.

Das County-Gefängniß in Moyamensing ist eine prachtvolle gothische Baute, von deren inneren Einrichtung ich mich selbst zu überzeugen die Ehre hatte. Hier werden solche Personen in Haft gesetzt, die eines Verbrechens angeklagt, ihre Verhöre abzuwarten haben, und solche, die für kurze Zeit condemnirt sind. Es sind da zwei große Hallen, mit drei Reihen von Zellen an jeder Seite, welche denen im Penitentiary gleichen, mit Ausnahme der Fenster, die in der Seitenwand angebracht sind. Auch haben sie keine Höfe zur freien Bewegung. —

Hier möge denn als kurze Episode mein Rechtsfall ein Plätzchen finden. „Ein deutscher Arzt, Herr Hoffendahl, kam eines Tags zu mir, um mich zur Aufnahme eines homöopathischen Artikels zu bewegen, damit er sich dadurch dem Publikum empfehle. Bald darauf las ich in der Bremer Zeitung, daß ein berühmter homöopathischer Arzt in Berlin sich bei einer gefährlichen Krankheit allopathisch behandeln lasse. Ich gab den Bericht in der „alten und neuen Welt", mit Angabe der Quelle. Dr. H. widerlegte die Wahrheit der Behauptung in einer deutschen Zeitung von Philadelphia, und machte mir Vorwürfe, solche Berichte zum Nachtheil der Homöopathie zu geben, welche ich nicht verbürgen könne.

Ich antwortete. Er wurde beleidigend. Ich ſuchte ihn zurecht zu weiſen. Er ſchrieb nun ein ſchändliches Pasquill gegen mich; obwohl mein härt'ſter Ausdruck dieſer war: „Herr H. bellt mich an wie ein giftiger Mops. Ich belangte ihn. Er mußte tauſend Dollars Bürgſchaft ſtellen und ſiehe da, ſein Advokat belangt mich vor einem andern Friedensrichter, der meine Erwiderungen ebenfalls als Libell erklärte! Ich weigerte mich abſichtlich die mir auferlegte Bürgſchaft von vier hundert Dollars zu geben, und ging wie im Triumphe in das Gefängniß; ließ jedoch Wort bei meinen Freunden, nächſten Tag die auferlegte Bürgſchaft zu leiſten und mich auf freien Fuß zu ſetzen. Nun ſchrieb ich ſogleich einen Artikel: „die alte und neue Welt im Gefängniß", um zu zeigen, was ſelbſt in der geprieſenen Republik bei voller Freiheit der Preſſe die Willkür eines Richters vermag.

Angenommen, ich hätte die Bürgſchaft nicht leiſten können; ſo hätte ich Monate lang im Gefängniß mein Urtheil von Seiten der Court erwarten müſſen.

Schuldbewußt, das Urtheil der Court nicht ohne Grund befürchtend, ließ mich denn Dr. H. erſuchen, den Prozeß zu vermeiden und erbot ſich ſeine Behauptungen gegen mich zu widerrufen und meine Koſten zu erſetzen. So iſt es denn auch, in Gegenwart eines Arztes und eines Predigers, geſchehen und der gallſüchtige Homöopath erklärte ſchriftlich, daß er mich früher nie gekannt und das Libell bloß im Zorn geſchrieben habe."

Für phyſiſch Kranke und Arme iſt auch vortrefflich geſorgt. Geſehen zu werden verdienen: das Armenhaus; das Penſylvanien-Hoſpital, nach dem Plan des Dr. Franklin

und des Dr. Bond gegründet; im Jahr 1755 begonnen und 1804 vollendet. Ferner das Irrenhaus, als Theil des erwähnten Hospitals; das Pensylvanian-Institut für Taubstumme. Die Lehrmethode ist die des Abbé De l'Epée und des Abbé Sicard zu Paris. Ich habe hier und in Boston Gelegenheit gehabt mich von der Vortrefflichkeit dieser Anstalten zu überzeugen und es ist staunenswerth, was die Zöglinge in Manufacturen, in Musik nnd in Wissenschaften leisten.

Das Marine-Hospital wird durch Beiträge von Officieren und Marine-Soldaten unterhalten, und von den Zinsen eines Fonds. Die Baute ist von schöner Architektur, faßt 400 Kranke und ist vollkommen feuersicher. Außer diesen großen Instituten giebt es noch mehre kleinere Anstalten für Wittwen und Waisen und viele Unterstützungsgesellschaften.

Auch das Blinden-Institut ist ganz vorzüglich eingerichtet. Am zweiten Freitag eines jeden Monats werden hier durch die Zöglinge Prüfungen und Concerte gegeben. Zu den schönen Bauten der Stadt rechnet man auch die Pensylvania-Bank, die Girard-Bank und die Philadelphia-Bank, die Masonic-Hall, und die der Odd Fellows.

Auch die Navy Yard und die Gaswerke verdienen gesehen zu werden.

Die vier hiesigen Theater, sind als Bauten von keiner Bedeutung. Obwohl das Land in der Kunst noch wenig Fortschritte gemacht hat, so giebt es doch einige ausgezeichnete Schauspieler und Schauspiele, deren Werth auch England anerkennt.

An öffentlichen wissenschaftlichen Anstalten fehlt es in

den Ver. Staaten durchaus nicht, und obwohl man Advokaten, Prediger und Aerzte in der Regel per Dampf fabrizirt; so giebt es doch der ausgezeichneten Advokaten, Theologen und Doctoren auch hier, und es fehlt wahrlich nicht an Mitteln, sich in irgend einem Fache zu bilden, wenn man nur den Willen hat, etwas Gediegenes werden und leisten zu wollen. Die Schule giebt bloß die Mittel an die Hand, Selbstausbildung, Fleiß und Beharrlichkeit sind immer die Hauptsache, um irgend einem Fache Ehre zu machen.

Für Mediziner hat Philadelphia vier gute Anstalten. Die University of Pensylvania, das Jefferson Medical College, das Pensylvania Institute, und das College of Pharmacy.

Die Universität hat ausgezeichnete Professoren und kann sich an Vortrefflichkeit mit jeder andern in den Ver. Staaten messen.

14. September.

Von Philadelphia nach Baltimore kann man jetzt beinahe umsonst fahren. Der gewöhnliche Preis auf der Eisenbahn ist $ 4, mit Dampfboot von Dock street wharf $ 3, und die Oppositions-Böte fahren jetzt für $ 1 und für 50 Cents. Ich erwählte das wohlfeilste Boot, das 45 Meilen auf dem Delaware, 14 Meilen auf dem Chesepeak-Kanál und 70 Meilen auf der Chesepeak-Bai fährt. Das kleine Boot war mit Reisenden und mit Gepäck und Fässern gedrängt voll. Von Eleganz und Bequemlichkeit kann bei diesem Spottpreis freilich keine Rede sein. Die herrliche Fahrt auf dem majestätischen Strom entschädigte mich hinlänglich. In den Ver. Staaten ist Alles riesenhaft: Flüsse, Seen,

öffentliche Anſtalten, innere Verbeſſerungen, Handel und Schwindelei. —

Baltimore, 15. September.

Einer herrlichen Sternennacht folgte ein prachtvoller Sonnenaufgang. Die Cheſepeak-Bai iſt größer wie die des Hudſon bei New-York; doch ihre Geſtade weniger ſchön. Die Lage der Stadt Baltimore iſt maleriſch. Die Einfahrt in den Hafen wird durch das Fort Henry geſchützt, das ſeine militäriſche Tüchtigkeit ſchon im letzten Kriege mit England bewieſen hat. Auch Baltimore mit ſeinem bedeutenden Handel zeigt ein reges Bild der in der Geſchichte beiſpielloſen Fortſchritte eines Volkes. Wenn man bedenkt, daß in dem kurzen Zeitraume von ſiebenzig Jahren, in der gewöhnlichen Periode eines Menſchenalters, die dreizehn amerikaniſchen Colonieen von Großbritanien aus einem Zuſtande der Vaſallenſchaft ſich zur zweiten Macht der Welt emporgeſchwungen haben und die Bevölkerung von 3 zu 20 Millionen ſtieg; ſo muß man geſtehen, daß hier große Elemente des Unternehmungsgeiſtes vorhanden ſind, deren Entwickelung die republikaniſche Form der Regierung allerdings günſtig iſt. Am deutlichſten zeigt ſich dieſer Geiſt in der Handels-Marine der V. Staaten. Es iſt Thatſache, daß ſeit den letzten zwanzig Jahren jährlich eine Anzahl von Segelſchiffen und Dampfböten in dieſem Lande gebaut wurden, welche an Schönheit der Form, an Schnellſegeln, an Eleganz und Bequemlichkeit von keinen andern der Welt übertroffen werden und die ſelbſt die Bewunderung Englands erregen, das von jeher mit Mißgunſt und Haß die Ver. Staaten zu beurtheilen gewohnt war.

Vor 26 Jahren wurde die erste Packetboot-Linie zwischen New-York und Liverpool errichtet, deren Schiffe von drei zu 400 Tonnen-Gehalt hatten. Dieses Gewicht hat sich bis 1000 und 1400 Tonnen vermehrt; anstatt einer Linie sind deren nun sechs, und nicht nur zwischen New-York und Liverpool verkehren nun Packetböte, sondern zwischen allen vorzüglichen Häfen der Ver. Staaten und Europas. New-York hat jetzt 24 große, mit allen Bequemlichkeiten ausgerüstete Packetböte, die am 1ten, 6ten, am 11ten, am 16ten, 21ten und 26ten Tage eines jeden Monats regelmäßig nach Liverpool abgehen. Es hat ferner 16 London-Packetböte, die am 1ten, 8ten, 16ten und 24ten jeden Monats unter Segel gehen; sechszehn Havre-Packetböte, die am 1ten, 8ten, 16ten und 24ten abgehen, acht Glasgow-Packetböte, die am 1ten und am 15ten monatlich abgehen; fünf Packetböte für Marseille, die an jedem ersten Tage der Monate zu See gehen und eine Linie für Irland ist eben der Vollendung nahe. Auf den Schiffswerften herrscht fortwährend Thätigkeit und es ist augenscheinlich, daß dieser Continent in commercieller Hinsicht die erste Macht der Welt werden muß.

Bereits ist die Ver. Staaten-Regierung mit einer Compagnie in New-York einen Contract eingegangen, um zwischen New-York, Cowes und der Stadt Bremen eine Dampfschiffs-Linie zu etabliren. Die Gesellschaft macht sich verbindlich monatlich zwei Dampfböte nach jenen Häfen abzusenden, und die Ver. Staaten Post dahin zu besorgen, wofür sie 400,000 Doll. jährlich erhält. Diese Böte werden so gebaut, um sie zur Noth auch als Kriegsschiffe verwenden zu können. Ein Boot, das gegenwärtig bei den Herrn Westerwelt und

Mc Kay im Bau iſt, ſoll für dieſe Linie beſtimmt ſein. Ihre Maſchinen, die in Novelty Iron Works, bei Stillman, Allen und Comp. gebaut werden, ſind auf 1000 Pferdekraft berechnet und ſollen von keinen andern bis jetzt verfertigten übertroffen werden.

Kürzlich iſt auch zwiſchen New-York und Charleſton S. C. eine Dampfſchiffs-Linie in's Leben getreten, deren erſte Fahrt zur vollen Zufriedenheit ausfiel. Wenn die Ver. Staaten in den nächſten zwanzig Jahren eben ſolche Fortſchritte in der Marine machen; ſo iſt England überflügelt und kein Volk in der Welt wird dann an Macht zu Land und zu Waſſer mit dem republikaniſchen Coloſſe zu vergleichen ſein. Dann wird die europäiſche Intervention in hieſige Angelegenheiten ein Ende haben. Ob über ein hundert Jahren die Union, außer Oregon und Californien, auch die jetzigen britiſchen Provinzen, ferner Mexico in ihre Mitte zählen, oder ob der junge Rieſe durch Oligarchie zur Monarchie geführt wird, iſt ein nicht leicht zu löſendes Problem. So lange die Preſſe frei iſt, ſagt man ſo gerne, hat die Wahrheit vom Irrthum nichts zu beſorgen. Wenn man aber bemerkt, wie die hieſige freie Preſſe am allgewaltigſten zur Verbreitung, an und für ſich freilich unſchädlich ſcheinender Irrthümer benutzt wird; wie durch den jährlichen Andrang der Auswanderer wohl manches Stück Gold und viele fleißige Hände, aber auch ſehr viel Pöbel, Rohheit, Unwiſſenheit und Verderbtheit importirt wird; wenn man ſieht, wie die großen Städte immer mehr der Focus des Luxus von der einen, und des Elendes von der andern Seite werden; wenn man die Macht des Geldes, die Macht des Wiſſens im Beſitze der Wenigen und den Einfluß der Kirche

auf geiſtige Tödtung und allmälige Unterjochung in Betracht zieht: ſo ſind dies allerdings Omina, die auf keinen allzuglänzenden Triumph der Vernunft über die verjährte Unvernunft, der republikaniſchen Inſtitutionen über die Willkür der Monarchieen ſchließen laſſen.

„Die Welt geht ihren Gang;
Es ſchwindet Alles in ewigen Kreiſen dahin.“

16. September.

Baltimore pflegt man die „Monument-Stadt“ zu nennen, indem es zwei Monumente zieren: das „Waſhington- und das Battle-Monument.“ Ich habe zwei Jahre lang in Baltimore gelebt, und der Flügelſchlag meiner Phantaſie war im Pfuhle der Politik und im Schlamme der Sorgen ſo ſehr gelähmt, daß ich nie Luſt fühlte die koloſſale Säule Waſhingtons zu erſteigen. Das Leben eines Vicars von Wakefield iſt ein wahres Wonneleben in Vergleich meiner Lage, in der ich da gebannt ſtand. Ich ſchrieb, ich ſetzte, ich druckte ein Partei-Blatt, arbeitete halbe Nächte hindurch, und enthob am Reſt derſelben eine kranke Mutter von der Laſt eines kranken Kindes; und anſtatt am Tage zu ruhen, traf es ſich nicht ſelten, daß ich die Zeitung ſelbſt an Subſcribenten in das Haus bringen mußte, wenn der Träger betrunken war. Da darf ich wohl ſagen: Süße Erinnerung der Vergangenheit! Und was war der Lohn für ſo viele Leiden? Eine Schuldenlaſt, von der ich mich nur ſehr ſchwer befreien konnte. Die Stürme ſind vorüber, die Tage ſind heller geworden. Die Phantaſie erhebt ſich wieder; ich gewinne dem Leben neue Reize ab, und ſo eilte ich denn heute hin zum Waſhington-

Monument, um die Umgegend der Stadt zu genießen. Seit dem Jahre 1835, als ich so manches Minaret in der Türkei erstieg, vermißte ich einen ähnlichen Genuß, und habe mich heute wieder vollgesogen zwischen Himmel und Erde an den Brüsten der Natur. — Das Monument erhebt sich auf einer Anhöhe in der Höhe von 180 Fuß. Unten wird es von einem sechs Fuß hohen Eisengitter umgeben, das auf einem weißen Marmor-Fundamente ruht; 15 Zoll hoch, und 320 Fuß im Umfang. Zum Haupteingange führen zwölf Stufen. Der Grundstein wurde am 4. Juli 1815 gelegt. Die Inschriften über den vier Thüren sind folgende:

„To George Washington, by the State of Maryland."

An der Südseite:

„Born 22. of Febr. 1732. Died 14. Dec. 1799."

An der Ostseite:

„Commander in Chief of the American Army 15. of June, 1775. Commission resigned at Annapolis 23. Dec. 1783."

An der Nordseite:

„Trenton, 25. Dec. 1776. York Town 19. Oct. 1781."

An der Westseite:

„President of the United States, 4. March, 1789. Retired to Mount Vernon, 4. March 1797."

Das Innere der Basis hat im Centrum ein Piedestal von 21 Quadrat-Fuß. In einer der Nischen ist eine kolossale Büste Washington's, von Canova. Auch ist da eine Statue Washington's, 7 Fuß hoch, ein Modell jener, die oben die Säule schmückt. Die Wendeltreppe, die hinauf führt, hat 200 Stu-

fen. Die Statue am Gipfel des Monumentes ist 16 Fuß hoch, wiegt 16 Tonnen und kostet 9000 Dollars. Andreas Causica ist der Name des Künstlers, der sie verfertigte. Die Kosten des ganzen Monumentes, dessen Plan von dem Architekten Robert Mills gezeichnet wurde, belaufen sich auf 200,000 Dollars. Sonntags ausgenommen ist der Eintritt, gegen Erleg von einem Schilling, Jedermann gestattet.

Es ist dies ein Tribut, so der Staat den Verdiensten des Helden gezollt hat; doch das bleibende Monument Washington's ist — die Geschichte.

Die Ansicht der Stadt, die bereits über 120,000 Einwohner zählt, ist schön. Die Chesepeak-Bai, mit zahlreichen Schiffen geschmückt, gegen Süden; die Stadt mit ihrem geräuschvollen Treiben der Gewerkthätigkeit; die anmuthigen Partieen der waldigen Hochflächen, mit Farmen und Landhäusern, bilden ein pittoreskes Rundgemälde.

An Architektur besitzt Baltimore, außer einigen geschmackvollen Privathäusern, noch gar nichts Großartiges. Gesammte Kirchen — unter denen die eine der Katholiken, ein plumper, geschmackloser Dom, am meisten hervorragt — die Universität von Maryland, die Masonic-Hall, die Banken, das Courthaus, das Museum, das Zollhaus, die beiden Theater, das Medical-College, das Hospital, das Gefängniß, (Jail), das Zuchthaus und das Armenhaus, sind Bauten, die sich weder an Schönheit des Styls, noch an Solidität auszeichnen. Wenn man Baltimore die Monument-Stadt nennt, so gebührt Philadelphia der Name: „Stadt der Tempel."

17. September.

Das Wiedererſcheinen der „Fackel“ erfreut auch die hieſigen Subſcribenten. Iſt ſie auch nur ein winziges Sandkorn im Strome der Kirchenlichter, und habe ich auch den Glauben, daß die Maſſen der Völker in Jahrtauſenden ſich kaum zur Stufe des Deismus emporſchwingen werden, und der Atheismus, mit Anerkennung der Naturgeſetze etwa nur in den durch Furcht und Hoffnung beengten Gemüthern der Maſſen Wurzeln ſchlagen wird; ſo bin ich doch überzeugt, daß dieſes ſpärliche Licht bereits in Tauſenden ein Feuer angezündet hat, das fortbrennen wird durch künftige Generationen: Ja, ich bin überzeugt davon und wünſche es zum Wohle Jener, die es erleuchtet.

Ich habe auf meiner heutigen Wanderung geſehen, wie ſehr ſich in wenigen Jahren auch Baltimore verſchönert. Wo elende Hütten ſtanden, dort erheben ſich große Backſteinhäuſer mit reichſortirten Kaufläden. Will man das Treiben der Menſchen in ſeltſamen Contraſten ſehen, ſo hat man in die Point zu gehen, wo die Schiffe aus Europa landen, beſonders die aus Bremen mit ihren trojaniſchen Roſſen, gefüllt mit Deckpaſſagieren aus allen Gegenden des einigen Deutſchlands. Heute ſind an tauſend deutſche Emigranten hier angekommen. Sie wandeln in grotesken Gruppen in den Straßen, beſonders am Markte der Point herum, gleich lebendigen Mumien des Feudalismus, der ſelbſt mit dem Kleide dem Unterthan den Stempel der Knechtſchaft aufdrückt. Da ſieht man Greiſe und alte Weiber, Mütter und Väter mit dem Segen ihrer Kinder, ſchmucke Dirnen und handfeſte Burſchen mit dem Felleiſen auf dem Rücken. Ihr Armen, ihr vertauſcht

exiſtiren und auch hier giebt es noch Viele, die arbeiten möchten, wenn ſie nur Arbeit erhalten könnten.

Der Bauer, der Geld und Hände mit über den Ocean bringt, hat hier die meiſten Vortheile vor allen übrigen Ständen. Der Handwerker, der ſeinem Fache gewachſen, braucht nicht zu verzagen; findet ſich auch nicht ſogleich Arbeit, ſo öffnet ſich ihm doch bald ein Weg, auf dem er Nahrung findet, und ſollte auch ſein Lohn ein geringer ſein, wie es bei Vielen der Fall, ſo hat er ſeiner politiſchen Stellung nach doch immer gewonnen. Tagelöhner ſtehen ſich hier gut, beſſer wie in Europa. Dienſtmädchen finden hier ein Paradies. Maſchiniſten, Schloſſer, Schmiede, Wagner, Schreiner, Zimmerleute, Maurer, finden hier gutes Fortkommen. Schneider und Schuhmacher, wenn ſie nicht ausgezeichnete Arbeiter ſind, leben meiſtens in dürftigen Umſtänden. Hutmacher, Riemer und Sattler gehören in der Regel zu denen, die guten Lohn erhalten. Drucker und Setzer ſind ſelten ohne Beſchäftigung. Buchbinderei trägt wenig; gute Vergolder haben einen hohen Lohn. Um in einem eigenen Geſchäfte mit den Amerikanern zu concurriren, dazu gehört ein großes Kapital. Eben ſo iſt es beſonders bei Schneidern, da es ſo viele große Kleiderhandlungen giebt und die Preiſe durch die immer mehr zunehmenden Juden bedeutend leiden. Tuchmacher, Weber und ſolche, deren Geſchäft hier in großen Fabriken betrieben wird, ſind am ſchlimmſten daran. Deutſche Aerzte giebt es ſehr viele; in Städten und auf dem Lande. Elegante Kleidung, Routine im Umgang mit Menſchen und Teppiche am Fußboden einer ſchönen Wohnung ſind für ſie empfehlendere Attribute als ein Diplom. Deutſche Handlungsdiener, ohne die Kenntniß der

engliſchen Sprache, ſpielen hier oft die traurigſte Rolle. Kellner zu werden, was noch ein Glück, wenn ſie es werden können, hauſiren gehen, an Kanälen arbeiten, Chauſſee bauen, Steine klopfen, Backſteine machen, ſich als Knechte verdingen, iſt nicht ſelten ihr Loos. Eben ſo iſt es mit Studenten, Advokaten, Beamten, Offizieren und andern Theoretikern und armen Cavalieren aller Art. Für dieſe, die ſich in Europa der Arbeit ſchämten, iſt Amerika eine wahre Nemeſis. Haben ſie übrigens die Kraft ſo lange auszuharren, bis ſie der engliſchen Sprache mächtig und ſich etwas Geld erſpart haben, ſo finden ſich Wege, um ihre Verhältniſſe zu verbeſſern. Demagogen, denen es politiſch zu enge war, finden hier Raum genug, um Vergleiche anzuſtellen zwiſchen den Gebrechen der Monarchieen und den Fehlern der Republik. Exaltirte Köpfe, die von Menſchenbefreiung, von Humanität und Gleichheit ſprudeln, die ſich zu Reformern ihrer Zeit berufen glauben, finden hier eine freie Preſſe — ſie können ſchreiben und ſprechen nach Herzensluſt — nur müſſen ſie nicht nach Süden gehen, um gegen Sklaverei zu wirken, ſonſt iſt Gefängniß oder Tod ihr Loos — im Oſten und im Weſten aber erwachen ſie geſammt in der Ueberzeugung, daß man ſich begnügen müſſe, wenn man „ein Sandkorn zum Bau der Ewigkeiten“ legt; daß man ein Volk nicht in ſechs Monaten reformiren könne; daß die eingeſogenen Vorurtheile der Kirche nicht über Nacht vernichtet werden können; daß man mit Unrecht ausſchließlich Könige und Pfaffen beſchuldigt, den Fortſchritt der Geiſtescultur zu hemmen; daß die große Mehrzahl des Volkes ſelbſt das Kreuzige! über Jene ausruft, die es wagen, die tauſendköpfige Hyder zu bekämpfen: ſie kommen zur Ueberzeugung,

daß die Rohheit der Masse eine ungerechte Stimme Gottes ist; daß auch hier Einzelne am Ruder sitzen, indeß die Mehrheit Matrosendienste verrichtet; daß die Gesetze zwar keinem Zweig der Thätigkeit Schranken setzen, daß es aber auch hier von Talent und Fleiß, von Verhältnissen abhängt, „das Glück zu erjagen", welches die alte Heimath den Unzufriedenen verweigert hatte; — sie werden zur Ueberzeugung kommen, daß trotz des Geschwornengerichtes und der Publicität die Ausübung der Justiz nicht besser ist als in England, Frankreich und Deutschland; daß man die wächserne Nase der Gerechtigkeit dort links und hier rechts dreht und die Wahrheit für jeden Advokaten ein Loch hat, durch das er hinausschlüpfen kann.

Der Baum fällt nicht mit Einem Streiche. Die Völker liegen noch in Windeln, und trotz der vielen Tiraden und hochtrabenden Worte giebt es doch in der That weder Freiheit noch Gleichheit, die nichts anders denn die Zwillingsschwestern der absoluten Gerechtigkeit sind. Dem Ziele näher zu rücken ist Jahrtausenden vorbehalten.

An Reformern hat Amerika keinen Mangel und ich habe Leute kennen gelernt, die an der Spitze mehrer Gesellschaften figurirten, die Mängel der socialen Gesellschaft demonstrirten und aus purer Liebe zum reformiren endlich selbst bankerottirten; Andere wieder, die brave Handwerker, doch ohne Schulbildung, kaum im Stande in ihrer Muttersprache zu schreiben, Beredsamkeit (eloquentiam rusticam) besaßen, die Mängel des Staates rügten, und den festen Glauben hatten, daß sie gegen 14 Doll. Wochenlohn bloß der Liebe zur Menschheit und der Ehre wegen, weit besser die Präsidenten-Stelle

zu besetzen im Stande wären, als Volk oder Jefferson, die nach ihrer Meinung die enorme Summe von £ 25,000 jährlich beziehen. Solche Menschen mit ihrer ungeschliffenen Selbstüberschätzung sind mir die ekelsten Subjecte, die ich mir denken kann.

Der eine verkündet das Reich Gottes, der Andere den Untergang der Welt; ein Dritter ereifert sich für die Befreiung der Sklaven im Süden, ein Anderer für die Emancipation der Frauen und Arbeiter im Osten. Andere predigen gegen religiöse Vorurtheile und pflanzen das Panier des Atheismus auf die Mauern des Communismus, unter denen R. Owen und Collins als ausgezeichnete Redner hervorragten, und Francis Wright (jetzt Mde. Darusmond) und Mde. Rose (eine Polin) unstreitig die geistreichsten sind. Solche Damen sind seltene Erscheinungen am Horizonte ihres Geschlechtes und verdienen Bewunderung und Achtung; sie vereinigen Geist und Kenntnisse mit Muth gegen den Strom des Bestehenden zu kämpfen; sie werden nicht bloß durch Gefühle geleitet, sondern sind auch mit den Argumenten der Vernunft bekannt; sie beweisen es logisch, daß unsere bestehenden Verhältnisse durchaus verkehrt sind; doch ihnen abzuhelfen sind sie zu schwach und der Mangel an praktischem Blick in die Natur des Menschen und seine Verhältnisse führt sie in ihrer Begeisterung zur sanguinischen Hoffnung einer Verwirklichung des Momentes, was kaum Jahrtausende zu realisiren vermögen. Solchen geistreichen Damen dienen andere als Contrast, die arm an Kenntnissen bloß durch Phantasie geleitet werden; denen alles Bestehende ein Gräuel ist. Frägt man sie, was sie unter Emancipation der Frauen ver-

ſtehen, ſo erhält man die Antwort: „die Erziehung ſollte beſſer ſein“. Nun wie ſoll denn die Erziehung des weiblichen Geſchlechtes beſchaffen ſein? „Nicht ſo verkehrt.“ — Soll das Weib mehr Rechte erhalten, oder von welcher Art Knechtſchaft ſoll man es befreien? „Da kann man Bücher darüber ſchreiben; wie ſoll ich Ihnen mit Worten hinlänglich erwidern können!“ — So? Doch wenn Sie von Emancipation ſprechen, ſo ſollten Sie doch wiſſen, was Emancipation heißt und was ſie zum beſondern Zweck haben ſoll. Soll etwa der Mann kochen, ſtricken, nähen, waſchen, Kinder pflegen und das Weib ein Handwerk treiben, dem Staate dienen, als Kaufmann leben, oder dem Soldatenſtand ſich widmen? Soll das Weib Verſammlungen beſuchen und nach politiſchem Ruhme ſtreben? „Sie verdrehen alle Fragen, mit ihnen iſt nicht zu ſprechen.“ — Und wenn man ſolch einer Phantaſtin dann aufrichtig ſagt, daß ſie Nichts gründlich erlernt, bloß in Flugſchriften genaſcht habe; daß ſie weder von Definition eines Wortes, noch von Argumenten etwas wiſſe, ſo wird man von ihrem beleidigten Stolz als „Menſch ohne Bildung“ hingeſtellt, mit dem gar nicht zu ſprechen wäre. Eine geiſtreiche Frau, die wiſſenſchaftliche Bildung mit dem eigentlichen Berufe ihres Geſchlechtes, Gemüth und Häuslichkeit, vereinigt, iſt eine ſeltene Perle; aber ein Weib, das weder kochen, noch gut nähen kann, Geſchichte und andere Zweige der Wiſſenſchaft nur dem Namen nach kennt, ein ſolches Weib, das aus Romanen und communiſtiſchen Zeitſchriften philoſophirt, ſich ſelbſt für höchſt gebildet hält und ihr Geſchlecht für höchſt unterdrückt, iſt werth in's Irrenhaus geſchickt zu werden — mit ihnen mag der T — l fertig werden.

Vom Teufel komme ich zu den Theologen. Diese Herren finden hier ein wohlbestelltes Feld; denn Amerika ist das Land des „Geldmachens“ und des Betens. Die Synoden sorgen für ihre Hirten und die Schafe bezahlen gut. Uebrigens steht es hier auch ohne Synode Jedem frei ein Evangelium zu verkünden und eine Gemeinde zu gründen. Jene, die bei diesem Seelen-Geschäfte am meisten auf die Phantasie, auf Furcht und Hoffnung, zu wirken verstehen, machen am leichtesten ihr Glück. — Obwohl es hier bereits viele Seminarien giebt, „wo man Theologen macht“, so kömmt es doch eben nicht auf wissenschaftliche Bildung an, um als christlicher Prediger sein gutes Fortkommen zu finden. Ebenso ist es mit Aerzten. So mancher europäische Barbier-Geselle, so mancher durchgefallene Medicinae Studiosus, so mancher Soldat, Apotheker-Gehülfe und Tanzmeister hat in den Ver. Staaten eine ausgezeichnete Praxis, die er nicht seinem Kopfe so sehr als seinen Pferden zu verdanken hat; indeß der anspruchlose, schlichte Arzt trotz seines Diploms und seiner Kenntnisse nicht selten darben muß. Aus dem Bereiche der Charlatanerie, deren Clienten vorzüglich die Deutschen in Amerika sind, mögen hier bloß einige Beispiele erwähnt werden, die hinreichend sind, den Aerzten Deutschlands von dem Treiben ihrer hiesigen After-Collegen einen Begriff zu geben.

Ein dem Gefängniß entsprungener Deutscher kam glücklich in das gelobte Land der Freiheit, wo er sich in einer Hauptstadt in drückendem Elend befand. Die Vorsehung, die sich wie es scheint der Spitzbuben mehr annimmt als der braven Leute, wollte es so, daß der Flüchtling im Hause eines

armen Irländers einen Fieberkranken heilte, wodurch er sich in einem kleinen Kreise armer Leute den Namen eines Doctors erwarb. „Die Wege Gottes sind wunderbar — mag er sich gedacht haben — und die Natur ist ein großer Arzt", und so fing er denn zu curiren an. Die zerlumpten Kleider mußten neuen weichen und der Gentleman wußte sich bald geltend zu machen; denn er mag es wohl erfahren haben, daß der Mensch gewöhnlich so viel gilt, als er aus sich macht. Er machte die Bekanntschaft eines Arztes, der ihn als Collegen in mehren Häusern introducirte. Der Quacksalber, ein Mann von Verstand und Energie, der sich besonders einen Anstand zu geben versteht, macht die Bekanntschaft eines reichen amerikanischen Fräuleins und heirathet es auch. — Nun war die Metamorphose des noch vor Kurzem auf irländischem Mist schlafenden Emigranten auf den erfreulichsten Punkt gestiegen. „Amt, Geld, Ansehen, Weib." Doch die launische Vorsehung ließ es laut werden, daß der Doctor kein Doctor, sondern ein — Impostor sei. Um Seiner in Ehren los zu werden, und die Familie der Gattin nicht zu beschimpfen, schickte man ihn mit der Dosis einiger tausend Thaler aus dem Hause. Er kauft eine Apotheke in der Hauptstraße der Stadt, fährt in Equipage, hat eine ausgebreitete Praxis, und man muß es zur Ehre der Natur und der Medizin sagen, daß die meisten Kranken des glücklichen Arztes gesund werden. —

Ein anderer Deutscher, weniger ansehnlich der Figur nach, aber in höchstem Grade verschmitzt, spielte ebenfalls in einer Hauptstadt der Ver. Staaten die Rolle eines Doctors. Er kam als Handlungs-Commis von London nach Amerika, und hatte einige tausend Thälerchen in der Tasche, womit er

eine Apotheke kaufte, aus Büchern Recepte verschrieb, und sich sogar zum Doctor qualificirte. Er fuhr in Equipage und machte Aufwand bis das Sümmchen vergeudet war. Nun wechselte er die Rolle und wurde Buchführer eines Schneiders, später wieder Ladendiener und als ich ihn kannte, lebte er von — Essen und Trinken. Ein Freund von ihm erzählte mir, daß er in seiner ärztlichen Carriere ein Bein abschnitt, ohne je früher ein chirurgisches Instrument in der Hand gehabt zu haben! —

Ein Anderer, der Vieharznei-Kunde studirte, und, da in diesem Fache nichts zu verdienen war, auf Menschencuren sich verlegte, hat mir von einem seiner Collegen erzählt, daß er einem Mann einen Finger abschnitt, den er in zwei Wochen curirt haben würde, und machte die Bemerkung: „Es ist schauderhaft, was es in diesem Lande für Aerzte giebt.“ Ja, wirklich schauderhaft, Herr Doctor! Und das Schauderhafteste des Schauderhaftesten sind — die deutschen Aerzte in Amerika.

Dergleichen Fälle hat die Allopathie hunderte aufzuweisen, und was man von so manchem Homöopathen zu erwarten habe, die einige Monate oder ein Jahr lang zu einem älteren Hahnemannianer in die Lehre gehen, ohne Botanik, Chemie, Physiologie, Pathologie, Anatomie u. s. w. studirt zu haben, und sich gewissenlos an das Krankenbett wagen, kann man auch ohne Commentar sehr leicht errathen.

Einzelne talentvolle Männer, deren ich selbst gekannt habe, lernen allerdings in einem Jahre mehr als andere in sechs; doch das sind Ausnahmen und die Regel ist immer zum Nachtheil dieser dampfgebackenen Aerzte. Der Mensch

muß jedoch sterben — es giebt keinen absoluten Tod — die Natur hilft in den meisten Fällen selbst — dies mögen wohl die trostreichen Axiome solcher Quacksalber sein. Uebrigens giebt es auch tüchtige und gewissenhafte Aerzte in diesem Lande, Deutsche sowohl wie Amerikaner, die sich mit den besten europäischen Aerzten messen dürfen.

Bei einem Volke, das sich innerhalb so riesenhafter Contouren in einem bunten Gemengsel von Nationalitäten und Charakteren in mancher Beziehung zügellos bewegt, lassen sich Uebelstände und Mißbräuche am wenigsten vermeiden und das Unkraut behauptet sein Recht zwischen den heilsamen Kräutern zu wuchern.

Amerika ist ein junges Land, das trotz der vielen Gebrechen einer mächtigen Zukunft entgegengeht; und mögen die Eingebornen (Natives) auch mit Entsetzen das Heranströmen der Einwanderer betrachten und durch den Zuwachs von Millionen, ohne Bildung, verwahrlost und roh, die Verfassung gefährdet sehen, so bin ich doch sehr geneigt zu glauben, daß durch das öffentliche Schulwesen, durch die Presse, durch die schnellen Communications-Mittel, durch den praktischen Verstand der Eingebornen und den Fleiß der meisten Einwanderer, diese junge Republik nicht so bald unter ihrer eigenen Last zusammenstürzen, sondern immer blühender werden wird.

Um zu zeigen, wie rasch hier die Bevölkerung zunehmen muß, möge folgende Tabelle als Beleg dienen.

Im Monat Juni 1846 landeten in der Stadt New-York folgende Einwanderer:

Aus Großbritannien . . .	12,614
Aus Frankreich	3,485
Aus Bremen	1,480
Aus Belgien	1,214
Aus Hamburg	410
Aus Holland	540
Aus Norwegen	378
Aus andern Häfen . . .	246
	20,367

Also über zwanzigtausend in einem Monat in einem Hafen! Nun denke man sich die Zahl Jener, die in Philadelphia, Baltimore und New-Orleans jeden Monat ankommen, und man wird sich nicht wundern, wie schnell hier Städte emporblühen und unwirthbare Wälder in blühende Fluren verwandelt werden.

Lasset sie kommen! Es ist Raum genug; nur machet die Armen nicht glauben, daß hier ein Eldorado sei. Arbeit und Sorgen sind auch hier des Armen Loos, und auch der Armen giebt es leider so viele!

18. September.

Als ich heute in einem Omnibus die Marktstraße hinauf fuhr, traf ich da zwei Herren, die ich sogleich für Prediger erkannt habe; denn ein Theologe trägt im Gesichte den Typus der Kirche, und ist zu erkennen auch ohne Priestergewand und Mosestafeln. Der Eine hatte einen Pack Zeitschriften neben sich liegen, die „Hirtenstimme", und ich hielt ein Packet „Fackeln" in der Hand. Sind Sie nicht Herr Ludvigh? frug derselbe, und im Augenblick der Bejahung erkannte ich in ihm Herrn

Weyl, lutheriſchen Prediger in Baltimore. Sein College im Wagen war Herr Heyer, der vor Kurzem von einer Miſſionsreiſe zurückgekehrt war. „So grell berühren ſich wohl ſelten die Extreme in einem Omnibus“ ſagte ich, und die Herren Theologen lächelten, und wir ſprachen ſo traulich zuſammen, als wären wir Brüder in Chriſto. So ſollte es auch unter allen Menſchen ſein. Man ſoll Grundſätze bekämpfen und nicht Perſonen. Heyer publicirte im Lutteran observer einige Briefe aus Ceylon, Coromandel, Calcutta u.ſ.w., die ich mir in der Expedition des Blattes geholt und mit vielem Intereſſe geleſen habe. Wann werdet denn Ihr Rationaliſten Amerika's Miſſionaire nach Hindoſton ſchicken, um die Heiden zu erleuchten? Nie. Ihr glaubt für Euch ſelbſt vernünftig genug zu ſein, kümmert Euch um Andere nicht; denn die Vernunft erſtickt in der Regel, nur Gefühl und den Egoismus machet Ihr zu eurem Gott.

Das Battle-Monument beſichtiget und die Office des electro-magnetiſchen Telegraphen beſucht. — Jenes Denkmal wurde zur Ehre Jener errichtet, die bei der Vertheidigung Baltimores im Jahre 1814 gefallen ſind. Das Monument iſt aus weißem Marmor, fünfzig Fuß hoch, und läßt in äſthetiſcher Hinſicht nichts zu erwarten übrig. Die Zeichnung iſt von Godefroy, und der Genius deſſelben mit den Emblemen des Ruhmes, des Sieges und des Handels, iſt von dem Bildhauer Capellano, einem italieniſchen Künſtler.

Haben gleich die Ver. Staaten noch keinen großen Bildhauer noch Maler hervorgebracht, ſo beſitzen ſie doch in manchen Fächern der Wiſſenſchaft ausgezeichnete Männer. Unter dieſen ragt Morſe durch ſeine Erfindung des electro-

magnetischen Telegraphes hervor, wodurch in Blitzesschnelle Mittheilungen auf hunderte von Meilen gemacht und die Entfernung der Communication gleichsam aufgehoben wird. Die erste telegraphische Verbindung hat zwischen Baltimore und Washington stattgefunden, und am 22. Juni 1846 wurde die Linie zwischen New-York und Boston vollendet. Nach Vollendung des Telegraphen zwischen Rochester und Buffalo werden alle großen Städte von Massachussets, Connecticut, New-York, New-Jersey, Pensylvanien, Maryland und dem District Columbia (im Areal größer als England und Irland) in regstem Verkehr stehen, und über nicht lange wird es keine größere Stadt geben, die nicht ihre telegraphische Verbindung mit andern Städten hat.

Die Erfindung dieser Telegraphen beruht auf den Principien der galvanischen Batterie. Die Wirkung, welche durch das galvanische Fluidum auf Metalle, auf Eisen und auf Stahl, so wie auf thierische Körper durch Magnetismus, durch spasmatische und plötzliche Erschütterung hervorgebracht wird, ist allgemein bekannt; doch vom eigentlichen Wesen des Fluidums, von seiner Substanz, weiß man nichts. In einigen seiner Erscheinungen gleicht es der Electricität des Himmels: beide finden in den Metallen einen Conductor; beide geben Funken von sich; beide erschüttern. In andern Erscheinungen sind sie gänzlich verschieden. Um den Electro-Magnet hervorzubringen ist das galvanische Fluidum von wesentlicher Nothwendigkeit. Die „Maschinen-Electricität" ist für practische Zwecke nicht in Anwendung zu bringen. Das galvanische Fluidum ist dichter und leichter mit seinen Conductoren in Verbindung gebracht, indeß die gewöhnliche

Electricität ſich in der Atmoſphäre verliert, ohne das Ende eines langen Ableiters zu erreichen.

Die einfachſte Weiſe das galvaniſche Fluidum zu entwickeln, iſt folgende: „Wenn man ein gewöhnliches Trinkglas auf Zweidrittel mit acidum muriaticum dilatum füllt, und in dieſe Flüſſigkeit ein Stück blankes Zink, fünf Zoll lang und ein Zoll breit, eintaucht; ſo wird man an einem der Enden eine leiſe Wirkung wahrnehmen. Nimmt man dann ein Stück Kupfer von derſelben Dimenſion, taucht das eine Ende in die Flüſſigkeit — doch abgeſondert von dem Zink darin — und bringt die beiden hervorſtehenden Enden des Zinks und des Kupfers in Berührung; ſo wird eine wirkliche Decompoſition des acidum muriaticum zum Vorſchein kommen. Indeß die beiden Enden in Berührung kommen, bildet ſich in den Metall-Platten jener Strom, den man Galvanismus nennt. Hört die Berührung auf, ſo verſchwindet auch die Wirkung.

Das einfachſte Experiment eine leiſe galvaniſche Erſchütterung hervorzubringen iſt dieſes, indem man auf den obern Theil der Zunge ein Stück geprägtes Silber und auf den untern ein Stück Zink legt.

Dieſes einfache Princip liegt der Batterie für telegraphiſche Zwecke zu Grund; nur iſt es in der Anordnung complicirter und weit mächtiger als in den gewöhnlichen.

Die eigentliche Baſis, worauf dieſe herrliche Erfindung beruht, iſt der Electro-Magnet, ohne den durchaus kein Reſultat möglich wäre.

Der Draht, welcher in Verbindung mit dem Magnete zur Verbindung der telegraphiſchen Stationen gebraucht wird,

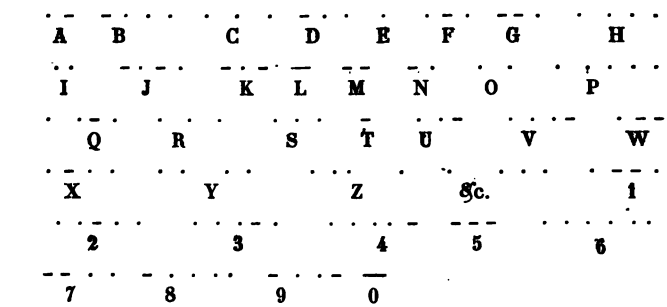
muß von der beſten Qualität Kupfer bereitet und mit Baumwollfäden bedeckt werden; nicht ſo ſehr um das Einwirken der Luft und Roſt zu verhindern, als den Metall-Contact des einen Drahtes mit dem andern, wenn zwei neben einander gezogen ſind. Der mit Baumwolle bedeckte Draht wird dann mit Schellack überzogen und abermals mit einer Miſchung von Asphalt, Wachs und Leinöl beſtrichen.

Der Draht ruht auf hohen Stangen und kann in der Entfernung von einer Meile ſo gut wie von tauſenden mit der Batterie und den Regiſtern der correſpondirenden Stations-Beamten in Verbindung geſetzt werden.

Das telegraphiſche Alphabet beſteht aus Punkten, aus kurzen und langen Linien und aus kurzen und langen Zwiſchenräumen. Eine Berührung der Taſte im Räderwerk der Maſchine entſpricht einem einfachen Punkt auf dem in der Maſchine angebrachten Papiere des Regiſters, mit welchem Punkt der Buchſtabe E dargeſtellt wird. Eine Berührung der Taſte von etwa doppelt ſo lange anhaltendem Druck als nöthig iſt, einen Punkt anzuzeigen, bringt auf dem Papier des Regiſters eine kurze Linie hervor und bezeichnet das T. Ein viermal ſo lange anhaltender Druck macht eine lange Linie und ſtellt das L vor. Ein Druck von ſechs Pauſen, das iſt, der ſechs Punkten gleichkömmt ſtellt in den Zahlen die Null vor. In ähnlichem Verhältniß werden auch die Spatien zwiſchen Buchſtaben, Wörtern und Sentenzen angegeben. Hieraus ſieht man denn, wie durch den galvaniſchen Druck, durch die Verbindungsline eines Metall-Drahtes, mittels einer einfachen Maſchine, die auf einem Tiſche ſteht, durch den Druck einer Taſte, die entfernteſten Plätze in Blitzesſchnelle in Verbindung geſetzt werden.

Dieſe einzige Entdeckung im Gebiete der Wiſſenſchaft übertrifft weit die tauſendjährigen Speculationen des alten Vaterlandes im Reiche metaphyſiſcher Träume und theologiſch-philoſophiſcher Chimären. —

Das telegraphiſche Alphabet beſteht aus der Combination folgender Elemente:



Zum Beiſpiel man würde von dem Telegraphen-Office in Baltimore Jemanden in New-York zurufen wollen:

Lebewohl!

ſo berührt der Correſpondent die Taſte der Maſchine nach obiger Angabe und der Correſpondent in New-York erhält auf ſeinem Papier-Streif folgende Zeichen:

Derſelbe kopirt dieſe auf das Papier eingedrückten Zeichen, nebſt den telegraphiſch angegebenen Namen und Adreſſe, und ſendet ſie ſogleich verſiegelt durch einen Boten an Ort und Stelle.

Welch großer Vortheil aus dieſer Erfindung hervorgeht, iſt leicht zu erſehen, und nur Verbrecher und Gauner ſind übel dabei beſtellt; denn mit Blitzesſchnelle verfolgt man ihre Spur.

19. September.

Im Holliday-Straßen-Theater einer Vorstellung beigewohnt. Man gab „Philosophy of Nature“ und „His last legs, or Experiments in Magnetism“ zwei vortreffliche Stücke, voll Witz und Satyre. Miß Fischer und Miß Coad haben ihre Rollen im ersten Stück meisterlich gespielt, und Hr. Collius zeichnete sich im letzteren, als O'Callaghan, ein Irländer auf seinen letzten Beinen, vorzüglich aus. Copieen zu O'Callaghan's medizinischer Laufbahn findet man in Amerika eine Menge, und wenn die Charlatane sich im Spiegel beschauen wollen, so mögen sie einer Vorstellung dieser Farce beiwohnen.

Das Haus ist geschmackvoll, die Decorationen sind schön und das gesammte Personal spielte brav. Das Orchester war schwach besetzt und im gefüllten Hause zählte ich bloß zwanzig Damen in den Logen (Boxes), die alle schön waren. Wie gewöhnlich in den Ver. Staaten haben auch hier die Hetären die oberste Gallerie angewiesen, wodurch man das Laster gleichsam öffentlich zur Schau stellt. Diese Damen der Freude geben sich wie überall durch auffallende Kleidung zu erkennen, und mengen sich in den Pausen, als feiler Artikel, unter die Männer im Bar-Zimmer. Ich nahm da Erfrischung und sah eine Schöne, die einer titianischen Venus hätte als Modell dienen können. In Philadelphia bestreben sich einige Zeitungs-Organe diesen „Beklagenswerthen“, wenn sie anständig gekleidet erscheinen und sich „sittsam“ betragen, den Zutritt zu den übrigen Damen zu verschaffen, was manchen Scandal verhüten und die Moralität im Allgemeinen keineswegs verschlimmern würde. Auch den Negern sind in [illegible]

Ver. Staaten-Theatern überall ſeparate Plätze angewieſen. „C'est tout comme chez nous" — die Ungleichheit offenbart ſich in dieſem Lande der „Gleichheit" nur in verſchiedenen Nuancen. —

20. September.

Eben leſe ich, daß die Californien-Expedition unter Col. Stevenſon von New-York abſegelte. Seit dem Treffen am 8. und 9. Mai noch immer keine Schlacht. Die Unthätigkeit der Mexikaner wird den Ver. Staaten Millionen koſten. Unſere Truppen beſetzen das Land und finden keinen Feind; ſie können nicht plündern und haben für Alles doppelte Preiſe zu bezahlen.

Sollte Mexiko die Mediation der engliſchen Regierung annehmen und davon die Bundesregierung in Kenntniß ſetzen, ſo iſt Polk laut ſeinen öffentlichen Erklärungen und Botſchaften in den Congreß verpflichtet Unterhandlungen einzugehen; erfolgt aber keine friedliche Ausgleichung, ſo dürften wohl geſammte Parteien Mexikos ſich gegen den gemeinſchaftlichen Feind vereinigen und der Krieg würde dann länger und blutiger werden als Manche erwartet haben.*) Dieſer flüchtige Blick auf den Schauplatz des mexikaniſchen Krieges führt mich zu einem Ueberblick der Ver. Staaten-Marine, die ſo lange von europäiſchen Mächten mit Geringſchätzung betrachtet wurde.

Im Monat Juli dieſes Jahres (1846) ergab ſich nach authentiſchen Berichten folgender Stand der Marine:

*) So hat es ſich auch ſchon erwieſen.

Linienſchiffe	11	Kanonen	8,60
Razee's	1	=	54
Fregatten 1r Klaſſe	12	=	5,68
Fregatten 2r Klaſſe	2	=	72
Kriegsſchaluppen	23	=	436
Briggs	8	=	80
Schooners	6	=	20
Dampfböte	11	=	38
Store-Schiffe	4	=	30
	78		2,185

In dieſer Liſte ſind zwei Steamers und zwei Briggs, welche für die Mexikaner gebaut worden, nicht mitgerechnet.

Armamente ſind in der Navy-Yard für die doppelte Anzahl der erwähnten Schiffe vorräthig.

In ſechs Monaten können, außer den tauſenden von Privat-Dampfböten, noch 120 Schiffe den obigen zugegeben werden.

Die Zahl der Officiere beträgt 1,024. Unter dieſen 67 Capitäne, von denen 36 auf Ordre warten; 97 Commandeurs, von denen 50 auf Ordre warten; 326 Lieutenants, von denen 96 auf Ordre warten; 69 Aerzte, 65 Chirurgen; 22 Capläne; 22 examinirte Midſhipmen und 264 nicht examinirte.

Die Home Squadron hat gegenwärtig

	11	Schiffe mit	248 Kanonen
Im ſtillen Ocean ſind	10	= =	236 =
In Braſilien =	4	= =	96 =
In Afrika =	6	= =	78 =
In Oſt-Indien =	2	= =	94 =

Mannſchaft: 6,700.

Heute in Frederick, im Staate Maryland, angekommen. Es ſind 62 Meilen, Eiſenbahn. Die Fahrt koſtet 2 Dollars 50 Cents. Man fährt durch ein enges Thal, vom Flüßchen Patapſico durchſchlängelt. Der ſchönſte Punkt dieſer Berggegend iſt bei Ellicott's Mill. Wenige Meilen vor Frederick, wo ſich die Bahn nach Cumberland ſcheidet, erweitert ſich der Horizont und man befindet ſich in einer großen fruchtbaren Landſchaft, bekränzt in der Ferne von hohen Gebirgen.

21. September.

Frederick iſt eine anmuthige Landſtadt und hat mehre ſchöne Häuſer. Ich wohne im Hauſe einer deutſchen Wittwe, Namens Stein, die darum Erwähnung verdient, weil ſie wohlerzogene Kinder hat und nach vier Jahren noch ihren Mann beweint. Gewöhnlich iſt der ſchwarze Schleier das Netz, um einen andern Mann zu fangen. — Wohlerzogene und folgſame Kinder gehören in dieſem Lande zur Seltenheit. Die Schuld liegt an den Eltern ſowohl wie an den Lehrern. Erſtere laſſen ſie in der Regel wild aufwachſen, und den Lehrern verbietet es das Geſetz ihre boshaften nnd zügelloſen Schüler körperlich zu ſtrafen.

Geſtern Abend hat ſich ein trauriger Fall hier ereignet: ein ſechszehnjähriger Junge hat einen Knaben im Streit mit einem Meſſer todtgeſtochen. Auch ein Beiſpiel der Kinderzucht! Es giebt wohl kein Land auf Erden, wo bei ſo vielem Religionsunterricht ſo viele Verbrechen, Diebſtahl und Mord begangen werden, als in den Ver. Staaten. „Der Chriſt übertritt ſo häufig das jüdiſche Geſetz: Du ſollſt nicht morden! —

und der christliche Richter verurtheilt gleichgültig den Mörder zum Tod." —

Frederick hat durch eine Wasserleitung, welche vor Kurzem vollendet wurde, viel gewonnen. Das Wasser wird sechs Meilen vom Gebirge her geleitet und das Reservoir befindet sich nahe der Stadt in einer herrlichen Gegend. An Sonntagen spazieren Hunderte hinaus, die es für keine Sünde halten, den Sabbath durch einen Spaziergang zu entheiligen.

Ich habe da einen prachtvollen Abend genossen; war entzückt durch die schöne Landschaft, durch das Purpurgewand der scheidenden Sonne, durch die ätherische Pracht des Sternendomes und, in Gefühlen sanft gewiegt, durch die Toneswogen der Glocken, die dem einsamen Wanderer bei der Rückkehr entgegenschwammen. Ich hätte die Schöpfung in Liebe umarmen mögen; allein ich habe die Arme um Schatten geschlungen und sandte Küsse auf den Schwingen der Begeisterung meinen Kindern in der Ferne zu und ihrer Mutter.

22. September.

Mit Herrn Siffert noch einmal das Reservoir besucht. Die Gegend ist hier wirklich sehr schön. Nordöstlich zieht das Gebirg Catoctin durch Pensylvanien in einer Länge von 100 Meilen; östlich und westlich erstreckt sich die Linie der Herrn Mason und Dixon, welche die freien Staaten von den Sklavenstaaten trennt; südöstlich zieht der pittoreske Berg Sugarloaf die Blicke auf sich; der Potomak zieht jenseits des Catoctin durch das prachtvolle Thal von Middletown, und hunderte von Farmen schmücken das große Areal um Friedrich. Wir besuchten eine Farm, wo eben

eine Dreſchmaſchine im Gange war. Man driſcht damit 200 Buſhel Frucht in einem Tage. Ich dachte hier an die armen Griechen, die in mehren Gegenden ſo arm ſind, daß ſie ihr Getraide mit Stöcken ausdreſchen und wohl ſchwer mehr als einige Buſhel des Tages gewinnen können. Der Grieche iſt im Joche des Deſpotismus ſo weit herabgeſunken; der Amerikaner erhob ſich auf eine hohe Stufe des Wohlſtandes durch den Segen der Republik. „Nicht ein unſichtbarer Gott, der Menſch ſelbſt waltet über dem Schickſal der Völker.“ Vergebens erhebſt Du die flehenden Hände zum Himmel, wenn Du deine Pflichten und Rechte auf Erden nicht kenneſt und nicht übeſt.

Oeſtlich von Frederick fließt der Monococy, ergießt ſich in den Potomak und zieht mit ihm in die Cheſepeak-Bai hinab.

Auf dem höchſten Theile des Catoctin liegt Hamburg, ein deutſches Städtchen. Auch das Thal von Middletown wird von deutſchen Abkömmlingen bewohnt. Nicht mit Unrecht iſt der deutſche Fleiß zum Sprichwort geworden; man findet ſeine Spuren in Rußland, Polen, und Ungarn, in Afrika und Amerika. —

In einer Kirche der Vorleſung eines Miſſionärs der Coloniſations-Geſellſchaft beigewohnt. Die Kirche war meiſt mit Damen gefüllt, die in der Regel auch hier ſo ſchön und zart ſind wie überall in den Ver. Staaten. Ich nahm oben an der Kanzel Platz und hatte das vis à vis von einigen Dutzend Farbigen, in allen Schattirungen von Schwarz und Weiß, den unverkennbaren Typus praktiſcher Amalgamation. Der Zweck dieſer Geſellſchaft iſt, den Negern freie Auswanderung

nach Liberia, in Afrika, zu gewähren. Der Redner erwähnte der Bemühungen und der Verdienste englischer und amerikanischer Missionäre, die in Liberia lebten, wirkten, litten und starben. Er schilderte den glücklichen Zustand der Farbigen in der Colonie, wo sie von keiner weißen Raçe unterdrückt werden und sich selbst regieren; deren höhere Intelligenz durch öffentliche Schulen, und deren Religiosität. Es sind an der westlichen Küste Afrikas in Liberia bereits 14 Ansiedelungen. Im Städtchen Momoria sind elfhundert Einwohner, drei Kirchen, eine der Methodisten, eine der Baptisten und eine der Presbyterianer. Der Gouverneur ist ein Farbiger, die Beamten sind Farbige, die Zeitung wird durch einen Farbigen, Rev.-Burns, redigirt. Um die Talente des Redacteurs von Liberia zu beweisen, las der Redner einen Artikel aus seiner Zeitung vor, und versicherte die Anwesenden, daß man auf verleumderische Weise zu behaupten suche, die Botschaften der Gouverneure sowohl wie die Zeitungen würden von Weißen geschrieben; er habe sich von dieser falschen Anklage selbst während seines längeren Aufenthaltes in der Colonie überzeugt. Der Einfluß der Colonisten äußere sich bereits auf hundert Meilen weit auf höchst günstige Weise, und der Gouverneur habe auf 20 Meilen weit die Sklavenmärkte vernichtet. Der Missionär hatte einen Neger-Jungen mit sich, den er von Liberia mitgebracht. Es ist unwiderlegbar, daß zwei verschiedene Raçen nie in Harmonie gleiche Rechte genießen und zusammenleben werden, und es wäre allerdings für die Weißen in den Ver. Staaten sowohl wie für die freien Schwarzen (deren Freiheit durch den Mangel an gleichen Rechten zur Satyre wird) von großem Vortheil, wenn diese letzte-

ren alle nach Liberia gingen; doch das bleibt frommer Wunsch. Ihre Liebe zur Heimath und Verdächtigungen der Colonie werden stets namhafte Auswanderungen verhindern, und wenn gleich künftig dreimal im Jahr ein Packetboot zwischen Liberia und Baltimore verkehren soll, so wird dem eingewurzelten Uebel der verschiedenen Raçen nur wenig abgeholfen werden können.

Die Feier des Abends begann mit einem Gebete, das der hiesige lutherische Prediger auf den Knieen laut und in gedehnten Worten hersagte. Sechs andere Prediger an seiner Seite lagen ebenfalls auf den Knieen und so der größte Theil der Versammlung. Am Schluß wurde eine Collecte erhoben; denn jede Feier in Amerika, die mit Gebet beginnt, muß mit Geld enden, und das ist ja auch vernünftig; denn Gebet ohne Geld ist und bleibt ewig ohne Erfolg. In Bearbeitung des Geld-Themas, um die zerknirschten Zuhörer zu einer liberalen Gabe zu bewegen, wird der amerikanische Pfaffe wohl von Niemand übertroffen. Da werden alle Saiten des Herzens gespannt und selbst der Teufel muß als Vermittler dienen, um durch Furcht auf den Geizigen und Verstockten zu wirken.

Wie in Maryland überhaupt findet auch in Frederick der Jesuitismus ein fruchtbares Feld. Die katholische Kirche, ein Mädchen-Seminar, ein Collegium und die Priesterwohnungen gehören zu den vorzüglichsten Bauten der Stadt. Es sollte mich nicht wundern, wenn einst, sobald der römische Stuhl in Europa fällt, Christus seine Stellvertreter nach diesem Continente schicken würde. Christus spielt hier eine große Rolle; er ist König der Republikaner, er ist ihr

Gott, und ihre Liebe zu Schaugepränge, — welche die Lappalien der vielen Logen und Kranken-Geſellſchaften hinlänglich bezeugen — dürfte wohl dem pomphaften Papſtthum einſt gute Früchte tragen. Es iſt auch gar zu verführeriſch für den ſchlichten Handwerker, die Ladenſchürze mit einer goldgeſtickten, den Pfriemen mit dem Präſidenten-Hammer und die Werkſtätte mit dem Meiſter-Stuhle zur Würze des Lebens zu vertauſchen. Der Menſch liebt Auszeichnung, und darin liegt großentheils der Fluch der Knechtſchaft der Völker. So lange der Menſch Menſch bleibt, wird es auch nicht vollkommen werden; die Republik kann wohl manche Ungleichheiten aufheben; aber für Freiheit und abſolute Gleichheit hat die Natur den Menſchen nicht geſchaffen. —

Vor Kurzem wurde in Frederick auf Koſten des Staats ein Damen-Seminar vollendet, das ein ſchönes Gebäude iſt, und jetzt unter Direction eines Engländers, Namens Winchester, mit gutem Erfolg geleitet wird. Das weibliche Geſchlecht darf ſich in den Ver. Staaten nicht beklagen, daß man für ſeine Ausbildung keine Sorge trage. Ihr Geiſt kann Erde und Himmel umſchlingen; man findet nicht nur ſechszehnjährige Schülerinnen der Phyſik und der Aſtronomie, die den Gattinnen zur Experimental-Phyſik ein Diplom mitbringen, ſondern auch Profeſſorinnen der Mathematik, die in allen Fächern der Wiſſenſchaft bewandert, ſich nie am heiligen Feuer der Küche erwärmt hatten. Doch die Amerikanerinnen ſind gelehrig, und wenn es den Gattinnen an Sklavinnen und Mägden fehlt, ſo lernen ſie auch bald ſcheuern und kochen. An Scheuern übertrifft ſie auch kein Weib der Welt; denn Reinlichkeit iſt ihre höchſte Zierde, ihre vorzüg-

lichſte Tugend des Hauſes. Und ſollte die hochſchwangere Mutter auch die Frucht des Leibes verlieren, am Sonnabend muß geſcheuert werden! —

Auf der Eiſenbahn nach Cumberland gefahren. Entfernung 125 Meilen. Paſſage 5 Dollars.

23. September.

Wo ſich die Bahn drei Meilen von Frederick, links gegen Harpers Ferry hinzieht, hatten wir eine Weile auf die Baltimorer Karren zu warten, die nach Cumberland gehen. Hier erzählte mir ein Deutſcher, der ſich an mich anſchloß, daß er geſtern Abend einen jungen Irländer, den man beim Stehlen ertappte, erſchoſſen habe, und daß er beſorge, es werde uns auf der Fahrt nach Harpers Ferry, auf welcher Strecke die Bahn im ſchlechtſten Zuſtande iſt, ein Unglück treffen. Kaum waren wir einige Meilen gefahren, als der vorderſte Karren aus dem Geleiſe lief und der Zug ſtehen blieb. Alles verließ die Sitze, und ſiehe da, man zog einen jungen Mann, halbtodt, mit zerſchmettertem Fuße, mit zerquetſchtem Arm bluttriefend unter einem der Wagen hervor. Er war von der Plattform gefallen. Es war ein kläglicher Anblick. Der Leichtſinn, mit dem man hier mit Menſchenleben ſpielt, empörte mich. Ja, Ihr habt hier in vielen Dingen mehr als Freiheit, doch es fehlt Euch deutſche Polizei. Faſt keine Woche ſoll hier ohne Unglück vergehen, und dennoch wird ungeſtraft darauf losgefahren. Der Sterbende beklagte ſeine arme Familie und rief Gott um Erbarmen an. Indeß der Wagen in das Geleis gewunden wurde, hat man für den Unglücklichen eine Collecte von etwa ſechszig Thalern

erhoben; wohl eine kleine Hilfe für Wittwe und Waisen; doch kein Gott giebt ihnen den Vater wieder!

Nach einer Stunde Aufenthalt ging es wieder weiter und Alles saß, obwohl man langsam fuhr, wie auf glühenden Kohlen.

Die Lage von Harpers Ferry, am Potomak, der in einem breiten Steinbett hinzieht, von rauhen Bergen umschlossen, ist sehr romantisch. Die Eisenbahn führt hier über einen langen Mauerdamm, wo der Blick in die Tiefe hinab Schauder erregt.

Harpers Ferry scheidet den Staat Maryland von Virginien. Die Gegend über Hamock, ein Städtchen am jenseitigen Ufer des Flusses, ist rauh; doch sind die Thäler angenehm zu bereisen. Die Bahn führt durch einen Tunnel, in dem schaurige Nacht herrscht.

Cumberland, 24. September.

Cumberland, im Staate Maryland an der Grenze Virginiens, ist rings von Bergen umschlossen, die reich an Steinkohlen und Eisen sind. Die Stadt ist nicht schön und noch von wenig Bedeutung; doch nimmt sie durch die Eisenbahn und die National-Straße nach Wheeling und Pittsburg mit jedem Jahre zu. Frederick und Hagerstown hingegen haben durch die Eisenbahn bedeutend abgenommen. Nur in einem communistischen Staate könnte allgemeines Gut herrschen; bei jeder andern Regierungsform ist gewöhnlich der Nutzen des Einen der Schaden des Andern. Der Communismus ist herrlich in der Theorie; für seine Verwirklichung scheint der Mensch, mit seiner natürlichen und geistigen Un-

Ver. Staaten-Theatern überall ſeparate Plätze angewieſen. „C'est tout comme chez nous“ — die Ungleichheit offenbart ſich in dieſem Lande der „Gleichheit“ nur in verſchiedenen Nuancen. —

20. September.

Eben leſe ich, daß die Californien-Expedition unter Col. Stevenſon von New-York abſegelte. Seit dem Treffen am 8. und 9. Mai noch immer keine Schlacht. Die Unthätigkeit der Mexikaner wird den Ver. Staaten Millionen koſten. Unſere Truppen beſetzen das Land und finden keinen Feind; ſie können nicht plündern und haben für Alles doppelte Preiſe zu bezahlen.

Sollte Mexiko die Mediation der engliſchen Regierung annehmen und davon die Bundesregierung in Kenntniß ſetzen, ſo iſt Volk laut ſeinen öffentlichen Erklärungen und Botſchaften in den Congreß verpflichtet Unterhandlungen einzugehen; erfolgt aber keine friedliche Ausgleichung, ſo dürften wohl geſammte Parteien Mexikos ſich gegen den gemeinſchaftlichen Feind vereinigen und der Krieg würde dann länger und blutiger werden als Manche erwartet haben.*) Dieſer flüchtige Blick auf den Schauplatz des mexikaniſchen Krieges führt mich zu einem Ueberblick der Ver. Staaten-Marine, die ſo lange von europäiſchen Mächten mit Geringſchätzung betrachtet wurde.

Im Monat Juli dieſes Jahres (1846) ergab ſich nach authentiſchen Berichten folgender Stand der Marine:

*) So hat es ſich auch ſchon erwieſen.

Linienſchiffe	11	Kanonen	8,60
Razee's	1	=	54
Fregatten 1r Klaſſe	12	=	5,68
Fregatten 2r Klaſſe	2	=	72
Kriegsſchaluppen	23	=	436
Briggs	8	=	80
Schooners	6	=	20
Dampfböte	11	=	38
Store-Schiffe	4	=	30
	78		2,185

In dieſer Liſte ſind zwei Steamers und zwei Briggs, welche für die Mexikaner gebaut worden, nicht mitgerechnet.

Armamente ſind in der Navy-Yard für die doppelte Anzahl der erwähnten Schiffe vorräthig.

In ſechs Monaten können, außer den tauſenden von Privat-Dampfböten, noch 120 Schiffe den obigen zugegeben werden.

Die Zahl der Officiere beträgt 1,024. Unter dieſen 67 Capitäne, von denen 36 auf Ordre warten; 97 Commandeurs, von denen 50 auf Ordre warten; 326 Lieutenants, von denen 96 auf Ordre warten; 69 Aerzte, 65 Chirurgen; 22 Capläne; 22 examinirte Midſhipmen und 264 nicht examinirte.

Die Home Squadron hat gegenwärtig

	11	Schiffe mit	248	Kanonen
Im ſtillen Ocean ſind	10	= =	236	=
In Braſilien =	4	= =	96	=
In Afrika =	6	= =	78	=
In Oſt-Indien =	2	= =	94	=

Mannſchaft: 6,700.

und der christliche Richter verurtheilt gleichgültig den Mörder zum Tod." —

Frederick hat durch eine Wasserleitung, welche vor Kurzem vollendet wurde, viel gewonnen. Das Wasser wird sechs Meilen vom Gebirge her geleitet und das Reservoir befindet sich nahe der Stadt in einer herrlichen Gegend. An Sonntagen spazieren Hunderte hinaus, die es für keine Sünde halten, den Sabbath durch einen Spaziergang zu entheiligen.

Ich habe da einen prachtvollen Abend genossen; war entzückt durch die schöne Landschaft, durch das Purpurgewand der scheidenden Sonne, durch die ätherische Pracht des Sternendomes und, in Gefühlen sanft gewiegt, durch die Tonneswogen der Glocken, die dem einsamen Wanderer bei der Rückkehr entgegenschwammen. Ich hätte die Schöpfung in Liebe umarmen mögen; allein ich habe die Arme um Schatten geschlungen und sandte Küsse auf den Schwingen der Begeisterung meinen Kindern in der Ferne zu und ihrer Mutter.

22. September.

Mit Herrn Siffert noch einmal das Reservoir besucht. Die Gegend ist hier wirklich sehr schön. Nordöstlich zieht das Gebirg Catoctin durch Pensylvanien in einer Länge von 100 Meilen; östlich und westlich erstreckt sich die Linie der Herrn Mason und Dixon, welche die freien Staaten von den Sklavenstaaten trennt; südöstlich zieht der pittoreske Berg Sugarloaf die Blicke auf sich; der Potomak zieht jenseits des Catoctin durch das prachtvolle Thal von Middletown, und hunderte von Farmen schmücken das große Areal um Friedrich. Wir besuchten eine Farm, wo eben

Heute in Frederick, im Staate Maryland, angekommen. Es sind 62 Meilen, Eisenbahn. Die Fahrt kostet 2 Dollars 50 Cents. Man fährt durch ein enges Thal, vom Flüßchen Patapsico durchschlängelt. Der schönste Punkt dieser Berggegend ist bei Ellicott's Mill. Wenige Meilen vor Frederick, wo sich die Bahn nach Cumberland scheidet, erweitert sich der Horizont und man befindet sich in einer großen fruchtbaren Landschaft, bekränzt in der Ferne von hohen Gebirgen.

21. September.

Frederick ist eine anmuthige Landstadt und hat mehre schöne Häuser. Ich wohne im Hause einer deutschen Wittwe, Namens Stein, die darum Erwähnung verdient, weil sie wohlerzogene Kinder hat und nach vier Jahren noch ihren Mann beweint. Gewöhnlich ist der schwarze Schleier das Netz, um einen andern Mann zu fangen. — Wohlerzogene und folgsame Kinder gehören in diesem Lande zur Seltenheit. Die Schuld liegt an den Eltern sowohl wie an den Lehrern. Erstere lassen sie in der Regel wild aufwachsen, und den Lehrern verbietet es das Gesetz ihre boshaften nnd zügellosen Schüler körperlich zu strafen.

Gestern Abend hat sich ein trauriger Fall hier ereignet: ein sechszehnjähriger Junge hat einen Knaben im Streit mit einem Messer todtgestochen. Auch ein Beispiel der Kindererzucht! Es giebt wohl kein Land auf Erden, wo bei so vielem Religionsunterricht so viele Verbrechen, Diebstahl und Mord begangen werden, als in den Ver. Staaten. „Der Christ übertritt so häufig das jüdische Gesetz: Du sollst nicht morden! —

und der christliche Richter verurtheilt gleichgültig den Mörder zum Tod." —

Frederick hat durch eine Wasserleitung, welche vor Kurzem vollendet wurde, viel gewonnen. Das Wasser wird sechs Meilen vom Gebirge her geleitet und das Reservoir befindet sich nahe der Stadt in einer herrlichen Gegend. An Sonntagen spazieren Hunderte hinaus, die es für keine Sünde halten, den Sabbath durch einen Spaziergang zu entheiligen.

Ich habe da einen prachtvollen Abend genossen; war entzückt durch die schöne Landschaft, durch das Purpurgewand der scheidenden Sonne, durch die ätherische Pracht des Sternendomes und, in Gefühlen sanft gewiegt, durch die Toneswogen der Glocken, die dem einsamen Wanderer bei der Rückkehr entgegenschwammen. Ich hätte die Schöpfung in Liebe umarmen mögen; allein ich habe die Arme um Schatten geschlungen und sandte Küsse auf den Schwingen der Begeisterung meinen Kindern in der Ferne zu und ihrer Mutter.

22. September.

Mit Herrn Siffert noch einmal das Reservoir besucht. Die Gegend ist hier wirklich sehr schön. Nordöstlich zieht das Gebirg Catoctin durch Pensylvanien in einer Länge von 100 Meilen; östlich und westlich erstreckt sich die Linie der Herrn Mason und Dixon, welche die freien Staaten von den Sklavenstaaten trennt; südöstlich zieht der pittoreske Berg Sugarloaf die Blicke auf sich; der Potomak zieht jenseits des Catoctin durch das prachtvolle Thal von Middletown, und hunderte von Farmen schmücken das große Areal um Friedrich. Wir besuchten eine Farm, wo eben

eine Dreſchmaſchine im Gange war. Man driſcht damit 200 Buſhel Frucht in einem Tage. Ich dachte [hier] an die armen Griechen, die in mehren Gegenden ſo arm ſind, daß ſie ihr Getraide mit Stöcken ausdreſchen und wohl ſchwer mehr als einige Buſhel des Tages gewinnen können. Der Grieche iſt im Joche des Deſpotismus ſo weit herabgeſunken; der Amerikaner erhob ſich auf eine hohe Stufe des Wohlſtandes durch den Segen der Republik. „Nicht ein unſichtbarer Gott, der Menſch ſelbſt waltet über dem Schickſal der Völker.“ Vergebens erhebſt Du die flehenden Hände zum Himmel, wenn Du deine Pflichten und Rechte auf Erden nicht kenneſt und nicht übeſt.

Oeſtlich von Frederick fließt der Monococy, ergießt ſich in den Potomak und zieht mit ihm in die Cheſepeak-Bai hinab.

Auf dem höchſten Theile des Catoctin liegt Hamburg, ein deutſches Städtchen. Auch das Thal von Middletown wird von deutſchen Abkömmlingen bewohnt. Nicht mit Unrecht iſt der deutſche Fleiß zum Sprichwort geworden; man findet ſeine Spuren in Rußland, Polen, und Ungarn, in Afrika und Amerika. —

In einer Kirche der Vorleſung eines Miſſionärs der Coloniſations-Geſellſchaft beigewohnt. Die Kirche war meiſt mit Damen gefüllt, die in der Regel auch hier ſo ſchön und zart ſind wie überall in den Ver. Staaten. Ich nahm oben an der Kanzel Platz und hatte das vis à vis von einigen Dutzend Farbigen, in allen Schattirungen von Schwarz und Weiß, den unverkennbaren Typus praktiſcher Amalgamation. Der Zweck dieſer Geſellſchaft iſt, den Negern freie Auswanderung

nach Liberia, in Afrika, zu gewähren. Der Redner erwähnte der Bemühungen und der Verdienste englischer und amerikanischer Missionäre, die in Liberia lebten, wirkten, litten und starben. Er schilderte den glücklichen Zustand der Farbigen in der Colonie, wo sie von keiner weißen Raçe unterdrückt werden und sich selbst regieren; deren höhere Intelligenz durch öffentliche Schulen, und deren Religiosität. Es sind an der westlichen Küste Afrikas in Liberia bereits 14 Ansiedelungen. Im Städtchen Momoria sind elfhundert Einwohner, drei Kirchen, eine der Methodisten, eine der Baptisten und eine der Presbyterianer. Der Gouverneur ist ein Farbiger, die Beamten sind Farbige, die Zeitung wird durch einen Farbigen, Rev.-Burns, redigirt. Um die Talente des Redacteurs von Liberia zu beweisen, las der Redner einen Artikel aus seiner Zeitung vor, und versicherte die Anwesenden, daß man auf verleumderische Weise zu behaupten suche, die Botschaften der Gouverneure sowohl wie die Zeitungen würden von Weißen geschrieben; er habe sich von dieser falschen Anklage selbst während seines längeren Aufenthaltes in der Colonie überzeugt. Der Einfluß der Colonisten äußere sich bereits auf hundert Meilen weit auf höchst günstige Weise, und der Gouverneur habe auf 20 Meilen weit die Sklavenmärkte vernichtet. Der Missionär hatte einen Neger-Jungen mit sich, den er von Liberia mitgebracht. Es ist unwiderlegbar, daß zwei verschiedene Raçen nie in Harmonie gleiche Rechte genießen und zusammenleben werden, und es wäre allerdings für die Weißen in den Ver. Staaten sowohl wie für die freien Schwarzen (deren Freiheit durch den Mangel an gleichen Rechten zur Satyre wird) von großem Vortheil, wenn diese letzte-

ren alle nach Liberia gingen; doch das bleibt frommer Wunsch. Ihre Liebe zur Heimath und Verdächtigungen der Colonie werden stets namhafte Auswanderungen verhindern, und wenn gleich künftig dreimal im Jahr ein Packetboot zwischen Liberia und Baltimore verkehren soll, so wird dem eingewurzelten Uebel der verschiedenen Racen nur wenig abgeholfen werden können.

Die Feier des Abends begann mit einem Gebete, das der hiesige lutherische Prediger auf den Knieen laut und in gedehnten Worten hersagte. Sechs andere Prediger an seiner Seite lagen ebenfalls auf den Knieen und so der größte Theil der Versammlung. Am Schluß wurde eine Collecte erhoben; denn jede Feier in Amerika, die mit Gebet beginnt, muß mit Geld enden, und das ist ja auch vernünftig; denn Gebet ohne Geld ist und bleibt ewig ohne Erfolg. In Bearbeitung des Geld-Themas, um die zerknirschten Zuhörer zu einer liberalen Gabe zu bewegen, wird der amerikanische Pfaffe wohl von Niemand übertroffen. Da werden alle Saiten des Herzens gespannt und selbst der Teufel muß als Vermittler dienen, um durch Furcht auf den Geizigen und Verstockten zu wirken.

Wie in Maryland überhaupt findet auch in Frederick der Jesuitismus ein fruchtbares Feld. Die katholische Kirche, ein Mädchen-Seminar, ein Collegium und die Priesterwohnungen gehören zu den vorzüglichsten Bauten der Stadt. Es sollte mich nicht wundern, wenn einst, sobald der römische Stuhl in Europa fällt, Christus seine Stellvertreter nach diesem Continente schicken würde. Christus spielt hier eine große Rolle; er ist König der Republikaner, er ist ihr

Gott, und ihre Liebe zu Schaugepränge, — welche die Lappalien der vielen Logen und Kranken-Gesellschaften hinlänglich bezeugen — dürfte wohl dem pomphaften Papstthum einst gute Früchte tragen. Es ist auch gar zu verführerisch für den schlichten Handwerker, die Ladenschürze mit einer goldgestickten, den Pfriemen mit dem Präsidenten-Hammer und die Werkstätte mit dem Meister-Stuhle zur Würze des Lebens zu vertauschen. Der Mensch liebt Auszeichnung, und darin liegt großentheils der Fluch der Knechtschaft der Völker. So lange der Mensch Mensch bleibt, wird es auch nicht vollkommen werden; die Republik kann wohl manche Ungleichheiten aufheben; aber für Freiheit und absolute Gleichheit hat die Natur den Menschen nicht geschaffen. —

Vor Kurzem wurde in Frederick auf Kosten des Staats ein Damen-Seminar vollendet, das ein schönes Gebäude ist, und jetzt unter Direction eines Engländers, Namens Wincheſter, mit gutem Erfolg geleitet wird. Das weibliche Geschlecht darf sich in den Ver. Staaten nicht beklagen, daß man für seine Ausbildung keine Sorge trage. Ihr Geist kann Erde und Himmel umschlingen; man findet nicht nur sechszehnjährige Schülerinnen der Physik und der Astronomie, die den Gattinnen zur Experimental-Physik ein Diplom mitbringen, sondern auch Professorinnen der Mathematik, die in allen Fächern der Wissenschaft bewandert, sich nie am heiligen Feuer der Küche erwärmt hatten. Doch die Amerikanerinnen sind gelehrig, und wenn es den Gattinnen an Sklavinnen und Mägden fehlt, so lernen sie auch bald scheuern und kochen. An Scheuern übertrifft sie auch kein Weib der Welt; denn Reinlichkeit ist ihre höchste Zierde, ihre vorzüg-

Birmingham und Umgebung beſchäftiget z. B. vier hundert Perſonen. Wer wird reich, die vier hundert Arbeiter oder der Fabrikherr? Unſtreitig der letztere. Das ſociale Verhältniß iſt alſo nicht zu Gunſten der Arbeit, ſondern der Speculation.

Ein andres Beiſpiel: das Talent eines Architekten entwirft den Plan zu einer großen Kirche; er contrahirt mit der Gemeinde betreff des Baues derſelben und hunderte von Händen beſchäftiget das Werk. Die Arbeiter erhalten ihren Tageslohn und ernähren ſich kümmerlich; der Contrahent gewinnt Geld dabei. So iſt es bei Bergwerken, bei Canälen, Eiſenbahnen und andern großen Privat- und öffentlichen Unternehmungen: der Speculant zieht das Fett; der Arbeiter, durch deſſen Hände Fleiß das Werk erſteht, erhält die Knochen. Und ſo lange die Maſſe der Arbeiter und Diener Einzelnen im Volke an Intelligenz nachſtehen wird, bloß als Maſchine handelnd, nicht als ſelbſtthätige Potenz, ſo lange werden auch Talent, Speculationsgeiſt und Capital die Arbeit monopoliſiren; ſo lange iſt es Thorheit von einem verbeſſerten Zuſtande der arbeitenden Claſſe zu politiſiren. Bei unſern jetzigen Verhältniſſen wird der Arme in ſelbem Maße ärmer als der Reiche durch deſſen Arbeit reicher wird. Würden zwanzig Schneider ſich im Gewinn ihrer Arbeit theilen, den ſie Einem erarbeiten, ſo ſtünden ſie ſich unſtreitig beſſer als wenn ſie nach Stück oder Woche arbeiten. Das durch Production erworbene Capital würde nicht Einem zufallen, zum Nachtheil des Aequilibriums, ſondern unter zwanzig vertheilt werden. Dieſe Theorie iſt unbedingte Wahrheit; doch der Menſch, ſo wie er iſt, iſt unbedingter Irrthum.

Zwanzig ſcheitern in ihrem Unternehmen an den Klippen der Charakterverſchiedenheit, des Mangels an gleicher Intelligenz, gleicher Geſchicklichkeit, gleichem Fleiß, kurz des Mangels an Einheit und Harmonie; und Einer wird ſo zum Beherrſcher der Vielen. Die Menſchen werden mit verſchiedenen Fähigkeiten und Talenten geboren, die ſich entwickeln, aber nicht geben laſſen, dieſe Menſchen mit ihrer ungleichen Organiſation fallen dann der Macht verſchiedener Umſtände anheim, nach Verhältniß der Erziehung im Hauſe der Eltern und in der Schule, nach Verhältniß der Regierungsform, der Religion u. ſ. w. So mag es vor Millionen Jahren geweſen ſein; ſo war es vor Jahrtauſenden, in dieſem tief verzweigten Labyrinth der Ungleichheiten ſtehen wir noch gebannt und kein communiſtiſcher Herkules iſt im Stande dieſen Knoten zu zerhauen, deſſen gewiſſe Löſung nach Verlauf von Jahrhunderten man nicht einmal zu verbürgen vermag.

Die Maſchinen, ein Segen für die Menſchheit, verwandeln ſich in unſern ſocialen Verhältniſſen zum Fluche der Arbeiter, ſie entziehen Knaben und Mädchen vor der Zeit der Schule, ſie drücken den Arbeitslohn herab und ſind nichts anders als der mächtige Hebel Viele unwiſſend, roh und arm zu erhalten und Wenige zu bereichern, die in der Regel raffinirt an Manieren, äſthetiſch an Geſchmack, aber in geiſtiger und wiſſenſchaftlicher Hinſicht meiſt noch unter dem Werthe ihrer lebenden Maſchinen ſtehen, die ihre todten in Bewegung ſetzen, um „Geld, viel Geld zu machen“.

Ich habe mehre Fabriken beſucht, die Gewalt des Dampfes, der Zauber der Chemie, die Schönheit der Mechanik, die Geſchicklichkeit der Arbeiter bewundert und tief im Stillen deren

socialen Standpunkt, ihr schweres Loos beklagt. Es giebt auch intelligente, gebildete Arbeiter; aber wie viele sind es nicht! Und wenn man sich von der Rohheit eines zügellosen Arbeiter-Pöbels überzeugen will, so kann man davon unstreitig so viele Prachtexemplare in Pittsburg finden wie in irgend einer andern Stadt der Union. Ich habe hier überhaupt ein Publikum gefunden, besonders ein deutsches, das — mit wenigen Ausnahmen — werth ist zeitlebens geräuchert zu werden, und mitten im Gewölk der großen Rauchanstalt sollten in Flammen-Buchstaben die Worte stehen: „Fanatismus, Haß, Heuchelei und Mißgunst; Spekulationssucht; Glanz Elend und Betrug.

Ob es hier mehr Kirchen als Fabriken giebt, habe ich nicht erfragt; aber es giebt da schauderhaft viele Religionen, und unter den vielen Ablegern des alleinseligmachenden Baumes, die sich gegenseitig des Wurmstichs anklagen, hat der Urbaum, durch die Hände der Jesuiten gepflegt, neue Wurzeln geschlagen, die sich immer weiter verbreiten und in Zukunft recht schöne Früchte treiben werden im großen Garten des religiösen Wahnsinns und christlichen Betruges. Das Volk will leben, es muß arbeiten. Das Volk bedarf des Trostes, Ihr werdet seine Tröster sein. Das Volk ist eine Heerde, es bedarf eines obersten Hirten. Das Volk liebt Wunder und Schaugepränge, es bedarf eines Königs und das ist Christus.

Die Gründer der Verfassung dieser Republik waren einsichtsvolle, edle Männer; Schade, daß sie ihrem Schooßkinde der Freiheit bei der Beschneidung der britischen Vor-Haut nicht die Adern des Schacher- und Sektengeistes zerschnitten haben. Doch solche Operation wäre zu viel von Menschen-

händen verlangt; nur Jehova kann Wunder thun. Jehova iſt Gott und Chriſtus ſein Prophet,, und Beide ſind Drei und alle Drei ſind Eins.

Am jenſeitigen Ufer des Monongahela liegen Sligo und Birmingham, mit vielen Fabriken. Durch das große Feuer im vorigen Jahr, das 1500 Häuſer in Aſche legte,, wurde auch die Brücke über den Monongahela zerſtört. Im Monat Juli 1845 wurde der Grundſtein zu einer neuen Brücke (Wire suspension bridge) gelegt, die bereits im Monat Februar 1846 vollendet wurde. Sie gewährt einen impoſanten Anblick. Ihre ganze Länge beträgt 1500 Fuß. Die Grundpfeiler, aus Stein erbaut, ſind am Grunde 50 Fuß lang, 36 Fuß hoch und 11 Fuß breit. Die Draht-Taue ſind durch Pendelſchwingungen verbunden, deren achtzehn an eben ſo vielen gegoſſenen Thürmen ſich befinden. Die beiden Fußwege außerhalb der Taue ſind fünf, und der Fahrweg iſt 20 Fuß breit. Die Brücke hat 55,000 Doll. gekoſtet und entſpricht vollkommen ihrem Zwecke. Die ſchwerſten vier- und ſechsſpännigen Kohlenwagen paſſiren ſie und verurſachen durch Zuſammenwirken der Pendulums eine kaum wahrnehmbare Erſchütterung.

Jenſeits des Alleghany-Fluſſes liegt die Stadt Alleghany, mit Pittsburg durch drei große Holzbrücken und einen Aquaduct für die Kanalbauten in Verbindung. Die meiſten Fabriken ſind an den Ufern dieſer beiden breiten Flüſſe, die mehre Monate im Jahr, zum großen Nachtheil des Handels, kaum für die kleinſten Dampfböte Waſſer genug haben.

Unterhalb Pittsburg vereinigen ſich die Wellen des Alleghany und des Monongahela und beginnen ihren Lauf

ſocialen Standpunkt, ihr ſchweres Loos beklagt. Es giebt auch intelligente, gebildete Arbeiter; aber wie viele ſind es nicht! Und wenn man ſich von der Rohheit eines zügelloſen Arbeiter-Pöbels überzeugen will, ſo kann man davon unſtreitig ſo viele Prachtexemplare in Pittsburg finden wie in irgend einer andern Stadt der Union. Ich habe hier überhaupt ein Publikum gefunden, beſonders ein deutſches, das — mit wenigen Ausnahmen — werth iſt zeitlebens geräuchert zu werden, und mitten im Gewölk der großen Rauchanſtalt ſollten in Flammen-Buchſtaben die Worte ſtehen: „Fanatismus, Haß, Heuchelei und Mißgunſt; Spekulationsſucht; Glanz Elend und Betrug.

Ob es hier mehr Kirchen als Fabriken giebt, habe ich nicht erfragt; aber es giebt da ſchauderhaft viele Religionen, und unter den vielen Ablegern des alleinſeligmachenden Baumes, die ſich gegenſeitig des Wurmſtichs anklagen, hat der Urbaum, durch die Hände der Jeſuiten gepflegt, neue Wurzeln geſchlagen, die ſich immer weiter verbreiten und in Zukunft recht ſchöne Früchte treiben werden im großen Garten des religiöſen Wahnſinns und chriſtlichen Betruges. Das Volk will leben, es muß arbeiten. Das Volk bedarf des Troſtes, Ihr werdet ſeine Tröſter ſein. Das Volk iſt eine Heerde, es bedarf eines oberſten Hirten. Das Volk liebt Wunder und Schaugepränge, es bedarf eines Königs und das iſt Chriſtus.

Die Gründer der Verfaſſung dieſer Republik waren einſichtsvolle, edle Männer; Schade, daß ſie ihrem Schooßkinde der Freiheit bei der Beſchneidung der brittiſchen Vor-Haut nicht die Adern des Schacher- und Sektengeiſtes zerſchnitten haben. Doch ſolche Operation wäre zu viel von Menſchen-

händen verlangt; nur Jehova kann Wunder thun. Jehova iſt Gott und Chriſtus ſein Prophet,, und Beide ſind Drei und alle Drei ſind Eins.

Am jenſeitigen Ufer des Monongahela liegen Sligo und Birmingham, mit vielen Fabriken. Durch das große Feuer im vorigen Jahr, das 1500 Häuſer in Aſche legte,, wurde auch die Brücke über den Monongahela zerſtört. Im Monat Juli 1845 wurde der Grundſtein zu einer neuen Brücke (Wire suspension bridge) gelegt, die bereits im Monat Februar 1846 vollendet wurde. Sie gewährt einen impoſanten Anblick. Ihre ganze Länge beträgt 1500 Fuß. Die Grundpfeiler, aus Stein erbaut, ſind am Grunde 50 Fuß lang, 36 Fuß hoch und 11 Fuß breit. Die Draht-Taue ſind durch Pendelſchwingungen verbunden, deren achtzehn an eben ſo vielen gegoſſenen Thürmen ſich befinden. Die beiden Fußwege außerhalb der Taue ſind fünf, und der Fahrweg iſt 20 Fuß breit. Die Brücke hat 55,000 Doll. gekoſtet und entſpricht vollkommen ihrem Zwecke. Die ſchwerſten vier- und ſechsſpännigen Kohlenwagen paſſiren ſie und verurſachen durch Zuſammenwirken der Pendulums eine kaum wahrnehmbare Erſchütterung.

Jenſeits des Alleghany-Fluſſes liegt die Stadt Alleghany, mit Pittsburg durch drei große Holzbrücken und einen Aquaduct für die Kanalbauten in Verbindung. Die meiſten Fabriken ſind an den Ufern dieſer beiden breiten Flüſſe, die mehre Monate im Jahr, zum großen Nachtheil des Handels, kaum für die kleinſten Dampfböte Waſſer genug haben.

Unterhalb Pittsburg vereinigen ſich die Wellen des Alleghany und des Monongahela und beginnen ihren Lauf

dere hervor, die ebenfalls reich gekleidet waren, keine Mützen trugen und wahrscheinlich als Kammerdiener des Helden agirten, da sie immer mit seiner Garderobe beschäftiget waren, die Mütze ihm bald aufsetzten, bald abnahmen und voll Ehrfurcht ihm das Hemd küßten. Um diese drei Personen gruppirte sich ein Schwall von jungen und alten Statisten, die alle trübselig und bleich aussahen und Gesichter machten, als hätten sie seit ihren Studentenjahren kein Fleisch gegessen. Diese bezeugten dem Publikum wenig Achtung, da sie ihm meist den Rücken zukehrten; entweder aus Ehrfurcht vor dem König und seinen Dienern, oder aus Schamhaftigkeit, der Mädchen wegen, gegen die sie ewigen Haß schwören mußten, um ihrem stillen Beruf ganz und ungetheilt sich hingeben zu können. Die armen Schelme! Die Choristinnen sangen brav und Eine von ihnen, in Trauerkleidern, war ein interessantes Brünettchen, das selbst dem heiligsten Statisten hinter den Coulissen einen schweren Kampf mit dem Satan verursacht haben würde; denn wie bekannt, giebt es nichts satanischeres als ein paar schwarze Augen im schönen Gesicht einer Heiligen.

Doch Scherz beiseite. Der römische Cultus mit dem Zauber seiner Pracht und seinem Aufwand in Architektur, Bilderei, Malerei und Musik ist ganz consequent für eine christliche Monarchie; Dogmen und Ceremonien sind unübertrefflich als Scheidewand zwischen Herrschern und Beherrschten, sind erhebend und trostreich für Sklaven, die nicht denken sollen, nicht denken dürfen und alle Lasten zu tragen haben, ohne sich gegen Jene zu empören, die sie ihnen auferlegen. Die katholische Kirche ist der Abglanz des Thrones und seine Stütze;

ſie iſt eine eiſerne Conſequenz in der Politik, ein Bollwerk gegen Reform. Hätte ſie die Grenzen ihrer Gewalt nicht zu ſehr überſchritten, ſo hätte ſie keine Reformation überwältiget, und ohne Reformation gäbe es noch keine Republik mit demokratiſchen Inſtituten in der Chriſtenheit; ſo ſehr hängen Urſache und Folge zuſammen. — Allein was ſoll man von der Gleichheit einer Republik denken, wo ein müßiges Prieſter-Chor den Schweiß des Arbeiters leckt und dem Armen für die Entbehrungen auf Erden die Freuden im Himmel verheißt! Was ſoll man von der Freiheit einer Republik denken, wo der römiſche Katechismus es ausſpricht, daß nur die katholiſche Religion die alleinſeligmachende, und die proteſtantiſche ihm nachheult, daß der ſo nicht glaubt, verdammt ſei? —

Das Bild der Gleichheit, das ſich mir in der Kirche im Prieſter und im Laien darſtellte, hat des Abends im Theater in den Erſcheinungen der Logen und des Parterres (Pitt) eine andere Geſtalt angenommen. In den Logen ſchön gekleidete Herren und Damen, im Parterre der Plebs mit aufgerollten Hemdsärmeln, zerriſſenen Jacken und ſchmierigen Geſichtern. Zur arbeitenden Claſſe gehörte wohl das geſammte Publikum; doch Geld und Erziehung haben eine Linie gezogen, welche in allen Ländern den Gebildeteren von dem Rohen ſcheidet; und ſind hier auch Alle gleich vor dem Geſetz, giebt es hier auch keine bevorzugten Stände; ſo finden ſich doch überall deutliche Spuren von Geldariſtokratie der Handwerker und Kaufleute, und von Geiſtesariſtokratie der Beamten, Soldaten, Advokaten, Aerzte und Prediger. Geld und Geiſtesüberlegenheit ſind die herrſchenden Elemente dieſer Republik. Freiheit und Gleichheit figuriren bloß auf den Papieren, im

Leben des Volkes findeſt du despotiſche Meinung, Ungleichheit des Talentes, der Erziehung und des Beſitzes. Dieſe zu paralyſiren iſt die Aufgabe künftiger Generationen.

Man hat „Fazio, the Italian wife“ gegeben, ein Drama, in dem der Kampf zwiſchen Eiferſucht und Liebe, zwiſchen Tugend und Verbrechen meiſterlich dargeſtellt wird. Das Haus iſt niedlich, die Decorationen ſind gut. Das Orcheſter war ſchlecht beſetzt, mit dem Spiel des Theaterperſonales konnte man zufrieden ſein. Bianca hat nicht nur das italieniſche Weib, ſondern die Superlative der Leidenſchaft geſchildert und war oft nahe durch Uebertreibung das Tragiſche in's Lächerliche zu ziehen.

Das faſhionable Publikum muß man auch in Pittsburg in den Kirchen, nicht im Theater ſuchen. Es waltet hier zu Lande nicht Ein Funke Griechen-Geiſtes; überall ſpukt das düſtere Geſpenſt eines verzerrten Chriſtenthums, das mit ſeinen Pfoten die Kinderſchulen berührt, mit ſeiner Zunge Collegien und Univerſitäten leckt, und mit ſeiner Gewalt die Preſſe beherrſcht.

Nach der Anzahl von literariſchen Inſtituten und Zeitungen ſollten die Bewohner der Union das intelligenteſte Volk ſein: ſie glauben es auch, daß ſie es ſind; eben weil ſie ſo ſehr beherrſcht werden durch Glauben.

Pittsburg hat folgende Inſtitute: Philological Institute, Baldwin Institute, Franklin Literary Society, Clarks Literary Institute, Tilghman Society, Marshall Literary Institute, Catholic Institute und African Literary Institute. Alſo Anſtalten genug zur Bildung des Geiſtes, und ſogar die Neger haben ihr literariſches Inſtitut, was in den ſüdlichen Staa-

ten ein Crimen laesae — wäre. Der Sklave ſoll nicht denken, ſagt das Geſetz, der Sklave darf nicht denken demonſtrirt der Clerus — und je weniger der freie Weiße denken lernt und denken will, deſto näher rückt er dem Zuſtande des ſchwarzen Sklaven; wird unfähig ſich ſelbſt zu regieren und unwürdig der freien Verfaſſung.

Auch die Stadt Alleghany hat literariſche Inſtitute und Seminarien, in denen man Theologen macht.

In Pittsburg erſcheinen gegenwärtig fünf politiſche und vier religiöſe Zeitungen in engliſcher Sprache und zwei deutſche politiſche Blätter. Die Zahl der Zeitungen in den Ver. Staaten iſt Legion. Manche beſtehen ſchon ſeit vielen Jahren; viele entſtehen wie Pilze und vergehen wieder. Das älteſte deutſche Blatt iſt der Readinger Adler, der unlängſt ſeinen fünfzigſten Geburtstag feierte. Er iſt ſtets der demokratiſchen Partei treu geblieben und gehört mit der Hannover Gazette zu den beſſeren Landzeitungen, die in der Regel in erbärmlichem Style geſchrieben und die wiederkäuenden Organe der größern Stadtzeitungen ſind. Die engliſchen Blätter ſind im Allgemeinen mit mehr Takt gehalten, geben die Neuigkeiten ſchneller und ſind ihrer größern Circulation wegen auch wohlfeiler wie die deutſchen und franzöſiſchen, deren einige in New-Orlean und New-York erſcheinen. Die erſte engliſche Zeitung, welche im Jahr 1780 im Staate Virginien herauskam, hat fünfzig Doll. jährlich gekoſtet, oder 96 Cents per Nummer. Jetzt verkauft man die Nummer täglicher Zeitungen zu einem Cent, und Anzeigen, die man einſt mit zehn Dollars bezahlt hatte, koſten jetzt einen Dollar. Es giebt jetzt engliſche Blätter, die vierzigtauſend Subſcribenten haben, indeß von den

bekannten deutſchen Blättern bloß zwei über zweitauſend zählen. Die Subſcribentenzahl der meiſten deutſchen Zeitungen beläuft ſich von fünfhundert zu tauſend. Der gewöhnliche Preis einer wöchentlichen Zeitung iſt 2 Dollars. Von ſo vielen deutſchen Zeitungen, von denen mehre auf großen Median-Bogen gedruckt ſind, ſollte man auf deutſche Literatur in Amerika ſchließen dürfen; doch deren giebt es wahrlich noch keine, und Schriftſteller-Honorar kennt man hier gar nicht. In letzterer Zeit hat man einige deutſche Werke nachgedruckt, als: Schillers Werke, die Geheimniſſe eines Mediatiſirten, den ewigen Juden, die Geheimniſſe von Paris, Raumers jüngſtes Werk über die Ver. Staaten; doch alle mit ſehr wenig Erfolg. Auch ſind aus engliſchen Druckereien einige geſchichtliche und ſtatiſtiſche Werke hervorgegangen, die man durch engliſche peddlars (Hauſirer) beſſer an den Mann zu bringen weiß. Der deutſche Buchhandel iſt kaum noch der Erwähnung werth. Weſſelhöft in Philadelphia hat trotz ſeines Fleißes fallirt und hat jetzt einen Buchladen in St. Louis. Rademacher in Philadelphia macht mehr Geſchäfte mit engliſchen mediziniſchen Werken, wie mit deutſchen Büchern; eben ſo Radde in New-York, welcher gute Geſchäfte macht und deſſen Verlagsartikel: „Der kleine Amerikaner", „Schinderhannes" ꝛc. den Standpunkt der deutſchen Literatur in Amerika genügend charakteriſirt. Helmich u. Comp. 438. Broadway in New-York ſind tüchtige junge Leute, die ſich bald empor arbeiten werden*).

*) Die Vorausſicht des Verf. hat ſich vollkommen beſtätigt. Das Etabliſſement dieſer Herren iſt für den deutſchen Buchhandel epochemachend geweſen. Welch unſägliche Schwierigkeiten ſich auch der Ver-

Bibeln, Gesangbücher, Schulbücher und Kalender, sind hier die gangbarsten Artikel. Wissenschaftliche Werke und selbst belletristische werden wenig verkauft. Die wenig literarisch gebildeten Deutschen in diesem Lande bringen zum Theil ihre Bibliothek mit, und sind zum Theil zu arm, um sich Bücher zu kaufen, oder versäuern in ihrer Sphäre so sehr, daß ihnen Lectüre nicht mehr zum Bedürfnisse wird.

Diese Bemerkungen über die deutsche Presse in Amerika werden hinreichend sein, die deutschen Literaten in Europa vom amerikanischen Fieber etwas abzukühlen, und sollten sie dennoch ihrem Drange nicht widerstehen können, die Censur-Ketten abzuschütteln und nach dem gelobten Lande der Freiheit zu kommen; so werden sie hier nach längerem Aufenthalt zuversichtlich genesen und ohne Heimath, ohne Vaterland sich nach dem alten Ketten sehnen. In Deutschland ist der liberale Schriftsteller ein Sklave der Censur; hier ist er ein Knecht des Volkes: dort sperrt man ihn ein, hier läßt man ihn hungern, steinigt oder lyncht ihn. Wähle! Oder: Si sapis, tace! Ein Glück ist es für die Völker, daß jugendlicher Drang und Ehrgeiz sich in den Kampf gegen Despotie und Vorurtheile

---

breitung deutscher Literatur bei dem bornirtesten Parteiwesen einerseits und der Verachtung deutscher „unpraktischer" Wissenschaft andrerseits entgegenstellen, so hat dies Geschäft doch in einem Jahre eine Ausdehnung erlangt, die quantitativ ihres Gleichen sucht. Ein von Helmich gegründeter kritisch-literarischer Journal-Lesezirkel regt die Theilnahme für unsere Litertur fortwährend an. Daß der hiesige Commissionair dieses Geschäfts Otto Wigand zum Emporblühen desselben wesentlich beigetragen und sich dadurch ein nicht geringes Verdienst erworben hat, glaube ich als Buchhändler dankend erwähnen zu müssen.

Der Verleger.

ſtürzen, in den der berechnende Verſtand ſich nimmer begiebt. Jeruſalem ſteiniget ſeine Propheten; das Volk Iſrael ſchlägt ſeinen Chriſtus an das Kreuz; die Ketzer verbrennt man auf Scheiterhaufen; die chriſtlichen Kaiſer und Könige exiliren die Freunde der Freiheit, werfen die Männer des Fortſchrittes in den Kerker und das freie amerikaniſche Volk — tödtet ſeine freiſinnigen Männer, die jeder Art von Sklaverei Haß geſchworen, mit dem Gift der öffentlichen Meinung, läſtert, verfolgt und verdammt, oder theert und federt ſie. „Voila le système des rois! Voila la raison du peuple!“

Ich habe in Pittsburg eine Rede über „Religion und Politik“ gehalten und mich überzeugt, daß der Rationalismus ſelbſt hier, trotz des dichten Rauches, der auf den Verſtand der Arbeiter drückt, einige Fortſchritte macht. Vor drei Jahren, als ich da zum erſten Male ſprach, wollte man die Halle ſtürmen und mich ſteinigen; jetzt hat ſich nicht Eine Stimme erhoben und nur ein Anonymus A....s konnte es nicht über das Herz bringen in dem Freiheits-Freund — füglicher Freiheits-Feind — über die Bläſſe meines Geſichtes und über meinen langen Bart loszuziehen, behauptend, daß es meiner Rede an Gründlichkeit gefehlt habe und daß ein Zeichen des Fortſchrittes der Civiliſation ſei, daß man einen „gutmüthigen Narren“ ungehindert ſprechen laſſe. Rezenſent — wie man mir ſagte — ſoll ein arroganter Menſch ſein, der ſelbſt keine wiſſenſchaftliche Erziehung genoſſen hat und gerade das, was er nicht beſitzt, Andern zu rauben ſucht. Dem Freiheits-Feind habe ich im Courier in derber Poeſie geantwortet, ſo wie ſein ſchadenfrohes Herz es erheiſchte, und er äußerte in einer andern Nummer, daß der „unvernünftige Vernunft-Redner“ durch

dieſes Gedicht zeigte, daß er nun alle Vernunft verloren habe. Wenn Sie Ihre Vernunft zum Maßſtabe nehmen, dann haben Sie unbedingt Recht, und wenn Sie, auf Gründe der Natur geſtützt, beweiſen, daß die Dogmen der Kirche Wahrheit ſind, ſo müſſen meine Reden unſtreitig „Unvernunft und Unſinn“ ſein. Verkaufen Sie immerzu, Herr Scriba, Ihre Katechismen und Herrgötter in Ihrem Laden, rauchen Sie in Geſellſchaft proteſtantiſcher Prediger eine Cigarre und nehmen Sie eine Priſe aus der Doſe katholiſcher Schullehrer; drucken Sie Gebetbücher und ſchimpfen Sie wacker über Rationaliſten und Atheiſten (was Sie dem Glauben nach eigentlich ſelbſt ſind): ich ſtöre Sie in Ihrem Wirken nicht — öffnen Sie aber Ihre Spalten feindſeligen Perſönlichkeiten; ſo iſt es Pflicht Ihre eigene Perſon auf den Pranger zu ſtellen und die Entſcheidung zwiſchen Wahrheit und Lüge, zwiſchen Vernunft und Unvernunft dem Urtheile unparteiiſcher Denker zu überlaſſen.

Rationalismus im Allgemeinen und Das, was die Weiſen aller Völker über die Vorurtheile der Maſſen erhob, ſtellt Ihr Gläubigen und Ihr heuchleriſchen Handlanger der Kirche als Unvernunft hin. Wohlan, Ihr gehört dem großen Haufen an, und der blinde Glaube wird noch lange das Licht der Vernunft beherrſchen; doch blicket um Euch und Ihr müſſet ſehen, daß die Funken des Lichtes auch ſchon viele der Maſſen erleuchten, die all eure Macht nicht mehr zu vertilgen vermag.

Am 4ten October wurde eine deutſche katholiſche Kirche eingeweiht, und ich ſah zum erſten Male in dieſer Republik eine Proceſſion von katholiſchen Prieſtern angeführt. Hier ſeht Ihr ein erfreuliches Zeichen des Fortſchrittes der Civiliſation. Schreitet nur immer zu, die Folgen müſſen für euch

erfreulich ſein, und die Freiheit — ach, die Freiheit! ſie verträgt ſich mit Pomp und Dummheit nicht und wird durch ihre Prieſter zu Grabe getragen.

Die Proceſſion zog mit Crucifixen und Heiligen durch die Stadt. Drei Knaben in rothen Kitteln und weißen Hemden begannen den langen Zug. Einer hat den gekreuzigten König der Juden, den Gott der Chriſten, getragen. Dann folgten Schulknaben und Zöglinge weiblicher Seminarien; weiß gekleidet, theils mit Kränzen in das Kopfhaar geflochten, theils mit weißen Schleiern geſchmückt; ferner eine Gruppe von Weibern; die mit Scherpen und Bändern decorirten Brüder des heil. Joſeph; der Biſchof im Gefolge von einigen vierzig Prieſtern; die unbefleckte Jungfrau Maria in effigie und — ein Schwall von Krethi und Plethi. Die Straßen waren mit Neugierigen beſetzt. In die Kirche durfte man nur mit einer Karte zu 50 Cents. Ein hohes Entreé für ſolch ein Poſſenſpiel, das ich nicht ungeſehen laſſen wollte. Solche Erſcheinungen haben etwas Poetiſches an ſich und wären ſie in ihren Folgen unſchädlich, man könnte ſie willkommen heißen; doch erinnert man ſich der Glanzperiode des Glaubens, mit ſeinen Foltern und Scheiterhaufen; erinnert man ſich an die hundertjährigen Kriege der Dogmen wegen; bedenkt man die Herrſchaft zu Rom, den Staat im Staate, und all die Schreckniſſe, die im Gefolge des Glaubens und der alleinſeligmachenden Kirche ſind; ſo wird der denkende Menſch höchſt proſaiſch geſtimmt, ſieht er die glänzenden Spuren der Pfaffenherrſchaft zum erſten Male auftauchen in einer jungen Republik, der es einſt in blutigem Kampfe gelungen war, den Staat und die Kirche zu trennen.

Nach dem Grundſatze der Religionsfreiheit hat freilich jede Sekte ein heiliges Recht ihres Cultus, und vernünftiger wäre es geweſen bei Gründung der Republik jede poſitive Religion für immer zu verbieten. —

Nachdem der Biſchof im Ornat, begleitet von ſeiner Dohlenſchaar, mit Weihwaſſer die Mauern der Kirche beſprengt hatte, folgten Predigten in engliſcher und in deutſcher Sprache, die den Triumph der katholiſchen Kirche in den Ver. Staaten feierten. Das Orcheſter im Chor war gut beſetzt und im letzten Verhallen der Tonеswogen dacht ich mit Blumauer: „Laßt die Narren Narren bleiben und ſie Hokus Pokus treiben.“ Aber zur Strafe ob des unvernünftigen Gedankens mußt ich ſelbſt zum Narren werden im geiſtreichen Blatte des Freundes der Freiheit. Wahrlich, der Menſch iſt ein ſeltſames Geſchöpf und die Welt eine große Bühne, worauf die Schauſpieler betrügen und betrogen werden. Es wäre ſchrecklich, wenn das Drama des Lebens und die Poſſen der Menſchen auch im Himmel noch fortgeſetzt würden: dann möchte ich wohl ſterbend beten: Du, lieber Gott, bewahre mich vor dem Himmel! Amen.

Es giebt einen herrlicheren Tempel, als der den Ihr mit Händen macht: es iſt die Natur; ſie iſt mein Gott, die ich mit Liebe umſchlinge. Es giebt herrlichere Altäre, als die mit Gold und Bildern geziert: es ſind die Berge in ihrem Schmuck. Es giebt herrlichere Lichter, als die aus Wachs gegoſſenen: es ſind die Myriaden Sterne, die ſich harmoniſch im unendlichen Raume bewegen. Es giebt nur Eine Religion, die rein und unwandelbar iſt wie ein Fixſtern: es iſt die Vernunft.

In dieſen Tempel eilte ich als ich die Kirche v

den Menſchen zu entfliehen und allein in Gott zu ſein. Ich erklomm jenſeits des Alleghany-Fluſſes einen Berg, labte mich mit Trauben im Garten eines biedern Deutſchen, traf da Bekannte, die ich bald verließ, um ungeſtört die Reize der Natur zu genießen, die Sonntags, da die Eſſen der Fabriken ruhen, frei vom Rauche war, der an Wochentagen Stadt und Umgegend bedeckt. Es war eine genußreiche Stunde, wie ſie mir keine Kirche zu gewähren vermag. Mögt Ihr immer Kirchen bauen; nur gönnt auch mir das Glück: meinen Gott in der Natur zu ſchauen!

Ich habe mehre Fabriken beſucht und machte einen Spaziergang nach Sligo und Birmingham.

Im Bauhofe des Joſeph Tomlinſon arbeitet man eben an einem eiſernen Dampfboote, Alleghany, das ſeiner Vollendung nahe iſt. Es ſoll jedes andere Boot in den Ver. Staaten übertreffen. Es wurde durch Herrn J. L. Porter, Marine-Baumeiſter, gebaut. Seine Länge an Deck beträgt 185 Fuß; der Kiel hat 170 Fuß; Tiefe 19; ganze Länge 200 Fuß. Tonnengehalt 1,156. Die Armatur von 64 Pfündern ruht auf Pivots, daß man nach jeder Richtung feuern kann. Die Kanonen wurden bei Knapp und Tolten gegoſſen; jede derſelben wiegt 10,000 Pfund. Auch hat es eine Seiten-Batterie von ſechs 32 Pfündern. In voller Rüſtung wird es 13 Fuß Waſſer ziehen. Es hat zwei Lowpreſſure-Maſchinen, jede von 300 Pferdekraft. Ihre Cylinder haben 60 Zoll im Durchmeſſer. —

Ich wohnte in Pittsburg im Gaſthauſe des Herrn Fickeiſen, Major einer deutſchen Compagnie, einem aufgeklärten, ächten deutſchen Biedermanne. Mit Vergnügen erwähne

ich des reformirten Predigers Jehle, der, eine Ausnahme ſeiner Kaſte, ein ſehr freiſinniger Mann iſt, mit Widerwillen die Ketten ſeines Standes trägt und Medizin zu ſtudiren beabſichtiget, um ſich einer Lage zu entreißen, die ihn zwingt gegen ſeine Ueberzeugung ſein Brod zu verdienen. Das Volk ſelbſt, ich wiederhole es, trägt großen Theils Schuld am Krebsgange der Aufklärung, da es den freiſinnigern Prediger ſelbſt am zeitgemäßen Fortſchritt hindert. „Sie wollen Heu freſſen" — denkt wohl ſo mancher Theologe — man laſſe ſie! accommodirt ſich ihrer Dummheit und prediget „göttliche Thorheit" anſtatt menſchlicher Weisheit. —

Beaver, 5. October.

Da ich ſchon zweimal Rapp's Colonie, Economy, beſucht habe, fuhr ich dieſes Mal mit dem Dampfboot Arrow nach Beaver, das 28 Meilen von Pittsburg liegt und nahm hier die Stage (Poſtwagen) nach Canton, im Staate Ohio.

Die Fahrt ging langſam vorwärts, da wir oft der Sandbänke wegen laviren mußten, um nicht feſt zu fahren. Die waldigen Ufer bieten hier wenig Wechſel dar und Rapp's Economy mit ſeinen Baumſchulen, Gärten, Feldern und Fabriken iſt das einzige Colpo d'ochio, das mich anſprach. Die Berge gruppiren ſich im Vordergrunde zu einem großen Panorama. Beaver und gegenüber Philippsburg — mit ſeinem fallirten Schullehrer-Seminar — ſind hübſch gelegen.

Von Beaver nach Canton ſind es 78 Meilen. Bei Little Beaver iſt prachtvolle Gegend. Nicht weit von hier iſt ein Zweig des Ohio Canales, der nach New Lisbon

führt. Ein anderer Zweig führt von Beaver nach Cleveland.

Wir sind die Nacht hindurch gefahren und ich ergötzte mich am vollen Monde, der im Focus zweier Welten melancholisch über romantischen Schluchten schwebte. Die Sorgfalt des Kutschers brachte uns glücklich über die steilen Wege des Gebirges.

6. October.

Ueber Calcutta und Franklin kamen wir des Morgens nach Paris, einem kleinen Städtchen mit großem Namen, wo mich ein bekannter Deutscher, ein eifriger Leser der Fackel, nicht weiter ließ, um da eine Rede zu halten.

Auf einem Spaziergang im nahen Eichenwalde des Städtchens frugen mich zwei Amerikaner, die Bäume fällten, ob ich der Mann sei der heute Abends sprechen werde. Ich nahm Platz auf einem Baumstamm und unterhielt mich lange mit ihnen. Die Leute waren frei von religiösen Vorurtheilen und hatten richtige Ansichten von ihrem Vaterlande, das unter den Klauen des Sektengeistes und der Speculationswuth blutet. „Wir schwitzen nur für die Reichen", sagten sie — und sie hatten Recht.

Canton, 10. October.

In Canton mußte ich abermals eine Rede halten. Das Städtchen liegt im fruchtbaren Stark County und zählt viele Deutsche. Es giebt hier deutsche Advokaten, deutsche Clerks, deutsche Aerzte, und der deutsche Apotheker ist gegenwärtig Bürgermeister der Stadt. — Bei meiner letzten

Tour besuchte ich Beimel's Colonie, Zoar, und fuhr dieses Mal nach Fulton und Massillon, am Ohio-Canale. Beide Plätze sind Stapelplätze für Waizen, der aus dem Stark und angrenzenden Counties durch die Farmer hergebracht, an die Speculanten verkauft und auf dem Canale nach Cleveland verschifft wird, das der Stapelplatz für Canada, Buffalo und New-York ist: Fulton hat zwei große Magazine (ware-houses), Massillon hat deren vierzehn. Nach letzterem Platze bringen die Farmer täglich zwischen 10 und 20 tausend Bushel Waizen, der eben bis auf den niedrigen Preis von 60 Cents gesunken war. Die hiesige Bank und die Waaren-Häuser hatten ihre Mittel erschöpft, so bedeutend war die Zufuhr. Massillon ist hübsch gelegen; doch die niedere Lage am Canal und an Sümpfen macht es zu einem wahren Pestloch. Es lagen da während einer Woche über 400 Personen am Fieber krank darnieder, das mit heftigen Kopfschmerzen und Phantasieen begleitet einen weit hartnäckigeren Charakter hat, als das Fieber in Europa. Nur wenige der Kranken sterben daran. Es ist da ein deutscher Apotheker, der mir sagte, daß er allein fünfhundert Unzen Chinin verkaufte und auch nicht eine Unze mehr von diesem gewöhnlichen Heilmittel in der Stadt und Umgebung zu haben wäre.

Auch ist hier ein deutscher Arzt, der auf mehren Universitäten Deutschlands studirte, längere Zeit in der Schweiz prakticirte und mit glänzenden Hoffnungen nach Amerika kam. Allein er gehört zu jenen wenigen wissenschaftlich ausgerüsteten deutschen Aerzten dieses Landes, die leider die bittere Erfahrung machen, daß hier der Pfuscher in der Regel sein Glück gründet, indeß der Sachverständige mit Sorgen zu kämpfen hat.

Er beklagte ſich bitter über die Rohheit vieler hieſigen Deutſchen und über die Schwierigkeit ſeinen verdienten Lohn zu erhalten. Er ſehnt ſich nach ſeinem Deutſchland zurück, indeß der Apotheker mit dem hieſigen Lebenszwecke, Geld zu machen (to make money), ganz zufrieden iſt. Die Medicamente haben für ihn nicht den Zweck, dem Menſchen das Kleinod der Geſundheit zu geben, ſondern Geld zu bringen, und er äußerte, als von Giften die Rede war, daß er es Jedem ohne Unterſchied verabreiche, auch wenn er wüßte daß es einem Selbſtmörder als Mittel dienen ſolle. „Gebe ich es nicht," fügte er hinzu, „ſo giebt es ein Anderer; wenn der Menſch nicht leben will, ſo mag er ſich tödten." Der Doctor hatte eine ganz verſchiedene Anſicht, die eben auch Urſache iſt, daß er nicht für Amerika taugt.

Von Canton nach Fulton ſind acht Meilen; von Fulton nach Maſſillon neun, und von hier nach Bethlehem, wohin ich einen Abſtecher machte, ſind fünf Meilen. Ich fuhr dahin in Geſellſchaft eines jungen Deutſchen, der ſo glücklich iſt einen reichen Vater zu haben. Er hat einen hellen Verſtand von der Natur erhalten; doch fehlt ihm die Ausbildung der Schule.

Nachdem er einige Jahre hier müßig gelebt hat, beginnt er nun an ſeine Zukunft zu denken, hat den Vorſatz gefaßt, bloß Waſſer zu trinken und Medizin zu ſtudiren. Er contrahirte für eine gewiſſe Summe mit einem deutſchen Doctor, der kein Waſſer trinkt, ihn binnen einem Jahre ebenfalls zum Doctor zu machen, und dann in Compagnie mit ihm zu prakticiren. Iſt Amerika nicht ein freies Land? Hier ſetzt man

dem Streben doch gar keine Schranken und das Talent kann sich frei entwickeln. Ich bedaure die Kranken; doch die Natur ist der beste Arzt, wollen Viele behaupten, und einmal muß es doch gestorben sein. Ich hätte den jungen Mann, der ein gutes Herz besitzt, gerne von seinem Vorhaben abzubringen gesucht; doch er baut fest auf die Allmacht des Calomel, in gehörigem Maße gegeben, und die Hand seines Mentors, der dieselben Studien durchmachte, wird ihn wohl sicher leiten, damit kein Kranker öfter wie ein Mal sterbe! So möge denn geschehen, was der liebe Gott bestimmt hat. — Der Arme wird gewiß am Krankenbette oft verlegener sein, als die Nichte, wenn sie die Tante beim Küssen überrascht. — Daß der Mensch doch stets am liebsten nach solchen Früchten strebt, die am höchsten hängen und verboten sind! „Nitimur in vetitum.“ Unter allen Gottheiten lieben Aeskulap und Venus am meisten die Mysteria und es stände wahrlich um die leidende Menschheit besser, wenn es der Geheimnisse weniger gäbe. —

Der Mensch wünscht sich an ein anderes Wesen zu schließen; und ich habe einigemal von edlen Menschen die Erfahrung gemacht, daß sie nach bitteren Täuschungen die Gesellschaft eines Hundes mehr als die der Menschen liebten. So eine der geistreichsten Damen mit dem edelsten Herzen, die nicht mehr lebt, und deren Andenken nur mit meinem Leben sterben wird. Auch ich habe wieder einen kleinen vierfüßigen Freund in Bethlehem bekommen, der sich nach wenigen Liebkosungen inniger an mich schließt als mancher Mensch, an den ich Freundschaft und Liebe verschwendet. Ich habe das Hündchen Flora getauft, nicht weil ich es zwischen Blumen gefunden, sondern

weil die Blumenſprache für das Gemüth von hohem Werthe iſt, der fremd dem Ungerechten bleibt.

„Undankbarkeit und Verleumdung" kennt unter allen Thieren nur der Menſch, und man könnte füglich den Undankbaren und den Verleumder das Ebenbild des Satans nennen.

Sandusky City, 12. October.

Von Maſſillon fuhr ich im Poſtwagen nach Wooſter. Auf dem Wege, über Greensville und Dover, begegneten uns viele Wagen, die theils Waizen nach Maſſillon führten, theils leer zurückkehrten nach ihren Farmen. Ladies, mit Schleierhut und modern gekleidet, auf dem Frachtwagen ſitzen ſehen, wie es mir hier einigemal vorgekommen, iſt für die Europäer eine ſeltſame Erſcheinung. Der amerikaniſche Farmer, obwohl nicht ſo ſchwerfällig wie der europäiſche Bauer, trägt doch immer durch gröbere Kleidung und durch Haltung das Gepräge des Landmannes an ſich; doch das amerikaniſche Bauermädchen, außer Arbeit, iſt dem Aeußern nach eine vollſtändige Dame, die graziös zu gehen und zu reiten verſteht; da ihr aber geiſtige Bildung und in der Regel ſelbſt der Anſtrich von Bildung fehlt, ſo braucht ſie bloß zu ſprechen, um ihr wahres Weſen zu zeigen: dieſe graziöſen Ignorantinnen gehören alſo zu jenen ſeltenen Vögeln, die man nicht aus den Federn erkennt. Sie ſind die proſaiſchen Sylphiden des Buſches.

In Wooſter hatte ich eines Abends in Geſellſchaft einiger der wenigen freiſinnigen Deutſchen im Städtchen mit Dr. Wolfard eine Debatte über die Frage: Ob Religion den

Fortschritt der Civilisation befördere? Er sprach zu Gunsten der Religion, wie ein geübter sophistischer Theologe, gegen seine Ueberzeugung, und ich dagegen, beweisend, daß nicht die Religion, sondern die Wissenschaft die Civilisation befördere. Die Stimmen waren für die Wissenschaft und der Doctor mußte die Zeche bezahlen.

Ein Exemplar der Fackel, das seit zwei Jahren nach Wooster geschickt wurde, hat die halbe Bevölkerung des Städtchens revolutionirt. Der Pfarrer verdammte das Blatt von der Kanzel herab, denn seine wohlhabenden Kirchenglieder hörten auf ihre Beiträge zu bezahlen und anstatt in die Kirche zu gehen, gingen sie in die deutsche Barbierstube zu Brauneck, und lasen die Fackel. Ein Metzger aus Wooster traf mit mir im Postwagen zusammen und machte die Bemerkung, daß ein Teufel schon genug wäre, Wooster aber habe bereits neun Teufel, die stark genug seien den armen Pfarrer um das tägliche Brod zu bringen. Als wir an einem Fels vorüber fuhren, frug mich der Metzger, ob ich denn nicht glaube, daß Christus vom Tode auferstanden sei, da doch Wunder geschehen und bei seiner Kreuzigung sogar Felsen zerrissen sind. Ich glaube nicht Alles was geschrieben steht, erwiderte ich, die Bibel wurde von Menschen geschrieben: Manches ist darin Wahrheit, Vieles Mythe. Er schwieg. So fest sein Glaube war, so locker war sein Princip. Als ich mit geschlossenen Augen dasaß, aber nicht schlief, sprach er mit zwei anwesenden Amerikanern über Religion, und wurde von dem Einen gefragt, ob er es für Sünde halte einen Juden zu betrügen: „No, indeed, sagte er, I would cheat a

damned Jew a hundred times, if I could.“ *) In dieſer Antwort ſpiegelt ſich die Moralität geſammter Gläubigen.

Die beiden Amerikaner ſtimmten darin überein, daß der Menſch eine ſündige Natur habe, die dem Böſen nicht zu widerſtehn vermag, daß aber der Glaube rechtfertige und die Bereuung der Sünden vor dem Tode hinreichend ſei, den Gläubigen das Himmelreich zu ſichern.

Hier hat man in wenig Worten das Weſentliche des politiſchen Chriſtenthums. Wahrlich, je eher es durch den Rationalismus beſiegt wird, deſto beſſer für Wahrheit und Tugend.

Von Wooſter, in Wayne County, fuhr ich in der Stage 32 Meilen nach Mansfield, da ich den Weg von Wooſter nach Cleveland ſchon früher zu Pferd gemacht hatte. Von Mansfield, in Richland City, ging es auf der Eiſenbahn 56 Meilen nach Sandusky City.

In Aſhland, auf dem Wege nach Mansfield, wo Pferde gewechſelt wurden, zog mich das Schild eines deutſchen und engliſchen Waſſer-Doctors an, der Hahn heißt. Als ich eintrat in den Shop, empfing mich eine alte Henne, die da ſagte, daß der Hahn nicht „der hem“ wäre. Meine Frage, ob der Docter ein Europäer ſei, beantwortete ſie mit folgenden Worten, die man als höchſt charakteriſtiſch in Gold faſſen und an den Präſidenten Polk nach Waſhington zur Beherzigung und dem Staatsſecretär Buchanan zur Beachtung ſchicken ſollte. Polk ſpricht bloß Eine Sprache; doch Bu-

*) Wahrhaftig nicht; ich würde einen Juden hundertmal betrügen, wenn ich es nur könnte.

hanan versteht das Pensylvanisch-Dötsch und könnte also die Worte der schlichten Frau dem Präsidium irgend einer medizinischen Facultät zusenden, zum Besten des Staates.

„Ne," sagte das Mütterchen, „er is ke Deutschländer, aber er hat se' Handwerk be 'nem Deutschländer Docter g'lernt und is e' recht senanter Docter."

Hört, ihr Gesetzgeber, könnt Ihr denn diesem Handwerk keine Grenzen setzen? Im Punkte der Medizin dürftet Ihr wohl Europa zum Muster nehmen, ohne Nachtheil der Republik, der es nicht an Collegien, aber am Systeme fehlt.

Sandusky City an der Sandusky-Bay hat eine sehr günstige Lage. Eine Eisenbahn führt von hier nach Tiffin, und eine andre Bahn, die der Vollendung nahe ist, wird Sandusky mit Cincinnati, also die westlichen Seen mit dem Ohio und Mississippi verbinden.

Die Einwohnerzahl beträgt erst an 2000. Die Stadt auf einem schönen Flächenraume ist groß ausgelegt. In der Hauptstraße sind bereits mehre Backsteinhäuser und Trottoirs, doch in den Nebenstraßen wächst noch das Gras.

Es giebt für mich nichts Langweiligeres als der Aufenthalt in einem amerikanischen Landstädtchen, und hier in Sandusky hatte ich im eigentlichen Sinne „den langen Tag" gefeiert.

Die heitern Tage haben sich in regnerische verwandelt und stürmisch schlägt die Brandung des Erie-See das Gestade.

Das Exchange-Hotel vertauschte ich mit dem Hause eines Deutschen, wo noch nicht geheizt wurde. Um mich zu erwärmen ging ich einigemal nebenan in ein deutsches Wirths-

haus, wo es ganz deutſch herging. Die Stube war voll mit Leuten. Da gab es Schweizer und würtembergr Bauern in blauen Hemden, mit kurzen Hoſen, und langen Röcken, die ſchweigend am Ofen ihre kurzen Pfeifen rauchten. Daneben ſtanden Deutſche von Sandusky, die in ſchlechtem Engliſch über die Wahl (election), die eben ſtattfand, und über Politik kauderwelſchten und als Matador ſaß mit ausgeſtreckten Beinen der Herr Doctor des Orts, den ich durch die Frage eines Mannes: „Well, Doctor, was willſchſt Du trinken?“ als ſolchen erkannt hatte. Er ſprach den ſchweizer Dialekt und ein ſchauderhaftes Engliſch, dem er den Vorzug gab, um ſein Licht leuchten zu laſſen in der Geſellſchaft. Es war ein kleines Kerlchen mit breiten Schultern und bildete ſich viel ein auf die 42 Zoll Breite ſeiner Bruſt, womit ihn vor Kurzem bei Abmeſſung einer Weſte ſein Schneider in Kenntniß geſetzt hat. Er wollte mit aller Gewalt mit Jedem der Anweſenden wetten, daß er der Dickſte ſei; allein der Wirth hatte eine Antipathie gegen das Wetten und ſo blieb es denn bloß beim Meſſen ohne Wette. Er trug eine Brille, und ſein Geſicht, das man hübſch nennen konnte, zeigte ſchon bedeutende Spuren des Kupfers, in Folge des Kirſchwaſſers, das er in oft widerholten Doſen zu ſich nimmt, um ſich zu erwärmen. Er trug eine Pelzmütze, einen blauen Ueberrock mit großen Knöpfen, der bis zu den Knöcheln reichte und ein weißes Halstuch à la Pangloss mit einer koloſſalen Maſche. Gott ſteh' dem armen Kranken bei, wenn bei dem Arzt den Mangel an Spiritus der Geiſt des Alcohols erſetzt!

Eine ganz verſchiedenartige Geſellſchaft hat ſich des Abends bei meinem Wirthe eingefunden, die meiſt aus Boots-

leuten und Capitänen, von den im Hafen liegenden Segelschiffen bestand. Es waren Amerikaner. Sie sprachen wenig, tranken viel, kauten Taback, rauchten Cigarren, spuckten weit von sich, schneuzten sich mit der Hand, trockneten die Nase mit seidenen Schnupftüchern, und verschmolzen jeden Satz ihrer Reden mit dem beliebten „God damn.“ — Es wäre unrecht, wenn man diese Charakteristik auf alle Amerikaner anwenden wollte, eben so als wenn man den deutschen Charakter nach dem eines Landjunkers oder des Doctors mit der großen Masche beurtheilen wollte. Uebrigens hat der deutsche Charakter, vom plumpen Bauer bis zum geschniegelten Hofmann so viele Variationen, daß man das eigentliche Thema in der Tonleiter von einigen dreißig Takten kaum herauszufinden vermag. Der amerikanische Charakter hat nur zwei Variationen: den kauenden und nicht kauenden, oder den fluchenden und nicht fluchenden. Liebe zur Unabhängigkeit und zum Gelde; Ueberschätzung ihrer selbst und Geringschätzung alles Fremden, Frömmelei und Kopfhängerei aus Mangel an wissenschaftlicher Bildung oder aus Eigennutz; fanatisch im Glauben, heftig im Politisiren; schwach im Hause durch das Weib besiegt, tapfer im Feld den Feind besiegend: hierin gleichen sich fast alle Amerikaner.

Cleveland, den 18. October.

Von Sandusky City nach Cleveland sind 60 Meilen. Zwischen Sandusky und Buffalo sind fünf Dampfböte im Gang. Ich nahm am Bord des Columbus Passage und bezahlte einen Dollar und funfzig Cents. Wir fuhren stets einige Meilen von der Küste und legten einmal bei

dem Städtchen Huron an, um Paſſagiere aufzunehmen. Das Leben an Bord war ſehr monoton. An zwei Tiſchen im Schenkzimmer wurde Karten geſpielt, daneben ſaßen einige Zuſchauer, der Salon war leer nnd in der Ladies Cabin wiegte ſich ein deutſches Mädchen im Rocking- Chair (Wiegſtuhl). — Die amerikaniſche Gleichheit hat ſich auch hier gezeigt. Ich las: „Deck passengers are not allowed to take aseat in this salon.“ „Zwiſchendecks-Paſſagiere dürfen in dieſem Salon keine Plätze nehmen.“ Die wenig Geld haben werden unten zuſammengeſchichtet; wer beſſer bezahlt, kann auf Teppichen einherſchreiten und dreimal an der Tafel ſich ſatt eſſen. Geld iſt das Medium der Bequemlichkeit; der Amerikaner liebt ſein Comfort, was kann denn natürlicher ſein, als daß er nach Geld ſtrebt. „Make money, my son, ſagt der Quäker, in an honest way, if you can; if not, make it any way.“ Dies iſt die goldene Regel des Amerikaners: ‚Mache Geld, mein Sohn, wenn du kannſt auf ehrlichem Wege; kannſt du das nicht, ſo mache du es auf irgend einem Wege!“

Der See war ruhig und wir hatten eine günſtige Fahrt nach Cleveland, das ſich auf einer ſandigen Hochebene ſchön präſentirt.

Ich wohne hier bei meinem alten Freunde E. —, der Oberlieutenant eines Huſarenregiments unter Napoleon war, in mehrern Gefechten kämpfte, einige Bleſſuren erhielt, eine Zeit lang in Ungarn in Gefangenſchaft lebte und jetzt, als rüſtiger Mann von 67 Jahren hier ein Gaſthaus „zum Napoleon“ hält. Gemälde, Vorhänge, Schild — Alles iſt napoleoniſch und ſogar ſein jüngſter Sohn heißt Napoleon.

Es wohnen hier an 1500 Deutſche und die Geſammt-

Bevölkerung übersteigt nach dem Census von 1845 10,000. Im Jahr 1796 lebten 3 Personen an der östlichen Seite des Cuyahoga-Flusses, wo jetzt Cleveland steht. Im Jahr 1825 zählte der Ort erst 500 Seelen. Im Jahre 1835 waren da 5080, und wenn die Bevölkerung in ähnlichem Verhältnisse zunimmt, so wird Cleveland in zwanzig Jahren eine schöne und bedeutende Stadt des Westens. Nach Cincinnati ist sie bereits der vorzüglichste Platz im Staate Ohio. Sie liegt 130 Meilen von Pittsburg; 130 von Detroit und 190 Meilen, zu Wasser, von Buffalo, und ist das Emporium des nördlichen Theiles von Ohio. Ihre Lage am Erie-See ist schön; die Straßen sind breit und durchschneiden sich alle in rechten Winkeln. In der Hauptstraße sind mehre dreistockhohe Backsteinhäuser, in den Nebenstraßen sind meistens freundliche Bretterhäuser (frame-houses) mit Gärtchen und schattigen Bäumen umgeben. An öffentlichen Gebäuden ist Cleveland noch arm. Das Courthaus ist eine unbedeutenden Baute, das medizinische Collegium ist geschmacklos und nur das V. St. Marine-Hospital, im jonischen Styl, ist ein schönes Gebäude. Mit dem Collegium ist ein Observatorium verbunden, das nächstens ein großes Teleskop erhalten soll. Im zweiten Geschoß war ein Saal, von 56 zu 44 Fuß, für ein Naturalien-Cabinet bestimmt. Die naturhistorischen Exemplare, welche man besitzt, sollen zu den vorzüglichsten des Landes gehören.

Die Facultät besteht aus Professoren für Hebammenkunde und Krankheiten der Frauen und Kinder; für theoretische und praktische Physik, für Pathologie und physische Diagnosis; für die Grundsätze und Ausübung der Chirur-

gie; für Materia Medica, Pharmacie und Botanik; für Chemie, Naturgeſchichte und mediciniſche Jurisprudenz und für Phyſiologie und Anatomie.

Hieraus ſieht man, daß alle zur Medizin nothwendigen Fächer gelehrt werden und in Hinſicht der Quantität nichts zu erwarten übrig bleibt; wenn man aber in Betracht zieht, daß der volle Curſus auf vier Monat feſtgeſetzt, ſo darf man wohl fragen, ob vier flüchtige Monate wohl hinreichen, um einen einzigen Zweig vollſtändig vorzutragen und zu erkennen? Doch der Amerikaner eilt zu leben und ſo ſchnell und nachläſſig man Eiſenbahnen anlegt, eben ſo ſchnell und oberflächlich verfertiget man Doctoren und Theologen.

Der Platz, worauf das Hoſpital erbaut wird, beſteht aus neun Acker und wurde, durch eine in Folge eines Congreß-Beſchluſſes ernannte Comité erwählt und angekauft. Das Gebäude iſt 48 Fuß hoch und 106 Fuß 6 Zoll lang. Das Innere iſt ſehr zweckmäßig eingerichtet und hat Raum für 150 Kranke. Die Front der Baute iſt gegen den Erie-See und man hätte keinen ſchönern und zweckdienlicheren Platz für dieſe wohlthätige Anſtalt wählen können.

Der Pier oder Hafendamm, der in einer Länge von 2970 Fuß, vom Jahr 1837 bis 1839, die Summe von $ 1,24,406,56 gekoſtet hat, und in 1844 und 45 namhafte Verbeſſerungen erhielt, wird von keinem andern an den weſtlichen Seen übertroffen, und nach ſeiner gänzlichen Vollendung ein faſt unzerſtörbares Bollwerk geben und Fahrzeugen leichten Eingang in den Hafen des Cuyahoga-Fluſſes ſichern.

Im Jahr 1836 hat die Geſetzgebung einen Freibrief zur

Erbauung einer Eisenbahn von Cleveland über Columbus nach Cincinnati bewilliget, der im Jahr 1845 wieder erneut wurde. Es hatten sich zu diesem Zweck Compagnieen organisirt und Ausmessungen veranstaltet. Die Kosten einer Bahn, nebst Depots, Maschinen, Karren u. s. w. wurden zu 13 bis 14,000 Dollars per Meile angeschlagen, was für den ganzen Bau ℔ 2 Millionen, 200,000 ausmachen würde. Cleveland ist berechtiget ℔ 200,000 zu unterzeichnen, wovon die Hälfte bereits gezeichnet ist, und wenn die respectiven Theilnehmer an der Linie mit gleicher Liberalität zeichnen werden, so unterliegt es keinem Zweifel, daß dieses Werk in Kurzem begonnen wird.

Cleveland hat fünf Stage-Linien, vier tägliche und eine dreiwöchentliche. Die täglichen gehen nach Buffalo, via Erie; nach Pittsburg, via Beaver; nach Cincinnati, via Columbus und nach Detroit über Toledo.

Dreimal die Woche gehen Wagen nach Warren, wo Passagiere Kanal-Packetböte nach Beaver und von hier Dampfböte nach Pittsburg treffen.

Cleveland hat sechszehn Kirchen verschiedener Secten, unter denen drei deutsche, eine evangelisch-protestantische, eine lutherische und eine methodist-bischöfliche.

Von 13 öffentlichen Schulen — in denen jährlich 1500 Kinder Unterricht erhalten — ist nicht eine für die deutsche Bevölkerung und schon mehre Versuche eine deutsche Privatschule zu gründen sind wegen Mangel an Theilnahme gescheitert. Gegenwärtig ist ein junger Mann hier, seiner Profession nach Buchbinder, der mit einem soliden Betragen die nöthigen Kenntnisse besitzt, Kinder zu unterrichten; doch auch

gie; für Materia Medica, Pharmacie und Botanik; für Chemie, Naturgeſchichte und mediciniſche Jurisprudenz und für Phyſiologie und Anatomie.

Hieraus ſieht man, daß alle zur Medizin nothwendigen Fächer gelehrt werden und in Hinſicht der Quantität nichts zu erwarten übrig bleibt; wenn man aber in Betracht zieht, daß der volle Curſus auf vier Monat feſtgeſetzt, ſo darf man wohl fragen, ob vier flüchtige Monate wohl hinreichen, um einen einzigen Zweig vollſtändig vorzutragen und zu erkennen? Doch der Amerikaner eilt zu leben und ſo ſchnell und nachläſſig man Eiſenbahnen anlegt, eben ſo ſchnell und oberflächlich verfertiget man Doctoren und Theologen.

Der Platz, worauf das Hoſpital erbaut wird, beſteht aus neun Acker und wurde, durch eine in Folge eines Congreß-Beſchluſſes ernannte Comité erwählt und angekauft. Das Gebäude iſt 48 Fuß hoch und 106 Fuß 6 Zoll lang. Das Innere iſt ſehr zweckmäßig eingerichtet und hat Raum für 150 Kranke. Die Front der Baute iſt gegen den Erie-See und man hätte keinen ſchönern und zweckdienlicheren Platz für dieſe wohlthätige Anſtalt wählen können.

Der Pier oder Hafendamm, der in einer Länge von 2970 Fuß, vom Jahr 1837 bis 1839, die Summe von $ 1,24,406,56 gekoſtet hat, und in 1844 und 45 namhafte Verbeſſerungen erhielt, wird von keinem andern an den weſtlichen Seen übertroffen, und nach ſeiner gänzlichen Vollendung ein faſt unzerſtörbares Bollwerk geben und Fahrzeugen leichten Eingang in den Hafen des Cuyahoga-Fluſſes ſichern.

Im Jahr 1836 hat die Geſetzgebung einen Freibrief zur

Erbauung einer Eisenbahn von Cleveland über Columbus nach Cincinnati bewilliget, der im Jahr 1845 wieder erneut wurde. Es hatten sich zu diesem Zweck Compagnieen organisirt und Ausmessungen veranstaltet. Die Kosten einer Bahn, nebst Depots, Maschinen, Karren u. s. w. wurden zu 13 bis 14,000 Dollars per Meile angeschlagen, was für den ganzen Bau $ 2 Millionen, 200,000 ausmachen würde. Cleveland ist berechtiget $ 200,000 zu unterzeichnen, wovon die Hälfte bereits gezeichnet ist, und wenn die respectiven Theilnehmer an der Linie mit gleicher Liberalität zeichnen werden, so unterliegt es keinem Zweifel, daß dieses Werk in Kurzem begonnen wird.

Cleveland hat fünf Stage-Linien, vier tägliche und eine dreiwöchentliche. Die täglichen gehen nach Buffalo, via Erie; nach Pittsburg, via Beaver; nach Cincinnati, via Columbus und nach Detroit über Toledo.

Dreimal die Woche gehen Wagen nach Warren, wo Passagiere Kanal-Packetböte nach Beaver und von hier Dampfböte nach Pittsburg treffen.

Cleveland hat sechszehn Kirchen verschiedener Secten, unter denen drei deutsche, eine evangelisch-protestantische, eine lutherische und eine methodist-bischöfliche.

Von 13 öffentlichen Schulen — in denen jährlich 1500 Kinder Unterricht erhalten — ist nicht eine für die deutsche Bevölkerung und schon mehre Versuche eine deutsche Privatschule zu gründen sind wegen Mangel an Theilnahme gescheitert. Gegenwärtig ist ein junger Mann hier, seiner Profession nach Buchbinder, der mit einem soliden Betragen die nöthigen Kenntnisse besitzt, Kinder zu unterrichten; doch auch

ſein junges Unternehmen iſt dem Scheitern nah, da er nur 12 Kinder in der Schule hat. Zwölf Kinder von 1500 Deutſchen! Ich frug Spohr, ſo heißt der Lehrer, ob man die Kinder etwa in die engliſchen öffentlichen Schulen ſchicke. Ach nein, war ſeine Antwort, man läßt ſie wild aufwachſen, und es iſt traurig daran zu denken, was aus ſolcher Generation werden ſoll. Spohr iſt ein Verwandter des berühmten Componiſten Spohr und der Bruder des Dichters Friedrich Spohr. Letzterer beabſichtigt ſein proſaiſches deutſches Zollbeamten Leben mit dem hieſigen Farmenleben zu vertauſchen. Mag ſolch ein Tauſch auch zum Vortheil ausfallen; ſo iſt es doch immer trockene Proſa, die man nur dann verſtehen lernt, wenn man aus den idylliſchen Ideen erwacht, fern von gebildeten Menſchen, Hand an die Art legen muß. Das „Tityre, tu patulo recubans sub tegmine fugi“ etc. des Virgil, lieſt ſich ſehr angenehm; doch das „Fällen der Bäume, das Urbarmachen des Landes, das Mäſten des Viehes, das Melken der Kühe, das Entbehren geiſtiger Genüſſe, ſind Gegenſtände, welche ſchon ſo manche deutſche Phantaſie in Amerika abgekühlt haben. Man muß Bauer von Jugend auf ſein, um als ſolcher hier glücklich zu ſein und ſeine Arbeit belohnt zu ſehen. Uebrigens iſt es der Bauer, der Farmer, der in Amerika, trotz der ihm auferlegten Taxen, am unabhängigſten lebt, und es giebt kein Land der Welt, wo man bei dieſem Stande ſo allgemeinen Wohlſtand findet als in den Ver. Staaten. „Der Menſch muß das was er iſt, auch hier ganz und mit Liebe ſein, ſonſt geht es langſam oder gar nicht vorwärts.“ —

Im Jahr 1845 ſind 2136 Fahrzeuge in Cleveland

gelandet; Dampfböte, Propellers, Brigs, Schooners und Schaluppen.

Die Zahl der Böte, welche vom 28. Mai bis 14. November deſſelben Jahres Buffalo verließen und in den Häfen des Erieſees und in Detroit eingelaufen waren, beträgt 58,106.

Die Zahl jener, welche in derſelben Periode von allen Häfen am Erie und von Detroit auslaufend in den Häfen des Michigan-Sees landeten, betrug 98,581.

Die Zahl der Paſſagiere vom Michigan-See, die Detroit und die Häfen am Erie (meiſtens Buffalo) berührten waren 14,581.

Die Einnahme für Alles vom Michigan-See nach Detroit und den Häfen am Erie belief ſich für Paſſagiere auf . . . . . $ 122,106 27
für Fracht . . . . . $ 32,892 80
154,999 07

Cleveland beſitzt gegenwärtig 14 Brigs, 4 Dampfböte, 1 Schaluppe, 62 Schooner, 4 Propellers mit 13,403 19 — 95 Tonnengehalt.

Der Werth für Güter, welche von Cleveland nach Canada (1845) in amerikaniſchen Schiffen expedirt wurden, betrug . . . . . $ 121,264 00
In brittiſchen Fahrzeugen . . . . $ 153,111 00
$ 274,375 00
Die Imports aus Canada . . . . $ 10,581 86

20. October.

Ein Auditorium von mehr als drei hundert Personen und der laute Beifall überzeugten mich hinlänglich, daß hier die freie Forschung unter den Arbeitern bedeutend vorwärts schreitet. Dem rauschenden Beifallrufen wurde nur durch zwei Personen störend entgegengewirkt. Ein Schuhmacher, Vorsteher einer protestantischen Kirche, Namens Schenkelberger, hat sein Mißfallen durch wiederholtes Pfeifen geäußert und ein andrer roher Mensch rief mir am Schluß laut einen unanständigen Wunsch zu. Letzteren wollten Einige dafür durchprügeln, wovon ich sie jedoch abhielt. Doch der Schuhmacher ist für sein Pfeifen derb mitgenommen worden. Nach der Rede traf ich ihn im Gasthaus, wo ich wohnte, in der Mitte von etwa zwanzig Personen gegen mich losziehend. Ich frug ihn ganz ruhig, was ihn denn eigentlich zum Pfeifen bewogen habe und ob er nicht wisse, daß man ihn wegen Störung der Versammlung belangen könne. Da ich aber sah, daß der Mensch keines Arguments fähig ist und überdies betrunken war, so entfernte ich mich von ihm; und als er mit einem der Anwesenden handgemein werden wollte und nicht zu beruhigen war, so brauchte Emrich Hausgerechtigkeit und warf ihn hinaus. An der Thür schlug ich ihn auf den Hut und gab ihm den wohlmeinenden Rath nach Hause zu gehen, sonst möchte er von Einigen — die ebenfalls ein Glas zu viel hatten — halbt todt geschlagen werden. Ich stellte mich zur Thür, um zu sehen, ob er seines Wegs gehe und als ich sah, daß es draußen zu Schlägereien kommen wollte, welche jedoch sein Nachbar abzuwehren wußte, zog ich mich in die Stube

zurück, in der Meinung, dieſer ſein Vertheidiger habe ihn nach Hauſe gebracht.

Nächſten Tag hörte ich, daß Schenkelberger jämmerlich zugerichtet worden ſei, daß man ihm faſt ein Auge ausſchlug und daß ihm der Arzt eine Wunde an der Naſe zunähen mußte. So geht es Leuten, die Händel ſuchen. Obwohl der Ruheſtörer wegen der Folgen ſich nur ſelbſt zu beſchuldigen hatte, ſo bedauerte ich ihn doch und beſonders ſeine Familie; ſo ſehr auch Andere ſich freuten, daß er ſeinen Lohn erhalten habe. Hiebe hat er allerdings der Warnung wegen verdient; doch wie leicht hätte der Hieb tödtlich werden können! Wie benimmt ſich nun der halbblind geſchlagene Raufhahn! Er verklagt mich. Als ich mit Spohr ſpazieren gehen wollte, kommt ein Mann auf mich zu und ſagt: „Sir, I have a warrant against you.“ Einen Verhaftbrief? Mir keiner Schuld bewußt, folgte ich ihm und Herr Emrich und mehre Andere erſchienen beim Friedensrichter als Zeugen. Da der Geſchlagene laut des Doctors Rakh Ausſage, Abends nicht vor Gericht erſcheinen konnte und zu Hauſe kein Bekenntniß ablegen wollte, ſo wurde das Verhör auf nächſten Morgen feſtgeſetzt.

Wenn die beiden Reden einen mächtigen Einfluß auf die Deutſchen in Cleveland machten; ſo gab der Prozeß den Gläubigen Waſſer auf ihre Mühle.

„Es wurde viel gewaſchen, viel gemahlen,
Doch außer den Prügeln
Mußte der Schuſter noch die Koſten bezahlen.“

Er erſchien mit verbundenem Auge und bepflaſterter Naſe und mit ihm ſein Advokat und drei Zeugen. Mir folgten eine ganze Schaar von Zeugen, von denen zwei hinreichten,

mich frei zu machen; da zwei seiner Zeugen sich dahin aussprachen, daß sie neben mir stehend und die Hand aufheben gesehen haben, aber nicht wußten ob ich schlug, und der dritte bestimmt erklärte, daß ich mit Schenkelberger ruhig gesprochen, ihn aber nicht geschlagen habe. Des Schuhmachers Aussage bestand darin: „daß ich ihm den Hut über die Augen geschlagen und ihn einen Hund genannt habe; daß er vor der Thür einen Wurf erhalten und der Wurf von der Thür hergekommen, wo ich und noch einige Andere gestanden hätten." Wirklich, eine Klage, die man nur von einem albernen Menschen erwarten kann. Das Schönste bei der Sache war, daß seine eigenen Zeugen es bekräftigten, daß „der Herr Kirchenvorsteher" betrunken war. Mich vertheidigte ein junger Advokat, Namens Castel, und noch ein anderer gebildeter Amerikaner nahm sich der Sache an, von der Jeder voraussehen konnte, daß sie für mich nichts als den Aufenthalt eines Tages zur Folge haben könnte. Meine Freunde erlaubten mir nicht einmal die Advokatengebühr zu bezahlen, die ich gerne der Erfahrung „einer Criminal-Procedur in einer amerikanischen Gerichtsstube selbst betheiligt beiwohnen zu können," geopfert hätte. Ich hatte bei dem ganzen Verhör gar nichts zu sprechen und rauchte im Hintergrund der mit Neugierigen gefüllten Stube auf einem Tische sitzend meine Cigarre.

Der Geschlagene — mit Franklin zu sprechen — „has too dearly paid for that whistle" und wird wohl bei einer andern Rede das Pfeifen bleiben lassen.

Es ist traurig, daß es solche Deutsche giebt, die nicht einmal so viel Begriff von republikanischer Freiheit haben, um ruhig eine Meinung anzuhören, welche der ihrigen ent-

gegen ist. Dergleichen Menschen sind Schandflecken einer demokratischen Verfassung, welche Rede- und Schreibfreiheit garantirt, und sind werth durch einen Despoten beherrscht zu werden.

Am nächsten Morgen nach der Gerichtsscene erzählte man mit Gewißheit, daß Schenkelberger den Streich nicht bei Emrich, sondern später von einem Amerikaner, den er auf der Straße insultirte, erhalten habe.

Ich kann dieses eben so wenig verbürgen, als das, ob die Wunde von einem Wurf oder von einem Schlag herrühre; doch ist es mir am wahrscheinlichsten, daß den armen Teufel ein tüchtiger Boxer getroffen haben müsse. Möge er sich eine Lehre daraus ziehen! Mir soll die unangenehme Geschichte dazu dienen, mich nie wieder unter Betrunkene zu mischen, um Antheil an ihrem Streit zu nehmen. Zu beklagen ist es, daß unter der deutschen Bevölkerung Amerika's so viel Rohheit und Unwissenheit herrscht. Was soll die Folge solcher Generation wohl sein! Man denke sich zur importirten deutschen und irländischen Rohheit noch die Zügellosigkeit des einheimischen Pöbels, und man seufze über den Schatten der jungen Republik, wenn nicht allmälig die Schule über die Kirche siegt!

Columbus, 0. 22. October.

Ich hatte die Absicht über die See nach Chicago zu gehen; doch die Stürme und das kalte Wetter bewogen mich um so mehr, diese langweilige Fahrt zu unterlassen, da ich schon vor drei Jahren die Reise auf dem Michigan, Huron und Erie gemacht habe. Ich fuhr dann mit dem Postwagen über

Wooſter und Mount Vernon nach Columbus. Eine Reiſe von 145 Meilen, die wir in zwei Tagen und einer Nacht machten und die der ſchlechten Wege, des vollgeſtopften Wagens nnd der monotonen Gegend wegen ziemlich läſtig war. Die Vorſehung hatte uns nicht eine Dame zum geiſtigen Genuſſe beſcheert und das Mannsperſonal war aus Süden, Oſten und Weſten ziemlich burlesk zuſammengeſchichtet. Als ich den einen Herrn aus Richmond Va. fragte, ob er die tragiſche Geſchichte zu Richmond in den Blättern geleſen habe, die jetzt ſo viel Aufſehen machte, bejahte er. Es hatte nämlich eine junge Dame Mrs. M. ein Liebesverhältniß mit einem Herrn H., der bereits vierzig Jahre alt den Troubadour der ſchönen Virginia ſpielte und durch ihren Gatten, nach ſeiner Ausſage im Akt, erſchoſſen wurde. Der Liebhaber der untreuen Gattin eines hitzigen Südländers hat die That ſterbend geläugnet und es iſt zu erwarten, welche Strafe den Mörder treffen werde. Unſer Reiſegefährte war der feſten Ueberzeugung, daß ihn das Gericht frei ſprechen werde, und zwar aus dem vor amerikaniſchen Gerichten zureichenden Grunde „of standing und money.“ — Weil alſo der Tödter vom höherem Stande und reicher als der Getödtete, ſo iſt es von Rechtswegen die Folge, daß ihn das Geſetz frei ſpreche. Es lebe die Freiheit! Dieſe Aeußerung des Virginiers empörte einen alten Herrn im Wagen, und er machte die Bemerkung, daß die Beſtechlichkeit der Gerichte ein Schandflecken ſeines Vaterlandes ſei, für das ſeine Voreltern zur Zeit der Revolution gefochten; daß es kein Wunder wäre, daß ſich die Ariſtokraten in den ſüdlichen Staaten ungeſtraft erſchießen und erſtechen, da ſie es gewohnt ſind ihre Sklaven zu tödten, wenn

es ihnen beliebt. Der Herr aus Richmond meinte, daß es nicht der Mühe werth wäre einen Menschen zu hängen, der bloß Einen Menschen erschossen hat. Zur Bestätigung seiner Meinung, daß Herr M. freigesprochen werde, führte er zwei ihm bekannte Fälle an. Nämlich: ein Südländer erschoß sein Weib und ihren Cicisbeo und wurde freigesprochen; ein Anderer überraschte seine Gattin in den Armen eines Geliebten; er machte ihn dafür zum Eunuchen, das Theuerste seines Lebens mit einem Bowie-Messer verschneidend, und auch er kam ungestraft davon. Warum? Weil Beide Connexion und Geld hatten. Dergleichen Fälle der Bestechlichkeit sind hier nichts Seltenes und wenn sie Eingeborne bekennen, so darf es uns wohl nicht wundern, wenn Marryat und andere Ausländer in ihren Schriften über Amerika den Uncle Sam etwas scharf an der Gurgel fassen.

Amerika schreitet riesenhaft vorwärts. Ueberall steigen Farmen und Städte aus den Wäldern hervor; wie ich es auch in diesem Theile des Staates Ohio, in den Wayne, Knox, Delaware und Franklin Counties wieder sah; doch Volksbildung, Intelligenz halten leider nicht gleichen Schritt mit der materiellen Entwicklung und schnell wachsenden Bevölkerung des Landes.

Der Boden in den erwähnten Counties ist sehr fruchtbar; doch zeigen die vielen elenden Block-Hütten, daß die Bewohner hier trotz ihrer fünfzig bis hundert Acker Landes noch arm sind. Wälder lichten, einen mit Baumstämmen bewachsenen Boden urbar machen, oft weder Mehl noch Fleisch im Hause haben, mehre Meilen weit Produkte auf heillosen Wegen zum Markte bringen, mit Fieber und Entbehrungen

aller Art kämpfen, ist das allgemeine Loos junger Ansiedelungen und wahrlich, es ist ein saures Loos und theuer vertauscht um die Knechtschaft Europas. Man schenke armen Familien des Congreßlandes im fernen Westen so viel als sie zu haben wünschen; so sind sie in der That kaum besser daran, als wenn man sie nach Rußland sendet: es ist dies nicht nur meine auf Anschauung gegründete Ueberzeugung, sondern auch die Meinung solcher Männer, die Europa und Amerika kennen und nach einem hingeopferten Glück im alten Vaterland, das ihnen unerträglich schien, seit vielen Jahren hier praktische Farmer sind.

In Columbus bin ich im Neil-Haus abgestiegen, das ein vierstockhohes Gebäude ist, den Namen des Gründers der großen westlichen Stage-Linie trägt und an Comfort und Eleganz selbst in den östlichen Großstädten zu den vorzüglichsten Hotels gezählt werden dürfte. Neil hat seine Laufbahn als Kutscher (Stage-Driver) angefangen und ist jetzt einige hundert tausend Thaler reich. Er hat sechs Söhne und zwei Töchter. Das Glück ist überall rund. —

Columbus ist der Sitz der Staats-Regierung, zählt über 10,000 Einwohner, unter denen an 2000 Deutsche, hat eine Irren-Anstalt, ein Taubstummen- und ein Blinden-Institut, und ein Hospital. Das Irrenhaus ist eine kolossale Baute, für 300 Kranke eingerichtet; eine Zahl, welche zu groß ist, um dem Zwecke genügend zu entsprechen. Es wäre besser gewesen, zwei kleine Institute im Staate zu gründen.

Das Hospital wird durch einen Deutschen, Dr. Schenk, verwaltet, der ein sehr gebildeter Mann ist. Es sind gegenwärtig bloß fünfundzwanzig Patienten da, unter denen nur

eine alte Frau, die bereits ein Säculum auf den Schultern trägt, und ihr Sohn, der achtzig Jahre alt ist, eine interessante Erscheinung waren. Die Matrone hat noch ein helles Auge, gutes Gehör und liebt das Leben, so wenig Freuden es ihr auch bietet. Das Haus ist rein und zweckmäßig eingerichtet.

Die niedrige Lage der Stadt, Sümpfe und Wälder sind auch hier die Ursache vieler Wechsel-Fieber.

Columbus ist regelmäßig angelegt und hat viele geschmackvolle Häuser. Der Ohio-Canal geht dicht der Stadt vorbei. Unter den Deutschen befinden sich hier einige wissenschaftlich gebildete Familien, die der Frankenberg und Hauptmann Jägers, die vor der Stadt Farmen besitzen. Jäger hat einen großen Garten mit vorzüglichen europäischen Kernobst-Sorten, und auch den Plan einen Weinberg anzulegen. Er hat bereis einen kleinen Versuch mit griechischen, und mit ungarischen Tokaier-Reben gemacht, die hier gut gedeihen sollen.

Cincinnati, 0. 28. October.

Hier bin ich denn wieder in den reizenden Gefilden der „Königin des Westens", die in dem kurzen Zeitraume von sechszig Jahren fast feenhaft aus dem Dickicht der Wälder emporstieg. Es wurde mir in Dayton das Hotel eines Deutschen, Mansion House, in der Main-Straße empfohlen, und ich habe Ursache mit Tisch, Wohnung und Preis zufrieden zu sein. Ich bezahle 4 Dollars per Woche. Es giebt hier elegantere Häuser, wo man 6 Dollars bezahlt, und viele deutsche Gasthäuser, wo man für 3 Dollars per Woche wohnen kann.

Die Preiſe in den meiſten amerikaniſchen Hotels ſind 1 Dollar pér Tag und in den großen Hotels der öſtlichen Städte ſo wie in den meiſten Häuſern der ſüdlichen Staaten zwei Dollars. Europäiſchen Reiſenden, die den Werth des Geldes nach ihrem Courſe berechnen, mag dies theuer erſcheinen; doch nicht dem Amerikaner, dem ein Dollar nicht mehr iſt als z. B. dem Oeſterreicher ein Gulden Papier oder dem Baier ein Gulden Münze. Dieſe Berechnung des hieſigen Geldes mag auch Herr Raumer bewogen haben zu ſchreiben, daß „die Fahrpreiſe hier viel höher ſeien als in Deutſchland.“ Ich behaupte, daß man hier nicht nur bequem und ſchnell, ſondern auch billig reiſt und beſtätige dieſes mit der Thatſache, daß mich meine Reiſe bis hieher, auf Eiſenbahnen, Dampfböten und in Poſtkutſchen, in einer Entfernung von 1,208 Meilen nicht mehr Fahrgeld gekoſtet hat als $ 51, und fünfzig Cents.

Die Reiſe von Columbus nach Dayton, 67 Meilen, machte ich in der Stage. Paſſage $ 3,50.

Dayton gehört zu den anmuthigſten Landſtädten im blühenden Staate Ohio. Sie ſoll an 12,000 Einwohner zählen, unter denen einige tauſend Deutſche. Die vorherrſchende weiße und gelbe Farbe der Häuſer giebt der Stadt ein freundliches Anſehen, das man in der Regel bei den rothen Backſteinhäuſern amerikaniſcher Städte vermißt. Zu den gebildeten Deutſchen gehören in der Regel auch hier die Advokaten, Aerzte und Apotheker; doch giebt es auch einige Handwerker und Kaufleute, die Jenen an Bildung nicht nachſtehen. Die Maſſe jedoch iſt, wie ſie über den Ocean kömmt, ungeſchult, roh und fanatiſch. Im alten Vaterlande ohne Erziehung in drückenden Verhältniſſen aufgewachſen, kümmern ſie ſich auch

hier nicht um ihre Ausbildung und sind zufrieden, wenn ihre Kinder nicht mehr lernen als sie selbst; wodurch auch diese trotz der freien Institutionen, in einer untergeordneten Stellung gebannt bleiben müssen. Man kann den Deutschen in Amerika, und den Republikanern überhaupt, die Erziehung ihrer Kinder nicht oft genug an's Herz legen; denn „der Pöbel ist die Klippe der Freiheit." Hier giebt es keinen Vorzug der Geburt, keinen Unterschied des Standes; doch wird durch das Uebergewicht des Talentes und des Geldes eine Aristokratie erzeugt, die unsere schöne Theorie der Gleichheit immer mehr in Schatten stellt, und allmälig zu Resultaten führen muß, die der Republik nur zum Nachtheil dienen können. Also leset, lernet, Ihr deutschen Arbeiter, und entziehet euren Kindern das Capital der Erziehung nicht, das stets gute Zinsen trägt.

In Dayton traf ich einen Landsmann, Dr. Scholek, einen wissenschaftlich gebildeten Mann, der in einem hiesigen chemischen Laboratorio angestellt ist. In seiner Gesellschaft entschwanden mir zwei höchst vergnügte Abende im gebildeten Kreise der Familie Langstedt. Die Gattin des Dr. L. ist eine Dame in vollem Sinne des Wortes; musikalisch, und mit einem poetischen Gemüthe begabt, das sie äußerst interessant macht. Seine Wohnung ist ein idyllisches Plätzchen, umschattet von Bäumen, bezeugend den guten Geschmack der Bewohner. Wenn am Tage der Kanarienvogel singt und die Täubchen girren, oder wenn des Abends der Mond über dem kleinen Eldorado schwebt, und die Damen mit Pianobegleitung liebliche Gesänge anstimmen; so fühlte man sich süß bewegt und vergißt momentan des amerikanischen Lebens, das

dem kalten Treiben eines Marktes gleicht, wo jede poetische Regung erstickt.

Wir spielten Whist. Whist! Es giebt ein stilles Vergnügen, das man nicht leicht vergißt. Das Kartenspiel erscheint den meisten Amerikanern, die auf Bildung Anspruch machen, als Verbrechen, und der Sektengeist stempelt so manche unschuldige Freude zur Sünde, indeß oft das wirkliche Laster triumphirt und der anerkannte Betrüger geachtet wird.

Wir machten einen Spaziergang in den Friedhof. Es ist dies ein romantischer Hain, wo so manches schöne Marmor-Monument das Andenken geliebter Todten ehrt. Auch der Arme liebt; sein Denkstein ist das Herz und kein Marmor schmückt das Grab seiner Liebe. Das Herbstlaub raschelte unter unsern Füßen; der grüne Schmuck des Waldes war gebleicht, ein kühler West koste mit den trauernden Blättern und in seinem Kusse fielen sie hinab auf die Gräber, um ebenfalls begraben zu werden und zu vermodern. Der Samen wird zum Baume; der Baum wächst, treibt Blätter und Blüthen, trägt Früchte, welkt und stirbt allmälig: so der Mensch. Die Erde ist ein großes Laboratorium, wo Millionen Kräfte wirksam sind, wo stets das Leben mit dem Tode wechselt und des Menschen Freuden wuchern mit dem Moder. Ich habe schon viele Freunde begraben und immer erstehen neue. Der Herbst hat die Blätter meines Lebensbaumes gefärbt; so mancher Nord ist durch seine Wipfel gestrichen und konnte ihn nicht brechen. Im Herzen ist es Frühling, und es scheint als ob er ewig grünend bliebe. Der Gedanke alt zu werden, ist für den, der die jugendlichen Freuden des Lebens in vollem Maße genoß, wohl nirgends bitterer als an der Seite der Jugend, auf

Gräbern, welche die Blätter des Herbſtes decken. Auch ſie die Todten waren einſt jung und ſchön — ſie welkten und vermoderten! Vor zwanzig Jahren erſchien mir ein Mann von vierzig alt zu ſein: ich habe nun die vierzig paſſirt und kann den Gedanken nicht faſſen, daß meine Jugend bereits dahin. Der Geiſt hat der Wünſche noch viele, das Herz iſt unverändert geblieben; doch der Lebensbaum iſt von ſeinem Schmuck entblättert und keine Philomele wiegt auf ſeinen Zweigen ſich. Auch die Philomele hat nur Einen Lenz. Alles altert und vergeht — ewig jung iſt nur das Geſchlecht.

Wir machten eine Excurſion zum Wettrennen. Der Doctor fuhr mit ſeiner Gattin, ihre Schweſter mit einem jungen Deutſchen, und ich ritt. Das Feſt hatte keine Bedeutung. Die Rennbahn war ſchön, die Pferde liefen gut und der Sieger hatte vor den Rivalen nur kleinen Vorſprung. Die Geſellſchaft war nicht zahlreich und ziemlich bunt. Spieler von Profeſſion (gambler) waren keine da; indem der Staat ein Geſetz gegen dieſen Unfug erlaſſen hat. Hazardſpiele, ſogar Karten-, Kegel- und Billard-Spiel, ſind in den meiſten Staaten verboten. Nichts deſtoweniger wird überall viel geſpielt; ſo wie man in Geheimen ſäuft, wo die Geſetze Gewerbſcheine (licence) für den Verkauf geiſtiger Getränke verweigern. Nur Ein Hazardſpiel iſt geſetzlich erlaubt: das der Banken. Schon ſo manche Wittwen und Waiſen ſind durch dieſe wholesale-gamblers um ihr Vermögen gekommen und Tauſende von Armen haben durch dieſes Spiel ihren ſauer verdienten Lohn verloren.

Obwohl die Conſtitution der Ver. Staaten dem Congreß die Leitung des Gold- und Münzweſens übertrug und

feſtſetzte: „daß nur Metallgeld geſetzliches Zahlungsmittel ſein ſoll“, ſo haben die Freunde des Bankſyſtems ſchon zur Zeit Waſhington's den Grundſatz feſtzuſtellen gewußt: daß Banknoten, welche man in jedem Augenblick in Hartgeld umſetzen könne, kein Papier-Geld ſeien, und er genehmigte im Jahr 1791 die Gründung einer Hauptbank, welche jedoch keine Noten unter fünf Dollars ausgeben durfte. Und ſo entſtanden in allen Staaten immer mehr örtliche Banken, die im Laufe der Zeit allerdings ein mächtiger Hebel eines hohen Nominal-Werthes, ein mächtiges Förderungsmittel innerer Verbeſſerungen wurden, die aber leider auch oft in Räuber-Inſtitute ausarteten und denen noch immer, nach vielen Experimenten, die weſentliche Grundlage der Gerechtigkeit und vollkommenen Sicherheit fehlt. Obwohl Whigs und Demokraten einen Theil der Schuld des Bankſyſtems tragen; ſo waren es doch vorzüglich ſtets die Erſteren, die demſelben das Wort ſprachen. Noch jetzt zieht die Bankfrage die weſentliche Scheidewand zwiſchen den zwei mächtigen Parteien der Republik, und die zwei Präſidenten Adam und Jackſon ſind es vorzüglich, an deren Anſichten über das Bankweſen ſich die Reihen ſchließen. Der Handel dieſes Landes iſt bereits ſo ausgebreitet, der einfache republikaniſche Geiſt ſchon ſo befleckt, die Verhältniſſe der Staaten ſo verwickelt, die Schulden ſo ſehr angehäuft; daß man ohne Banken nicht leicht mehr wird beſtehen können und der eifrigſte Demokrat ſich wird zufrieden ſtellen müſſen, dieſes oft mit ſchändlichem Wuchergeiſt betriebene Syſtem zuzugeben, durch hinreichende Hypothek zu ſichern und durch ſchwere Strafgeſetze einigermaßen innerhalb der Rechtlichkeit zu halten.

Nickolas Biddle, einſt Präſident der Ver. Staaten-Bank zu Philadelphia, wird noch nach Jahrhunderten in den Annalen des amerikaniſchen Bankſyſtems als Brandmal ſtehen, und möge der große Staatsmann Daniel Webſter auch alle ſeine Beredſamkeit zu Gunſten dieſer Inſtitute benutzen, ſo kann er doch die Thatſache nicht ſtreitig machen, daß die Hauptbank in Philadelphia, die unter den ſchlechten die ſchlechteſte war, an zehn Individuen 3,692,000 Dollars lieh, den Zeitungsſchreibern, die ihre Intereſſen vertheidigten, 170,000 Dollars gab und für 23 Dollars Schulden nur einen Dollar Geld hatte! Wie viel von obiger Summe Webſter erhalten hat, mag er ſelbſt am beſten wiſſen. — Die junge Republik hat in Bezug des Finanzweſens viel geſündiget und es iſt ein Glück für ſie, daß ſie der Kirchen ſo viele hat, welche die Sünden vergeben. Es iſt zu wünſchen, daß die „advocates of sound currency“ auch „advocates of sound principles“ ſeien, denen es gelingen möge den beſchmutzten Finanzwagen der Ver. Staaten aus dem tiefen Schlamme heraus zu ziehen, in welchen ihn die Vertheidiger der Banken geſtürzt haben, ſonſt dürften wohl alle großen Conturen des Landes nicht hinreichen, den Keim des Verfalles zu erſticken. Die Zeit wird auch hierin unbeſtochene Richterin ſein: ſie thront über den Schickſalen der Völker, die ihre eigenen Parzen ſind.

So wie es Axiom der amerikaniſchen Aerzte im Allgemeinen zu ſein ſcheint, daß es keinen poſitiven Tod giebt, ſo mögen wohl die hieſigen Bank-Herren glauben, daß einzelnes Uebel allgemeines Gut und der Verluſt des Einen Gewinn des Andern iſt. Ja, das Leben iſt eine Kette von Verlieren und von Gewinnen und kaum ſchwindet eine Hoffnung in der

menſchlichen Bruſt, ſo keimt wieder eine neue empor. Auch ich habe ſchon viel im Leben verloren und kein Verluſt vermag es, mir die Ruhe des Herzens für immer zu rauben. Ich habe eine Mutter verloren, die ich über Alles in der Welt geliebt; der Ocean trennt mich vom Grabe des Vaters, deſſen Hoffnung und Freude der einzige Sohn einſt war; ich habe dreimal in Europa geliebt und ſah mich dreimal in meinen ſüßeſten Wünſchen getäuſcht; ich habe eine geiſtreiche Freundin verloren und betraure ihren Tod hier in einem fremden Welttheil. Ich wurde in Reichthum auferzogen und habe Nichts als Erbe erhalten. Ich habe einen Sohn verloren und mit zitternder Freude hängt mein Herz an zwei Töchtern und einem Weib, das ich liebe. Ein treuer Hund hat mich durch Griechenland und die Türkei begleitet; er kam mit mir nach Amerika und in Philadelphia verlor ich ihn.

Flora ſollte mich auf dieſer Reiſe begleiten; doch in Springfield, wo wir Pferde wechſelten, verlor ich auch ſie und bin denn wieder allein, ferne von Jenen, die mich lieben. Ich habe meiner Schriften wegen ſehr viele Freunde in dieſem Land; aber der Feinde noch weit mehr. Ich habe als Jüngling, mit Aufopferung ſo manchen Gutes, nach einem Schattenbilde gejagt, und es als Mann erreicht. Der Eine bewundert und liebt, der Andere beſchimpfet und haßt; der Eine ſegnet, der Andere flucht — das iſt das Weſen des Ruhmes, und ob mein dornenvolles Wirken dem Volke mehr Heil als Unheil bringen werde, darüber mag die gerechte Nachwelt richten. „Der Wille iſt oft beſſer als die That, und auch Unkraut wuchert in der Waizen-Saat.“ —

Dayton, am Miami-Canal, der von Cincinnati

nach Toledo führt und den Ohio mit den westlichen Seen verbindet, hat eine sehr anmuthige Lage auf einer fruchtbaren Ebene, von Hügeln bekränzt. Besonders reizend präsentirt sich die Stadt vom erwähnten Friedhof aus betrachtet. Die Nähe eines Flusses ist ihr von großem Vortheil. Bereits sind da mehre Fabriken, so auch Papier-, Mahl- und Oelmühlen.

Von Dayton fuhr ich mit der Stage nach Hamilton, und von dort hieher, nach Cincinnati, der bedeutendsten Stadt der Republik Ohio.

In Hamilton brachte ich einen Abend im Hause eines biedern Deutschen zu, wo der Apostel des Unglaubens mit zwei evangelischen Predigern Domino spielte und sich abermals überzeugt hat, daß diese Herren in Gesellschaft von Bekannten rationell, auf der Kanzel orthodox sind. Das Volk will es so haben: decipiatur in Gottes Namen, wenn es nicht denken und durch Glauben den Himmel erobern will.

Von Dayton nach Cincinnati sind 54 Meilen. Die Fahrt kostet $ 2,50. Auf dem Canale fährt man in Packetböten billiger; doch dauert die Fahrt länger. Der Kutscher auf der letzten Station war der Sohn eines reichen Italieners. So wehen die vier Winde von allen Theilen Europas den Menschen-Samen nach Amerika!

31. October.

Es lebt sich ziemlich angenehm in Cincinnati. Ich will hier bis 10. November verweilen und dann auf den Fluthen des Ohio-Stromes nach Louisville ziehen. Der Wein in den Kellern der hiesigen betriebsamen Deutschen hat vergoren; die Wälder auf den Bergen sind gelb und dü

die Luft ist rauh; der Winter kömmt mir zu schnell auf den Hals; ich habe noch eine weite Reise nach Chicago und Galena, da wird es noch manche Stürme geben — doch ich will ihnen auf den Schwingen des Dampfes entfliehen und Entschädigung suchen in New-Orleans, das keines Winters eisiger Arm umschlingt.

Cincinnati hat eine sehr schöne Lage. Der majestätische Ohio-Strom, der White Water- und der Miami-Canal, die Gebirge der Nachbarstaaten Ohio und Kentucky, gewähren einen reichen Scenenwechsel, der dem Freund der Naturschönheiten für den Mangel an Genüssen europäisch gemüthlichen Lebens einigen Ersatz bietet. Freilich sollte man glauben, daß eine Stadt wie Cincinnati, die innerhalb der incorporirten Grenzen bereits 80,000 Seelen zählt, von denen ein fünftel Europäer und die meisten von diesen Deutsche sind, der Vergnügungen und Unterhaltungsplätze viele besitzen müssen; allein es giebt deren eigentlich keine. — Die Wochentage sind der Arbeit und den Geschäften gewidmet; auf den Sonntagen ruht der finstere Dämon des puritanischen Sabbath-Gesetzes. Keine öffentlichen Gärten mit heiterer Musik entschädigen den Arbeiter für die Mühen der Woche. Kein Theater, keine Concerte am Sonntage. Selbst das unschuldige Billard-Spiel ist verboten und das „Arbeite und Bete" ist das Loos der arbeitenden Classen. Der Deutsche steht im Arbeiten keiner andern Nation nach, und vergebens würde man Michel beschuldigen, daß er nicht bete. Doch er will auch Erholung, er will auch Vergnügen haben und kann er dieses in der Stadt nicht finden; so geht und fährt er mit seiner Familie, und mit seinen Freunden auf's Land. Ein Vergnü-

gen, das der engliſche Sektengeiſt zur Sünde ſtempelt und ſo gerne in religiöſen Blättern mit „breaking of the Holy Sabbath“ bezeichnet. Der deutſche Frohſinn paralyſirt einigermaßen den engliſchen Fanatismus, der Alles auf die Gnadenbank zu feſſeln ſtrebt. Wohl giebt es auch unter den hieſigen Deutſchen ſehr viele, die hier der Herrſchaft ihrer Fürſten abgeſchworen, die aber das Joch der Kirche am Nacken tragen und die Sklaven ihrer Prieſter ſind; doch ein großer Theil derſelben haßt jede Art von Ketten, iſt gebildet, geiſtig frei und lebensfroh. Es giebt hier viele geiſtigen Keime im deutſchen Elemente; doch auch hier fehlt der Geiſt der Eintracht, der ſie zu etwas Gediegenem ſammeln würde; und ſo mancher Verſuch ſcheiterte ſchon an den Klippen des Sekten- und des Parteien-Geiſtes, der Landsmannſchaft, des Eigendünkels und des Egoismus. Der Deutſche, der ſich zu den „upper ten thousands“ zählt, hat — in der Regel — mehr Geld als wiſſenſchaftliche Bildung; er iſt ganz Geſchäftsmann, er lieſt nichts als den Preis-Courant und die Tagesneuigkeiten, iſolirt ſich oder vermiſcht ſich mit den Amerikanern und thut Nichts, gar Nichts zur Hebung deutſcher Literatur und deutſcher Kunſt. Die Zahl der wiſſenſchaftlich gebildeten Deutſchen iſt gering; ſie ſehnen ſich nach höheren geiſtigen Genüſſen, nach geſelligen Freuden; ſie ſind die Hebel mancher rühmlichen Verſuche; doch ſie ſind in der Regel zu arm um Opfer zu bringen und da ſie Dieſes und Jenes ſcheitern ſehen, ziehen ſie ſich zurück, oder formiren Cliquen, und entſchädigen ſich für den Mangel an höherem geſelligen Vergnügen durch Rauchen, Trinken und Spielen. Der Maſſe fehlt der gebildete Sinn und gerade dieſer Mangel iſt ihr Glück.

Als ich vor drei Jahren hier war, bestand eine Harmonie, wo Billard, Whist und andere Spiele gespielt wurden. Der Verein hat sich aufgelöst. Gegenwärtig besteht eine Liedertafel, ein Lese- und Bildungsverein mit einer gewählten Bibliothek und ein deutsches Liebhaber-Theater, unter Direction eines Herrn Thielemann und seiner Gattin, einer geborenen Wienerin. Die Bühne befindet sich in einem Saale. Den Tausenden von Deutschen ist es ein Leichtes Kirchen zu bauen, aber ein Theater zu bauen scheint für sie eine Unmöglichkeit. So rühmlich das Streben junger Kunstfreunde auch ist, so sehr das Publikum auch Ursache hat mit ihren Leistungen, als Dilettanten, zufrieden zu sein, so wenig findet das Unternehmen Unterstützung und schon droht demselben der nahe Untergang.

Das englische Theater ist eine hübsche Baute, hat zuweilen tüchtige Künstler und erfreut sich zahlreicher Besuche. Nach einigen Blättern beabsichtigt man ein zweites Theatergebäude zu errichten.

Ich machte des Abends eine Wanderung durch einige Straßen der Stadt, und fand da nicht mehr Leben und Bewegung als in irgend einer amerikanischen Landstadt. Die vielen, reich sortirten Kaufläden waren ohne Käufer und das Gaslicht diente bloß den müßigen Commis als Hoffnungsflämmchen der baldigen Erlösung. Nur hie und da begegnete ich einer menschlichen Seele; die gossenreinigenden Polizisten unterbrachen zuweilen die Stille des Abends, und gellend schlug mir vor einigen Versteigerungs-Läden das „going-going —“ der Auctioneurs an das Ohr. Kaffehäuser giebt es

hier keine. An einigen Zuckerbäckerläden ging ich vorüber, die elegant doch wenig besucht waren. In den Hotels umlagerten einige Amerikaner den warmen Ofen, indeß andere am Schenktisch ihren Brandy tranken. Vor dem Theater ein Rudel von Jungen, die auf Retour-Karten Jener lauern, die nicht Lust haben bis Mitternacht zu bleiben; gegenüber ein Club junger Leute, die zur „God-d-d- Klasse" gehören und ungeduldig das Ende des Stückes erwarten; — neben an in einem französischen Hause eine alte Französin mit einem jungen Franzosen Punsch trinkend und zwei Andere Karten spielend. Einigen Mammons-Tempeln vorüber schlendernd kam ich zur Exchange (Börse). Der Uhrzeiger stand im eleganten Salon auf neun. Nur einige Herren waren noch da, und verlassen lagen die kolossalen Preiscourant-Listen auf den Tischen. Bescheiden öffnete ich die Thür des Bibliothek-Saales und begnügte mich bloß hineinzugucken in das geschmackvolle Heiligthum der Literatur, da es angeschlagen stand, daß der Eintritt nur Mitgliedern gestattet. Zu den verschiedenen Fatalitäten des Lebens gehört auch das „No admittance" der Amerikaner; denn sehr fatal ist es gewiß, wenn man gerne irgendwo hineinmöchte und darf nicht. — Dieses ausschließliche Privilegium macht sich nicht nur hier auf Erden geltend, sondern auch im Himmel, an dessen Pforte Petrus den Ungetauften und Ungläubigen mit Flammenschriften das „Non admittitur" entgegenhält und nur den Auserwählten seines Herrn und Meisters den Zutritt gestattet. Nur Päpste und Censoren machen eine Ausnahme: sie gehen, trotz Taufe und Glauben, mit „den Verfluchten" gerade Wegs in die Hölle hinab, was auch Bernardus Smolnikar, der

tief in die Geheimniſſe des Himmels dringt, zureichend ſchon bewieſen hat.

Dies ſind die mageren Conturen eines Abendſpazierganges in den Straßen der fetten „Königin des Weſtens.“ Freilich war der Abend trüb und nicht einmal der Mann mit dem großen Teleſcop konnte das Publikum anziehen, um ihnen die Bergbewohner im Monde zu zeigen. An einem früheren Abend ward, für den geringen Preis von 5 Cents, auch mir das Glück zu Theil die Berge im Mond zu ſehen, gegen welcher unſer Chimboraſſo nur ein Sandkorn iſt. Und erſt die Bewohner jener Berge! Welche Größe! Und erſt die Damen da oben! Welche Schönheit! Ach, wir armen Erdenwürmer können uns bloß ſehnen nach überirdiſchen Genüſſen; der träge Körper hemmt den luftgen Geiſt in ſeinem Flug und nur der Geiſt des Yankee iſt groß und ſpekulativ; — er zieht den Mond „für Geld“ bis auf den Marktplatz herab und läßt den Aermſten aus dem Born der Wiſſenſchaft trinken. —

1. November.

Ich habe heute am Tage aller Heiligen im hieſigen Court-Haus eine Rede gehalten und einer zahlreichen Verſammlung das Unheilige der Religion gezeigt, deren Züge mit Blut gezeichnet ſind. Der allgemeine Beifall von mehr denn dreihundert Anweſenden darf wohl genügender Beweis deſſen ſein, daß mitten im Schooße des „weſtlichen Roms“, wo es der Hoffnungen zur Vertheidigung alter Irrthümer ſo viele giebt, auch rüſtige Streiter leben, die ihnen den Sieg wenn nicht ſtreitig machen, doch ſehr erſchweren werden. „Und

ſieget dennoch hie die Kirche wieder; ſo ſtürzt einſt doch der letzte Stein des letzten Tempels nieder!“ Jeſus hatte nur wenige Schüler und der Chriſten giebt es jetzt von allen Farben, Millionen. Der Rationalismus hat bereits Tauſende von Bekennern, warum ſollte nicht einſt ſein Licht die Nacht des Geiſtes verſcheuchen? Der Zweifel des Ketzers wurde einſt auf dem Scheiterhaufen erſtickt, und es gab keinen Pfarrer der chriſtlichen Erde, dem man ungeſtraft eine Lüge der Prieſter enthüllen durfte. Wir können dem Volke jetzt mit Stentorſtimme zurufen: „Die Religion dient den Prieſtern, um ſie zu mäſten und euch zu knechten! Erwachet!“ Und man baut uns keine Scheiterhaufen, wan wirft uns in keinen Kerker mehr. Die Wölfe in Schafskleidern verkriechen ſich in die Höhlen ihrer Nichtswürdigkeit; ſie heulen kaum vernehmbar und nur verſteckt lauern ſie auf Beute und ſammeln ihren Raub. Es iſt beſſer — geworden, und es muß allmälig leichter werden! Die Fackel hat auch hier viele neue Subſcribenten gefunden; doch was iſt ihre Zahl noch im Vergleich der Leſer religiöſer Zeitſchriften! Nichtsdeſtoweniger wird ſie die begonnene Revolution im Gebiete der Religion fortſetzen und nicht ohne Erfolg bleiben; denn Ein Funke der Wahrheit iſt ſtark genug tauſend Lügengeiſter zu beſiegen, die unter der Maske der Wahrheit Irrthum verbreiten. Wohl bedarf Amerika der Fackeln noch vieler, um den tauſendjährigen Wahn des Volkes zu erleuchten und noch mancher freiſinnige Redner wird in die Schranken treten müſſen, um die Feſtungen Zions zu zerſtören, deren Cincinnati allein ſiebenundſechszig beſitzt!

Es sind deren nämlich:

Römisch katholische .	7	Protestantisch bischöfliche	4
Presbyterianische . .	12	Baptisten	5
Christliche Schüler .	4	Bischöfliche Methodisten	12
Protestantische Methodisten	3	Freunde	1
Neu Jerusalem . . .	1	Congregationalisten .	1
Universalisten . . .	7	Restaurationisten . .	1
Lutherische	5	Deutsch Reformirte .	2
Zweiter Advent . .	1	Vereinigte Brüder . .	1
Welsch Calvinische . .	1	Welsch Congregationalisten	1
Jüdische	2	Christen	1
Mormonen	1		

Dieses Chaos von Sekten, deren jede die allein wahre ist, zeigt dem denkenden Leser das zerrissene Christenthum und ein Glück ist es für die Republik, daß sie sich gegenseitig noch in Schach halten. Und da es zu erwarten, daß eher alle insgesammt durch die Waffen der Vernunft besiegt werden, als daß Eine alle Uebrigen überflügle; so ist so bald noch keine Gefahr vorhanden, daß der Staat mit der Kirche vereinigt werde. Charakteristisch ist es übrigens, daß hier sowohl wie anderorts die römisch-katholische Religion mit ihrem schrecklichen Despotismus, die presbyterianische mit ihrem finstern Pietismus und die der Methodisten mit ihrem fanatischen Obscurantismus die meisten Anhänger zählen. Das Christenthum soll, heißt es, eine Religion der Liebe sein, und die Christen schlagen sich seit achtzehnhundert und sechsundvierzig Jahren auf brüderliche Weise todt, wovon uns die blutige Hetze der Mormonen im Staate Illinois und der mexikanische Krieg neue Beweise liefern. Der Mormonenkrieg

iſt ein Krieg des religiöſen Fanatismus; der mexikaniſche iſt die Frucht der chriſtlichen Politik. Joe Smith, der Stifter der Mormonen, wurde erſchoſſen, ſeine Anhänger wurden vertrieben und wegen der Verwendung ihres Tempels berathet ſich nun der chriſtliche Staat. Es lebe die Freiheit!

Mexiko ſoll erobert werden. Die Mexikaner ſind eine im Prieſterjoche verdummte Nation. Ich gratulire zur Acquiſition. Nur ein intelligentes Volk iſt fähig ſich ſelbſt zu regieren. Nous verrons! —

Eben ſind die Zeitungen gefüllt mit Siegesberichten der Ver. Staaten-Armee in Mexiko. Der commandirende General Taylor ſchlug die Mexikaner bei Reſara de la Palma, bei Palo alto und iſt nun im Beſitz von Monterey. Seine Truppen mit denen der Generäle Wool und Kearney beſtehen jetzt aus 12,000 Mann; Santa Anna, der mexikaniſche Feldherr, ſoll 15,000 Mann befehligen. Die nächſte Schlacht ſoll zu Sar Louis geſchlagen werden und wenn Taylor abermals ſiegt, ſo wird er wohl in der Hauptſtadt ſeinen Einzug halten.*) Die Oppoſitions-Blätter behaupten, daß der Krieg mit Mexiko den Ver. Staaten jeden Tag 500,000 Dollars koſte; die Demokraten hingegen haben zu beweiſen geſucht, daß man vom 13. Mai bis zum 30. Juni d. J. nur zwei Millionen, achtmal hundert und fünf tauſend Dollars ausgegeben habe!

Nun die Götter Mexikos werden uns wohl für dieſe Bagatelle entſchädigen; denn es ſind werthvolle Götter. — Taylor kämpft um „Erweiterung der Grenzen" — Santa

*) Bereits geſchehen.

Anna's Wahlspruch ist: „Gott und Freiheit!“ Ob die Erweiterung der Grenzen der Ver. Staaten ein Segen sein wird mag die Zukunft lehren. Santa Anna und Freiheit passe so wenig zusammen wie Lamm und Tiger, und der Name Gottes war von jeher das Feldgeschrei der Barbaren. Ihr Träumer von einem „Millenium“ blicket doch um euch, und kommt zur Erfahrung, daß das „Reich Gottes“, das Reich der Wahrheit, noch ferne, sehr ferne ist. — „Dein Reich komme zu uns,“ beten sie seit Jahrhunderten, doch ihr Gebet ist leerer Schall und sie wandeln im Bösen. — Aber wir schreiten dennoch vorwärts. Professor Pierce hat im observatorio der Universität zu Howard einen neuen Planeten entdeckt, der von der Sonne zweimal so weit entfernt sein soll wie der Uranus.

Asa Whitney hat dem Publikum von Cincinnati seinen Plan, den Michigan-See mit dem stillen Ocean durch eine Eisenbahn zu verbinden, mitgetheilt und sie von der Möglichkeit der Ausführung dieses Riesenwerkes überzeugt. Die Speculanten berechneten schon den Gewinn der Dividenden, als Whitney plötzlich einen Strich durch ihre Rechnung machte, da er angab, daß man kein Capital brauche, indem er zur Vollendung des Werkes von der Regierung an beiden Seiten der Bahn dreißig Meilen weit das Land verlange und durch dessen Veräußerung die Bahn zu bauen gelobe. Hört! Es geht doch Nichts über den Unternehmungsgeist der Yankees. Doch die National Reformer, die da verlangen, daß die Bundesregierung künftig keine Ländereien verkaufe, sondern jedem wirklichen Ansiedler 160 Acker schenke, um die Spekulationswuth zu zügeln, werden wohl

dagegen feierlichst protestiren und sich erbieten, den See mit dem Ocean mit einer Brücke zu verbinden. In unserer Zeit ist Nichts unmöglich!

Der berühmte Luftschiffer J. Wise hat sich erboten die Festung San Juan D'Ulloa, bei Vera Cruz, mittels eines Ballons zu nehmen! Der Ballon soll nach seiner Angabe aus gewöhnlichem Muslin gemacht und mit Firniß überstrichen werden, und 30,000 Pfund zu heben im Stande sein. Das Tau, wenigstens fünf engl. Meilen lang, kann auf dem festen Lande, oder auf einem Kriegsschiffe befestiget werden. Achtzehn tausend Pfund schwer soll die Ammunition sein und zwei tausend Pfund werden für Menschen und Ballast gerechnet. Der Ballon soll wie eine Wolke der Zerstörung über der Festung schweben und seiner perpendikulären Stellung wegen dem feindlichen Geschütze unerreichbar sein. Ist das nicht großartig? Und damit England nicht intervenire, versieht Uncle Sam den John Bull mit Brodstoff, für dessen Ladung, nach einer östlichen Zeitung, bereits 20 große Schiffe bereit liegen.

Der Betrag für Waizen und Mehl, so in diesem Herbst auf dem Erie-Canal, bis zum 17. October nach New-York verschifft wurde, beläuft sich auf 1,978,326 Bushel Waizen, und auf 2,178,241 Barrel Mehl. Eine Summe, welche die des vorigen Jahres weit übersteigt. Nun, sind dies nicht riesenhaften Fortschritte, die keine Parallele in der Geschichte finden? Gewiß. Und Alles das, sagte Bruder M., verdanken wir dem Christenthum, und Bruder M. hat Recht; denn das Recht kann nur an der Seite des Christen sein, wie die Chronik lehrt

5. November.

„Willſt du die Reize der Königin des Weſtens ſehen, mußt du hinauf zum Obſervatorium gehen.“ Ich habe mich heute von dieſer Wahrheit überzeugt und voll geſogen an den Brüſten der Natur, entzückt am Roſenmund der ſcheidenden Sonne.

Das Obſervatorium liegt auf einem ſchönen Plateau des öſtlichen Bergkranzes von Cincinnati. Dieſes Inſtitut ward durch freiwillige Beiträge der Stadt-Bewohner und beſonders durch die Thatkraft und Beharrlichkeit des Profeſſors Mitchell in's Daſein gerufen. Der Grundſtein wurde am 9. Nov. 1843 durch den Ex-Präſidenten John Quincy Adams gelegt, der aus Liebe zur Sache eine Reiſe hieher von mehr denn 1000 Meilen gemacht hat. Die Inſtrumente wurden nach Angabe der hieſigen aſtronomiſchen Geſellſchaft durch Mentz und Mahler in München verfertiget.

Die kleine Mühe, die Teraſſen des Berges — auf dem ſeit wenigen Jahren Häuſer und Straßen entſtanden — erſtiegen zu haben, fand ich da reichlich belohnt. Maleriſch gruppirt ſich die Stadt zwiſchen Bergen und dem Ohio-Strom in einem großen Halbkreis. Die vielen Thürme der Kirchen, die ſich als ſtolze Feſten zur Vertheidigung verjährter Vorurtheile erheben, tragen das Ihrige zum Reiz des Panoramas bei. Hätte ich hier Jericho's Wunder-Trompete gehabt, ich würde mich verſucht gefühlt haben hinein zu rufen: „Stürzet zuſammen, Ihr Feſtungs-Mauern des unheiligen Geiſtes!“ und ich hätte mich gefreut über deren Fall. Doch

eitler Wunſch! Als ob das Volk nicht neue erbaute, wenn die alten fielen! Gebt dem Volke Intelligenz und die Feſtungen ſtürzen bald ohne Trompete zuſammen. Ueber der Stadt ſchwebte ein magiſch erhelltes Gewölk von Rauch, der aus den Schornſteinen der Fabriken, der Häuſer und Dampfböte emporſtieg. Solch' ein Gewölk ſchwebt über dem Geiſte des Menſchen, ſo lange ihn noch der Irrthum beherrſcht. Das Gewölk des Rauches zerrinnt allmählig im Aethermeere des Luftballs — und im Sonnenſtrahl der Wahrheit löſt ſich der Irrthum.

Schön iſt das jenſeitige Ufer von Kentucky, mit den Städten Covington und Newport. Der Fluß trennt einen Sklavenſtaat von einem freien. Dort arbeitet der „glebae adscriptus“ Farbige für den reichen weißen Plantagen-Beſitzer und wird für ſeine Arbeit ſchlechter gefüttert wie das Pflugthier, mit dem der Sklave ſie theilt; hier fördert, arbeitet der Weiße für den Fabrikherrn und wird für ſeine Arbeit ſchlecht bezahlt. Der Vorzug des weißen Arbeiters mag allenfalls im Bewußtſein der Unabhängigkeit liegen, die der Sklave nicht kennt; doch ſind dieſem Nahrungsſorgen wegen Krankheit oder Mangel an Arbeit fremd. Ich war als ſogenannter „freier Mann“ ſehr oft in Verhältniſſen, in denen ich das Loos eines Sklaven zu beneiden Urſache hatte; doch darum das Princip der Sklaverei vertheidigen zu wollen, ſei fern von mir. Die Menſchen ſind unvollkommen; ſo ſind es ihre ſocialen Verhältniſſe. Nach der Stufe der Intelligenz der Maſſe richtet ſich die Regierungsform der Geſellſchaft und des Staates. Unvollkommenheiten wird es geben, ſo lange es Menſchen giebt. Ein platoniſcher Staat iſt Ideal: dieſem

Ideale nahe zu kommen ist Aufgabe der Jahrtausende. Die Sklaven der südlichen Staaten, die in der größten Unwissenheit leben, plötzlich befreien, wie es die Partei der sogenannten Abolitionisten wünscht, das wäre unvernünftig; ihnen die Quelle des Wissens systematisch verschließen, ist ungerecht; zu behaupten, sie seien ihrer Organisation wegen nicht fähig der Cultivirung, ist Anmaßung oder Irrthum, der durch viele Beispiele gebildeter Farbiger widerlegt wird. Daß zwei Raçen in den Ver. Staaten leben, ist ein Uebel; denn die Erfahrung lehrt es, daß zwei verschiedene Raçen nie sich verschmelzen werden. Vorkommende Fälle der Amalgamation beweisen, als Ausnahme, nichts dagegen und die Abneigung, welche in der Regel der Weiße gegen den Schwarzen fühlt, trägt auch dieser gegen jenen in der Brust.

Vom Observatorium ging ich in südlicher Richtung nach der Stadt zurück und besuchte das großartige chemische Laboratorium des Herrn Grasseli, und die Werke, welche die Stadt aus dem Ohio-Strome mit Wasser versehen.

Das Observatorium und die Wasserwerke haben zu folgendem Witze Anlaß gegeben. Frage: Welche Aehnlichkeit hat das Observatorium mit den bustles einer amerikanischen Dame? — Antwort: Beide liegen über dem Wasserwerk.

Des Abends hielt ich eine zweite Rede vor einem Publikum von mehr als 500 Personen. Es waren einige Theologen anwesend; doch keiner hat meine Aufforderung zu einer Debatte angenommen. Es ist den Herren bequemer von der Kanzel herab gegen den Unglauben zu donnern, als ihn mit Argumenten öffentlich zu bekämpfen. Ein katholischer Priester, H. soll bei meinen Bemerkungen über das Cölibat und

die Vernunftmäßigkeit der Nonnenklöster Beifall geklatscht haben, und das sollte doch der strengste Gläubige sehr natürlich finden. „Wenn man Christus liebt, den man nicht sieht, wie soll man die Nonnen nicht lieben, die man sieht!“

Die zahlreiche Versammlung, in der sich großer Beifall kundgab, und die von 18 auf einige sechszig gestiegene Zahl der Subscribenten der Fackel sind ein erfreulicher Beweis, daß auch hier trotz des mächtigen Einflusses der Priester die freien Ideen sich im Volke verbreiten.

Die Reformation hat in Deutschland begonnen, und es scheint als sollte sie hier durch Deutsche fortgesetzt werden. Man muß den Michel nur tüchtig an der Kehle fassen und er erwacht gewiß aus seinem Schlummer.

7. November.

Vorige Woche machte ich mit Dr. E. eine Spazierfahrt einige Meilen westlich zur Stadt hinaus. Die Straße führte uns am Fuß der Berge dicht am White Water-Kanale hin, und es ist dieses Thal, durch welches der Ohio fließt, eines der anmuthigsten der Umgegend. Am Rückwege kehrten wir bei einem deutschen Weingärtner ein, wo wir eine Flasche heurigen Isabella tranken, der dem Catawa nachsteht, doch den gewöhnlichen französischen Wein an Geist und Blume übertrifft.

Heute fuhr ich mit Apotheker Backhaus vier Meilen weit zu einem betriebsamen Elsasser, den man gewöhnlich den Champagner-Müller nennt, da er seine Weine zu Champagner macht. Auf seiner großen Farm hat er bereits elf Acker mit Reben bepflanzt, die sich sehr gut rentiren. Sein

Wein vom vorigen Jahr ist ausgezeichnet, und hat, so wie der Ohio-Wein im Allgemeinen, die Eigenschaft, daß er desto besser schmeckt, je mehr man davon trinkt. Der Geschmack ist verschieden, heißt es, doch ich muß bekennen, daß ich diesen Catava mit seiner lieblichen Blume irgend einem importirten Rheinweine vorziehen. Der Weinbau nimmt mit jedem Jahr zu, und gesammte Temperance-Söhne Cincinnati's vermögen es mit aller Beredsamkeit ihrer Redner nicht, daß der Deutsche dem Wein abschwöre. „Der Wein ist für Menschen," sagt ein lateinisches Sprichwort, „das Wasser für die übrigen Thiere." Mäßig getrunken ist er Medizin, übermäßig wird er Gift. So ist es mit jedem Genuß.

Gestern hatte ich einen interessanten Tag, denn ich kam mit seltsamen Charakteren in Berührung; mit einem protestantischen Prediger, der auf der Kanzel erklärt haben soll, daß „die Fackel" sein Organ sei; mit dem Verfasser der „Vierwelt", den ich bei einer früheren Reise in Freedom, o. kennnen lernnte und Bernardus Smolniker, einst Professor des Bibelstudiums zu Klagenfurt, jetzt als Apostel Christi und Friedensbote vorgeblich durch Wunder und Weissagungen bestätiget, gegen den Papst und seine Knechte eifernd und das Millenium verkündend. Die „Vierwelt" ist unerforschlich wie Gott, und der karrikirte Prototyp metaphysischen Schwulstes, der Bibelcommentar eines Wahnsinnigen; kurz ein literarisches Produkt wie die Welt noch nicht erzeugt hat, ein Remedium, das Ipecacuhana und Nießwurz übertrifft und als approbatum Theologen, Metaphysikern, Alchemisten und Hypochondristen empfohlen werden kann. Und der Verfasser? Ist ein wissenschaftlich gebil-

beter Mann, ein Prieſter, der in Wien, München und Rom lebte; der aber, wie man mir ſagt, kein Jeſuit ſein ſoll. — Er hat ein geiſtreiches Geſicht, feine Züge, einen unſteten Blick — der zugleich auf viele Leiden ſchließen läßt — und trägt einen langen Bart, wie Gott-Vater in der Mythe. Seine Kleider laſſen in Zweifel, ob er arm, oder aus Grundſatz Cyniker ſei. Seine Sprache iſt lebendig, ſeine Argumente ſind richtig, ſeine Debatte iſt conſequent, und geſchickt durch Vernunftgründe ſowohl wie durch Sophismen die Gegner zu beſiegen oder in die Enge zu treiben. Was ihn bewogen haben mag, die „Vierwelt" zu ſchreiben, mögen er und ſein Jehova wiſſen; mir hat es ſelbſt der magnetiſche Schlaf nicht geoffenbart, in den mich Smolniker gebracht, um prophetiſche Aufſchlüſſe zu erhalten. Ich ließ mich aus Wißbegierde ſchon zum viertenmal magnetiſiren, um den hellſehenden Zuſtand kennen zu lernen; doch ſelbſt der Friedensbote mit ſeinem koloſſalen Prophetenſinn, der Niemandem außer ihm ſelbſt klar iſt, vermochte es nicht mich tief genug hineinzuführen in das Reich ſeiner Geiſter; und ſo mußte ich mich denn auch geſtern mit der Erfahrung begnügen, daß zehn Minuten hinreichten, mir die Augen zu ſchließen; daß ich im magnetiſchen Schlaf ſprach, lachte und mich unausſprechlich wohl befand. Alles was mir im Leben theuer, ſchwebte mir in angenehmen, ſüß-wehmüthigen Gedanken vorüber und ich bedauerte ſo bald aus einem Zuſtand geweckt zu werden, in dem ich mit feſtgeſchloſſnen Augen wachte und mir vollkommen bewußt war. Heute ſollte das Experiment fortgeſetzt werden, doch Geſchäfte erlaubten es mir nicht. Vielleicht wird

ſich mir die Geiſterwelt ein andermal erſchließen. Das wird ein Gaudium ſein!

So ſüß der magnetiſche Schlaf, ſo bitter iſt das Wachen in einem mittelmäßigen Theater, wenn man einſt gewohnt war, das Spiel von Künſtlern zu ſehen. So ging es mir auch am heutigen Abend. Trotz deſſen, daß Mad. Thilemann und einige Amateurs brav ſpielten, ſo war doch ſchon der Gedanke betrübend, daß in einer Stadt, wo an 20,000 Deutſche wohnen, die deutſche Muſe noch keinen Tempel und keine Geweihten hat. Das Ausrufungszeichen eines deutſchen Reiſenden nach: „20,000 Deutſche!“ mag den Leſer in Deutſchland in Staunen ſetzen, und wenn er noch obendrein von ſechs deutſchen Zeitungen in dieſer Stadt lieſt; ſo mögen wohl rieſenhafte Bilder des amerikaniſchen Deutſchthums ſeiner Phantaſie vorſchweben. Die wir ſchon länger hier im Lande uns umſehen, kennen den Werth eines Ausrufungszeichen, und wiſſen, daß unſer deutſcher Lebensperiodus erſt am erſten Komma und noch fern vom Kolon und vom Schlußzeichen iſt. —

Die deutſche Bevölkerung Cincinnati's wird in zwei Claſſen getheilt: in Nord- und Süd-Deutſche, und dieſe zerfallen wieder in viele kleine Cliquen. Deutſche Einheit giebt es keine. Verſchiedene Dialekte, verſchiedene Religion, verſchiedene Vereinigungsumſtände, verſchiedene Grade der Bildung ſind auch hier der Hemmſchuh einer großen nationalen Vereinigung zu irgend einem höheren, geiſtigen Zwecke, und obſchon es hier keine privilegirte Kaſten giebt, ſo giebt es der Ausnahmen und der Privilegien doch ſo viele, daß die „Gleichheit“ auch hier nur leerer Schall iſt. Man ſieht

hier, wie in Amerika überhaupt, eine Menge deutscher Freskobilder: vernünftig gewordene Barone, die sich gerne mit dem Volke vermischen und sich ihres Titels schämen; scheinbare Republikaner, denen es im Innern wohlthut, ihrem bedeutungslosen Namen das alte „von" anzuhängen; Söhne hoher Staatsbeamten physisch und moralisch gesunken; Töchter von armen Bauern in eleganten Rocking-Chairs sich wiegend; Stumpredner in den Hallen der Gesetzgebung figurirend; deutsche Officiere in amerikanische Dragoner-Jacken gesteckt; gebildete junge Kaufleute und Arbeiter und modisch zugestutzte Laffen, die der Geliebten das Lied zum Ständchen bringen: „Möchte der Papst nicht sein, denn Papst, der schläft allein;" — Aerzte, Pfaffen und Professoren; Künstler und Provisoren; Kinder deutscher Eltern Lumpen sammelnd; arme Zeitungsschreiber und schmuzige Rezensenten; Glückspilze mit hohen Renten; Holzsäger und Krautschneider, Kloakenputzer und Straßenfeger. Ein Potpouri von allen Farben; Reiche, die schwelgen, und Arme, die darben, Simpeltone die renomiren, Naseweise die reformiren. Mit einem Wort: C'est tout comme chez nous, nur die Conturen der Regierung sind verschieden, innerhalb denen die heterogenen Bilder sich gruppiren. Doch ist das Leben des Volkes hier ein mehr bewegtes Leben wie im alten Vaterland; und die Bewegung der Masse von Christen, Juden und Atheisten, Whigs, Demokraten und Abolitionisten, Social-Reformern und Communisten hemmt kein Druck von Oben. Die Stimme des Volkes ist hier Gottes Stimme und da der Gott der Republikaner ein Gott des Zornes und des Hasses, der Launen und des Wankelmuthes, der Bosheit, der Parteilichkeit und der

Schwäche iſt, ſo tragen dieſes Gepräge noch die Geſetze der Republik. Nur wenn die Wiſſenſchaft Gemeingut des Volkes, die Liebe der Hebel der Handlungen und der Thron dieſes Gottes im Himmel fallen wird, wird es auch auf Erden beſſer werden.

8. November.

Sonntag. Der eiſerne Triangel, der wie wahre Hottentotten-Melodie erſchallt, mahnt die Gäſte zum aufſtehen und eine halbe Stunde nach dieſer Janitſcharenmuſik eilt man zum Morgenfraß.

Die Läden ſind geſchloſſen; nur die Apotheken, die Kleiderhandlungen einiger Iſraeliten, und die Tavernen ſind offen. Der Kranke bedarf auch am Sonntag der Medizin; der Iſraelit feiert den Schabbes der Chriſten nicht, und die Wirthe übertreten das weiſe Geſetz auf das juridiſche Axiom hin: „Wo kein Kläger, dort iſt kein Richter.“ Es iſt eine ſchöne Sache um die Weisheit und ich ſehe nicht ein, warum dem Geſetze nach der Republikaner und Chriſt nicht wenigſtens an Einem Tag der Woche ſich des Weines und Bieres enthalten, am Geiſte der Predigt ſich ſättigen und bei einem Glas Waſſer die Bibel leſen ſollte! —

„Dies iſt der Tag, an dem ſelbſt Gott
Geruht von ſeiner ſchweren Noth.
So ruhen denn nach ihrer Arbeit heute
Auch Ochſen, Pferde, Eſel, Leute.“

Der Menſch ſteht weit höher als das Thier, und Er ſollte den Sabbath nicht heiligen; der Republikaner aber

ſteht auf dem höchſten Standpunkt in der Intelligenz; alſo iſt es auch billig, daß er die Geſetze ſeines Herrn und Meiſters ſtrenger halte als irgend ein unwiſſendes Volk in Monarchieen, wo die Kirchen nicht des Volkes nur des Staats wegen da ſind.

Es iſt zehn Uhr. Es wird belebt in den Straßen. Die Glocken rufen die Lebendigen. Schaaren von eleganten Herren und Damen wandeln nach den Gotteshäuſern hin; denn es iſt der Tag des Herrn, der einzige in der Woche, an dem die Prieſter und Prediger arbeiten und die Arbeiter ruhen. — Auch Mephiſto miſcht ſich in die bunten Schaaren. — Die loſen Buben ſpotten ſeines Bartes und die andächtigen Mütterchen liſpeln ihren Töchtern zu: „ſeht, das iſt er. Das Horaziſche: Pulchrum est dicere: hic est —“ hat wie ſo Vieles zwei Seiten, von denen eine die andere aufwiegt. Ich wanderte über den Canal hinüber nach Deutſchland, wo man in einer Stunde eher zehnerlei deutſche Dialekte als Ein engliſches Wort hört, und herrlich paßte auf die Bewegung des Stromes ein Vers von Backhaus:

„Seht Ihr nicht die buntgeſchmückten
Deutſchen Mädchen zahllos wandern,
Vorne hängt das Tuch zum Schnupfen.
Und an jedem Arm 'nen Andern?“

Dieſem Knittelvers darf ich wohl noch folgende Strophen hinzufügen:

Seht Ihr nicht die einſt Gedrückten
Nach den Gotteshäuſern ziehen;
Katholiken, Lutheraner,
Methodiſten auf den Knieen?

Seht Ihr nicht die heil'gen-Chriſten
An dem Hochaltare ſtehen!
Hört Ihr nicht die weiſen Pred'ger,
Die Vernunft des Menſchen ſchmähen?

Seht, wie die zerknirſchte Menge
Stöhnet, heulet, ſinget, betet.
Hört Ihr, wie die dumpfe Orgel
Zu den geiſt'gen Liedern flötet?

Seht Ihr wie ſie mit den dicken
Büchern nun nach Hauſe gehen,
Ausgeſöhnt mit ihren Leiden
Nach dem fernen Himmel ſehen?

Laßt ſie ſingen, laßt ſie beten,
Laßt ſie auf den Himmel bauen.
Denken iſt nicht ihre Sache,
Nur im Glauben ihr Vertrauen.

Man klopft. Herein! Und wer kömmt? Des Volks-Tribuns Geiſt, perſonifizirt in der Geſtalt des Herrn Kriege, zu Fleiſch geworden durch die Partei der Social-Reformer in New-York. Ich leſe und erkenne mich in einem Dialog in der Perſon des Samiel. Die Herren, deren Reden von Liebe ſtrotzen fangen an loſe und ſogar malitiös zu werden, da ich nicht heraustrete aus den Reihen der demokratiſchen Partei und ihre Maßregel nicht billige, „daß die Bundesregierung die öffentlichen Ländereien nicht verkaufen, ſondern in Sektionen von 160 Acker an ſolche Bürger der V. Staaten verſchenken ſoll, die Luſt haben, das Land zu bebauen.“ Der Leſer mag ſelbſt über die Ausführbarkeit und Zweckmäßigkeit dieſer Maßregel urtheilen, die da zum Wohle der Armen

dienen und den Spekulationsgeist zügeln soll. Der Preis des Congreßlandes ist jetzt $ 1,25 per Acker, wodurch der Regierung eine Revenue von einigen Millionen Thalern jährlich gesichert ist. Der Preis ist so gering, daß mir selbst eine Herabsetzung desselben, der durch direkte Steuern ersetzt werden müßte, zum Wohle des Volkes unnöthig erscheint. Das Quantum, welches im Einzelnen verkauft wird, zu beschränken, würde ich zur Beschränkung der Spekulation allerdings für nützlich erachten. Die Art und Weise, wie die Social-Reformer diese Maßregel vertheidigen, ihre Beschimpfung gesammter demokratischer Redner, ihr Bombast, mit dem sie diese Frage als die alleinseligmachende hinstellen, und die diktatorische Anmaßung, womit sie jeden für einen Dummkopf erklären, der sich ihnen nicht anschließt, sind der Art, daß ich nicht Lust habe, mich mit ihnen in einen Kampf einzulassen. Das ruhige Argument kennen sie nicht, mit Gemeinplätzen und persönlichen Gemeinheiten mich herumschlagen will ich nicht. Die früher als enthusiastische Communisten wirkenden Herren mögen fortfahren in ihrem Wirken; die ruhigen Denker werden ihre Reformen richten.

Ich war bei K. in Gesellschaft von zwei belesenen Damen. Es wurde da viel über das hiesige deutsche Theater gesprochen. Die Menschen theilen sich überall in Cliquen, worin sie sich gegenseitig aus christlicher Liebe critisiren und persifliren. Der Tadler aus reiner Absicht, um Wahrheit und Tugend zu fördern, giebt es leider nur wenige. Friedrich hatte eine richtige Ansicht von den Menschen, man durfte ihn auch darum den Großen nennen.

9. November.

Der wärmſte Lenztag kann nicht angenehmer ſein als der heutige Novembertag. Wir hatten einige regneriſche Tage und man fühlte ſich wohl am geheizten Ofen. Das Clima iſt hier, ſo wie überhaupt in den Ver. Staaten ſehr dem Wechſel unterworfen, daß man in einem Tage oft drei verſchiedene Temperaturgrade des Thermometers hat. Cincinnati hat ein ſo geſundes Clima, wie irgend eine öſtliche Stadt. Von 45 ſtirbt jährlich 1. Die Bevölkerung nimmt hier raſch zu und dieſem Wachsthum angemeſſen vermehren ſich auch die Gebäude.

Im Jahr	1800	lebten hier		750	Perſonen.
=	1810	=	=	2,546	=
=	1820	=	=	9,602	=
=	1830	=	=	24,381	=
=	1840	=	=	46,382	=

Gegenwärtig beläuft ſich die Bevölkerung innerhalb der Corporations-Linie auf 80,000. Die farbige Bevölkerung verhält ſich zur weißen wie eins zu fünfundzwanzig. Ein Fünftel der geſammten Einwohner ſoll aus Europa ſein, von denen die meiſten aus Deutſchland. —

Im Jahr 1815 hatte Cincinnati nicht mehr als 1,070 Häuſer. Von dieſer Zeit bis zum Jahr 1831 wurden jährlich an 250 neue Häuſer gebaut; von 1831 bis 1840 im Durchſchnitt jedes Jahr 350. Von jener Zeit angefangen haben die Gebäude noch raſcher zugenommen. Im Jahr 1841 wurden erbaut 846, im J. 1842, 852; im J. 1843, 1,003; im J. 1844, 1,225; im vorigen Jahr 1,250. In letzterer Zeit von fünf Jahren wurde wenigſtens die Hälfte der jetzigen

Backsteinhäuser gebaut, von denen sehr viel geschmackvoll und bequem eingerichtet sind. Besonders hat die Stadt mehre schöne öffentliche Gebäude und der Mangel von Promenaden (public squares) wird hinlänglich durch die schöne Gegend ersetzt. Zu den geschmackvollsten Gebäuden gehört jetzt: die Masonic-Hall, an der südlichen Front 115, und an der westlichen Seite 66 Fuß lang, und 80 Fuß hoch. Die Kosten des Baues beliefen sich auf 30,000 Dollars. Es ist in einer Art von gothischem Geschmack aus den Zeiten der Königin Elisabeth.

Die Stadt hat sieben Banken, welche den Handel mit Papieren versehen. Die Ohio Life Insurance and Trust Company-Bank hat das größte Capital nämlich: $2,000,000. Die Verwaltung ist einer Board von zwanzig Trustees anvertraut, die selbst in der Bank einen Stock von 5000 Doll. haben müssen.

Die Lafayette-Bank hat ein Capital von einer Million Doll. Die Commercial-Bank hat das kleinste Capital, 50,000 Doll. Einige von diesen Anstalten sind schöne Bauten. Von allen hat bloß die Bürgerbank keinen Freibrief vom Staat; sie ist Privateigenthum des Wesley Smead.

Feuerversicherungs-Compagnieen sind gegenwärtig sechs.

Für das medicinische Fach sind hier: das Medical College of Ohio; das Ecclectic Medical Institute, und das Botanico-Medical College, das ursprünglich durch die berüchtigte Mrs. Trollope für einen Bazar gebaut wurde und ganz den bizzaren Geschmack ihrer eigenen Individualität trägt; das Commercial-Hospital und das Lunatic Asylum of Ohio.

Ein prachtvolles Gebäude ist das Cincinnati Col-

lege, aus Dayton-Marmor, in dorischem Styl gebaut. Es hat mehre elegante und geräumige Salons, von denen die eine als Börsenhalle benutzt wird.

Auch das katholische Xaver College ist eine geschmackvolle Baute. Das Institut besitzt eine Bibliothek und ein Museum. Das Woodward College hat gewöhnlich an 200 Schüler. Außer diesen Anstalten sind noch mehre literarische Institute und Seminarien zur Bildung der Jugend.

Im seltsamen Contraste des geistigen Elementes der Stadt will ich schließlich auch eines materiellen Zweiges der hiesigen Betriebsamkeit erwähnen, ohne mich sonst in ein anderes statistisches Detail einzulassen.

Die Schweine spielen hier eine bedeutende Rolle im Bereich des Handels. Die Schlächterhäuser und Packetablissemente sind einzig in ihrer Art und verdienen ihrer außerordentlichen Thätigkeit wegen gesehen zu werden.

Wenn es Thatsache ist, daß in den Ver. Staaten mehr Schweine gezogen werden als in England, Rußland und Oesterreich, so ist es Factum, daß Cincinnati mehr dieser unsauberen Thiere tödtet als irgend eine Stadt in der Welt, zu der ich Cork in Irland rechne. —

Man giebt die Zahl der Schweine in den Ver. Staaten auf 30 Millionen an. Wenn man nun das Gewicht eines Schweines im Durchschnitt zu 280 Pfd. annimmt, und das Schweinefleisch zu $ 3,50 den Centner, so beläuft sich der Werth der jährlich geschlachteten Schweine auf 180,000 Pfd. Sterling; was dreimal so viel ausmacht als der Baumwollenertrag des Jahres 1845. Nach einem Cincinnati-Blatt

ſollen in ganz Europa 46 Millionen Schweine ſein. Salvo erroris calculo — verſteht ſich wohl von ſelbſt.

Wie in dieſem Lande Alles in geometriſcher Progreſſion vorwärtsſchreitet; ſo ſieht man dies auch bei dieſem Geſchäftszweige. Im Jahr 1832 wurden 85,000 Schweine bloß in der Stadt Cincinnati geſchlachtet, im Jahr 1842 bereits 250,000 und im J. 1845 2,75000! Von den hieſigen Factoreien bereitet eine einzige über 700,000 Pfund Schweine-Oel und Stearin. Der Werth des eingeſalznen Schweinfleiſches wird in dieſem Jahr fünf Millionen Dollars überſteigen. Man denke ſich das Grunzen ſo vieler Säue; die Menge von Speckſeiten, Schinken, Schweinefett, Schweinöl, mit all den dazukommenden Saufütterern, Sautreibern, Sauhändlern, Sauſchlächtern und andern zum Geſchäft erforderlichen Ingredienzen, und man ſage, ob hier nicht trotz der ſtrengen Sittenpolizei, die ſich von den Straßen bis auf die oberſten Gallerien des Theaters erſtreckt, ein wahres Sauleben herrſcht! Und dabei welche Kunſtfertigkeit! Zwei Perſonen tranchiren in einem dieſer Schlächterhäuſer in zwölf Stunden 850 Schweine, im Durchſchnitt zu 300 Pfund das Stück. Alle dieſe Thiere werden einzeln in elf Stunden gewogen, und Ein Arbeiter richtet die Schinken, im Cincinnati Styl, ſo ſchnell zu, als ſie von den Leibern geſchnitten werden können.

Uebung macht den Meiſter, und wenn je Amerika auch eine Kunſtperiode erleben ſollte, woran ich unter den jetzigen Umſtänden zweifle, ſo wird man zwei Titaniſche Venus-Göttinnen in Einem Tage machen und einen Apollo Belve-

dere in wenigen Stunden, à peu près wie einen Leiſten mittels Maſchine. —

Von welcher Wichtigkeit für die Stadt die Rubrik der Schweine ſein mag, darf man wohl auch daraus ſchließen, daß „the noble art of pork-packing“ im Almanach von dieſem Jahre eine ehrenvolle Stelle zwiſchen dem Cincinnati-Collegium und dem Stadt-Gouvernement erhalten hat. Der Löbl. Rath wird es demnach nicht unanſtändig finden, wenn ich unmittelbar nach der Zahl der Schweine die Zahl der ſtädtiſchen Beamten angebe.

Der Stadtrath (City Council) beſteht aus einem Präſidenten und zehn Seminarien, mit einem Recorder, und einem Clerk.

Die ſtädtiſchen Beamten ſind: der Bürgermeiſter (Mayor), ein Schatzmeiſter, ein Marſchall, vier Collectoren, ein Ausmeſſer, zwei Ingenieurs, zwei Marktinſpector, ein Hafeninſpector, vier Holzmeſſer, ein Kohlenmeſſer, ein Kalkinſpector, ein Trottoir-Superintendent, und einige Tag- und Nachtwächter.

Zu den County-Beamten gehören: der Sheriff, drei Commiſſäre, der Auditor, der Schatzkämmerer, der Recorder, der Aſſeſſor, der Leichenbeſchauer und der Commiſſär für Zahlungsunfähige.

Ein Clerk, die Trustees und die Conſtablers fallen in die Rubrik der Township-Beamten.

Zu den Juſtiz-Behörden gehören: die Friedensrichter, die Court of Commons Pleas, die Superior Court of Cin-

cinnati und die Supreme Court of Ohio, welche jährlich im Monat April in Cincinnati Sitzung hält.

Die Richter der Supreme Court (höchster Gerichtshof), die Vorsitzer und die Richter der Court of common Pleas, und der Richter der Superior Court werden durch die Gesetzgebung für den Termin von sieben Jahren erwählt.

Die Supreme Court besteht aus einem Obersten Richter, aus drei Beirichtern und einen Clerk (Schreiber).

Die Superior Court hat einen Richter und einen Clerk.

Die Court of Common Pleas hält dreimal des Jahres ihre Sitzungen, die aus vier Richtern bestehen, von denen einer den Vorsitz hat. Auch sie hat ihren Clerk und einen Anwalt (prosecuting attorney). Die Aemter und die Wahlen der Beamten sind ziemlich in allen Städten dieselben.

Nun will ich noch schließlich, ehe mich die Stunde zu Hamlet ruft, der periodischen Presse von Cincinnati erwähnen, um zu zeigen, welche geistige Thätigkeit hier herrscht.

Es erscheinen hier 14 tägliche Zeitungen, von denen zwei deutsche: der Republikaner und das Volksblatt, die zugleich auch wöchentlich in größerem Formate herauskommen. Von den täglichen Blättern sind vier dem Whig-Principien und vier den Grundsätzen der demokratischen Partei gewidmet. Eins ist das Organ der Natives, eins das der Liberty party; die übrigen sind neutral.

Die Whigs wollen einen hohen Tarif und eine Nationalbank. Die Demokraten wollen keine Nationalbank, und einen niedrigen Tarif; die Ultras sind für Hartgeld und freien Handel. Die Natives verlangen, daß ein Fremder 14 Jahre

im Land ſei, ehe er Bürger werden kann, und ſuchen Eingewanderte von Aemtern auszuſchließen; den Katholizismus halten ſie der Republik gefährlich. Die Liberty Party oder Social Reformer wollen den Boden frei machen, wie ich bereits erwähnt habe. Alle dieſe Parteien zeichnen ſich beſonders darin aus, daß jede glaubt, von ihr hänge das Heil der Republik ab und daß ihre Organe wetteifern, ſich zu beſchimpfen. Am größten ſind ſie hierin vor den Wahlen; denn davon hängt nicht nur das Wohl ihrer Candidaten, ſondern auch ihr eigenes, betreff eines fetten oder mageren Aemtchens ab. Die Parteiſchreiber beſchuldigen ſich wechſelſeitig der Aemterjägerei und es giebt wohl keinen, der ein Amt ausſchlägt, wenn es ihm geboten würde, und wenige, die keins ſuchten. — Ich habe ſelbſt einmal eins geſucht, als ich ein demokratiſches Blatt in Baltimore ſchrieb, nicht aus Aemterjägerei, ſondern aus Nothwendigkeit. Van Buren entließ mich mit den ſchönſten Verheißungen; doch meine Application wurde nicht einmal beantwortet. Da ich zur Wahl von Polk in Penſylvanien das Meinige beigetragen und in Pottsville mit Daniel Webſter in einer und derſelben Stunde geſprochen und auf die Deutſchen daſelbſt großen Einfluß geübt habe, ſo beredeten mich einige Männer um ein Amt zu recurriren. Der Vice-Präſident und einige Senatoren gaben mir die ſchmeichelhafteſten Empfehlungen an den Präſidenten, als ich gelegentlich in Geſchäften nach Waſhington fuhr. Se. Excellenz geruhten mit mir zu ſprechen, — aber meine Wenigkeit geruhten nicht, um ein Amt zu bitten, und ſo blieb ich denn ohne Amt und wäre es wohl geblieben, auch wenn ich gebeten hätte, da jene Aemter, die ich wünſche, Competenten haben, die Ein-

geborne ſind und meinen Einfluß weit überbieten. Doch das ſind Dinge, die nicht hieher gehören, und ich kehre denn wieder zu den Zeitungen zurück.

Auch die Chriſten und Temperenz-Leute haben ihre Organe. Da giebt es einen Presbyterian of the West; einen Star in the West; einen Western Christian Advocate; einen Catholic Telegraph; einen True Catholic (da fällt mir der Fürſt Catholica in Sizilia ein, der mir einſt ſagte: sono il principe Catholica e sono vero Catholico); einen Wahrheitsfreund, mit dem ich ſo manchen Kampf gekämpft, einen chriſtlichen Apologeten des Schneiders und Methodiſten-Predigers Naſt, von deſſen Abtrünnigen nun Einige eifrige Leſer der Fackel ſind; — ferner einen True American des geiſtreichen Caſſius Clay, deſſen Preſſe man in Lexington zerſtörte, da er gegen Sklaverei zu ſchreiben wagte; ein Ohio Temperance Organ, einen Colored Citizen, fliegende Blätter und Preis-Courante, die alle wöchentlich erſcheinen; ferner mediziniſche Journale; einen Missionary Herald; einen Western Farmer and Gardener; ein Masonic Review; ein Law Journal u. ſ. w. von denen zwei alle vierzehn Tage und zwölf monatlich erſcheinen. Und ſo hat denn die Stadt Cincinnati nicht weniger als 46 periodiſche Blätter, eine Zahl, die ein europäiſches Königreich nicht beſitzt. —

Außer dieſen haben Robinſon und Johns vom 1ten Januar 1845 bis 31ten Decbr. von öſtlichen Magazinen und Reviews 29,828 Nummern, und außer den vielen öſtlichen Zeitungen 5,200 europäiſche Blätter verkauft. Hieraus erſieht man, daß in Cincinnati nicht nur viele

Schweine geſchlachtet werden, ſondern auch ſehr viel geleſen wird; und giebt es hier auch keine Stubengelehrten, ſo giebt es doch der Literatur-Freunde weit mehr als in Europa. Der Amerikaner lieſt nur, was ihm Nutzen und Vergnügen bringt; und ſo erfreulich es iſt, daß man weniger Zeit für transcendentale Wiſſenſchaft verwendet, ſo wäre es doch zu wünſchen, daß man weniger den religiöſen Zeitungen huldigte, die bloß den Sektengeiſt nähren, ohne den Verſtand zu bilden.

Ich habe das Intereſſanteſte der Stadt geſehen und dem Leſer mitgetheilt; ich habe einige intereſſante Deutſche kennen gelernt, unter denen einen freiſinnigen alten Herrn, B., einſt Hofgärtner in Berlin, und holte mir den ſüßeſten Genuß im engliſchen Theater bei der Vorſtellung Hamlets, deſſen Rolle Mardoch ſpielte, ein Künſtler im wahren Sinne des Wortes, den ich nicht mehr zu preiſen vermag, als wenn ich ihn den amerikaniſchen „Kunſt“ nenne, an den er mich lebhaft erinnerte. Miß Logan, als Ophelia hätte den Geiſt ihrer Rolle beſſer auffaſſen können; doch Shakſpeares Geiſt hat mich namenlos entzückt. Das Haus iſt — ſchön; es hat eine Reihe Logen, und drei Gallerieen, von denen die beiden oberſten von Farbigen beſetzt werden, mit denen ſich auch die freien Weißen Ohios nicht vermiſchen wollen; das Pit iſt das gentilſte, das ich noch in Amerika ſah, und der Proſtitution, die im Geheimen ihr Weſen treibt, ſind die Thüren Thalias verſchloſſen. Das Haus war gedrängt voll und der ſchönen und eleganten Damen hat es da viele gegeben. Das Orcheſter war ſchwach beſetzt; doch die Leiſtung der Wenigen war gut. Wann wird das deutſche Schauſpiel in Amerika dieſe Stufe

erreichen? Ich glaube, nie. Die Elemente ſind zu gemiſcht; das gebildete Publikum zu gering.

Am Bord des Steamers Franklin, 10. November.

Von Innen Frühling, von Außen Herbſt. — Die Sonne ſcheint ſo warm, das Firmament iſt ſo rein, die Luft ſo mild; doch die Fluren ſind verwelkt, keine Blüthen ſchmücken die Bäume, keine Blumen die Gärten, und die Wälder ſind ihrer farbigen Kronen beraubt. Die Fluren werden wieder grünen; die Bäume werden wieder blühen; friſche Blumen werden die Gärten ſchmücken und die Wälder werden den Schmuck ihrer Kronen wiedererhalten. Des Menſchen Frühling blüht einmal, und nicht wieder. Wie herrlich müßte nicht ein ewiger Frühling ſein, ohne Sturm und ohne Froſt, in dem des Menſchen Geiſt in einem Aethermeer des Schönen, des Edlen und des Süßen ſchwelgt! Doch ſolch ein Paradies lebt nur in des Dichters Phantaſie: ſein Himmel iſt der Moment; — ſein Herz das Grab geliebter Leichen. Im Grabe iſt es ſtill; im Grabe iſt es ruhig, und aus dem Grabe giebt es keine Auferſtehung der Todten. Laſſet die Todten ruhen! Lebet, ſo lange Ihr lebt; denn kurz iſt das Leben, flüchtig der Genuß! Aehnliche Gedanken lebten in mir, als ich von Bord Ben Franklin's die Welt um mich herum beſchaute.

Welch reges Leben; aber leider, welch gemüthloſes Leben! Dem Amerikaner mag es anders erſcheinen; er lebt ja ganz in ſeinem Element: ich begreife die Größe ſeines Elementes, das Rieſenhafte ſeiner Zukunft; doch ſelbſt kann ich nie Amerikaner werden.

Wie erbärmlich langſam kriecht der Menſch in meinem Vaterland dahin! Wie verſchroben, wie veraltet, wie baufällig dort Alles; und dennoch ſehnt das Herz ſich hin, als gefiele es ſich beſſer zwiſchen den melancholiſchen Räumen einer Burg, als im belebten Raume eines Kaufhauſes, und zöge die Gräber der Todten den Wohnungen der Lebenden vor. Es iſt ein ſeltſam Ding das Herz, ſich ſelbſt ein Räthſel. Ha, ein Herz! Ich möchte lachen über dies Räthſel einer herzloſen Welt. Das amerikaniſche Herz iſt, in der Regel, eine Rechentafel, auf das der Griffel des Verſtandes Zahlen ſchreibt; und wie groß die Multiplikatoren in den Rechnungen Cincinnatis ſein müſſen, kann man auch daraus entnehmen, daß voriges Jahr in dieſer Stadt allein 27 Dampfböte, von 6,609 Tonnengehalt gebaut wurden, deren Koſten ſich auf $ 505,500 belaufen! Das ſind freilich Früchte, die bis jetzt noch in keinem Land ſo ſchnell, ſo herrlich gediehen, und die alten Tiraden gegen Demokratieen ſind durch die coloſſalen Fortſchritte der Ver. Staaten null und nichtig geworden; nur Schade, daß kein friſcher Geiſt den kraftvollen Körper beſeelt; ein Geiſt, der die Genüſſe des Lebens höher achtet als den Klang der Dollars, und die Freuden der Erde nicht den chimäriſchen Freuden des Himmels opfert! „Chacun à son goût“ — ſagt der Franzoſe. — „We have our own taste“ — ſagt der Amerikaner, und Ihr Fremden müßt euch daran gewöhnen. Der Franzoſe iſt Weltbürger; der Amerikaner Egoiſt.

Ben Franklin iſt ein großes und elegantes Boot, in dem man auf Teppichen wandelt, gut ißt und in den Betten ſo fühlbar auf- und niedergeſtoßen wird, daß man ge-

troſt ſich an „fowel, ham und Beef-steak“ halten kann, ohne Unverdaulichkeit befürchten zu müſſen.

Die Geſellſchaft war zahlreich. Alles trug das Gepräge des gleichen Lebenszweckes, der gleichen Bildungsſtufe, der Unabhängigkeit und des Wohlſtandes: die grellen Gegenſätze konnte man auch hier nur im Zwiſchendeck ſehen; ein Contraſt, der mich ſtets unangenehm berührt. Wenn Jeſus wieder käme, er fände auch hier noch Stoff genug zur Vertröſtung auf das Himmelreich; denn der Glaube an einen Gott, der ein Freund der Armen, iſt eine unſichtbare Hand, welche die Laſten des Lebens erleichtert. Gott iſt der Abdruck des Herzens und im bedrängten Herz offenbart ſich am meiſten ſeine Allmacht. — In Europa donnert ſo mancher Reiche, anſtatt der Gabe, dem Armen zu: „Helf' Gott!“ Hier in Amerika iſt, trotz des vielen Glaubens, das: Help yourself! zum Sprichwort geworden, und daß die Menſchen ſich hier, wo ſo viel Raum und Thätigkeit, wirklich leichter helfen können, als Gott den Menſchen in Europa zu helfen vermag, iſt Thatſache. Man hat hier zwar noch viele (meiſt importirte) Arme, aber ſehr wenige Bettler. Ich wurde ſeit zehn Wochen erſt von Einem Bettler angeſprochen, von einem Deutſchen in Cincinnati, und der war ein Lump, der das Saufen der Arbeit vorzog. Für Arme, im eigentlichen Sinn des Wortes, die nicht im Stande ſind für ſich ſelbſt zu ſorgen, ſorgt der Staat, der ihnen Paläſte baut. Am beklagenswertheſten ſind Jene, die bei angeſtrengter Arbeit nicht im Stande ſind ſich von Nahrungsſorgen zu befreien; und ſolcher giebt es Tauſende. Sie ſind die Verſtoßenen der Monarchie, für die auch das Himmelreich der Republik noch keine

Garantie der irdiſchen Glückſeligkeit bietet, und wenn ein ſocialer Zuſtand, der alle Ungleichheiten des Beſitzes mit allen Nahrungsſorgen zu verbannen vermag, mehr als frommer Wunſch, je erreichbar iſt, ſo kann nur der Communismus ihn verwirklichen. Seinem Reiche ſteht hier Nichts entgegen, als — der Menſch! Der Communismus iſt ewige theoretiſche Wahrheit: die Menſchen ſind praktiſcher Irrthum, der leider mit der Ewigkeit verwandt zu ſein ſcheint, und demnach — iſt das amerikaniſche: Help yourself den Menſchen ſo lange zu empfehlen, bis das „Reich Gottes auf Erden" erſcheint. Ehe aber dieſes erſcheint, werden noch viele Chriſtuſſe kommen müſſen; ja, um es herbeizuführen, ſcheint es mir, muß eher papa ſelbſt vom Himmel kommen und aus feinerem Thone ein neues Menſchengeſchlecht machen, das nicht ſchwächer iſt als er ſelbſt und nicht ſchlechter als ſein Widerſacher, der Satan. — Bei Gott ſind alle Dinge möglich, ſagt die Bibel; Güter- und Frauengemeinſchaft ſind ſogar reizende Dinge: warum ſollten ſie nicht möglich ſein? Iſt dieſe Frage nicht logiſch? Gewiß; aber eine andere Frage bleibt erſt zu beantworten: „Iſt die Bibel in Allem logiſch? Gewiß nicht. Das Reſultat erfolgt von ſelbſt. —

„Die Welt iſt vollkommen überall, wo der Menſch nicht hinkommt mit ſeiner Qual" — ſagt Schiller; auch die Fahrt auf dem Ohioſtrom iſt ſchön: ich will meine Qualen bannen und glücklich ſein! Der Ohioſtrom iſt hier breit und tief, ſein Waſſer trüb, die Ufer ſind abwechſelnd ſchön; kommen jedoch denen des majeſtätiſchen Hudſon nicht nahe. Ueberhaupt bietet jener Strom mit ſeinem herrlichen Scenenwechſel dem Freunde des Romantiſchen die meiſten Genüſſe

und eine Reise im Staate New-York ist ihmvor allen andern Staaten zu empfehlen. Hier sind ja auch die pittoresken Trenton-Fälle und der prachtvolle Niagara.

Von Cincinnati nach Louisville sind 150 Meilen, und die Fahrt kostete mich $ 250. Die Preise auf den westlichen Flüssen sind verschieden, je nachdem der Wasserstand wechselt. Je höher das Wasser desto mehr große Böte fahren und um so billiger die Passage. Tisch und Schlafstellen sind in die Cajüten Passage mit eingerechnet; indeß man im Osten gewöhnlich für Kost und Kabinet extra bezahlt.

Louisville, Ky, d. 13. November.

Ich wohne hier in einem deutschen Gasthaus in der Wasserstraße. Vom Balkone aus sieht man den Fluß, auf dem fortwährend Dampfböte in Bewegung sind. Als ich Cincinnati verließ, zählte ich am dortigen Wherft zwei und dreißig Dampfböte, hier liegen gegenwärtig bloß acht, und vier sind im Bau. Ueberhaupt steht Louisville der Königin des Westens weit nach, sowohl an Handel wie an Schönheit der Lage. Louisville hat regelmäßig durchschneidende Straßen, von denen die Jefferson, Main und Market sehr lebhaft, die meisten übrigen still und zum Theil mit Bäumen bepflanzt sind. Equipage sah ich hier keine; desto mehr Frachtwagen und Karren, viele mit Maulthieren bespannt, die meisten von Negern getrieben, deren es hier sehr viele giebt, Sklaven sowohl wie Freie. Die Stadt soll über 30,000 Einwohner zählen, worunter an sechstausend Deutsche, von denen die Mehrzahl Kaffewirthe, Schneider, Metzger, Schuhmacher und Taglöhner sind. Die hiesigen Kaffeehäuser,

ſchöner wie im Oſten, ſind große Trinkſtuben, mit langen Schenktiſchen, hinter denen Getränke aller Art in Flaſchen ſymmetriſch aufgeſtellt ſind. Ein Gewerbſchein koſtet von 50 bis 200 Doll. — 50 Doll. Strafe, wer ohne Licenz verkauft. Der Deutſche hat hier die Sitte der Amerikaner nachgeahmt: man ſtellt ſich an die bar, trinkt und geht wieder weiter. Das geſellige Zuſammenſitzen bei einer Flaſche Wein oder Bier kennt man nicht. Um 10 Uhr findet man faſt in jedem größeren Kaffeehaus, beſonders bei den Amerikanern, Gabelfrühſtück (Lunch), das gratis gegeben wird, um ſich dadurch Trinkgäſte anzuziehen. Billards giebt es nicht in Louisville; denn Billardſpielen iſt Sünde. Nichtsdeſtoweniger ſoll es, wie man mir ſagt, einem Franzoſen gelingen, für die jährliche Abgabe von achthundert Thalern Ablaß zu erhalten. —

Louisville liegt auf einer großen, fruchtbaren Ebene, in der Ferne von Bergen, Wäldern und waldigen Hügeln umfangen. Das Auge findet bloß nördlich eine Landſchaft, an der es mit Vergnügen weilen kann. Sonſt iſt hier Alles flach und eintönig, in der Umgebung der Stadt ſowohl wie jenſeits an den Ufern des Staates Indiana. Als ich mit einem Hack hinaus nach Portland fuhr und mich in einer Dampffähre nach New-Albany, Ind. überſetzen ließ, dachte ich mich an die untern Donaugegenden bei Orſowa verſetzt. New-Albany iſt ein Landſtädtchen, das einigen Handel hat und an Bauart allen übrigen Landſtädten der Union gleicht.

Um der Strömung (rapids), welche der Ohio unter Louisville macht, bei niedrigem Waſſerſtande ausweichen

zu können, wurde ein Canal von 1¾ Meilen Länge gegraben, durch welchen die Dampfböte ein- und auslaufen.

Zwiſchen hier und Cincinnati ſind regelmäßig Packetböte, nicht ſo zwiſchen hier und St. Louis; Reiſende haben alſo am Bord ſolcher Böte Paſſage zu nehmen, die auf ihrem Wege von Pittsburg oder Cincinnati hier anlegen.

Ich habe die Stadt in allen Richtungen durchſtreift und außer dem Courthauſe (Stadthaus), an dem man ſchon elf Jahre baut und das wegen Mangel an Geld noch ſo bald nicht vollendet werden kann, außer der Odd Fellows Hall und einigen Kirchen keine Gebäude von beſonderer Schönheit gefunden. Das Gefängniß hinter dem Stadthaus iſt im Style einer Ritterburg erbaut.

Im Apollo-Saale wohnte ich einer ethiopiſchen burlesken Oper bei. Das Orcheſter beſtand aus ſechs jungen Amerikanern, die ſich in den Zetteln „six of the most talented artists in the world“ nennen. Ihre Inſtrumente waren: eine Violine, ein Accordion, eine Guitarre, ein Banjo, ein Congo Tambo und ein paar Knochen-Caſtagnetts. Sie ſpielten verſchiedene Parodieen, ſangen recht brav und machten dabei Witze und Grimaſſen, die mächtig das Zwergfell des Publikums erſchütterten.

Von den anweſenden Damen waren die meiſten geſchminkt; ſie glichen halbverwelkten Roſen, in deren Kelch ein Wurm nagt. —

In der Odd Fellow Hall beſuchte ich die Ausſtellung (Fair) zum Beſten der Wittwen und Waiſen. Der Saal war gedrängt voll, und auserwählt ſchöne Mädchen, von denen

einige phantaſtiſch gekleidet, boten alle ihre Sirenen-Künſte auf, um ihre Lotteriezettel an den Mann zu bringen. Ihre Kaufſtände waren zierlich dekorirt, und man wußte kaum, ſollte man die Zuckerwerke, die Bijouterie- und Galanterie-Waaren oder die graziöſen Verkäuferinnen am meiſten bewundern. Solche Weiße, ſolche Zartheit und ſolches Gliederebenmaß ſollte man nur in orientaliſchen Harems ſuchen, wo nur die Sonne den Schleier durchdringt. Es war im eigentlichen Sinn des Wortes eine „Fair of Fairies.“

16. November.

Ich habe hier zwei Vorträge gehalten und mich abermals von der Wahrheitsliebe des Volks-Tribuns, in Betreff der Fackel und meiner Popularität überzeugt. Der Saal war bei der zweiten Rede ſo voll, daß viele wegen Mangel an Raum fortgehen mußten und die Zahl der Subſcribenten hat ſich verfünffacht. Ich hätte in Louisville nie ſolche Theilnahme für den Rationalismus erwartet und war höchſt erfreut über die Ruhe und das höchſt verſtändige Betragen des deutſchen Publikums. Juden und Chriſten von allen Sekten ſaßen friedlich beiſammen, und der Beifall zeigte, daß die Mehrzahl — wenn auch noch nicht ganz frei von Vorurtheilen — auf dem Wege iſt zur geiſtigen Freiheit.

Bevor ich den Saal betrat, ſagte mir ein Deutſcher im Vertrauen, er habe gehört, daß ſehr viele Katholiken anweſend ſein würden und mich zu ſteinigen beabſichtigten. Ich mußte laut lachen über den Rath; ging ruhig meinen Weg, ſprach ſo frei als irgendwo, und nicht Eine Stimme hat ſich drohend gegen mich erhoben. Es iſt nicht mehr ſo

wie es vor drei Jahren war. Die freien Ideen greifen allmälig durch und die bereits große Anzahl Freisinniger bei meinen Vorträgen hält die Fanatiker innerhalb der gehörigen Schranken: sie schimpfen nur noch in den Schenken und lassen da ihre Schmähungen erschallen und ihr Kirchenlicht leuchten.

Ich habe mit J. und Maler C. einen deutschen Gärtner besucht, dessen Gemüse-Garten 50 Acker groß ist. Das Land gehört einer Miß Preston, Wittwe eines Generals, die außerhalb der Stadt Louisville 1600 Acker besitzt, wegen anderer 1600 Acker Prozeß führt und doch zuweilen nicht so viel Geld im Hause haben soll, um ein Pfund Kaffe baar zu bezahlen. Die Arme! Es sollen viele Skorpione an ihrem Blute saugen.

Ich habe den Prediger T. besucht, der ein gebildeter, freisinniger Mann ist und zu Jenen gehört, die gerne einen Schritt vorwärts gingen, wenn es ihre Gemeinde, die am Alten festhält, zuließe. Professor R. erwähnt in seinem Werke über die Ver. Staaten die vielen Schulen und Kirchen; doch er kennt oder will die geistige Sklaverei nicht kennen, welche das hiesige Volk in Fesseln hält. Man kann diese nicht oft, nicht streng genug rügen, und um dem Berliner Geschichtschreiber einen Commentar zu seinen Reiseberichten zu geben, will ich hier die Worte eines Amerikaners anführen, der in die Verhältnisse seines Landes tiefer hineinblickt als ein flüchtiger Reisender, der vor lauter Weihrauch, den man ihm hier streut, kaum andre Schattenseiten entdeckt, als hie und da schlechte Wege, überwürzte Kost und den Dampf von Windeln, welche Damen am Bord der Dampfböte trocknen. Die großen Contouren dieses Landes hat R. richtig auf-

gefaßt und es ist erfreulich, das ein Mann in seiner Stellung so schrieb und den demokratischen Institutionen solche Gerechtigkeit widerfahren läßt. Sein Werk würde in englischer Uebersetzung hier zu Lande keinen Verleger finden; denn es ist an vielen Stellen, und wo es über religiöse Gegenstände handelt, zu wenig orthodox; was aber nicht orthodox ist, auf dem liegt das „damnatur" der sklavischen öffentlichen Meinung, mit der es Buchhändler nicht gerne verderben. Die Wahrheit dieser Behauptung wird auch durch den großen Verleger Harper in New-York bestätiget, der seinen Contrakt mit Harro Harring betreffs der Herausgabe eines seiner Werke in englischer Sprache darum gebrochen hat, „weil es nicht orthodox!"

Hören wir den Amerikaner, den anonymen Verfasser einer Flugschrift: „Philosophy of evil", dergleichen Schriften sich nur schwer an's Tageslicht stehlen und nur in sehr wenigen Buchhandlungen unter den „Verpönten Artikeln" für Bekannte Eingang finden: so beiläufig wie in Wien „verbotene" Werke. Dort werden dergleichen „Gifte" durch die Regierung unterdrückt; hier durch Priester und Prediger.

„Indeß wir über die Befreiung von brittischer Botmäßigkeit triumphiren, hält uns noch die geistige Tyrannei fest, welche es uns aufgebunden hat. Alle Tyrannei, alle anerkannten Klagen über eine verdorbene Kirche, sind durch die Puritaner hierher gepflanzt worden. Der Raub an den wenigen Vergnügungen des Armen, das Hängen dissentirender Quäcker, das Verbrennen unschuldiger Weiber wegen des Phantomes, genannt Hexerei; diese erbärmlichen Grundsätze

wohnen noch unter uns, ein Schandflecken und ein Fluch unſerer Freiheit, und warten nur auf den günſtigen Moment, um ihre Werke der Finſterniß wieder zu erneuen.

Niemand, der das Geſchenk der Freiheit zu würdigen weiß, für die unſere Vorfahren geblutet hatten, ſollte dieſe androhende Gefahr unbeachtet laſſen. Wir fühlen Sympathie für die, ſo in bürgerlicher Knechtſchaft liegen, und ſehen uns ſelbſt gefeſſelt und fortgeſchleppt in die Sklaverei geiſtiger Neger! Möchten doch dieſe gedankenloſen Bigotte wachſam ſein. Würde unſer Volk, das ſo leicht zu betrügen und ſo ſchwer zu erzürnen iſt, hinter den Schleier einer erlogenen Frömmigkeit blicken können, und den wahren Zweck dieſer Machinationen gegen ihre Rechte und ihr Gewiſſen erkennen, es müßte ein ſchrecklicher Tag der Vergeltung anbrechen.

Die Kirche iſt eine maſkirte Feindin des Auslandes, die jeden Tag und ſtündlich den Tempel unſerer Freiheit untergräbt; ſie iſt die einzige Hoffnung, das einzige Werkzeug, womit Europa unſere verhaßten republikaniſchen Inſtitutionen vernichten zu können glaubt. Siehe, wie ſie bereits die Geſetzgebungen beſtochen hat, um die Conſtitution zu verletzen; indem ſie ſectireriſche Beſchlüſſe durchführen, welche gewiſſe Tage betreffen und unſchuldige Vergnügungen unterdrücken. Sieh', wie ſie durch Erwerbung unſeliger Vorurtheile gegen die Freiheit des Gewiſſens zu Felde zieht, und die Rechte der freien Forſchung mit den Lehren der Religion vermiſcht hat! Ein Freidenker — ein freier Forſcher — ein Ungläubiger — wie ſchrecklich! —

Die Kirche hat bereits einen Haltpunkt in den Hallen der Geſetzgebung und trotz conſtitutioneller Wächter werden

Wie erbärmlich langsam kriecht der Mensch in meinem Vaterland dahin! Wie verschroben, wie veraltet, wie baufällig dort Alles; und dennoch sehnt das Herz sich hin, als gefiele es sich besser zwischen den melancholischen Räumen einer Burg, als im belebten Raume eines Kaufhauses, und zöge die Gräber der Todten den Wohnungen der Lebenden vor. Es ist ein seltsam Ding das Herz, sich selbst ein Räthsel. Ha, ein Herz! Ich möchte lachen über dies Räthsel einer herzlosen Welt. Das amerikanische Herz ist, in der Regel, eine Rechentafel, auf das der Griffel des Verstandes Zahlen schreibt; und wie groß die Multiplikatoren in den Rechnungen Cincinnatis sein müssen, kann man auch daraus entnehmen, daß voriges Jahr in dieser Stadt allein 27 Dampfböte, von 6,609 Tonnengehalt gebaut wurden, deren Kosten sich auf ℔ 505,500 belaufen! Das sind freilich Früchte, die bis jetzt noch in keinem Land so schnell, so herrlich gediehen, und die alten Tiraden gegen Demokratieen sind durch die colossalen Fortschritte der Ver. Staaten null und nichtig geworden; nur Schade, daß kein frischer Geist den kraftvollen Körper beseelt; ein Geist, der die Genüsse des Lebens höher achtet als den Klang der Dollars, und die Freuden der Erde nicht den chimärischen Freuden des Himmels opfert! „Chacun à son goût" — sagt der Franzose. — „We have our own taste" — sagt der Amerikaner, und Ihr Fremden müßt euch daran gewöhnen. Der Franzose ist Weltbürger; der Amerikaner Egoist.

Ben Franklin ist ein großes und elegantes Boot, in dem man auf Teppichen wandelt, gut ißt und in den Betten so fühlbar auf- und niedergestoßen wird, daß man ge-

troſt ſich an „fowel, ham und Beef-steak“ halten kann, ohne Unverdaulichkeit befürchten zu müſſen.

Die Geſellſchaft war zahlreich. Alles trug das Gepräge des gleichen Lebenszweckes, der gleichen Bildungsſtufe, der Unabhängigkeit und des Wohlſtandes: die grellen Gegenſätze konnte man auch hier nur im Zwiſchendeck ſehen; ein Contraſt, der mich ſtets unangenehm berührt. Wenn Jeſus wieder käme, er fände auch hier noch Stoff genug zur Vertröſtung auf das Himmelreich; denn der Glaube an einen Gott, der ein Freund der Armen, iſt eine unſichtbare Hand, welche die Laſten des Lebens erleichtert. Gott iſt der Abdruck des Herzens und im bedrängten Herz offenbart ſich am meiſten ſeine Allmacht. — In Europa donnert ſo mancher Reiche, anſtatt der Gabe, dem Armen zu: „Helf' Gott!“ Hier in Amerika iſt, trotz des vielen Glaubens, das: Help yourself! zum Sprichwort geworden, und daß die Menſchen ſich hier, wo ſo viel Raum und Thätigkeit, wirklich leichter helfen können, als Gott den Menſchen in Europa zu helfen vermag, iſt Thatſache. Man hat hier zwar noch viele (meiſt importirte) Arme, aber ſehr wenige Bettler. Ich wurde ſeit zehn Wochen erſt von Einem Bettler angeſprochen, von einem Deutſchen in Cincinnati, und der war ein Lump, der das Saufen der Arbeit vorzog. Für Arme, im eigentlichen Sinn des Wortes, die nicht im Stande ſind für ſich ſelbſt zu ſorgen, ſorgt der Staat, der ihnen Paläſte baut. Am beklagenswertheſten ſind Jene, die bei angeſtrengter Arbeit nicht im Stande ſind ſich von Nahrungsſorgen zu befreien; und ſolcher giebt es Tauſende. Sie ſind die Verſtoßenen der Monarchie, für die auch das Himmelreich der Republik noch keine

meiſten eifern, welche das Volk in das Joch der Kirche ſchmieden und die feilen Cenſoren des Landes ſind.

Ohio-Strom, am Bord des Schuylkill, 18. Nov.

Reiſende ſollten immer am Bord von Poſtſchiffen (U. S. Mail-Boats) Paſſage nehmen, welche in jeder Hinſicht andern Böten vorzuziehen ſind.

Am 17. des Nachmittags verließen wir Louisville und volle fünf Stunden währte es, bis wir zur letzten Schleuſe des Canals kamen. Der Canal iſt für größere Böte nicht tief und nicht breit genug; daher die Schwierigkeit durchzukommen.

Das Packetboot Schuylkill von Pittsburg iſt eine große und elegante Baute mit einem langen Salon, wo geſpeiſt wird; getrennt durch hohe Glasthüren von der Cajüte der Damen, die man füglich Harem nennen darf, da nur Ehemänner und andre Gewählte freien Zutritt haben. Dieſe Sitte mag ihre gute Seite für Ehemänner haben doch die Geſelligkeit, deren Würze das weibliche Geſchlecht iſt, leidet bedeutend dadurch. Biſt Du einer Amerikanerin nicht vorgeſtellt, ſo ſprich ſie ja nicht an, denn es iſt gegen den bon ton, und ſie wird Dich kaum einer Antwort würdigen; warſt Du ihr hingegen vorgeſtellt, ſo kannſt Du in der Regel überzeugt ſein, daß ſie alle Saiten ſpannen wird, um ſich Dir in gutem Lichte zu zeigen.

Die Geſellſchaft an Bord iſt zahlreich und bietet wenig markante Züge dar. — Es ſind — wie der Amerikaner ſagt — „Gentlemen und Ladies, Herren und Damen.“ Men und Girls und women, Männer, Mädchen und

Weiber, ſind Benennungen für Jene, die entweder der Mangel an Schule, an gebildetem Umgange, oder — der Schneider verwahrloſt hat und die, in der Regel, auch der Armuth wegen im Zwiſchendeck Paſſage nehmen. Wer nicht gezwungen iſt einige Thaler zu erſparen, ſollte ſich ferne halten von dieſen trojaniſchen Bäuchen, in welchen die Armen wie Heringe zuſammengepackt werden und alle Bequemlichkeit entbehren müſſen.

Die Cabinette, mit zwei Schlafſtellen, ſind freundlich und geräumig genug; ſie haben zwei Thüren, von denen die eine in den Salon, die andere auf einen gedeckten Gang führt. Der Fußboden iſt mit Teppichen belegt; ſplendide Candelabers, Spiegel und Draperien ſchmücken die beiden Säle, und drei Oefen machen bei jetziger Jahreszeit den Aufenthalt daſelbſt angenehm. Alles, von der Kajüte bis zur Waſchſtube, wird in größter Reinlichkeit gehalten.

Die Tafel wird für ſechszig Perſonen gedeckt. Die Küche iſt amerikaniſch, gegen die Niemand klagen wird der Geflügel und andern Braten liebt, die den Magen weniger verderben als complicirte franzöſiſche Gerichte, und der da nicht glaubt, eine Mahlzeit ſei nicht vollſtändig, wenn die Suppe fehlt.

Die Aufwärter ſind hier Weiße und Schwarze; in hinlänglicher Zahl, um für Alles zu ſorgen. Sie haben das Vorrecht bei der Tafel in Hembärmeln zu erſcheinen, um das ſie bei heißen Sommertagen mancher Reiſende beneiden darf, der in den Feſſeln der Etiquette im Schweiß ſeines Angeſichts — eſſen muß.

„Schmutzige Hemden" ſieht man in den Ver.

nur in der Wäſche, und ich ſehe weit lieber einen Steward in reinem Hemd, als einen europäiſchen Herrſchaftsbedienten, ungekämmt und in ſchmieriger Livree; deren ich ſo manche zu ſehen Gelegenheit hatte.

Obwohl es hier keine Rangordnung giebt, ſo bemerkte ich doch, daß die Aufwärter dem obern Ende der Tafel und Mitte mehr Aufmerkſamkeit ſchenken als dem unterſten Ende: wer alſo den Damen und der Gunſt der Aufwärter nahe ſein will, der poſtire ſich nach der Mitte und nach Oben.

Der gebildete Amerikaner bewegt ſich immer innerhalb gewiſſer Grenzen des Anſtandes, und das ſo oft getadelte „Fußausſtrecken“ und „Spucken“ iſt in der Regel ein Privilegium Jener, die ſich nicht in feineren Cirkeln bewegen und die man leicht durch ihre Lieblingsſprüche: „By Jesus“ — und „God damnd“ — erkennt. Ich würde dieſe Claſſe den „amerikaniſchen Land-Adel“ nennen: ungeſchliffen, roh und anmaßend.

Die Etiquette beim Speiſen iſt folgende: Nachdem alle Gerichte aufgetragen, giebt man mit der Glocke ein Zeichen, wo dann Alles aufſpringt und ſich hinter einen Stuhl poſtirt; nach dem Rechts-Axiom: „res nullius cedit primo occupanti.“ Das lange Spalier, die Blicke nach Oben, das heißt nach den Damen gerichtet, denen der Clerk — der den Vorſitz führt — die freudige Botſchaft bringt, ſteht ſo lange, bis geſammte Schönen und Nichtſchönen ihre Sitze eingenommen haben; dann wird geſchellt und in einem Nu geht es an's Werk. Von dem außerordentlich ſchnellen Eſſen kann ich mich nicht überzeugen; denn gewöhnlich bin ich der Erſte vom Tiſche weg; was freilich im Maßſtabe der Lang-

ſamen nur ein Zeichen iſt, daß ich im Schnelleſſen die Amerikaner überbiete.

Nach Tiſch wird geraucht, geſpielt, geleſen, promenirt oder geſchlafen: chacun à son gout. Wer dieſem Motto folgen kann, iſt frei, und je mehr der Menſch in ſeinen Handlungen einem fremden Willen oder einer andern Macht gehorchen muß, deſto mehr iſt er abhängig.

Die Amerikaner ſind ein leſendes Publikum; nur Schade, daß die Mehrzahl der Leſer außer Zeitungen, Flugſchriften und der Bibel wenig oder nichts anderes lieſ't.

Der Name des Boots war mir ein freundlicher Willkommen, denn er erinnert mich an Schuykill County in Penſylvanien, wo ich viele Freunde habe und manche angenehme Stunde genoß. Mein Schlafgefährte war ein Penſylvanier, Thomas Cooper, ein Blutsverwandter des amerikaniſchen Schriftſtellers Cooper. Er hatte einige liberale Pamphlets bei ſich, aus denen ich leicht ſchließen konnte, daß er nicht zur Kirchen-Partei gehöre.

Die Fahrt auf dem Ohio iſt ſehr angenehm; ſeine Ufer und Geſtade ſind abwechſelnd ſchön, und was den Ortſchaften an Bedeutung abgeht, das erſetzt ihr großer Name. Da giebt es ein Troja, ein Carthago, ein Golconda — und das: „ruit Ilium“ und „delenda est Carthago“ rufen Erinnerungen der Vorzeit hervor, dergleichen ſich an die hieſige Gegenwart noch keine knüpfen.

Am Miſſiſſippi, 20. November.

Nach einem Laufe des Ohioſtroms, von Alleghany City bis Cairo, von 971 Meilen, ergießt er ſich in den

reißenden Miſſiſſippi, um mit ihm und ſeinen vielen Tributarien hinab in den Golf von Mexico zu ziehen. Eine kurze Schilderung dieſes Stromes, von dem ich in der Rubrik des Nordweſten ausführlicher ſchreiben werde, mag dem Leſer zeigen, daß eine Fahrt auf ſeinen Fluthen gefährlicher iſt als eine Fahrt über den Ocean.

Im Monat November 1845 war zu Memphis, Ten: eine Convention aus 16 Staaten und dem Territorium Jowa verſammelt, beſtehend aus 583 Mitgliedern, die ſich zu berathen hatten, welche Mittel man ergreifen müſſe, um die Vortheile des Miſſiſſippi-Thales am zweckmäßigſten zu entwickeln und zu benutzen. Zu den vorzüglichſten Beſchlüſſen gehört: „Die Schifffahrt auf dem Miſſiſſippi und ſeinen zinsbaren Flüſſen zu verbeſſern; die Bar an ſeiner Mündung zu vertiefen und ihn durch einen Canal mit den nördlichen Seen zu verbinden; ferner, die Sicherheit und die Beſchützung des Handels zwiſchen dem mexikaniſchen Meerbuſen und der atlantiſchen Küſte, und die Verbindung des Miſſiſſippi-Thales und den ſüdlichen atlantiſchen Staaten durch ein geregeltes Eiſenbahn-Syſtem.

Dieſe Beſchlüſſe wurden dem Senate vorgelegt, und Calhoun, der umſichtige Staatsmann, hat darüber Berichte erſtattet. Aus demſelben ergiebt ſich, daß dieſer große Strich Landes vor ſechzig Jahren mit Wäldern bedeckt war, durch welche Wilde wanderten, und der jetzt mit ſeinen herrlichen Farmereien bereits eine Bevölkerung von mehr als 9 Millionen Einwohnern zählt, mit Städten die alle Bequemlichkeiten und ſelbſt die Eleganz alter civiliſirter Länder beſitzen. Die geſammte Bevölkerung des Miſſiſſippi-Thales

betrug laut Cenſus vom Jahr 1790 kaum 200,000 Seelen. Laut dem von 1800 ſtieg ſie auf 560,000. Im Jahr 1810 betrug ſie 1,370,000; im Jahr 1820 ſtieg ſie auf 2,580,000; in 1830 auf 4,190,000; in 1840 auf 8,370,000; in 1846 auf 8,920,000! — Nach dieſer Zunahme müßte die Bevölkerung dieſes Rieſengebietes im Jahre 1856 zwanzig Millionen überſteigen.

Im ſelben Verhältniß hat ſich auch der Handel gehoben. Im Jahr 1817 wurden geſammte Waaren von New-Orleans nach den obern Gegenden in zwanzig Fahrzeugen (Barge) transportirt, jedes zu 100 Tonnen. Die Fahrt geſchah nur einmal im Jahre. Die Zahl der Kielböte auf dem obern Ohio war nicht über 150, jedes zu 30 Tonnen, die ebenfalls nur eine Fahrt des Jahres machten und zwei Monate brauchten, um die Entfernung zwiſchen Pittsburg und Louisville zurückzulegen. Der Tonnengehalt ſämmtlicher den obern Ohio und untern Miſſiſſippi befahrenden Böte war damals 6500. Und ſiehe da, im Jahr 1843 fuhren auf dem Miſſiſſippi und ſeinen Tributarien bereits 450 Dampfböte, deren durchſchnittlicher Tonnengehalt für jedes auf 200 ſich belief. Alſo 90,000 Tonnen! Die Zahl des Schiffsperſonals betrug 15,700. Die dazu erforderlichen Auslagen waren 12,280,000 Doll. Flatböte waren im ſelben Jahr 4000, mit 20,000 Menſchen. Die jährlichen Koſten des Baues und der Fahrt derſelben beliefen ſich auf 1,380,000 Dollars. Werth der verſchifften Güter in einem Jahr 220,000,000. Im Jahr 1845 über 300,000,000 Doll. In kurzer Zeit dürfte der Werth das Vierfache erreichen. Wenn man annimmt, daß dieſes große Gebiet inner-

halb ſeiner Grenzen 1,200,000 Quadratmeilen umfaßt, daß es ganz in der gemäßigten Zone liegt, und zwar am ſtillen und atlantiſchen Ocean; wenn man ſeine unerſchöpfliche Fruchtbarkeit und Mannigfaltigkeit der Produkte berückſichtigt; wenn man ferner die Bevölkerung in Anſchlag nimmt und die Schifffahrt auf dem Miſſiſſippi und ſeinen Tributarien in einer Entfernung von mehr als 10,000 engl. Meilen: ſo kann man ſich von ſeinem Handel und ſeiner Blüthe jetzt ſchon kaum einen Begriff machen.

So groß aber die Vortheile dieſes Flußgebietes ſind, ſo bedeutend ſind auch die Hinderniſſe, welche ſich der Schifffahrt entgegen ſtellen.

Der Strom iſt reißend und gefährlich: er hat Sandbänke und Untiefen, und das Gefährlichſte ſind die durch den Miſſouri hergeſchwemmten Bäume, die ſich im Grunde feſtſetzen und ſehr häufig, beſonders des Nachts und bei trüber Witterung, Böte durchbohren. Dieſe Bäume nennt der Schiffer in der engliſchen Sprache Snags.

Von 126 in St. Louis regiſtrirten Dampfböten, die ſeit 1841 und 1842 mit dieſem Hafen in Verkehr waren, ſind 27 zu Grunde gegangen. Ja, im Laufe des vorigen Monats 1846 ſind zwiſchen St. Louis und der Mündung des Ohio, in einer Entfernung von 200 Meilen, dreizehn Dampfböte verunglückt. — Während der oben erwähnten zwei Jahre wurden 16 durch Bäume durchbohrt, 4 ſcheiterten an Felſen, 2 gingen im Eiſe zu Grunde, eins hat der Sturm zerſchellt, 2 ſind durch Zuſammenſtoßen mit andern Böten geſunken, eins ſtieß an einen Balken und eins verbrannte. Dabei ſind 42 Menſchen umgekommen und der Verluſt an Gütern wurde

auf 876,700 Doll. geſchätzt. Außer den erwähnten 13 ſind während der letzten 7 Monate 72 Dampfböte zu Grunde gegangen. Der jährliche Verluſt beläuft ſich auf 2,601,200 Dollars, und man hat nachgewieſen, daß von den jetzt den Miſſiſſippi und ſeine Nebenflüſſe befahrenden 900 Dampfböten etwa 12 Procent zu Grunde gehen. — Nach einem Bericht aus St. Louis ergiebt ſich, daß auf dieſem Strome jährlich an 135 Menſchen umkommen.

Man ſieht alſo, daß eine Fahrt auf dem Miſſiſſippi weit gefährlicher iſt, als eine Fahrt auf dem Oceane.

Die Snags können beſeitiget werden, und es iſt bereits auch ſchon viel geſchehen und mit der fortſchreitenden Civiliſation wird auch die Schifffahrt auf dieſen Gewäſſern ſicherer werden. —

Wenn man unparteiiſch die Ver. Staaten betrachtet, ſo wird man zugeben müſſen, daß keine Macht der Erde ihrem Fortſchritt Einhalt thun kann, von dem die Geſchichte kein ähnliches Beiſpiel aufzuweiſen hat. Im Verhältniß der Bevölkerung erweitern ſich auch ihre Grenzen; Texas, mit einem Areal, das Frankreich an Größe gleichkömmt, mit dem herrlichſten Clima und Boden, iſt bereits den Ver. Staatenbund einverleibt. Es giebt einen Zuwachs, der wie alle übrigen Staaten eine ſelbſtſtändige Republik bildet, die zu Waſhington durch Ein Band der Harmonie umſchlungen ſind.

Jowa und Wisconſin, an Größe der Inſel Großbritannien gleich, werden in kurzer Zeit ebenfalls in den Staatenbund aufgenommen werden. Oregon gehört laut Traktat bis zum 49° nördlicher Breite zu den Ver. Staaten. Eine Acquiſition, die um ſo mehr Beachtung verdient, da

gerade dieſer Theil Oregons der fruchtbarſte iſt. Hierdurch erhält man abermals fünf bis ſechs Staaten, die den größten gleich kommen, und in welche ſich die Bevölkerung ſo ſchnell ergießen wird, wie der Columbia-Fluß in den ſtillen Ocean.

Auch der mexikaniſche Krieg wird das Areal der Ver. Staaten erweitern. Dieſer Krieg veranlaßt mich auf die innere Stärke der jungen Republik hinzuweiſen.

Zur Führung dieſes Krieges — über deſſen Leitung betreff der zweckmäßigen Anwendung der Mittel getheilte Meinungen herrſchen — wurde das reguläre Militär auf 15,000 M. erhöht, und der Congreß hat dem Präſidenten 50,000 Mann Freiwillige als Hilfstruppen zur Verfügung geſtellt. Ehe noch dieſe Nachricht das Lager des Generals Taylor in Mexiko erreicht hatte, boten 70,000 Freiwillige ihre Dienſte an. Die Schwierigkeit der Gouverneure der verſchiedenen Staaten beſtand nicht in Erhebung dieſer Truppen, ſondern im Zurückhalten der heranſtrömenden Menge. Ohio ſollte dreißig Compagnieen ſtellen und in weniger denn zwanzig Tagen waren achtunddreißig zu Columbus verſammelt, von denen acht disbandirt werden mußten.

Von Kentucky wurden 3000 Mann verlangt, und in zwei Wochen haben ſich 10,000 gemeldet.

In Louisville verließen die reichſten Kaufmanns-Söhne das Comptoir und zogen in's Feld. So mancher Gatte verließ ſeine Familie, um nach Mexiko zu ziehen.

Louiſiana ſollte 2500 Mann ſtellen und noch ehe Ordre von Waſhington dahinkam, ſtanden ſchon 4000 Mann

unter Gewehr. Eben ſolche Begeiſterung herrſchte in allen übrigen Staaten.

Mögen ſich die Parteien hier auch noch ſo grell gegenüber ſtehen, wenn es ſich um Lokalfragen handelt; ſo erhebt ſich doch das Volk wie Ein Mann, wenn die Poſaune des Krieges zum Dienſte des Vaterlandes ruft. Und es iſt nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß die Ver. Staaten — deren ſtehendes Heer oft ein Spott der Monarchieen war — eine Million Soldaten, völlig bewaffnet und equipirt, in das Feld ſtellen können. Eben ſo verhält es ſich mit der Marine. Viel wurde ſchon gegen deren Schwäche geſchrieben. Es waren bei Eröffnung des mexikaniſchen Feldzuges an 70 Fahrzeuge flott. Hiezu kamen noch 30 Schiffe, die von den verſchiedenen Werften von Stapel gelaſſen wurden, und dem Congreſſe lag eine Bill zur Erbauung von 10 eiſernen Kriegsſchiffen zur Berathung vor. In der Navy Yard zu Brooklyn, New-York gegenüber, waren bei Eröffnung des Krieges 1000 Marine-Soldaten im Dienſt; zu Boſton 600; zu Portsmouth 400; in Philadelphia 600; zu Norfolk 500; zu Penſacola, in Florida, 300: alſo 3,400 Mann.

Wenn man dieſe Kräfte der Republik in Anſpruch nimmt; ſo darf man wohl fragen: „Wo bleibt Guizot's Bilanz der Gewalt?“ —

Miſſiſſippi, an Bord des Weſtern, d. 23. November.

Nach einer günſtigen Fahrt — denn wir ſaßen nur Einmal fünf Stunden lang im Sande feſt — ſind wir geſtern des Nachts in St. Louis Mr. angekommen, nachdem wir an

fünf hundert und fünfzig Meilen auf dem Ohio und dem Miſſiſſippi in vier Tagen zurückgelegt hatten. Eine langſame, doch ſichere Fahrt. Ueber Langeweile hatte ich nicht zu klagen; denn Bücher, Geſellſchaft und das Majeſtätiſche der Ströme beſchäftigten abwechſelnd den Geiſt, und bittere Tropfen, die mir der Maler C. in Louisville bei einem unbedeutenden Fieberanfall gab, haben die Maſchine des Magens in gehörige Thätigkeit geſetzt, ohne welche die ſelbſtſtändige Seele ein miſerables Weſen iſt. —

Indeß der Ohio bei faſt gleichförmigem Scenenwechſel ſeinen Lauf vollbringt, fehlt es dem Miſſiſſippi zwiſchen der Mündung und St. Louis an großartigen und romantiſchen Partieen nicht. Erſterer iſt ein lächelnder Jüngling, der mit wenig Leidenſchaft ſeinen geregelten Gang geht; letzterer ein ungeſtümer Mann, der mit tobenden Leidenſchaften durch das Leben ſtürmt und oft von ſeiner Bahn abweicht. Beide eilen nach Einem Ziele: dem Grab.

Die Jahreszeit iſt ſo weit vorgerückt, daß es am beſten wäre, den Reiſeplan nach Helena und Chicago aufzugeben; doch ich hatte mir einmal dieſes Ziel der Reiſe geſteckt und wollte nicht davon abweichen, trotz Sturm und Kälte, ſo mich im Norden erwarten.

Ich beſorgte einige Briefe in St. Louis, ordnete mein Gepäck und ging an Bord des Weſtern. Welcher Contraſt zwiſchen den beiden früheren Packetböten und dieſem Weſtern! Statt Eleganz, Unreinlichkeit; ſtatt Wärme und hinreichenden Oefen, Kälte bei ſchlecht ſchließenden Thüren.

Das Boot iſt vollgeſtopft mit Paſſagieren, die meiſten

aus dem „bone and sinew“ des Weſtens, rüſtige und muntere Leute. Von Etiquette waren hier nur wenige Spuren; doch fehlten auch die äußerſten Extreme der Rohheit und Gemeinheit.

Um 11 Uhr des Nachts verließen wir bei heftigem Regen St. Louis, fuhren bis 3 Uhr des Morgens und blieben auf einer Sandbank ſtecken, nicht weit von der Mündung des Miſſouri.

Der Menſch haßt die Schranken, die ſeiner Bewegung geſetzt werden; dies konnte man auch hier an allen Geſichtern leſen: obſchon der Amerikaner nicht zu Jenen gehört, die im Mißgeſchicke leicht verzagen.

Neun volle Stunden ſaßen wir feſt, bis es endlich wieder vorwärts ging. Fünf und zwanzig Meilen von St. Louis liegt Alton an der Illinois-Seite, ein Städtchen mit hübſchen Kirchen und großen Waarenhäuſern aus Kalkſtein. Der Miſſiſſippi zieht hier in ſeiner urſprünglichen Reinheit dahin, ohne noch von den ſchlammigen Wellen des Miſſouri getrübt zu werden. Bei Alton beginnt eine lange Kette von kalkſteinigen Hügelungen, indeß das Ufer gegenüber im Staate Miſſouri aus waldigen Niederungen beſteht.

Als wir an der Miſſouri-Seite Holz einluden, beſuchte ich das Innere einer Blockhütte, wo ich eine freundliche Frau traf, die einen Säugling im Arm hatte, indeß drei größere Kinder um ſie herum ſpielten. Mutter und Kinder waren reinlich gekleidet, und in der elenden Hütte ſchienen Liebe, Eintracht und Ordnung zu herrſchen, die man ſo oft in Paläſten vermißt. Dieſe Backwood-Leute ſind wie die

Zugvögel; ſie wechſeln ihr ganzes Leben hindurch ihre Wohnplätze.

Am 23. des Morgens landeten wir vor Hamburg, ſage Hamburg! Hier ſind an beiden Seiten des Stromes unermeßliche Wälder. Auf willkürlichen Bahnen wälzt ſich der Strom hin, zuweilen eher einem See denn einem Fluſſe gleichend. Außer Schaaren von wilden Enten und Gänſen, die ſich auf dem Strome wiegen, und die auf den Sandbänken promeniren; außer wenigen Menſchen, die auf den Eilanden und an den Geſtaden in ſchlechten Hütten wohnen und meiſt durch Holzverkauf ſich nähern, iſt hier in dieſen weiten Räumen keine Spur von Leben zu ſehen, und nur das Getöſe der Dampfmaſchine erinnert an ein Daſein von Civiliſation.

Wir ſind nicht weit von Palmyra. Entwurzelte Bäume ſind ſeine Ruinen. Hier hat noch keines Menſchen Hand Pyramiden gebaut. Vor ſechszig Jahren durchzogen Wilde dieſe Gauen, und Halbciviliſirte brechen nun mit der Art und dem Pfluge einer mächtigen Zukunft die Bahn. Die Bevölkerung zieht ſich mehr und mehr nach dem fernen Weſten, wo Alles, Clima, Lage und Boden, den Unternehmungen des Menſchen günſtig. Südlich Texas, weſtlich Oregon, nördlich die Seen; hundert Millionen Acker fruchtbaren Landes, das ſich weſtlich vom Miſſiſſippi nach dem obern Miſſouri, öſtlich nach Michigan; und von den Mündungen des Illinois und Miſſouri nördlich bis zum 45° nach St. Peters und Couteau des prairies erſtreckt, überall geeignet für Canäle und Eiſenbahnen; ſolches Land muß einſt das Herz der Ver. Staaten bilden, Leben und Bewegung nach allen Richtungen hin verbreitend.

Nach Sonnenuntergang hielten wir vor Hannibal, einer Stadt in Miſſouri, amphitheatraliſch an einem Bergabhange gelegen, mit einem guten Wharf und mit mehren großen Backſteinhäuſern. Ich beſuchte da einen deutſchen Wirth, der ſich über die hohe Gewerbſteuer von $ 1,56, über die Geringſchätzung der Deutſchen, die man hier den Schwarzen gleichſtelle, über das Muckerweſen der Kirchen, über den Wechſel der Witterung (mit der Bemerkung, er lege ſich zuweilen in New-Orleans zu Bett und ſtehe in St. Petersburg auf), über die häufigen Krankheiten von Gallen- und Wechſelfieber bitter beklagte und verſicherte, daß er ſich nie wieder in einem Sklavenſtaat niederlaſſen würde. Das ſind freilich unfreundliche Schattenſeiten, über die ſich die unzufriedenen Arbeiter im Oſten nicht zu beklagen haben. Das Flußgebiet iſt hier ſchön und majeſtätiſch.

Am 24ten des Morgens um 3 Uhr ſtieg ich mit zwei Amerikanern in Quincy Ill. an's Land, und als ich im großen Quincy-Haus in einem ſchönen Zimmer das weiche Bett beſtieg, dacht ich: Hier giebt es keine Snags. Doch der Teufel ſchläft nicht, ſagt das Sprichwort, und obwohl Se. Höllen-Majeſtät keinen Sitz in meinem ruhigen Herzen hat; ſo ſtörten den Schlaf doch unruhige Träume, mit dergleichen mich Morpheus ſelbſt in der Charybdis der Snags nicht heimgeſucht hatte.

Buckingham, Jowa, 29. November.

Quincy iſt die größte und hübſcheſte Stadt am linken Ufer des Fluſſes, zwiſchen Alton und Galena, Novoo ausgenommen, die Stadt der vertriebenenen Heiligen. Sie

geſehen, und der Pöbel war ſtärker als Chriſtus. Am Frontiſpice des Tempels ſteht mit goldnen Buchſtaben: „The House of the Lord, built by the Church of Jesus Christ of later days Saints, commenced 1ten April, 1841.“ (Das Haus des Herrn, erbaut durch die Kirche Jeſu Chriſti der Heiligen der letzten Tage, begonnen am 1ten April 1844.) Das Haus des Herrn iſt nun zur Kaſerne umgeſtaltet, in welcher ſechszig Mann Miliz aus Springfield campiren, die der Gouverneur des Staates hieher beordert hat, um Ordnung aufrecht zu erhalten; doch es ſcheint, bei den jetzigen Verhältniſſen, wo kein Geſetz die Stadt regiert, als ſei die wilde Schaar eher darum hier, um auch noch den Reſt der anweſenden Jack-Mormons (ſolcher, die Partie der Mormonen nahmen), zu vertreiben. Am Portal des Tempels ſind zwei meſſingene Kanonen aufgepflanzt, die mit der Inſchrift ſeltſam contraſtiren. Die Phyſiognomieen dieſer Miliz waren eher jene von Banditen als von Bürgern eines freien Staates. Sie hatten Musketen und trugen keine Uniform. Ich ſeufzte im Stillen, da ich ſolche Wächter der geſetzlichen Ordnung ſah. Einer von ihnen begleitete mich zum Tempel hinaus, mit einem Dolche in der Hand, und als er mir ſagte, daß wahrſcheinlich die Katholiken das Gebäude kaufen werden, erwiederte ich ihm: daß ſie da einen ſchlechten Tauſch machen würden. Er glotzte mich an und frug warum? Weil die Mormonen keinen Papſt zu Rom haben, ſagte ich. Well, I am Catholic myself, war ſeine Antwort, and we will have it (wohl, ich bin ſelbſt Katholik, und wir werden ihn haben). Trotz ſeines Dolches erinnerte ich ihn an die Gewalt der Prieſter und des Kirchenfürſtes zu Rom. Der Papſt ſei doch kein König, meinte

er, und ich verſicherte ihn, daß er ſogar ein König der Könige iſt, von dem ſelbſt der Katholik einer Republik ſich losſagen ſollte. Vergebene Worte! Kerle, wie Ihr ſeid, ſind der Freiheit nicht werth, dachte ich; Ihr bedürftet einer ſtarken Regierung. Die Jeſuiten werden euch Mores lehren, und möge nicht eine Zeit kommen, wo Ihr gerne die vertriebenen Mormonen aus Californien zurückrieft, um die Prieſter einer herrſchenden Religion zu vertreiben! Die Stadt, deren zerſtreute Häuſer einen Flächenraum von mehren Meilen einnehmen, ſteht nun öde und verlaſſen da. Der Geiſt der Zerſtörung und der Zwietracht breitet ſeine Schwingen über ihre Mauern, in denen nur einige hundert Familien hauſen, die weder ihres Eigenthums noch ihres Lebens ſicher ſind. Einige Truſtees der Mormonen erhielten die Erlaubniß, ſechs Monate hier zu verweilen, um das verlaſſene Eigenthum ihrer Genoſſen zu verkaufen. Bauplätze und Häuſer werden um einen Spottpreis verkauft, und manche der Anweſenden verſprechen ſich durch Vertreibung der Mormonen und durch Anlegung einer Eiſenbahn zwiſchen hier und Warſaw eine glückliche Zukunft. — Möge ſie ihre Hoffnung nicht täuſchen!

Warſaw liegt im Hancock County, der Mündung des Des Moins-Fluſſes gegenüber, nicht weit unterhalb der Strömung (rapids). Bei niedrigem Waſſerſtand fahren die Dampfböte von St. Louis bis hieher und bis Keokuck (bekannt durch den Krieg mit dem mächtigen Indianer-Häuptling Black Hawk). Hier nehmen Kutſchen die Paſſagiere auf und bringen ſie hinauf nach Fort Madiſon. Die Güter werden von den Dampfböten ausgeladen und auf Kielböten über die rapids gebracht. Zu dieſem Zwecke ſoll eine Eiſen-

bahn gebaut werden, welche ſich allerdings gut rentiren und Novoo heben dürfte.

Mit drei Reiſenden, die mit mir an Bord des Steamers Schuylkill waren, und mit einem Fräulein aus Novoo ließ ich mich in einem Kahne, den anderthalb (engl.) Meilen breiten Miſſiſſippi-Strom nach Montroſe überſetzen. Das Städtchen, in Jowa, hat eine herrliche Lage. Einige Mormonen-Familien campirten hier im Wald in Zelten. Welch bitteres Gefühl für ſie ihren Tempel und ihre Wohnungen jenſeits zu ſehen und ſie verlaſſen zu müſſen. Viele von ihren Leidensgefährten ſind nach Californien gezogen. Einige Tauſende ſollen bei Council Bluff ſich gelagert haben. Nach Novoo werden ſie wohl nie wieder kommen.

Eben als wir landeten kam die Stage einer Oppoſitions-Linie, mit der ich für 75 Cents über Fort Madiſon, dreißig Meilen weit nach Burlington fuhr. Es war ein wahrer Sommertag; keine Wolke trübte den weiten Horizont. Wälder und Prärieen gleichen ganz den untern Geſpannſchaften meines Vaterlandes und eine Dame im Wagen hatte bedeutende Aehnlichkeit mit Lina, meinem einſtmaligen Ideale. Tauſend Bilder der Vergangenheit ſchwebten meinem Geiſte vor, und ich ergötzte mich an den ſchönen Zügen meiner Reiſegefährtin ſo wie an der fruchtbaren, herrlichen Gegend. Wir fuhren auf guten Feldwegen abwechſelnd durch Wälder von Eichen, Sycamoren, Ulm- und Ahorn-Bäumen, und durch Prärieen. Farmen giebt es hier in den Wäldern und auf den Prärieen bereits viele. Die Leute, verwildert und fern von civiliſirterem Leben, wohnen in elenden Blockhütten. Ihre

Pferde, Schafe, Kühe und Ochsen sind schön. Der Mais erreicht eine Höhe von sieben bis acht Fuß. Obstgärten giebt es noch nicht; doch sah ich einige Baumschulen. Den Mormonen-Tempel verloren wir an sechs Meilen weit nicht aus dem Gesichte. Durch die Dünste magisch erleuchtet schien er mit seinem Fundamente auf den schwarzen Wipfeln der fernen Wälder zu ruhen, indeß der Engel seiner Thurmspitze an die Wölbung des Aethers zu reichen schien. Es war ein großer, seltener Anblick!

Eine Feuerkugel schwebte die scheidende Sonne über den Prärieen, und ich frug mich: „wo ist der ferne Westen?“ — In Missouri, in Oregon oder jenseits des stillen Oceans? Wie groß, wie schön die Erde, und im Vergleiche der Myriaden Welten über ihr doch nur ein Sandkorn im unermeßlichen Weltall! —

Burlington am Mississippi, hoch gelegen, überraschte mich. Es sind hier einige regelmäßige Straßen mit ansehnlichen Backsteinhäusern und Kaufläden, und viele Farmhäuser liegen teraſſenförmig auf den Bergen herum.

Ich wohne hier in einem großen Hotel, wo man alle Bequemlichkeiten irgend einer östlichen Stadt findet. Seit vier Tagen lebe ich von lauter Leckerbissen: Hirschen, Rebhühnern und Prärihühnern; des Morgens, des Mittags und des Abends. Nie Suppe, toujours perdrix! Und so hat der Magen wohl Ursache, im fernen Westen zufrieden zu sein. Der Geist? Der muß sich selbst genügen: Nahrung findet er hier nicht!

Eine pietistische deutsche Predigt, eine religiöse Debatte zwischen einem rationellen Dragoner-Lieutenant und einigen

bibelgläubigen Amerikanern und ein Spazierritt in der Umgebung der Stadt waren meine Sonntags-Unterhaltungen in Burlington. Das Städtchen ist erst zwölf Jahre alt und zählt an zwei tausend Einwohner, von denen einige hundert Deutsche sind.

Hier hörte ich die Nachricht, daß Jowa bereits in den Staatenbund aufgenommen ist. Die Fortschritte werden nun um so rascher sein. Jowa ist ein Juwel, das man den deutschen Einwanderern nicht genug empfehlen kann. Doch möchte ich das Landleben bloß Bauern empfehlen; Andere sollten sich nicht durch idyllische Träume verführen lassen, die sich am Pfluge, fern von allem geselligen Leben der Städte gewöhnlich in die bitterste Wirklichkeit verwandeln.

Dubuque, Jowa, d. 3. December.

So säße ich denn wieder in einem freundlichen Zimmer, nachdem ich mein fernstes Ziel der Reise im Norden glücklich erreicht habe, den ich in dieser Jahreszeit, wo keine Böte mehr den Fluß befahren, nicht ohne Bangen entgegensah. Es war eine interessante, doch beschwerliche Reise von Quincy hieher. Von St. Louis nach Quincy sind 150 Meilen; von hier nach Novoo 52; von Novoo nach Burlington 33; von da nach Bloomington 60; von Bloomington nach Davenport 30; und von da nach Dubuque 75 Meilen, zusammen eine Entfernung von 400 Meilen. Von Montrose, Novoo gegenüber, bis hieher bin ich zu Wagen gefahren. Von Montrose nach Burlington fuhr ich mit der Oppositions-Linie für den geringen Preis von 75 Cents; von Burlington nach Blooming-

ton bezahlte ich 3 Dollars; von da nach Davenport 2 Dollars 25 Cents; von hier nach Dubuque 2 und einen halben Dollar. Für die ganze Route von St. Louis nach Dubuque 13 Dollars und 50 Cents. Für Abendeſſen, Bett und Frühſtück bezahlte ich in dieſer Gegend nirgends mehr als 75 Cents. Das Verhältniß des Preiſes zu den öſtlichen Städten iſt auch ganz richtig; denn indeß dort der Waizen z. B. per Buſhel $ 1,20 koſtet, bezahlt man ihn hier von 30 zu 40 Cents. Auch Fleiſch und Butter ſind im Weſten mehr denn um die Hälfte billiger als im Oſten und im Süden. Hieraus kann man aber auch ſchließen, wie wenig Geld der Farmer im Weſten für ſeine Produkte erhält und daher bei Mangel an hinreichendem Capital ſich begnügen muß, in einer elenden Blockhütte zu wohnen, ſeine Ernte im Freien aufzuſcheuern, indeß ſein Vieh im ſtrengen Winter unter elendem Obdache frieren muß. Freilich kann man ſich für fünf hundert Thaler eine Farm von 160 Acker Land einrichten und ſchon im zweiten Jahre ernten; doch um ſich ein ſolides Haus zu bauen und die nothwendigen Außengebäude zu errichten, dazu gehört ein größeres Capital, als der gewöhnliche Bauer im Nordweſten beſitzt, und ſein Loos iſt dann bei dem niedrigen Erlös aus ſeinen Produkten und ſeinem Viehſtand kaum von einem Taglöhner in Städten zu beneiden, der des Tags gewöhnlich einen Dollar verdient. Den ſchlechten Wohnungen, den Entbehrungen aller Art ſind wohl in dieſen herrlichen Gegenden, wo Alles üppig gedeiht, mehr Krankheiten zuzuſchreiben, als dem Klima ſelbſt; und der Mangel eines Marktes gehört mit den häufigen Krankheiten zu den Schattenſeiten des Lebens der Farmer im fernen Weſten.

Am 30ten November verließ ich in einer zweispännigen Kutsche Burlington. Es war darin kaum für vier Personen Platz und ein Lümmel drängte sich mit Gewalt als fünfter Passagier in den Wagen. Er bildete mit meinem Nachbar ein „edles Bruder-Paar", das sans façon den Tabacksspeichel in unzählbaren Ergießungen meinem Gesichte vorüber zum Fenster hinaus fliegen ließ.

In Yellow Spring, einer nahen Mineralquelle wegen so genannt, haben wir in der Posthütte gefrühstückt und zwar abermals Rebhühner. Die Frau Wirthin und Postmeisterin muß viel aus der gelben Quelle trinken; denn ihre Kinder haben alle rothe Haare.

Mit frischen Pferden fuhren wir über eine große Prärie sechszehn Meilen nach Wapelo. Das Städtchen liegt am Saum der Ebene am Jowa-Fluß, der in den Sommermonaten durch Dampfböte befahren wird. Das Städtchen zählt erst 250 Einwohner und dürfte seiner schönen Lage wegen nach dem Italienischen Vabello heißen. Die Wapelo-Prärie bildet einen großen Rundsaal von Wäldern umschlossen. Zwölf Meilen von hier ist das Städtchen Columbus und 40 Meilen weit Jowa City, der Sitz der Regierung. Bei Wapelo setzten wir über den Fluß, fuhren eine Strecke durch Wälder und kamen in eine andere große Prärie, wo wir sehr viele Rebhühner und Präriehühner und auch einen Prärie-Wolf sahen. Die Büffel (Buffalo), die noch vor vierzig Jahren auf diesen unermeßlichen Ebenen hausten, wurden zurückgedrängt mit den Indianern, die einst hier lebten. Wölfe giebt es hier viele, die nicht selten ihre Beute bei den

Farmern holen. Wer einen Wolf erlegt, erhält von der Behörde, der man den Scalp des Thieres zu präsentiren hat, einen Dollar.

In Grand View wurde zu Mittag gegessen. Wenn den Häusern daselbst der Name „großer Prospekt“ gebührt, so darf die Tochter des Wirthes mit Recht auf den Namen Bellevue Anspruch machen. Einen seltsamen Contrast mit der Wohnung und ihrem Ameublement machen hier oft die Fräulein Töchter der Bauern, die an äußerer Eleganz den Ladies der Städte nicht nachstehen. Meine Reisegefährten sprachen viel von der Qualität der Gasthäuser der Städte, die sie besuchten und als sie des Wirthes in Bloomington erwähnten, machte der Eine, der sehr arm war und sich von Keokuk aus nach Hause bettelt, die Bemerkung: daß derselbe ein Pensylvanier sei und er da keinen guten Tisch erwarte, indem die Pensylvanier „to much Dutch like“ kochten. Hieraus entspann sich ein Gespräch über die Deutschen (sie hielten mich für einen Frenchman), dessen Quintessenz aus folgender Charakteristik bestand, ausgesprochen von einem der Passagiere, der seinen Aeußerungen nach zu schließen ein Bootsmann gewesen sein mag und sich sehr verständig benahm: „A high bred German is a perfect Gentleman, but the low Dutch are indeed a vulgar set of people.“ (Ein gebildeter Deutscher ist ein vollkommener Gentleman; doch die niederen Deutschen sind wirklich eine gemeine Classe von Menschen.) Ob er unter „high bred“ einen Gebildeten oder Hochgebornen verstand, wollte ich nicht fragen. „The damned low Dutch will soon take all our Country“ — intonirte mein ungeschliffener Nachbar. (Die verdammten Platt-Deutschen

werden bald von allen unſerm Lande Beſitz nehmen), und ließ mit verdoppelter Kraft den ſchwarzen Geifer der Naſe des Frenchman vorüberziehen. Von einem Ochſen kann man nichts als ein Stück Rindfleiſch erwarten, und ich ließ ihn denn ungeſtört kauen und ſpucken. „Unſer Land“! Wenn noch ein wilder Indianer ſo ſpräche; aber ein engliſcher Baſtard, der Beſitz nimmt von dem Jagd-Gebiet der Wilden und ſich mit dem Namen der Freiheit brüſtet. Welche Thorheit! welche Anmaßung!

In einer Entfernung von zwölf Meilen erblickten wir Bloomington vor uns. Die Sonne ſank. Still und friedlich war es im erhabenen Gau und der Horizont war im Weſten und gegen Süden geröthet durch die ſinkende Sonne und eine brennende Prärie. Es iſt nämlich Sitte der hieſigen Farmer auf großen Strecken das hohe dürre Gras zu verbrennen, um im Frühjahr zarteres Futter für das Vieh zu erhalten.

In Bloomington beſuchte ich ein Concert. Es war das Nonplusultra einer Parodie auf Kunſt und ein kunſtliebendes Publikum. Die Vorſtellung war im Saale eines Gaſthofes. Als ich eintrat, wurde eben durch einen burlesk gekleideten jungen Mann und ein recht hübſches, rundleibiges Mädchen ein Duett geſungen; und wie geſungen! Als das Künſtler-Paar mit einem Knix hinter den Vorhang ſich zurückzog, erfolgte tobender Beifall; ausgeſprochen durch Schreien, Pfeifen und Stampfen. Als während des Geſanges einer meiner Reiſegefährten den Saal betrat, erſcholl es laut: „John, by Jesus, are you here! Where the Devil do you come from?“ (Hans, bei Jeſus, biſt Du hier? Wo beim Teufel kommſt

Du her?) Und ein Rudel von der erſten Bank umringte den John und ſchleppte ihn mit ſtarken Tritten in die Bar hinab, um ihn zu traktiren. Ich ſperrte Augen und Ohren auf und hätte ich nicht die engliſche Sprache gehört, ich wäre verſucht geweſen zu glauben, eine Zauberkraft habe mich plötzlich an die Grenze der Wallachei verſetzt.

Nach dem Duett folgte ein Solo der prima Donna, die erſchien mit Noten in der Hand und ſang auswendig:

„Der Hahn bedarf der Noten nicht,
Wenn er ſich zum Solo bläht
Und ſein Lied am Miſte kräht.“

„Sitting on a rail.“ —

Als nach dem Solo das Auftreten eines Künſtlers im Charakter eines Indianer-Häuptlings angemeldet wurde, erhoben mehre Stimmen ein Zetergeſchrei und zornig ſpringt der Indianer aus den Couliſſen hervor und ſagt: „Gentlemen — if I shall perform a character I will do it alone; if you will perform it, than I better ride home.“ (Meine Herren — wenn ich einen Charakter darſtellen ſoll, ſo thue ich es allein; wollen Sie ihn darſtellen, ſo fahre ich lieber nach Hauſe.) — Plötzliche Stille erfolgte, und der Häuptling begann ſeine Declamation, welche das Rachegefühl eines beleidigten Wilden ausdrückte und den Indianer höher ſtellte als den Weißen, da jener gerne den Kopf ſcalpirt, doch dieſer das Herz verpeſtet. Er hat den Charakter des Wilden wirklich meiſterhaft dargeſtellt, ſo ſehr, daß ich im Anſchauen der fürchterlichen Geberden, im Vernehmen der Worte der Verzweiflung und der Rache, zwiſchen Bewunderung und Ent-

ſetzen ſchwebte, und dem Indianer hätte beiſtehen mögen im Kampf gegen den Weißen.

Nach dieſer Vorſtellung folgte der beliebte Neger-Geſang mit Banjo-Begleitung; der aber ſo erbärmlich war, daß es mir unmöglich ſchien das Ende abzuwarten. So weit iſt bis jetzt die Kunſt im fernen Weſten gediehen!

Die Sängerin war die einzige Dame im Saal, zur Ehre der Ladies von Bloomington ſei es geſagt, und die Herren, die da waren, und von denen einige ganz naiv auf dem Fußboden Platz nahmen, gehörten durchgehends zur haute-volée der God-damnd-Claſſe, in deren Munde die Stimme Gottes (des Guten) oft zur Stimme des Satans (des Böſen) wird.

Bloomington iſt der County-Sitz von Muscatine-County, in dem noch einige andere Flecken liegen, Moscow, Salem und Wyoming, die den Namen von Städten tragen. Bloomington iſt ein guter Geſchäfts-Platz und geographiſch ſehr gut gelegen. Die Bevölkerung beträgt 1500. Die Häuſer liegen auf einem ſteilen Bluff zerſtreut und die Nähe des Muscatin-Eilandes und eines Sumpfes (slough) verurſachen da manche Krankheit. Die große Strecke oberhalb Muscatine-County bis zum Maquoketa-Fluß, mit den Counties Scott und Clinton, hat ſehr wenig Holz; ſo auch ein Theil des Jackſon-County. Das Land jedoch iſt äußerſt fruchtbar und ſchön.

Von Bloomington — wo einige gebildete Leute wohnen — fuhr ich in einem offenen Wagen ſechszig Meilen nach Davenport in Scott-County. Die Reiſe mag hier im Sommer höchſt angenehm ſein. Wir fuhren meiſt

dicht am Miſſiſſippi hin. Die Ufer bis zum Fluſſe Wabeſepinecon, den wir paſſirten, ſind die ſchönſten von der Mündung bis zu dieſem Punkte. Es ſind da viele große Farmen, denen nichts fehlt als gute Wohnhäuſer und ein Markt. — Wir ſind den ganzen Tag gefahren, fanden auf keiner Station etwas zu eſſen und mußten uns mit dem Anblick der vielen Rebhühner begnügen, die ſich eben hier am Ufer verſammelt hatten, um in Geſellſchaft nach dem Süden zu ziehen. Ein Geier ließ uns hier Beute auf den Weg fallen, die wir aber trotz des Hungers ungebraten nicht genießen konnten; denn der civiliſirte Menſch hat in Hinſicht des Magens den Vorzug vor dem Geier, daß er ſein Fleiſch nicht roh genießt.

Je näher man Davenport kömmt, deſto prachtvoller iſt die Gegend, deſto ſchöner ſind die Farmen am Fuße der Hügelungen, die ſich an der Präxie hinziehen.

Davenport liegt auf einer ſanft abſenkenden Fläche; ganz geeignet für den Bau einer großen Stadt. Dieſe Fläche erſtreckt ſich vom Fluſſe zum Bluff zurück in der Entfernung einer halben Meile. Die Ufer von beiden Seiten ſind hoch und trocken. Gegenüber an der Illinois Seite liegt die Stadt Rock-Island, unter deren Bewohnern feiner Ton herrſchen ſoll. Beide Städte werden in den Sommermonaten häufig von reichen Leuten aus New-Orleans beſucht. Oberhalb der beiden Städte liegt ein Eiland, Rock-Island genannt, mit dem Fort Armſtrong. Nicht weit von da ergießt ſich der Rock-River in den Miſſiſſippi. Davenport hat ſeinen Namen von Colonel Davenport, der am vorigen 4. Juli von einer Räuberbande ermordet wurde. Drei

davon haben bereits ihren Lohn am Galgen erhalten und der vierte ſoll in dieſem Monat gehängt werden.

Beim Ankauf des Territoriums haben ſich die Indianer am Beginn der Rapids eine Strecke Landes von einer Quadrat-Meile reſervirt und eben ſo viel am Fuß derſelben für ihren Dollmetſcher Herrn Antoine Le Clair. Am untern Theil des reſervirten Landes liegt die Stadt Davenport. Fünfzig Meilen von hier paſſirten wir De Witt, das mit ſeinen wenigen Häuſern den County-Sitz von Clinton-County bildet. Es iſt hier Alles im Werden. Fünfzig Meilen von Davenport wohnen fünfzig Indianer vom Stamme der Sauks und Foxes. Ein Fox-Indianer war eben hier im Le Clair-Haus. Er trug keine Kopfbedeckung, hatte Hoſen und Schuhe von Bocks-Leder und war mit einer wollenen Jacke bekleidet. Er war etwa dreißig Jahre alt und ſtark wie ein Bär. Er nannte ſich Tauſeman-Hisko-Hisquea. Ich kaufte von ihm ein großes Hirſchgeweih und einen Bogen mit ſechs Pfeilen. Den Hirſch ſchoß er dreißig Meilen von Davenport zwiſchen den Flüſſen Wabeſepinecon und Makwaketa. Auf den Prärieen findet man viele Gebeine von Büffeln und Rieſenhirſchen (Elk). Hie und da trifft man auch noch Ueberreſte von Indianer-Hütten, die ſie aus Bäumen zeltförmig zu bauen und mit Baum-Rinde zu bedecken pflegen. Bei Bloomington hat man kürzlich eine große Menge von Indianer-Schädeln und Knochen ausgegraben und bei Davenport fand man das Skelet eines Mammuth, das größer war wie alle bis jetzt gefundenen; doch beim Ausgraben in Stücke zerfiel. Man hat mir hier ein Stück eines rieſenhaften Zahnes geſchenkt. Der Raum

zwiſchen den Augen des Thieres ſoll fünf Fuß betragen haben. Die Fabel von Noah erwähnt nichts von dieſen Thieren. —

Davenport hat 1200 Einwohner, unter denen einige freiſinnige Deutſche. Im Zimmer, wo ich ſchlief, hat ein Bekannter von mir, Herr Lithograph Wild aus der Schweiz, krank gelegen. Er wollte ſich hier mit einer ſchönen Amerikanerin verheirathen und ſtarb vier Wochen vor ſeiner beabſichtigten Hochzeit. Ein fatales Loos!

Von Davenport fuhr ich nebſt den andern Paſſagieren in einem gedeckten Wagen nach Dubuque. Der nördliche Theil von Jackſon-County, zwiſchen dem Fluß Makwaketa und Dubuque, in Dubuque-County, hat viel Holz und iſt gut bewäſſert; daher für Anſiedelung beſonders gut geeignet. Das Land hat hier überhaupt einen andern Charakter. Der Boden iſt wellenförmig (rolling); die Wege ſind ſteil und ſchlecht. Das Wetter war fieberiſch kalt. Trotz Mänteln und Büffelhäuten ſind wir beinahe erfroren. Der Wind pfiff durch die Gauen und wir beſorgten des Eiſes wegen den Fluß nicht paſſiren zu können, um nach Galena zu reiſen. Doch der Wechſel des Wetters iſt hier bedeutend und wir haben heute wieder einen herrlichen Tag, der mich bewegt bis morgen hier auszuruhen.

Man wollte mich bereden auf der Illinois Seite nach Galena zu reiſen, da dort eine beſſere Stage-Route ſein ſoll; doch ich wollte Jowa ſehen und es freute mich dieſes neue, herrliche Land bereiſt zu haben.

Dubuque iſt die zweite Stadt im Staate an Bevölkerung und Handel. Seit meinem letzten Hierſein vor drei Jahren als ich die Reiſe von Nauvoo aus zu Waſſer machte,

sind hier mehre schöne Backsteinhäuser und ein schönes Hotel gebaut worden.

Dubuque liegt auf einem sandigen Alluvial-Grunde und hat 3000 Einwohner. Die Deutschen hier klagen über Geldmangel und die Kirchen sorgen dafür, daß sie freisinnige Schriften entbehren können. Ein katholischer Bischof, ein Franzose, hat hier seinen Sitz, und auch der Methodismus macht da viele Narren.

Zwischen den Flüssen Wabesepinecon und Makwaketa ist eine Region, die sehr viel Eisenerz enthält. Zu Bellevue findet ein seltener Wechsel der geologischen Formation des Landes statt. Hier beginnt die Linie der Blei-Region, welche sich nördlich durch die Counties Dubuque und Clayton erstreckt, und östlich nach Wisconsin hinziehend das reichste Blei-Lager der Welt bildet. Das Erz ist eine Art Galena oder Blei-Sulphurat. Der Fluß zieht eine merkwürdige Demarkations-Linie zwischen diesen Bergwerken (diggings). An der östlichen Seite findet man das Erz in Thon wenige Fuß tief unter der Oberfläche; westlich muß der Bergmann seinen Schacht über hundert Fuß tief durch Felsen versenken, um das Erz zu gewinnen. Die Felsniederlagen sollen sich jedoch weit besser rentiren.

Der rauhe Charakter am Ufer des Mississippi beginnt nahe Lyons, und erstreckt sich durch das Dubuque-County bis zum äußersten Ende des angesiedelten Theils dieses neuen Staates. In der Nachbarschaft von Dubuque erhält sich dieser Charakter in einer Strecke von sechs bis sieben Meilen. Sehr viel Land am Strome ist hier nicht geeignet für Landwirthschaft; doch giebt es auch herrliche Strecken für

den Pflug in dieſem und in Clayton-County, Ein Theil des Landes am Turkey-River ſoll vorzüglich ſchön ſein.

Die Wege von Davenport nach Dubuque waren großentheils ſo ſchlecht, daß wir froh waren mit heiler Haut unſer Ziel erreicht zu haben.

Eben ruft man Feuer! und das ganze Städtchen iſt in Bewegung. Ich eilte hin, um die hieſigen Löſchanſtalten zu ſehen, doch ehe ich kam, war die Flamme im Keime erſtickt.

In den öſtlichen Städten vergeht ſelten ein Tag, an dem es nicht brennt. Um die Aſſecuranz-Summe zu erhalten ſtecken nicht ſelten ſchlechte Menſchen ihre eigenen Häuſer und Läden an. Die Löſchanſtalten ſind in den V. Staaten beſſer als in irgend einem Lande der Welt und es giebt hier Spritzen, die wahre Prachtwerke ſind. Die Feuerleute gehören in der Regel zu der gemeinſten Claſſe des Volkes und der Pöbel der Spritzen-Compagnieen von Philadelphia hat ſeines Gleichen nirgends im Lande. Ein großer Vorzug der amerikaniſchen Hauptſtädte bei Feuer ſind die vielen Waſſer-Pumpen in den Straßen, an welche lange lederne Schläuche befeſtiget und mit den Spritzen in Verbindung gebracht werden. Die meiſten europäiſchen Städte laſſen in dieſer Beziehung noch viel zu wünſchen übrig.

Es iſt eine herrliche Mondnacht. Der Geiſt der Ruhe ſchwebt über Waſſer und Bergen. Meine Blicke ſchweifen nach Oſten hin und ich rufe meinen Lieben in der Ferne zu: Gute Nacht!

Galena, Ill. den 5. Dec.

Am 4. December verließ ich Dubuque. Ich hatte höchstens Zeit um über den Fluß zu kommen, der bereits sehr viel Treibeis schwemmt. Die Fähre kömmt seit gestern nicht mehr nach Dubuque; Post und Passagiere werden in einem Kahne hinübergebracht. Ein Arm des Stroms war bereits fest zugefroren. Wir passirten ihn zu Fuß und mußten auf einem Eiland über eine Stunde warten bis jenseits die Post von Galena ankam nnd der Briefsack herübergebracht wurde. Dubuque am Fuße kahler Berge und die jenseitigen felsigen Ufer präsentirten sich malerisch.

Die Gegend zwischen Dubuque und Galena, in einer Entfernung von 16 Meilen ist bergig und rauh; doch sind an manchen Plätzen auch schöne Farmen. Wir fuhren durch das sogenannte South-Hollow, wo einige Schmelzhütten sind, immerfort im Trabe trotz der holprigen Wege.

Acht Meilen von Galena eröffnete sich den Blicken eine große, herrliche Landschaft von Bergen umgeben. Wir fuhren dicht an einem isolirten Hügel vorbei, den man Sinsinaway nennt und an dessen Fuß eben eine katholische Kirche und eine Akademie gebaut werden. Der Katholicismus macht auch in dieser Gegend bedeutende Fortschritte und welchen Einfluß er auf die geistige Freiheit hat, kann man auch aus der Bemerkung eines gebildeten Deutschen in Dubuque entnehmen, der mir sagte, er wollte nicht für zwei hundert Dollars unter seinem Namen die Fackel kommen lassen; denn wenn es der Bischof in Erfahrung brächte, würde er alle Irländer als Kunden verlieren. Heillose Pfaffen-Brut! Wo seine Skorpione nisten, dort ist es um die Freiheit geschehen!

Um drei Uhr verließen wir die Fähre und um ſieben Uhr ſtiegen wir im American Houſe ab, das am meiſten von Reiſenden beſucht wird.

Der volle Mond ſchwebte vor meinem Fenſter und ich ergötzte mich an den nächtlichen Reizen der amphitheatraliſchen Bergſtadt.

Ich machte einen Spaziergang in der bergigen Umgebung der Stadt, die ſich von mehren Punkten aus, tief am Fieber-Fluſſe gelegen, maleriſch präſentirt. Seit meinem letzten Hierſein wurden ſehr viele neue Backſteinhäuſer gebaut. Die Main-Straße iſt ſehr lebhaft, beſonders an Samſtagen, wo viele Bergleute und Farmer aus der Umgegend kommen, um ihre Einkäufe zu machen. Es giebt keinen Platz in den Ver. Staaten, wo auf ſo kleinem Raume ſo große Geſchäfte gemacht werden wie in Galena. Daher ſind auch Bauplätze und Miethe ſehr hoch im Preiſe.

Galena liegt an der nördlichen Spitze des Illinois-Staates, einige Meilen von der ſüdlichen Grenze von Wisconſin, im Joe Davis County, das einen Mineral-Diſtrikt bildet. Das Land um Galena, Fairplay und Eliſabeth iſt ſehr reich an Erz. Der Boden iſt hier ſeines gebrochenen Areals wegen wenig für Landwirthſchaft geeignet. Das County wird durch die Flüſſe Sinſinewa, Fever, Small Pox und Apple bewäſſert. Galena liegt dicht am Fever oder Fieber-Fluß, der ſich drei Meilen von der Stadt in den Miſſiſſippi ergießt und von Dampfböten befahren wird.

Im Jahr 1840 hatte dieſes County bloß 6180 Ein-

wohner; jetzt ſind über 10,000 da. Die Bevölkerung von Galena beträgt ſchon über 5000.

Es ſind da viele Deutſche und mehre Schweizer. Das Leben der hieſigen Bergleute gleicht dem Lottoſpiele. Mancher gräbt Jahre lang und findet ſehr wenig, indeß Andre in einigen Jahren 10 bis 20,000 Dollars gewinnen.

Die erſten Anſiedelungen wurden hier im Jahr 1828 gemacht und es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß Galena in kurzer Zeit eine bedeutende Stadt des Weſtens wird.

Da die Dampfböte in den Wintermonaten nicht verkehren, ſo ſind auch die Geſchäfte zu dieſer Zeit in Galena unbedeutend.

Gerne würde ich den Miſſiſſippi hinauf bis zu den Fällen von St. Anthony fahren; doch in dieſer Jahreszeit iſt es mir leider nicht möglich; denn die Böte liegen eingefroren im Fieberfluß. Der Name dieſes Fluſſes iſt richtig gewählt, da in ſeiner Nähe Fieberkrankheiten vorherrſchend ſind. Die Witterung iſt auch hier ſchnellem Wechſel unterworfen. Geſtern hatten wir die ſtrengſte Kälte, heute iſt es warm wie im Frühling.

Trotz dieſer Schattenſeite, deren es überall giebt, wäre Galena der Ort, der mich ſeiner Lage wegen anziehen könnte, wenn ich je New-York verlaſſen und dem Wunſche nach Europa zurückzukehren entſagen würde.

Amerika iſt ein herrliches Land, die Verfaſſung der Ver. Staaten gewährt jeder Thätigkeit der menſchlichen Kräfte freien Spielraum; man kann hier im Allgemeinen ſein Leben leichter gründen, wie im alten Vaterlande; doch es giebt hier kein geiſtiges, kein höheres, geſelliges Leben und dieſen Man-

gel kann mir selbst nicht die freie Verfassung ersetzen, die an und für sich weit vernünftiger ist, als die Menschen, die sich mit ihr brüsten und in geistiger Hinsicht Sklaven sind.

Nein, nein, es kann hier für immer mein Bleiben nicht sein! Mein halbes Leben ist eine Reise, ich will die letzte nicht in diesem Lande machen. Auch Europa schreitet vorwärts und zehn Jahre werden dort so manchen Druck heben, der noch auf Volk und Presse lastet.

Die deutsche Bevölkerung von Galena macht einen seltsamen Contrast mit der von Dubuque. Diese schleppt sich im Joche des Pfaffenthums hin, jene ist frei und selbständig. In Galena ist es keinem Prediger möglich festen Fuß zu fassen. Ich habe hier eine Rede gehalten. Herr Welch, Kaufmann, sprach einige Worte in englischer Sprache. Die Zahl der Subscribenten der Fackel hat sich auch hier mehr als um das Doppelte vermehrt.

Im Hause des Dr. W. habe ich einen vergnügten Abend zugebracht. W. hat sich hier als Arzt und Apotheker während acht Jahren so viel erworben, daß er sich ein großes Backsteinhaus baute. Seine Apotheke ist groß und ausgezeichnet schön.

Mit Herrn L. fuhr ich zu Herrn S., der nach dreijähriger Arbeit endlich eine Bleiader gefunden hat, die sich in Gold verwandelt und ihn zum reichen Manne macht. Man kann mit Recht sagen „in Gold verwandelt"; denn Niemand verkauft hier sein Blei für Noten irgend einer Bank, bloß für Gold und Silber.

Obwohl einzelne durch das Mineral-Land reich werden; so hat es sich doch durch den jährlichen Ertrag desselben

erwieſen, daß es nicht mehr werth iſt als Farmenland. Herr Spencer, als er Kriegs-Secretär war, hat in einem Berichte den Werth eines Ackers im reſervirten Bleidiſtrikt zu dem übertriebenen Preis von $ 50 angeſetzt und empfahl der Regierung den Verkauf des Mineral-Landes zu dem geringſten Preis von $ 20! Der Congreß hat jedoch während ſeiner letzten Sitzung ein Geſetz paſſirt, daß dieſes Land für den Preis von zwei und einem halben Dollar in Markt gebracht werden ſolle. Selbſt für dieſen Preis wird nur ein geringer Theil von wirklichen Bergleuten gekauft, und weit mehr durch Spekulation aufgegriffen werden. Es iſt zu erwarten, daß es durch den Einfluß der demokratiſchen Partei, die ſich bis jetzt ſtets als eine Partei des Fortſchrittes erwieſen hat, dahin kommen wird, daß künftig die öffentlichen Ländereien bloß an wirkliche Anſiedler (actual settlers) und nur in einem beſtimmten Quantum für den geringſten Preis verkauft werden dürfen, um durch eine weiſe Maßregel die Anſiedelung zu begünſtigen und dem gefährlichen Spekulations-Geiſt Schranken zu ſetzen.

Chicago, Ill. d. 13. December.

Das war eine harte Prüfung von Galena nach Chicago! Ich habe am 8ten December des Morgens um 4 Uhr in einem vierſpännigen Wagen Galena verlaſſen und bin am 10ten des Nachts um 12 Uhr in Chicago angekommen. Der Wagen war ſchlecht, die Pferde gut, die Wege größtentheils ſchauderhaft, und ich kann von Glück ſagen nicht Hals und Beine gebrochen zu haben. Für 179 Meilen hatte ich bloß 3 Dollars zu bezahlen. Das macht die Concurrenz, die

zuweilen so weit getrieben wird, daß man Passagiere unentgeltlich befördert. Wer am längsten aushalten kann, trägt den Sieg davon und kann dann nach Belieben das Publikum taxiren. Ein ähnliches Wettrennen findet in den meisten Geschäftszweigen statt; daher das immerwährende Schwanken in den Preisen. —

Nachdem wir 15 Meilen gefahren, wurden in dem Städtchen Elisabeth Pferde gewechselt. Es liegt in einer großartigen Bergregion und hat an 800 Einwohner. Hochflächen und Niederungen sind mit Prärie-Gras bewachsen und theilweise mit verkrüppelten Eichen. Am östlichen Saume des Joe Davies County sind einige große Farmen, unter denen die eines Deutschen, Namens Ditz, der mehr als eine Section von 640 Acker besitzt, die herrlichste ist. Aus Joe Davies kamen wir in das Carroll County, das im Jahr 1840 erst 1,023 Einwohner zählte. Vom Cherry Grove-Postamt überblickt man eine große wellenförmige Prärie:

„Stretching
In graceful undulations far away,
As if the Ocean in his gentlest swell
Stood still, with all his rounded billows fixed
And motionless.“

Wir aßen bei einem Farmer zu Mittag. Die Rebhühner haben sich in Schweinefleisch verwandelt. Dieser Farmer hat 780 Acker Land, von dem fünfhundert Acker gepflügt sind. Der Boden ist, wie überhaupt in Illinois, vorzüglich. Vier Männer, Vater und drei Söhne besorgen gesammte Arbeiten und nur zur Schnittzeit werden fremde Hände in Ar-

ſpruch genommen. Die Ladies beſorgen das Innere des Hausweſens. Häuſer und Außengebäude bezeugen hier den Wohlſtand der Bauern. Mount Carroll, acht Meilen, iſt ihr nächſter Markt. In Savanna iſt der County-Sitz.

Von der Mittags-Station fuhren wir achtzehn Meilen durch Prärieen. Wie Leuchtthürme erhob ſich hie und da ein Haus. Wir paſſirten eine Anſiedelung, die Canada heißt. Ich zählte da zehn ſchöne Wohnhäuſer mit großen Strecken eingefenzten Landes. In einer neuangelegten Stadt, die noch im Embryo liegt und Buffalo heißt, wurden Pferde gewechſelt, und des Abends um 9 Uhr erreichten wir Dixon, am Rock River. Es ſchwamm viel Eis im Fluß und wir wurden in einem Kahne hinübergebracht. In einer Hand das Hirſch-Geweih, in der andern Pfeile und Bogen tragend fiel ich im Dunkel der Nacht in eine Grube, ohne mich jedoch beſchädiget zu haben. Dixon hat ihren Namen von dem Gründer, der noch hier lebt. Die Stadt iſt ſieben Jahre alt und zählt 700 Einwohner. Es vereinigen ſich hier zwei Straßen, von denen die eine von Galena über Hennepin nach Peoria, die andere nach Chicago führt.

Wir mußten hier drei Stunden auf das Poſt-Felleiſen warten und ich verſcheuchte die Langeweile am warmen Ofen in Geſellſchaft meiner Muſe, die ſich mit folgendem Gedichtchen in engliſcher Sprache einſtellte:

Ocean-like, but motionless
Before the eye the prairie lies.
Majestic is the wilderness;
Sublime the star-bangled skies.

Through Indians hunting-grounds I rove,
Who are now far away.
No Buffales rest in the grove,
No Elks in meadows lay.

It is so still, so solemn here,
And higher beats the heart.
No hunter persecutes the deer,
With arrow, gun, or dart.

The Farmers lonely wooden house
Adorns the wast prairie.
The Chiefs who formely arouse,
We can them no more see.

A picture grand and majestic
Like this can never fail
To rise the heart to speak,
To praise, admire and hail.

And in this solemn loneliness
Where scarcely breaths a life,
I think on yon with tenderness,
„My children and my wife!“

Der Mond ſchwebte in der Mitte von Myriaden Sternen als wir Dixon verließen. Die grimmige Kälte, die ſchlechten Sitze im Wagen, das ſchnelle Hinjagen über die gefrorenen Schollen waren Calamitäten, mit denen mich nur die Erinnerung an meine Niederlage von Ruſztſuk verſöhnen konnte.

„Es bleibt dem Menſchen ſtets ein Troſt,
Daß es noch ſchlechter könnte ſein.“

Auch das Schlechte ist nothwendig, ist ja die eigentliche Würze des Guten. —

Wir sind 23 Meilen gefahren ohne Halt zu machen. Nachdem Pferde gewechselt waren, ging es gleich wieder fort andere 16 Meilen, und ich begrüßte das Schweinfleisch zum Frühstück als einen wahren Leckerbissen.

Wir fuhren durch De Kalb-County über eine unübersehbare, bereits sehr cultivirte Fläche, und die herrlichsten Farmen, wie ich sie noch nirgends sah, überraschten mich in Kane County. Der milde Strahl der Sonne erlaubte mir Sitz beim Kutscher zu nehmen und ich konnte nicht müde werden der majestätischen Prärie. Der Strich Landes zwischen den Flüssen Rock und Fox hat wenige seines Gleichen in der Welt. Schade, daß die Wege so schlecht sind; doch wo sollen die Leute Steine hernehmen, um Straßen zu bauen?

Der County-Sitz von Kane ist zu Sycamore. Mittags aßen wir zu Aurora, einem Städtchen, das 1000 Einwohner zählt und herrlich gelegen ist, am Saume einer Ebene, voll mit großen Farmen.

Abends passirten wir den Fox River, hielten in Napiersville, fuhren durch das Du page County, warfen einmal um, zerbrachen das Dach des Wagens, aus dem wir unbeschädigt hervorkrochen, und ich kam steif und lahm gerüttelt um Mitternacht in Chicago an.

Chicago ist jetzt die vorzüglichste Stadt in Illinois, in Hinsicht der Bevölkerung sowohl wie des Handels. Im Cook County, das zu den fruchtbarsten im Staate gehört, am Ufer des Michigan-Sees und an der Oeffnung eines Canales gelegen, der den Mississippi mit dem See

verbinden wird, hat Chicago alle Begünſtigungen, die eine Stadt bedarf, um raſch emporzublühen. Die Bevölkerung hat ſeit dem letzten Cenſus von 1840 bedeutend zugenommen und nach glaubwürdigen Quellen kann ich die jetzige Zahl der Einwohner auf wenigſtens 14,000 angeben, unter denen viele Deutſche. Es erſcheinen hier gegenwärtig acht engliſche Zeitungen, unter denen zwei religiöſe, und ein deutſches Blatt. In einigen Straßen ſind bereits mehre große Backſteinhäuſer; die Farmhäuſer ſind meiſt niedlich und geſchmackvoll. Zwei Arme des Chicago-Fluſſes vereinigen ſich hier und dienen den Dampf- und anderen Schiffen als ſicherer Hafen, an dem mehre große Waarenhäuſer für Waizen, der von hier nach Oſten verſchifft wird, ſtehen. Vor wenigen Jahren mußte die Stadt ihren Bedarf an Getraide aus Oſten beziehen, jetzt werden aus den Cook County allein tauſende von Buſheln ausgeführt. Trotz der wohlfeilen Preiſe ſind die Bauern dieſer Gegend wohlhabend: die großen Strecken ihrer ergiebigen Farmen und der reiche Viehſtand bringt ihnen hinlängliche Zinſen.

Die Qualität des Bodens und die geologiſche Beſchaffenheit des Landes von Jowa iſt ganz dem von Illinois ähnlich: ſie ſind gleichſam Eine Kornkammer, getrennt durch die Wellen des mächtigen Miſſiſſippi; doch liegt Jowa als jüngſter Staat noch im Keime, es fehlt ihm noch die Bevölkerung und das Capital. Ohne dieſes können weder Kaufleute, noch Handwerker und Farmer gedeihen. Arbeit iſt allerdings das vorzüglichſte Capital; doch Geld iſt das Medium des Umtauſches, die Seele der geſellſchaftlichen Verbindung. Die praktiſche Möglichkeit der Exiſtenz eines Staates ohne Geld, kann bis jetzt noch nicht erwieſen werden. Je mehr Na-

tional-Reichthum, deſto blühender das Volk; je gleichmäßiger der Beſitz der Güter vertheilt, deſto mehr Wohlſtand der Maſſe. Je mehr Staatsſchulden, deſto mehr Taxen; je mehr Reichthum und Glanz bei Wenigen, deſto mehr Armuth und Elend bei der Maſſe: ſollten die Menſchen je es dahin bringen, daß bei ganz gleichem Wohlſtand jedes Mitglied der Geſellſchaft die höchſten ſinnlichen und geiſtigen Genüſſe bei den wenigſten, gleichförmigen Laſten empfängt; ſo hätten ſie wohl das höchſte Problem eines ſocialen Bundes erreicht.

Die Ver. Staaten haben unerſchöpfliche Reſourcen, um viele Millionen Menſchen frei und glücklich zu machen; doch einzelne Staaten mit ihrer Schuldenlaſt und Individuen, die banquerottiren, indeß andere mit Nahrungsſorgen zu kämpfen haben, ſind hinlänglicher Beweis, daß die Inſtitutionen der Demokratie allein, ſelbſt bei dem unerſchöpflichen Reichthum des Landes, nicht hinreichen ohne Verwirklichung des politiſch ausgeſprochenen Principes der Gleichheit und der allgemeinen Beglückung der Mitglieder des Staates.

Als Beiſpiel mag es hinreichend ſein hier bloß den Staat Illinois in einige Betrachtung zu ziehen, um zu ſehen, daß weder die politiſche Freiheit noch der Reichthum des Bodens im Stande ſind, die Menſchen von Irrthümern, Fehlern, Ungerechtigkeiten, Verfolgungen, Schuldenlaſt und Sorgen, Perplexität und Schande zu bewahren.

Die Republik Illinois iſt ein großes Naturgemälde einer anmuthigen und ſchönen Reihenfolge von waldigen Hainen und blumigen Prärieen, ähnlich dem Land weſtlich am Miſſiſſippi; nur weniger durch Holz begünſtiget und minder tief der fruchtbare Boden. Man muß dieſe Länder ſehen,

um ſie zu würdigen. Keine Beſchreibung genügt. Die Schönheit einer Prärie, ſei es im Frühling, wenn Myriaden Blumen ſie ſchmücken, oder im Herbſte, wenn die trocknen Gräſer matt und düſter ſind, die graciöſen Wellenlinien ihrer Oberfläche und die Beſchaffenheit des Bodens muß man unbedingt geſehen haben, um ſie zu begreifen. Wer nur eine Berggegend kennt, oder deſſen Auge ſich bloß an die hohen und compacten Linien der Architektur einer großen Stadt gewöhnt hat, der kann ſich keine Vorſtellung machen von einer unbegrenzten Fläche, die in einem weiten Kreiſe überall den Horizont umſchlingt, ohne Baum, ohne Geſträuch; und die nachdem man viele Meilen gereiſt, ein ähnliches Bild darſtellt, deſſen Rahmen der unendliche Luftkreis; ein Bild, das einem Ocean von üppigen Blumen gleicht, an deſſen gigantiſchen Wellenlinien das Auge ſtets mit Vergnügen weilt.

Ein ſo ſchönes, ſo üppiges, ſo fruchtbares Land iſt Jowa, und ihm gleicht Illinois. Hier war das Paradies der Wilden; hier wird einſt der Garten der Civiliſation ſein. Hier ſind große Contouren, die Jahrtauſende bedürfen um ſie auszufüllen mit Zügen der Cultur, der Wiſſenſchaft und der Kunſt. Der Samen dieſer Früchte menſchlicher Vernunft iſt hier noch ſpärlich ausgeſtreut. Die Wildheit kämpft noch mit der Civiliſation, und fern iſt dieſe noch von einem höheren Ziele der Humanität und des geiſtigen Lebens in einem Staate, wo man den Betrug nicht legaliſirt, wo man der Lüge keine Tempel erbaut und dem Wahne keine Altäre; wo nicht Geld den Werth des Menſchen beſtimmen und die Tugend des Richters beſtechen wird; fern noch von der Verwirklichung des Principes der Gerechtigkeit, der Freiheit und der Glückſeligkeit.

Vierzehn Millionen Dollars Schulden in einem Staate, der auf einem Areal von 55,000 Quadratmeilen im Jahr 1840 erst 476,183 Einwohner zählte, ist eine Last, welche schwer das Volk bedrücken muß und ein sicherer Beweis der Verschwendung und des Unverstandes des gesetzgebenden Körpers. Die innern Verbesserungen der jungen Republik sind noch unbedeutend. Eine Eisenbahn von Springfield nach Meredosia am Illinois-Fluß, in der Länge von 53 Meilen, und eine andere vom Mississippi nach einem Kohlenbergwerk, von 6 Meilen, sind vollendet. Der Illinois und Michigan-Canal ist noch nicht vollendet. Er beginnt vier Meilen südlich von Chicago am Chicago-Flusse, geht durch das Thal von Des Plains nach Peru, wo der Illinois anfängt schiffbar zu sein, und verbindet auf diese Weise den Mississippi mit den westlichen Seen. Die Länge dieses Canales wird 100 Meilen, seine Breite 60, und seine Tiefe 6 Fuß betragen. Er wird 15 Schleußen erhalten und die Gesammtkosten sind auf 8,500,000 Dollars angeschlagen.

Auch ist eine Central-Eisenbahn im Plane, welche an der Mündung des Ohio und des Mississippi beginnen, und über Vandalia, Shelbyville, Decatur, Bloomington und Peru nach Galena geführt werden soll.

Wenige Meilen Eisenbahn und Canal sind Alles, was Illinois bis jetzt noch in's Dasein gerufen hat, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Contrahenten, Banquiers und schlechte Regenten die junge Republik in solche Schuldenlast gestürzt haben, von der sie sich nur sehr schwer zu befreien im Stande ist. Der Jugend ist manche Thorheit zu ver-

zeihen — dieſen Satz mag man auch auf Illinois anwenden und Großes von ſeinem ſpäteren männlichen Alter erwarten. Und die Erwartungen können den beſonnenen Beobachter nicht täuſchen, wenn er die rieſenhaften Fortſchritte des nordweſtlichen Theiles der Ver. Staaten in dem kurzem Zeitraume von vierzehn Jahren betrachtet. So hat z. B. der Handel auf den weſtlichen Seen durch den Strom der Auswanderungen und durch die reichen Reſourcen des Bodens keine Parallele in der Geſchichte der Völker. Vor dem Jahr 1832 beſtanden ſämmtliche Geſchäfte weſtlich von Detroit aus einem unbedeutenden Tauſchhandel mit den Indianern und dem Transport von Proviſionen für die Grenz-Truppen der Ver. Staaten. Der Ausbruch des Krieges mit dem Indianer-Häuptling Black Hawk, im Jahr 1832, der die Weißen zum erſten Male mit der Fruchtbarkeit des Bodens bekannt machte, hat Illinois, Indiana und Wisconſin der immer mehr und mehr wachſenden Fluth der Einwanderung geöffnet, die Prärieen bevölkert und den Handel jetzt ſchon auf eine Stufe gebracht, die an's Unglaubliche grenzt.

Im Jahr 1826 wurde der Michigan-See zum erſten Male mit Dampf befahren. Es war dies eine Luſtfahrt einer Privatgeſellſchaft. Im Jahr 1833 wurden die erſten Compagnieen zur Förderung der Dampfbot-Intereſſen gegründet und das in Steamers inveſtirte Capital betrug an 360,000 Dollars.

Zur Reiſe von Buffalo nach Chicago hat man früher einen vollen Monat gebraucht.

Im Jahr 1845 waren oberhalb der Niagara-Fälle bereits 68 Steamers und Propellers, und 320 Brigs

und Schooners im Gange, deren Bau an 5,000,000 Doll. gekoſtet hat. Das Tonnengewicht belief ſich auf 76,000.

Die ſtürmiſche Fluth der Seen hat ſchon großen Verluſt an Leben und an Capital verurſacht. Binnen der letzten fünf Jahre ſind durch Scheiterung und Zerſpringen von Keſſeln 400 Menſchen und über eine Million Dollars verloren gegangen. Der Werth der auf dieſen großen Seen im Jahr 1845 verſchifften Güter hat ſich auf 81 Million Doll. belaufen; die großen Summen von Baargeld nicht eingerechnet, welche da transportirt werden.

Seneca ſagte: „In künftigen Zeiten wird man vielleicht den Ocean durchſchiffen, trotz Wind und Sturm. Habſucht und Ehrgeiz werden etwa eine andere Welt entdecken, und Thule wird man dann nicht mehr für das Ende der Welt halten.“

Seneca hat prophetiſch geſprochen und wie würde er ſich wundern, ſähe er jetzt das Capitol zu Rom unter der Herrſchaft eines Pfaffen und in einem neuen Welttheile das Capitol einer Republik zu Waſhington. Und könnten wir nach fünf Jahrhunderten wiederkommen, wir fänden keine Peterskirche zu Rom, keine Throne in Europa und mächtige Fortſchritte dort ſowohl wie hier.

„Eine Welle drängt die Andere und Alle ziehen zum Ocean der Ewigkeit hinab.“

14. December.

Ich machte einen Spaziergang zum See. Die Wogen ſchlugen ſtürmiſch an die Brandung. Zurückgekommen ſpielte ich eine Partie Billard, und des Abends regalirte mich das deutſche

Muſik-Chor mit einer Blechinſtrumenten-Production, die ſehr brav war. Unter den hieſigen Deutſchen giebt es mehre gebildete Männer, ſolide Geſchäftsleute, und unter den Farmern der Umgegend recht biedere und freiſinnige Seelen.

Bei meiner letzten Tour durch die Ver. Staaten fuhr ich von Galena nach Milwaukie, im Territorium Wisconſin; eine Stadt, die erſt zehn Jahre alt iſt und bereits an 10,000 Einwohner zählt. Ihre Lage am Michigan-See, die weſentlichen Vorzüge des Bodens, der Ueberfluß an Holz und hinlängliche Bewäſſerung laſſen für das günſtige Emporblühen dieſes Emporiums nichts zu wünſchen übrig. Ein großer Theil der Bevölkerung von Wisconſin beſteht aus Deutſchen und aus Norwegern. Mineral-Point, Plattville, Potoſi in der Mineral-Region, South-port und Racine im ſüdöſtlichen Theile des Territoriums auf einem reichen, wellenförmigen Prärie-Boden, ſind Städtchen, die alle eine bedeutende Zukunft verſprechen.

Ueber die Seen Michigan, Huron, St. Clair und Erie beſuchte ich bei jener Tour Detroit im Staate Michigan, Buffalo im Staate New-York, beſuchte die Niagara-Fälle, fuhr nach Albany und auf dem pittoresken Hudſon-Strom nach New-York.

Jetzt mache ich meinen Reiſeplan nach den ſüdlichen Staaten, werde von hier über Peoria nach St. Louis gehen, von dort nach New-Orleans, Mobile, Charleſton, Richmond und über Waſhington, Baltimore und Philadelphia zurück nach New-York.

Bis hieher war mir Alles auf meiner Reiſe günſtig: meiſt heitere Witterung, freundliche Aufnahme in den Städ-

ten, Geſundheit; gute Geſchäfte — und auf ſo ſchlechten Wegen nur einmal umgeworfen zu haben gehört ganz beſonders zum Glücke. Die angenehmſten Tage verſpreche ich mir in St. Louis, und New-Orleans. Die Reiſe von dort in Dampfböten und auf Eiſenbahnen hat keine Beſchwerden, und ich hoffe, mein Lebens-Stern wird mir günſtig zurück leuchten in die Mitte der Meinen.

St. Louis, Mo. 24. December 1846.

Es iſt heiliger Abend. — Lärmen und Jauchzen und Schießen in den Straßen, als feierte man den vierten Juli. Ich komme von einem Kinderballe, ſitze in einem freundlichen Zimmer im Virginia-Hotel, und ergreife die Feder, um meine Reiſe von Chicago hieher zu ſkizziren.

Welcher Unterſchied zwiſchen einer Blockhütte mit ihren Bewohnern und einem eleganten Salon, in dem Kunſt und Mode einen Reigen ſchließen! Von den Prärieen kommend ſchien es mir als ſei ich mit einem Zauberſchlage nach einer europäiſchen Stadt verſetzt. Auf den Prärieen die Natur in ihrem Urzuſtande, die Menſchen einfach und ſchlicht; im Salon das Bild feiner Sitten, Grazie und Anmuth. Der Ball wurde durch Herrn v. Korponay, aus Ungarn, veranſtaltet; einſt Gardeoffizier des Königs, jetzt Lehrer der Tanzkunſt in Amerika. Seltſam geſtalten ſich oft die Schickſale des Menſchen und die Ver. Staaten ſind das Emporium der intereſſanteſten Metamorphoſe.

Mit Vergnügen gedenke ich der liebreichen Aufnahme der freiſinnigen Deutſchen Chicago's, und die Genüſſe, die

mir auch dort zu Theil wurden, sind hinreichend Ersatz für die Beschwerden der Reise.

Nie hätte ich einen so bedeutenden Wechsel in der öffentlichen Meinung betreff religiöser Begriffe erwartet, wie ich ihn nach dem kurzen Zeitraume von drei Jahren jetzt in allen Städten finde. Als Francis Wright, die geistreiche Schriftstellerin und Rednerin vor etwa zehn Jahren zum ersten Male auftrat, um gegen die verjährten Vorurtheile der Religion zu kämpfen, konnte es ihr selbst in New-York nicht gelingen, irgend einen bedeutenden Saal für ihre Vorträge zu erhalten; als ich vor wenigen Jahren auf einer Tour durch die Ver. Staaten öffentlich sprach, wurde ich mit Steinen begrüßt, mit Schimpf beladen und selbst mein Leben schwebte an einigen Plätzen in Gefahr. Es ist anders geworden. In mehren Städten bewilligt man mir das Courthaus und in Chicago wurde mein Vortrag in englischer Sprache sogar mit Blechinstrument-Musik eröffnet. So war es ursprünglich mit dem Christenthum; seine Bekenner wurden gehaßt und verfolgt — es ist allmälig zur Mode geworden ja sogar zur Herrschaft gelangt. Die Herrschaft ist gebrochen und die Religionen wechseln wie die Mode. Das Kreuz wurde auf die Spitzen der egyptischen Pyramiden zu Rom gesetzt; das Kreuz wird fallen und die Nachwelt wird staunen über das heilige Mährchen eines gekreuzigten Gottes.

Den letzten Abend in Chicago brachte ich im Hause des Capitain S. zu, der vor Kurzem vom Rio Grande zurück kam und nun im Gasthaus „zum Rio Grande" wohnt. Man regalirte mich da mit vorzüglichem Punsch, der um so süßer

ſchmecken mußte, da er durch die ſchöne Gattin des Wirthes mit freundlicher Miene kredenzt ward.

An einem früheren Abend ſoupirte ich bei dem Sheriff R., deſſen Gattin ausgezeichnet Piano ſpielt. Ueberhaupt hat Chicago keinen Mangel an gebildeten und hübſchen deutſchen Frauen, und wenn man von der Anzahl der bei meinem deutſchen Vortrag anweſenden Damen auf deren Intelligenz ſchließen darf, ſo ſind die Frauen von Chicago die rationellſten des fernen Weſtens.

Um ein Uhr des Nachts, am 17. December, kam der Poſtwagen, und vom Tanze weg ging es fort durch Dick und Dünn auf ſchlechten Wegen.

Im American Houſe ſtieg ein koloſſales Frauenzimmer ein, das neben mir Platz nahm. Die Nacht verhüllte ihre mir unbekannten Reize und aus ihrer Sprache konnte ich ſie bald für eine Deutſche erkennen. In wenigen Minuten wußte ich ihre ganze Biographie, das natürlich ausgenommen, was eine reiſende Dame von Anſtand zu verſchweigen für gut erachtet; doch von Kennern leicht erkannt wird. Der weibliche Rieſe war aus Naſſau und ging nach Indianopolis, wie ſie ſagte, zu ihrem Bruder. Höchſt Dieſelbe freute ſich ſo ſehr über das Glück deutſch ſprechen zu können, daß ſie des Vertrauens voll dicht an mich anrückte und ihr Haupt auf meine Achſel legte. Das mag hingehen, dachte ich, aber wehe Dir, wenn der Wagen nach Deiner Seite umfallen ſollte, die Maſſe von etwa zweihundert Pfund Apotheker-Gewicht würde Dich mit der Laſt ihrer Liebe zerdrücken. Und ſiehe da, kaum hatte die Nacht ihren Schleier von der Erde weggezogen, und ich den Mond an meiner Seite er-

blickt, ſo ſtürzte der Wagen um; doch Dank dem ſeltſamen Geſchick „Naſſau's Rieſin" hat mich nicht erdrückt.

Wir waren neun Paſſagiere im Wagen und es war eine komiſche Scene, wie wir gleich Kälbern zuſammengeworfen unſer theures Leben aus dem Rumpelkaſten zu retten ſuchten. Nur einer der Paſſagiere hat ſich wund gefallen, und ich kam mit einem kleinen Andenken am rechten Arm davon, das bereits wieder vergeſſen iſt; doch welch trauriger Anblick als wir aus den Trümmern des Wagens ſtiegen! Der Kutſcher lag beſinnungslos am Boden, und die vier Pferde liefen mit den vordern Rädern des Wagens davon. Der Umfall geſchah eine halbe Meile von dem Poſthauſe Caſſ.

Wir trugen den Halbtodten nach dem nächſten Farmhaus, ſchickten nach einem Arzt, der keine Hoffnung für ſein Leben gab. Ich fuhr mit einem eben vorüberfahrenden Manne über Lockport nach Juliet, wo ich die übrigen Paſſagiere erwartete. Beide dieſer Städtchen liegen am Michigan und Illinois-Canal in einer ſehr freundlichen Gegend, im Will-County. Des-Plains und Kankavee ſind die vorzüglichſten Flüſſe dieſes Countys. Juliet liegt vierzig Meilen von Chicago. Mit der Entfernung ſcheint man es in den Ver. Staaten nicht ſehr genau zu nehmen; denn Karten und Wegweiſer ſtimmen darin ſelten überein, und die Agenten und Kutſcher der Poſtrouten geben gewöhnlich einige Meilen mehr an. Die Meilen ſind übrigens ſo klein, daß es bei hundert auf fünf nicht ankömmt.

In Ottowa, 45 Meilen von Juliet, ſagte ich den Reiſegefährten und der zerbrochenen Kutſche Lebewohl, um mich von den Strapazen zweier ſchlafloſen Nächte zu erholen.

Ottowa, an der Mündung des Fox und Illinois-Flusses und am Canale gelegen, ist ein sehr hübscher und lebhafter Platz. Die Fläche, auf der das Städtchen liegt, ist von Hügelungen und Hainen umgeben. Ottowa ist der County-Sitz von La Salle, das 1,872 Quadratmeilen enthält und zu den größten, schönsten und fruchtbarsten Counties von Illinois gehört. Durch den Canal steht es mit dem Mississippi und mit dem Michigan-See in direkter Verbindung.

Eine der schönsten Erscheinungen überraschte mich letzte Nacht: es war ein Prärie-Feuer, in der Länge von mehren Meilen. Die Flamme griff weiter und weiter und schien den Himmel zu erreichen, der einem Meer von Purpur glich. So beiläufig denke ich mir den Brand von Moskau, den Brand von Hamburg. Dieser hat Städte verschlungen; der Brand einer Prärie legt zuweilen einzelne Häuser, Scheuern und Einfenzungen in Asche.

Am 19. December um 1 Uhr des Morgens verließ ich Ottowa und fuhr in einer bequemen Kutsche 14 Meilen nach Peru, das am Illinois-Flusse und am äußersten Ende des Canales liegt. Im National-Hotel hatten wir, theils auf Stühlen, theils auf dem Boden gelagert, einige Stunden auf die Pferde zu warten; ein Aufenthalt, der selten vorkömmt. Als uns der Ton der Schelle zum Frühstück rief, traten wir in den Speisesaal, wo es so dunkel war, daß man die Figur des Wirthes und die Beefsteaks für Schattenbilder halten konnte. „It is very dark here to eat" (es ist sehr dunkel hier zum essen), sagte ich, und des Hausherrn Antwort war: if yow can't see, yow may feel (wenn Sie nicht sehen, können Sie fühlen). Ich machte rechtsum und ver-

ließ ſchweigend den Saal. Nach einer Weile kam der Grobian, Mr. Wade, in die Gaſtſtube, mit dem Bemerken, daß es jetzt licht ſei, ich möchte zum Eſſen kommen. No, ſagte ich, I felt your manners and you may feel my money (Nein, ich habe ihre Manieren empfunden und Sie mögen mein Geld empfinden). Zum Trotz verlangte der Flegel drei Schillinge für den Stuhl auf dem ich ſaß, um den Abgang des Poſtwagens zu erwarten. Eine ſolche Erpreſſung kann man füglich in der engliſchen Sprache mit „swindling in retail“ bezeichnen. Zum Schluſſe krönte er ſeine Grobheit und ſeine Schwindelei mit einer Lüge, als hätte ich ihn inſultirt. Zur Ehre der amerikaniſchen Wirthe ſei es jedoch geſagt, daß Wade zu Peru der einzige Flegel war, dem ich auf einer Reiſe von mehren tauſend Meilen in die Hände zu fallen das Vergnügen hatte. Als Andenken möge denn ſein Name in meinen Memoiren als Vademecum dienen. —

Durch die Putnam und Marshall Counties fuhren wir über Hennepin und Lacon nach Peoria, abwechſelnd durch Prärieen und durch Wälder. Von Peru nach Peoria ſind 26 Meilen. Die Wege waren auch hier, wenige Meilen ausgenommen, ſchlecht. Auf dieſer Tour kam ich neben einen franzöſiſchen Jeſuiten zu ſitzen, der von Galena nach St. Louis reiſ'te. Er war ein gebildeter Mann und angenehmer Geſellſchafter, der ſich freundlich an mich anſchloß, obwohl er durch einen Amerikaner aus Galena, der mit ihm reiſ'te, den Zweck meiner Reiſe gekannt hat.

Um auch in Peoria einige Fackeln aufzuſtecken, blieb ich einen Tag hier. Es war eben Sonntag.

Peoria iſt ſehr ſchön gelegen, am See Peoria,

nahe dem alten Fort Crevecoeur, etwa 200 Meilen von der Mündung des Illinois-Flusses. Peoria wird sowohl in Hinsicht ihrer günstigen und fruchtbaren Lage, wie ihres Handels stets den ersten Rang unter den Städten an den Gestaden des Flusses behaupten. In Hinsicht des Besitztitels ist Fremden, die sich hier ankaufen, Vorsicht zu empfehlen, da das Terrain ursprünglich von Franzosen angesiedelt wurde, und diese es nicht so genau mit der Form des Kaufes zu nehmen pflegten. Es ist hier eine deutsche Schule, eine deutsche Apotheke und eine deutsche Bierbrauerei. Die Bevölkerung mag etwa 4000 zählen.

In Peoria setzten wir in einer Fähre über den Fluß, der frei von Eis war, und fuhren durch die Counties von Tazewell, Logan und Sangamon 71 Meilen nach Springfield; dem Regierungssitze der Republik Illinois. Die Stadt liegt vier Meilen südlich vom Sangamon-Fluß, ziemlich im Mittelpunkte des Staates; sie hat an 3000 Einwohner, mehre Kirchen und drei Akademieen. Deutsche wohnen hier sehr wenige. Die Regierung war hier eben in Sitzung, und als wir des Abends ankamen, trafen wir die Wirthsstube gefüllt mit Legislatoren; meist junge Männer zwischen vierundzwanzig und dreißig Jahren, mit intelligenten Gesichtern, von denen man auf vernünftigere Maßregeln hätte schließen dürfen, als die der Vertreibung der Mormonen. Alte Staaten sind nicht ohne Mängel, und man muß es denn Neulingen nachsehen, wenn sich zuweilen der Pöbel über das Gesetz erhebt. — Von Springfield sind hundert und einige zwanzig Meilen nach St. Louis, über Carlinville und Alton. Wir verließen Springfield

des Morgens um zwei Uhr in der Poſtkutſche, und hatten das Glück auf der Grand prairie gerade am Saume der Moräſte, die ſich etwa ſechs Meilen weit erſtrecken, einem mit Paſſagieren gefüllten vierſpännigen Bauern-Wagen zu begegnen. Nach einiger Berathung zwiſchen den Kutſchern und Paſſagieren wurde mit Stimmenmehrheit beſchloſſen, die Kutſche mit dem offenen Wagen zu vertauſchen, um der Gefahr zu entgehen, mit der ſchweren Poſtkutſche in den Moräſten umzuwerfen oder ſtecken zu bleiben. Das war ein merkwürdiger Zug! Wir waren unſerer neun Paſſagiere, unter ihnen eine Frau mit einem kleinen Knaben. Wie Türken oder beſſer wie Schweine ſaßen und lagen wir zwiſchen Koffern und Körben im Kaſten und zogen bei freundlichem Wetter durch Dick und Dünn der ſumpfigen Ebene dahin. Die Erſcheinung mehrer Irrlichter entſchädigten uns einigermaßen für die Tortur des Fahrens, und Freude beſeelte uns Alle als wir nach einer durchgewachten Nacht, des Morgens, Alton das Ziel der Stage-Fahrt erreichten und nach eingenommenem Frühſtück Platz an Bord eines Dampfboots nahmen, das uns nach St. Louis brachte. Hier will ich denn ruhen und genießen, und den Göttern der Prärieen danken, daß ſie mich ſo liebreich beſchützt!

Am 25. December.

Zu Weihnachten im vorigen Jahre war der Miſſiſſippi feſt zugefroren; jetzt iſt er frei von Eis. Die Sonne ſcheint heute ſo warm, wie an einem Frühlingstage. Die Stadt hat ein feſtliches Anſehen. Nur wenige Läden ſind offen und die Straßen wogen im heiteren Leben. Ich ſpeiſte

mit Korponay bei N. und nach Tiſch machten wir eine Excurſion nach Carondolet, das ziemlich hübſch gelegen am Miſſiſſippi. Ich ritt in Geſellſchaft eines jungen Deutſchen und eines Herrn v. R. Die Pferde aus den Livery stables ſind in der Regel zu Schanden geritten, ſchwer im regelmäßigen Trabe zu erhalten und im Gallop nicht leicht zu bändigen. Als wir hinter einem Leichenzuge dahinjagten, war es mir nicht möglich die Schindmähre einzuhalten; ſie rannte mit mir mitten in das Gefolge einiger Reiter hinter dem Wagen des Leichenzuges, wo ich vom Sattel geriſſen zu Boden fiel, und ohne von den Hufen der Pferde getreten zu werden mit einer kleinen Beſchädigung am Rücken abermals glücklich davon kam. Am Rückweg kehrten wir in einem deutſchen Hauſe ein, wo wir einige gebildete deutſche Familien am Kaffeetiſch trafen. Unter ihnen war Herr H. mit ſeiner Gattin und Schwägerin, mit dem ich vor zehn Jahren die Fahrt über den Ocean machte. H. reiſte damals in Geſellſchaft ſeines Schwagers, des preußiſchen Hauptmanns Sch., der nun ein einſames und trauriges Leben als Farmer im Miſſouri führt. Der Tod raubte ihm ſeine Gattin und nichts iſt ihm geblieben, als die Erinnerung an ein entſchwundenes, einſt angenehmes und bewegtes Leben; fern von Allem, was das Herz, den Geiſt des Menſchen hebt, verſauert und verbauert zwiſchen Vieh und ungebildeten Leuten. So wechſeln die Schickſale hienieden!

Des Abends habe ich in der Odd Fellows Hall bei einem Auditorium vor etwa vier hundert Menſchen einen Vortrag gehalten. Das Andenken von der Prärie-Fahrt, der Sturz vom Pferde und die Anſtrengung einer Rede von zwei

und einer halben Stunde haben mich für mehre Tage total zum Invaliden gemacht.

27. December.

Gestern beehrte mich der Concordia-Verein mit einer Einladung zu einem Balle und Nachtessen. Außer einigen Doctoren waren da Alle junge, meist gebildete Arbeiter. Unter den Mädchen zeichnete sich besonders ein Fräulein M. aus, das Schönheit mit Grazie verband. Sie spielte Piano und sang in deutscher, englischer und französischer Sprache. Es mag wohl ein verzeihlicher Fehler eines Fünfundvierzigers sein:

„Aus geistreichen Augen
Stilles Vergnügen zu saugen.“

„Schöne Zeit meiner Jugend, wo bist du hingezogen?“ schien mich der neckende Saturnus zu fragen; doch Geist und Herz altern nicht und

„Wer kann es dem jugendlich fühlenden Alter verwehren,
Die süße Lust der Jugend zu begehren!“ —

Trotz der Schmerzen von allen Seiten wollte ich doch das Vergnügen unter Vergnügten haben, wenigstens Einen Walzer zu tanzen. Meine Tänzerin war eine junge Frau, deren Gatte das Whist mit Karten dem Whist des Tanzes vorzog. So sind unsere Neigungen verschieden. Wir haben sie uns nicht gegeben, und dem Willen fällt es oft schwer sie zu meistern.

Heute ist Sonntag und das hirnlose Sonntagsgesetz lastet auch hier schwer auf dem Geiste des Menschen. Dieses

anticonſtitutionelle Geſetz iſt die Folge des Einfluſſes der Kirche auf den Staat. Der finſtere Geiſt des proteſtantiſchen Pfaffenthums ſtrebt das ganze Land in ein Kloſter zu verwandeln, in dem die Armen ſechs Tage arbeiten und am ſiebenten beten ſollen. Weisheit und Moralität der Geſetzgeber von Miſſouri werden bald die höchſte Stufe erreicht haben, und wenn das Volk ſich noch lange geduldig knebeln und verdummen läßt, ſo dürfte es der Cleriſei bald gelingen die ſchöne Zeit der „blauen Geſetze“ wieder herbei zuführen. Bereits hat man die unſchuldigſten Vergnügungen zur Sünde geſtempelt. Es giebt Sekten, die Tanz und Theater verpönen. Am Sonntage ſollen dem Geſetze nach alle öffentlichen Häuſer geſchloſſen ſein, und keine Muſik darf bei Strafe am Sabbath erſchallen. St. Louis hat mehre Billard-Säle; ſie ſind jetzt alle geſchloſſen, weil die chriſtlichen Geſetzgeber die jährliche Taxe für ein Billard auf ſechs hundert Thaler erhöht haben. Wer das unſchuldige und angenehme Spiel am Billard kennt, ſollte glauben, die Kerle, welche hier Geſetze machen, ſeien reif für's Tollhaus geworden.

St. Louis ſoll bereits 40,000 Einwohner zählen, und hat bloß ein Theater. Auch in dieſem werden jetzt keine Vorſtellungen gegeben. Und unter den Millionen Deutſchen, die in den Ver. Staaten leben, herrſcht ſo wenig Kunſtſinn, daß ſie der Göttin Thalia auch nicht einen einzigen Tempel erbauten; indeß ſie ihrem Judengotte Chriſtus in tauſend Kirchen huldigen. Die politiſche Freiheit ſcheint dem amerikaniſchen Volke nur darum gegeben zu ſein, um den Geiſt des Menſchen in Feſſeln zu ſchlagen. Chriſtus ſelbſt eifert gegen das jüdiſche Prieſterthum und ſchien ſich wenig um den Sabbath zu

kümmern, und dennoch hat ſich ein chriſtliches Prieſterthum erhoben, und die proteſtantiſchen Bonzen bieten Alles auf, um dem republikaniſchen Volke die Heilighaltung des jüdiſchen Sabbaths aufzudringen.

Den verdummten Juden wird von den Rabbinern geboten: „Du ſollſt am Sabbath nicht flöhen noch laufen; denn es iſt ein heiliges Licht,

Nicht allein die Menſchen, ſondern auch die Thiere ſollen am heiligen Sabbath ruhen.

Beißt dich ein Floh, ſo kannſt du ihn fangen und wegwerfen, oder einſperren, und nach dem Sabbath ihn tödten.

Ein Schneider ſoll am Sabbath mit keiner Nähnadel aus dem Hauſe gehen; denn ſo wie der heilige, hochgelobte Gott am Sabbath ruht, ſo ſoll auch ein Schneider ruhn und nichts thun.

Du ſollſt am Sabbath nicht laufen noch ſpringen. Jede Art von Muſik iſt verboten. Tanzen iſt erlaubt; aufſpielen aber müſſen Chriſten und Nichtjuden, weil es für Abrahams Samen eine ſchreckliche Sünde iſt zu arbeiten; muſiciren aber iſt eine Arbeit.“

Ganz ähnlich dieſen erbärmlichen, lächerlichen Sabbath-Geſetzen der Juden ſind die daraus hergeleiteten „blauen Geſetze“ der Chriſten, die einſt hier in dieſem Lande das Volk tyranniſirten. Sie waren auf blaues Papier geſchrieben und einige davon lauteten folgendermaßen:

„Der Sabbath ſoll Sonnabend bei Sonnenuntergang beginnen.

Einem Quäker oder Ketzer ſoll keine Nahrung noch Wohnung gegeben werden.

Man darf am Sabbath nicht laufen, noch ſpazieren gehen. Nur zur Kirche und aus der Kirche darf man gehen.

Man darf am Sabbath nicht reiſen, nicht kochen, das Bett machen, ausfegen, Haare ſchneiden, noch ſich raſiren.

Kein Gatte darf am Sabbath ſeine Gattin küſſen, noch eine Mutter ihr Kind.

Niemand darf am Sabbath tanzen, noch auf irgend einem Inſtrumente ſpielen, ausgenommen die Poſaune, die Trompete und die Maultrommel.

Kein katholiſcher Prieſter darf im Lande wohnen.

Verheirathete Perſonen müſſen zuſammen wohnen, oder eingeſperrt werden, u. ſ. w." —

Erbärmlicher Fanatismus! Schändliche Mißgeburt der Religion!

Der Quäker giebt es viele im Land und die katholiſchen Prieſter vermehren ſich wie Pilze. Der Gatte darf ſeine Gattin küſſen und außer der Maultrommel darf man die Orgel ſpielen oder Hymnen ſingen. Man darf am Sabbath reiſen; doch den Poſtwagen und dem Omnibus hat man an vielen Orten Stillſtand geboten. Man darf am Sabbath kochen; doch giebt es Tauſende, die es für Sünde halten und kalte Speiſen eſſen. Verheirathete Perſonen dürfen getrennt leben; doch die Scheidung iſt mit großen Koſten verbunden und ſehr ſchwer zu erlangen. Theater beſuchen, kegeln, Karten ſpielen, muſiciren und tanzen dürfen die Chriſten dieſer freien Republik auch jetzt nicht, ſelbſt wenn zum Tanzen Juden oder Nichtchriſten aufſpielen würden. Doch es geſchieht ihnen nicht Unrecht; denn es regiert ja die Mehrheit, und die Stufe der Intelligenz der Mehrheit charakteriſirt die Geſetze. Glaubt

nur und betet! Eure Bonzen werden den Strick um den Nacken der Freiheits-Göttin immer enger schnüren, bis sie erstickt und das Joch des Despotismus Euch erdrückt.

Des Abends wohnte ich einer Communisten-Versammlung bei, in welcher die Kritik der letzten Botschaft des Präsidenten aus Kriege's Volks-Tribun vorgelesen wurde, aus welcher zugleich hervorging, daß die östlichen Demokraten in Tammany-Hall, New-York, die Maßregeln der Social-Reformer betreff der Bodenfrage, „daß die Regierung nur wirklichen Ansiedlern ein gewisses Quantum Land bewilligen soll," aufgenommen haben. Der Volks-Tribun hat denn seine Aufgabe gelöst, und werde nun aufhören. — Dafür aber wird Herr K., das Hauptorgan des hiesigen Communisten-Vereins, ein Blatt herausgeben, um seine Aufgabe im Westen zu lösen. Diese Maßregel, da sie dem Spekulationsgeist Grenzen setzt, halte ich für sehr gut, doch bin ich für Graduirung des Preises und nicht für Verschenkung der öffentlichen Ländereien.

Nach der Kritik der Botschaft wurden communistische Glaubenssätze vorgelesen, welche jeder Art von Privateigenthum gänzlich den Stab brechen, und demnach mit der Bodenfrage in grellem Widerspruch stehen. Doch da man sieht, daß sich bis jetzt die Gütergemeinschaft praktisch nicht ausführen lasse, indem sie an der Ungleichheit der Menschen scheitert, so glaubt man doch die Theorie verbreiten zu dürfen und im praktischen Leben sich jener Partei anschließen zu müssen, deren Maßregeln die liberalsten sind zur Beglückung des Volks.

Die Zahl der hiesigen Communisten, welche die Con-

ſtitution unterzeichneten, iſt ſechsundvierzig. Ein kleines Häuflein, doch wird ihr Einfluß nicht ohne allen Erfolg bleiben. Sie ſtehen den von ihnen hier ſogenannten „Lateinern“ ſchroff entgegen, und erklären dem Geldbeutel und dem Vornehmthun den Krieg. „Quod capita tot sensus.“ So viele Köpfe, ſo viele Sinne. Daß aber der Kopf mehr gelten muß als der Geldbeutel, und daß Vornehmthun ohne geiſtigen Sinn die lächerlichſte Schwäche des Menſchen iſt, das wird wohl Jeder zugeben, der eine möglichſt gleiche Vertheilung des Geldbeutels wünſcht und der die geiſtige Bildung und das Wiſſen der Rohheit und der Unwiſſenheit vorzieht. —

Am 1. Januar 1847.

Das alte Jahr iſt hier mit Blitz und Donner dahingeſchieden und das neue hat mit Regen begonnen. Die Stadt trägt heute das Gepräge eines halben Feiertages. Ein Theil der Geſchäftsläden iſt geſchloſſen, andere wollen auch das neue Jahr mit Geldmachen beginnen, und indeß ſich jetzt andächtige Chriſten in den Kirchen an den Predigten erbauen, verkauft man am Portale des Stadthauſes Sklaven.

Miſſouri gehört zu den Sklavenſtaaten. Ein Syſtem vielfältig und hart angegriffen vom Auslande ſowohl wie von den hieſigen Abolitioniſten, das nur dann in den Ver. Staaten verſchwinden wird, wenn ſich die Mehrheit der Sklavenbeſitzer vom Werth der freien Arbeit überzeugen, und das Selbſtintereſſe über den Mangel an Humanität ſiegen wird.

Nach dem Cenſus von 1844 hat Miſſouri eine weiße Bevölkerung von 440,086; freie Farbige 1551 und Sklaven

sind da 70,300. Diesen letztern sind alle Quellen der Erziehung systematisch verschlossen; die Weißen besitzen hinlänglich Schulen und außer der Universität sind fünf Collegien. Die Universität steht unter Leitung der Katholiken, hat dreizehn Professoren und eine Bibliothek von 7900 Bänden.

Die gesetzgebende Gewalt von Missouri ist wie in den übrigen Staaten einer „General Assembly" übertragen, die aus dem Senate und einem Haus der Repräsentanten besteht. Die Repräsentanten werden jedes zweite Jahr von den stimmfähigen weißen Bürgern erwählt und die Senatoren durch qualificirte Wahlmänner für den Termin von vier Jahren. Der höchste Staatsbeamte ist der Gouverneur, der vom Volk erwählt wird, und einen jährlichen Gehalt von 2000 Doll. bezieht. Ihm folgen der Gouverneur-Lieutenant, der ex officio Präsident des Staates ist und täglich während der Sitzungen vier und einen halben Dollar erhält; der Staatssecretär, der zugleich Superintendent der öffentlichen Schulen ist, mit einem Gehalt von 1300 Dollars.

Die Justiz besteht aus einem Supreme Court, deren Präsident 1100 Dollars erhält, nebst zwei Beirichtern, mit demselben Gehalt; aus Circuit Courts; aus den Court of Common pleas in St. Louis, deren Richter 2000 Dollars bezieht, und aus County-Courts. Ein County-Court besteht aus drei Richtern (Justices), die vom Volke für den Termin von vier Jahren erwählt werden. Von diesen Gerichtshöfen kann man an die respective Circuit Court appelliren. Von den Circuit Courts geht die appellata an die Supreme Court, der auch in Fällen der Habeas Corpus, man-

damus u. ſ. w. Jurisdiction hat. Staatsſchulden hat auch Miſſouri.

Am Sylveſter-Abend war ich zu S. zu einem Nachteſſen geladen. Die meiſten Anweſenden ſtanden ſich fremd gegenüber und ſelbſt der komiſche H. vermochte nur wenig Frohſinn in die Geſellſchaft zu bringen.

Am Abend des neuen Jahres hielt ich einen zweiten Vortrag über die politiſchen Verhältniſſe einiger Länder Europas und der Ver. Staaten. Es mögen wohl über ſechs hundert Perſonen da geweſen ſein. Die Zahl der Subſcribenten der Fackel hat auch hier bedeutend zugenommen, und trotz des mächtigen Einfluſſes der Kirche brechen doch allmälig die freiſinnigen Ideen durch.

3. Januar.

Der St. Louis American enthielt einen Ausfall gegen mich. Dieſes ſaubere Organ der hieſigen Native American-Partei ſagte, daß ein Dutchman, Herausgeber eines atheiſtiſchen Blattes in New-York, eine zahlreiche Verſammlung von Deutſchen mit gotteslästerlichen Worten haranguirte, und daß es kein Wunder ſei, daß die Deutſchen Petitionen zur Aufhebung des Sonntagsgeſetzes an die Geſetzgebung ſendeten, wenn man ſolchen Reden Beifall zolle. Ich habe den Angriff im people's Organ beantwortet. Einige andere Blätter verweigerten meinem Aufſatz die Aufnahme. Seht, rief der American ſeinen Leſern zu, wie gefährlich der Einfluß der Fremden in dieſem Lande iſt! Ja, freilich iſt er dem Syſteme Eurer Verfinſterung gefährlich, und die gottloſen Deutſchen wollen ſich das Recht nicht ſtreitig machen

laſſen, im Gebiete der Religion und der Politik thätig zu ſein. Ja, ſogar über den Ocean hin wollen ſie wirken, in der Hoffnung ihr Scherflein beizutragen zur allmäligen Befreiung von Deutſchland. So hat ſich vor Kurzem in St. Louis ein patriotiſcher Verein gebildet, und zufolge eines von 21 Bürgern deutſcher Abkunft unterzeichneten Aufrufs verſammelte ſich eine große Anzahl Deutſcher, um die geeigneten Mittel, die politiſchen Beſtrebungen der Patrioten in Deutſchland von den Ver. Staaten aus zu unterſtützen, zu berathen.

Der Comité-Bericht lautete folgendermaßen: „Da die neueſten Nachrichten aus unſerem geliebten Heimathlande die Theilnahme an dem Schickſale des deutſchen Volkes, welche wir als Blutsverwandte ſtets gefühlt, von neuem aufgeregt haben; ſo ſind wir nach öffentlicher gemeinſchaftlicher Berathung übereingekommen, unſere Anſichten, Hoffnungen und Vorſätze durch dieſe öffentliche Erklärung unſern Mitbürgern vorzulegen. Unſere Liebe zu unſerm neuen ſelbſtgewählten Vaterlande hat in uns nicht die Erinnerung an das Land unſerer Kindheit ertödtet und verbietet uns nicht, zur Verbeſſerung des Looſes unſerer daheim gebliebenen Brüder, deren Elend und Schmach wir durch Vergleichung mit unſerer eigenen Stellung, als Bürger eines vernunftgemäß eingerichteten Staates, beſſer zu erkennen im Stande ſind, als ſie ſelbſt, denen dieſer Maßſtab der Vergleichung fehlt, alle dieſe rechtlichen Mittel anzuwenden, die nicht mit unſerer Pflicht als Bürger der Ver. Staaten im Widerſpruch ſtehen. Keine Beſtrebung kann aber zu dieſem Zwecke wirkſam ſein, als die, welche mit der Belehrung des Volkes anfangend, ſeine Befreiung von den unwürdigen

Fesseln der Willkürherrschaft zum Ziele hat. Wie nun auf der einen Seite in neuester Zeit der schamlose Mißbrauch willkürlicher Gewalt von Seiten der Machthaber die Leiden des Volkes täglich mehrt, so steigt andererseits unsere Hoffnung, daß das Volk endlich und bald zu der Ueberzeugung erwachen müsse, daß Selbsthülfe da nicht nur Recht, sondern Pflicht ist, wo durch Erhebung der schrankenlosen Willkür zum obersten Rechte jede Garantie für Rechts-Ordnung und Sicherheit im Staate aufgehoben ist. Aber die Machthaber in Deutschland, sich ihrer vielfachen Ungerechtigkeiten schuldbewußt, und den Verlust ihrer angemaßten Gewalt fürchtend, suchen jede Verständigung des Volkes unter sich über seine eigene Lage durch rechte und ungerechte Mittel zu verhindern, und verfolgen Jeden, der durch Rede oder Schrift die Rechte des Volkes zu vertreten wagt. Es ist dahin gekommen, daß jeder Volksfreund seine bürgerliche Stellung, sein Vermögen, seinen Erwerb, seine Heimath oder seine persönliche Freiheit opfert, sobald er seine Meinungen den Machthabern gegenüber öffentlich ausspricht. Deshalb verdienen die furchtlosen Bestrebungen der Männer, welche alle diese Opfer bringen, um ihre Liebe zum Volke und zum Recht nicht verläugnen zu wollen, die wärmste Anerkennung und Unterstützung von Seiten aller echten Söhne des deutschen Volkes, hauptsächlich aber von denjenigen Emigranten im Auslande, welche diese Bestrebungen billigen, und durch keinen Zwang an der Ausführung löblicher Absichten gehindert werden. In dieser Beziehung erkennen wir die Bemühungen Heinzens, Freiligraths, Herwegh's und anderer ähnlich wirkenden Männer, die in klarer, verständlicher Sprache dem deutschen Volke den Zu-

ſtand, in dem es ſich befindet, aus dem Geſichtspunkte des ewigen Rechtes ſchildern, als vorzüglich lobenswerth an. Indem wir die Unterſtützung ähnlicher Beſtrebungen empfehlen, hegen wir die Ueberzeugung, daß dadurch dem deutſchen Volke die ihm von ſeinen Unterdrückern gewaltſam vorenthaltene Kenntniß ſeiner Rechte ſowohl wie ſeiner Pflichten zugänglich gemacht wird, und daß das Volk, ſeine Rechte und Pflichten erkennend, endlich ſich zu einer, der edelſten Geſchöpfe Gottes würdigen Handlungsweiſe erheben und ſich nicht länger, wie bisher, den Laſtthieren gleich, nach dem bloßen Willen und zum ausſchließlichen Vortheil einer gekrönten Gewatterſchaft mißbrauchen laſſen wird." —

So lautet der Comité-Bericht. Ich will dieſe Sympathie für edel und gerecht halten, um ſo mehr, da ſie „Belehrung des Volkes" zur Abſicht hat; aber dürfen uns nicht jene Machthaber, deren Arm uns hier nicht erreicht, von ähnlicher Sympathie geleitet, zurufen: „Belehret erſt eure Sklaven über die Würde und über die Rechte des Menſchen, damit ſie ſich nicht länger, den Laſtthieren gleich, zum ausſchließlichen Vortheil einer ungekrönten Landesariſtokratie gebrauchen laſſen!" Und wahrlich, etwa die Farbe in Anſchlag gebracht, wenn man anders nicht thöricht genug wäre, beweiſen zu wollen, der Neger ſei kein Menſch; ſo dürfte ihr Ruf nicht minder edel und gerecht ſein, als der Bericht des Comités. Dem Grundſatze nach ganz gewiß. Und wenn wir die Machthaber tadeln, Männer, die das Volk zur Republik führen wollen, zu beſtrafen und zu verbannen, ſo dürften ſie uns, die wir den Grundſatz verfaſſungsmäßig ausſprachen, daß alle Menſchen gleich geboren werden, nur an das Lynch-

Geſetz erinnern, das auch die hieſigen Patrioten von Miſſouri träfe, wenn ſie nicht Sympathie für die Sklaven ihres Staates laut ausſprächen. Das „intra peccatur muros et extra“ kann auch hier in Anwendung gebracht werden; nichtsdeſtoweniger will ich keineswegs das Streben der Patrioten verkennen oder tadeln, und ſtände es in meiner Kraft, ich würde mit Einem Federzuge Europa befreien und die gekrönten Häupter nach Amerika exiliren, ſo wie auch die Sklaven und Fabrikarbeiter in Amerika frei machen und Pflanzer und Fabrikherren zur Arbeit verweiſen. Es giebt noch nirgends Freiheit und Gleichheit auf Erden und in Europa ſowohl wie in Amerika bleibt noch viel zu reformiren übrig.

Was der patriotiſche Verein durch ſeine Beſchlüſſe und Beiträge Deutſchland gegenüber wirken kann, iſt nur ein Sandkorn, doch aus dem Sandkorn wird der Berg, und Dank verdient Jeder, gekrönt oder ungekrönt, der zum großen Bau der Ewigkeit ein Sandkorn legt. — Es giebt eine Despotie der Regenten und des Volkes; beide laſſet uns bekämpfen!

Am 4. Januar.

Ich fuhr und ging durch die meiſten Straßen von St. Louis und ſtaunte über das ſchnelle Emporblühen der Stadt, die nach New-Orleans und Cincinnati weſtlich den Alleghany-Gebirgen den erſten Rang unter den Städten einnimmt. Ihre Lage am Miſſiſſippi auf einem weiten Terrain, die ſchnelle Zunahme der Bevölkerung, ihr günſtiges Emporium für den Handel werden ſie zuverläſſig zum König des Weſten machen. Was jetzt New-York im

Osten, das wird einst St. Louis im Westen werden. Im Centrum des großen Mississippi-Thales, 17 Meilen von der Mündung des Missouri-Flusses, an 200 oberhalb der Mündung des Ohio, 1240 von New-Orleans gelegen, wie sollte solch eine Stadt nicht bedeutend werden, wo jährlich einige hundert Häuser entstehen, deren Grenzen jetzt schon am Flusse fünf, und westlich an zwei Meilen betragen. Entlang des Flusses erstrecken sich die Häuser schon zwei Meilen weit, die Main, die erste, zweite, dritte und vierte Straße haben das Ansehen einer großen Stadt und bis zur zehnten Straße sind schon viele Bauplätze mit Häusern besetzt. In der vierten und fünften Straße sind einige sehr geschmackvolle Privat-Häuser. Oeffentliche Gebäude sind noch wenige und keins von architektonischer Bedeutung. Das Courthaus und das Theater sind geschmacklose Bauten, und beide haben das gemein, daß sie nie vollendet zu werden scheinen.

Die Gegend mag im Sommer anmuthig sein, doch schön und reizend ist sie durchaus nicht. Die am meisten besuchten Plätze sind Camp Spring und Garondolet oder Vuide Poche. Die Hauptstraßen der Stadt sind bereits mackadamisirt; doch wenige Meilen von der Stadt sind die Wege äußerst schlecht. Unter den Kaufmannsläden haben mehre elegante Schaufenster. Die Trottoirs sind schmutzig und in den Straßen über der vierten und fünften ist man bei Regenwetter in Gefahr im Kothe stecken zu bleiben. Auch der Flora-Garten, im Besitz eines Deutschen, wird im Sommer häufig besucht. Ich war da mit dem Rauchwaarenhändler P. und seiner Gattin, einer gebildeten Dame. Der Gärtner gab sich die Mühe, uns seine Treibhäuser zu zeigen, verweigerte

mir jedoch eine gewöhnliche Blume mit der ſtolzen Bemerkung: daß er keine Blume unter drei Dollars abſchneide. Großthuerei — dachte ich und frug ihn nach dem Preis des Stockes, von dem ich eine Blume wünſchte. Die Antwort war: fünfzig Cents. Nun, hier haben Sie einen halben Dollar für eine Blume, ſagte ich, und den Stock mögen Sie ſelbſt behalten. Von einem Gärtner, der zwiſchen Blumen lebt, ſollte man mehr Galanterie erwarten. Uebrigens als Gärtner von Profeſſion gebührt ihm Lob, denn ſeine Treibhäuſer ſind wohl beſetzt und ſchön arrangirt.

Herr P. lebte einige Jahre unter den Indianern und ſpricht die Sprache von zwei Stämmen der Rothmänner. Als Trader hat er mit manchen Beſchwerden zu kämpfen gehabt und er verſicherte mich, daß man unter den Indianern ſelbſt viel ſicherer ſei, als unter den weißen Grenzbewohnern, bei denen es viele Mörder, Diebe und Geldverfälſcher giebt.

Da ich vom ſchnellen Emporblühen der Stadt St. Louis ſchrieb, wird es intereſſant ſein auf die ſtufenweiſe Zunahme der Bevölkerung hinzuweiſen. Im Jahr 1810 hatte St. Louis bloß 1600 Einwohner; zehn Jahre ſpäter 4598; im Jahr 1830, 6694 und im Jahr 1840, 16,469, von denen 1531 Sklaven waren. Am ſchnellſten hat die Bevölkerung in den letzten fünf Jahren zugenommen; ſo daß man jetzt die Einwohnerzahl über vierzigtauſend anſchlägt. Dieſer ſchnelle Wachsthum iſt nicht die Folge unſicherer Spekulationen, ſondern der geographiſchen Lage. St. Louis iſt das Depot für das große Miſſouri-Gebiet, für den obern Miſſiſſippi, den Illinois-Fluß und für einen großen Theil der Staaten Illinois und Jowa, ſo wie für das Territorium

Wisconsin. St. Louis ist der Stapelplatz für die Agricultur- und Mineral-Produkte jener weiten Gefilde. Die Schifffahrt zwischen hier und dem Süden wird nur ausnahmsweise in den Wintermonaten unterbrochen. Auch wird die Stadt durch ihre hohe Lage begünstigt; obschon sie durch die große Ueberschwemmung im Jahr 1844 sehr viel gelitten hat. Diese Ueberschwemmung hat ihres Gleichen nicht in den Annalen des Mississippi-Gebiets. — Auch in dem Jahr 1785 im Monat April erreichte der Strom eine Höhe von 30 Fuß über der höchsten Wasser-Mark und überschwemmte mehre Dörfer an den Gestaden und hohen Ufern. Im Jahr 1840 im Monat Juni stieg der reißende Strom über die Höhe Levee von St. Louis, füllte die erste Etage der Häuser mit Wasser und die Fluth erstreckte sich acht Meilen weit bis an die Bluffs jenseits im Staate Illinois. Die Stadt ließ zur Erinnerung an diese traurigen Tage einen Obelisk errichten mit der Inschrift (in englischer Sprache):

Wasser-Höhe
Juni 27, 1844.
Sieben Fuß sechs Zoll
über
der Stadt-Mark:
Ein und dreißig Fuß, ein Zoll
über
dem Zeichen des niedrigen Wasserstandes.

Mehre Menschen sind bei jener Fluth ertrunken. Hunderte von Familien suchten ihr Heil in der Flucht und der Schaden an Häusern, Vieh, Gütern und Getreide war unberechenbar.

St. Louis wurde von Franzosen angesiedelt, war eine Weile unter spanischer Bootmäßigkeit und wurde endlich unter günstigeren Verhältnissen zur Hauptstadt des Westens. Ein kurzer geschichtlicher Ueberblick mag hier am Platze sein.

Im Jahr 1762 bewilligte der General-Direktor und Commandant von Louisiana, Herr d'Abadie, einer Gesellschaft von Kaufleuten in New-Orleans das ausschließliche Privilegium des Pelzhandels mit den Indianern an den Strömen Mississippi und Missouri.

Laclede, ein Mann von großer Beharrlichkeit, war an der Spitze der Colonisations-Expedition. Nach einer Reise von drei Monaten ist er von New-Orleans in St. Genevieve angekommen. Um diese Zeit befand sich die französische Colonie, welche sechszig Jahre früher in Illinois in's Leben trat, in blühendem Zustand.

Frankreich hatte damals den großen Plan, Canada mit Louisiana durch eine lange Reihe von Militär-Posten zu vereinigen. Fort Chartre, auf jener Fläche erbaut, die jetzt unter dem Namen „American Bottom" bekannt ist, war eine der vorzüglichsten strategischen Positionen. Doch als Laclede hier ankam, hatte Ludwig XV. bereits den Friedens-Tractat unterzeichnet, kraft dessen die beiden Canada's, das große Wassergebiet der nördlichen Seen, und die fruchtbaren Gebiete von Illinois, Kentucky, Tennessee, Mississippi und Ost-Louisiana bis an den mexikanischen Golf an Groß-Britannien abgetreten wurden. Der Mississippi wurde demgemäß zur natürlichen Grenze zwischen den französischen und brittischen Besitzungen, und die Schifffahrt war für beide Nationen frei.

St. Genevieve war damals das einzige Dorf an der westlichen Seite des Flusses, wo Laclede nicht ein einziges Haus fand, das groß genug war seinem Cargo Obdach zu geben. Nach einer Explorations-Reise hatte er jenes hohe Ufer zur Ansiedelung erwählt, wo jetzt St. Louis steht, das seinen Namen im ersten Embryo durch ihn erhalten hatte. Laclede war von zwei jungen Creolen aus New-Orleans, Namens Auguste und Pierre Chouteau begleitet, in die er volles Vertrauen setzte, und die ihm von wesentlichem Nutzen waren. Nachdem der erste Winter verstrichen und Chouteau mit seinen Leuten in St. Louis angekommen war, am 15. Febr. 1764, wurde Hand an's Werk gelegt, und dort, wo jetzt das alte Markthaus steht, hat man die ersten Zelte und Blockhütten erbaut. So sehen wir auch hier, daß aus dem Sandkorn der Berg sich bildet, und daß „eine Handvoll Thee" genügt, um eine mächtige Republik zu gründen. —

Im Jahr 1764 wurde die junge Niederlassung in große Bestürzung versetzt. Die Ueberreste der Indianer vom Missouri-Stamm, mit vierhundert Kriegern erschienen in der Nähe von St. Louis. Obschon sie in keiner feindlichen Absicht gekommen waren, erregten sie doch ihrer dringenden Forderungen wegen Besorgniß. Der Klugheit des Laclede, die mit dem Charakter der Indianer sehr vertraut war, ist es gelungen, die lästigen Gäste in Güte loszuwerden. Als die Häuptlinge vor ihm erschienen, sprachen sie folgendermaßen zu ihm: „Wir sind des Mitleides würdig; denn wir gleichen den Enten und den Gänsen, die reines Wasser suchen, um darin auszuruhen, und um auf leichte Weise unser Leben zu

friſten. Wir beabſichtigen unſere Wigwams (Hütten) in der Nähe eures Dorfes zu errichten. Wir werden eure Kinder ſein und Du ſollſt unſer Vater werden."

Laclede erwiederte ihnen in einer Verſammlung folgendermaßen: „Ihr ſagtet mir, daß Ihr den Enten und Gänſen gleichet, die ſo lange herumziehen, bis ſie ein ſchönes Land finden, wo ſie ausruhen und ein leichtes Leben führen können. Ihr ſagtet, daß Ihr würdig des Mitleids ſeid; daß Ihr Euch nach einem Platze umſehet, wo Ihr Euch niederlaſſen könnt; daß es Euch hier gefalle und daß Ihr Euch in meiner Nähe niederlaſſen wollt, und daß wir als Freunde zuſammen leben ſollten. Ich wünſchte Euch als guter Vater zu antworten, und ich muß Euch ſagen, daß Ihr, wenn Ihr die Enten und Gänſe nachahmen wollt, ſolchen Führern folget, die nicht in die Zukunft ſchauen; denn würden ſie dieſes, ſo wünſchten ſie ſich nicht in reines Waſſer niederzulaſſen, wo ſie der Adler ſehen und erhaſchen kann. Das könnte aber nicht geſchehen, würden ſie einen abgelegenen, von Bäumen beſchatteten Platz ausſuchen. Ihr Miſſourias würdet nicht von Raubvögeln aufgezehrt werden, aber wohl von den rothen Männern, mit denen Ihr ſchon ſo lange Krieg geführt habt und die Eure Anzahl bereits ſchon ſo ſehr verminderten. Sie ſind gegenwärtig nicht weit von hier, und lauern auf die Engländer, damit ſie ihren Grund nicht in Beſitz nehmen können. Erfahren ſie es, daß Ihr hier ſeid, ſo werden ſie Eure Krieger tödten und Eure Weiber und Kinder zu Sklaven machen. Das wird Euch widerfahren, wenn Ihr den Enten und Gänſen folget, und nicht dem Rathe denkender Menſchen. Ihr Häuptlinge und Krieger, bedenket jetzt, ob es nicht klüger iſt,

sogleich von hier abzuziehen, als zu warten, bis Eure überlegenen Feinde Euch überfallen, Eure Greise schlachten, Eure Weiber und Kinder in Stücke zerreißen und ihre Glieder den Hunden und Geiern vorwerfen. Bedenket, daß ein guter Vater zu Euch gesprochen. Ueberleget seine Worte wohl und kommt des Abends wieder, um ihm Eure Antwort zu bringen."

Sie sind in Masse gekommen; sagten, daß sie den Rath des guten Vaters befolgen wollen, baten im Namen ihrer Weiber und Kinder um Nahrungsmittel und um Pulver, und zogen reichlich beschenkt den Strom aufwärts ihren alten Wigwams zu.

Nach dieser Begebenheit zogen mehre Colonisten von Illinois herüber. Inzwischen kam es zwischen den Franzosen und Engländern zu einem Friedensschluß, in Folge dessen letztere von Illinois hätten Besitz nehmen sollen. Doch mehre Indianer-Stämme haßten die Britten und widersetzten sich der Besitznehmung. An ihrer Spitze stand Pontiac, ein Freund der Franzosen und ein Schrecken des ganzen Gebietes an den Seen. Die Einnahme des Forts Michilimackinac, der Angriff auf Detroit und der Ueberfall des Schooners Gladwin auf dem Michigan-See, sind denkwürdige Begebenheiten, welche zugleich die List und die Tollkühnheit bezeugen, so dem Charakter des Rothmanns im höchsten Grade eigen sind.

Als Pontiac erfahren hatte, daß eine brittische Streitmacht New-Orleans verlassen habe, um vom linken Ufer des Mississippi Besitz zu nehmen, forderte er die Illinois-Indianer auf, sich ihm anzuschließen; und da diese sich weigerten, sprach er zu ihnen, in einer dem Indianer so

eigenthümlichen lakoniſchen Weiſe, folgende Worte: „Zögert nicht, oder ich vernichte Euch in derſelben Schnelligkeit, wie das Feuer das Gras der Prärie vernichtet. Höret, und bedenket; das ſind Pontiac's Worte!“ Doch ſeinen Willen erreichte der Tod, da er auf meuchleriſche Weiſe, von einem Kaskaskia-Indianer, auf Beſtechung eines engliſchen Kaufmanns, Namens Williamſon, mit einem Tomahawk (Art) erſchlagen wurde. Dieſe That empörte Pontiac's Freunde, verurſachte neue Kriege und die völlige Vernichtung des Illinois-Stammes.

Endlich im Jahre 1765, im Monat Juli, räumte die franzöſiſche Beſatzung das Fort Chartres am linken Ufer und zog nebſt den Civil-Beamten herüber nach St. Louis, das nun zum Haupt-Platz von Ober-Louiſiana ward.

Im Jahre 1768 haben ſpaniſche Truppen Beſitz von St. Louis genommen, von wo ſie nach elf Monaten wieder vertrieben wurden. Im Jahr 1770 iſt St. Louis abermals den Spaniern anheimgefallen. Laclede ſtarb 1778, als er 54 Jahr alt war.

Im Jahre 1780 wurde St. Louis von einem Trupp Indianer und Britten überfallen. Die Franzoſen nennen dieſes Jahr l'année du Grand Coup. Um den Platz gegen freiere Angriffe zu ſchützen, wurde auf dem höchſten Punkt ein hölzernes Fort erbaut, und ſpäter vier Thürme aus Stein. Ober-Louiſiana blieb faſt 32 Jahre unter ſpaniſcher Bootmäßigkeit und Willkürherrſchaft des Commandanten. Nie iſt es der Regierung eingefallen, die reichen Reſſourcen dieſes großen Gebietes zu eröffnen und zu benutzen. Mexico, mit ſeinem Gold, war Spanien von höherem Werth, und es

ſcheint, als hätte Louiſiana bloß als Barriere dienen ſollen. Die Spanier haben weder den großen Vortheil des Pelzhandels, noch den Werth des fruchtbaren Bodens erkannt. Indeß die brittiſchen Compagnieen ſich bereicherten und die Colonieen ſich verbeſſerten, hat Spanien nie einen Nutzen von ſeiner Beſitzung gezogen, und am Ende des vorigen Jahrhunderts ſchien alle Energie und Induſtrie verſchwunden zu ſein. Das Volk war faul und unwiſſend, lebte von Tag zu Tag, zufrieden nicht vor Hunger zu ſterben.

Zu ſpät erkannten einige verſtändige Staatsbeamte den Werth der Miſſiſſippi-Beſitzungen, die man durch freie Zulaſſung der Einwanderer, ohne Unterſchied der Religion, in blühenden Zuſtand bringen müſſe. Während Spanien ſchlummerte, erwachte die Freiheitsliebe der brittiſchen Colonieen in Amerika, und Frankreich begann ſeine Revolution. Die Zeit nahte heran, wo dieſer Continent neue Geſtalt, neues Leben gewinnen ſollte.

Im Jahre 1803, am 9ten Juli, iſt die Botſchaft nach St. Louis gekommen, daß Spanien ſeine Beſitzung Louiſiana an Napoleon abgetreten, und dieſer ſie an die Ver. Staaten verkauft habe. — Der Sprung von despotiſcher Herrſchaft zur Republik war groß. Wenige Jahre zeigten, was die Schule vermag, und der gegenwärtige Zuſtand iſt eine Thatſache, welche jeden Einwurf laut widerlegt, Deutſchland, oder irgend ein Land Europa's ſei nicht reif für die Republik. Die Coloniſten, beſonders die von Ober-Louiſiana, lebten in Unwiſſenheit dahin; ſie hatten keine Schulen und keine Kirchen. Doch kannte man auch keine Verbrechen in den Dörfern, und mit Laſtern waren nur Jene ver-

traut, die auf Böten fuhren und mit den Indianern verkehrten. Mit den Advokaten wuchsen die Prozesse, und mit den Kirchen die Gefängnisse. — Katholische Priester waren die ersten, die da Kirchen bauten, Schulen und wohlthätige Anstalten errichteten; aber im Katholicismus selbst und seiner Kaste liegt wieder der gefährliche Keim der Despotie. Die Bilanz der Secten wird ihn jedoch schwerlich zur Blüthe kommen lassen. —

Im Jahre 1804 haben die Spanier Louisiana geräumt, und 1805 erhielt Ober-Louisiana, unter den Namen Missouri-Territory, eine Territorial-Regierung. Endlich im Jahre 1821 wurde die Constitution von Missouri der Union als Staat einverleibt und durch den Congreß sanctionirt. Mit dieser Epoche beginnt eine neue Aera von St. Louis, und wer den kurzen Zeitraum der Vergangenheit mit der Gegenwart vergleicht, muß staunen über den Fortschritt und kann leicht daraus Schlüsse für die Zukunft ziehen.

5. Januar.

Der Anblick von St. Louis an der Levee-Seite zeigt ein großartiges Bild einer belebten Handelsstadt. Tausende von Fässern, Kisten, Ballen und Bleistangen liegen am Werft, und Karren reihen sich an Karren. Die alten Straßen nahe dem Fluß, so auch jene, die im rechten Winkel am Strome hin sich erstrecken, wurden von Franzosen ausgelegt und sind eng und ziemlich schmutzig; die neueren sind in amerikanischem Style, breit und regelmäßig. Die öffentlichen Gebäude sind von keiner Bedeutung. Unter den Gasthöfen ist das

Planters-Hotel das größte. An Kirchen fehlt es auch in St. Louis nicht. Das ſtädtiſche Hoſpital iſt unter Leitung der barmherzigen Schweſtern. Mit dem Kloſter des heiligen Herzens iſt ein Mädchen-Seminar verbunden. Das Taback-Magazin des Staates und das der Pflanzer ſind große Gebäude.

Drei Meilen von der Stadt am Ufer des Miſſiſſippi iſt ein Arſenal der Ver. Staaten, und ſieben Meilen weiter ſind die Jefferſon Barracks, das Hauptquartier der weſtlichen Armee.

Beleuchtung hat St. Louis noch keine; doch aus den Gasröhren zu ſchließen, die ich in mehren Straßen liegen ſah, wird es auch hier bald Licht werden, deſſen am meiſten der löbliche Stadtrath bedarf. —

Mit Waſſer iſt die Stadt gut verſehen. Die großartigſten Waſſerwerke in den Ver. Staaten ſind in der Stadt New-York, der Croton Aquaduct. Die Einnahme des Jahres 1845 belief ſich auf 164,000 Doll. Im Jahr 1844 betrug die Taxe für die Croton-Schuld 21 Procent; doch mit jedem Jahr vermindert ſich dieſelbe. Die Länge der Röhren beträgt bereits 1,36 Meilen. Ein gewöhnliches Privathaus, welches Croton-Waſſer haben will, hat dafür jährlich 10 Doll. zu bezahlen.

Auf das Schulweſen ſcheint St. Louis ſtolz zu ſein. Außer vier öffentlichen Schulen ſind mehre Privatanſtalten, in denen das Lehrfach freilich mit Dampf betrieben wird. In der Regel erzieht ſich der Amerikaner ſelbſt und das Talent findet ſeine Bahn.

Das dampfartige Syſtem der Erziehung wurde von Eu-

ropäern schon oft gerügt; doch was hier zu rasch geht, geht dort zu langsam. Hier giebt es keine einseitigen Stubengelehrten; aber desto mehr praktische Männer. Es ist wahr, die meisten hiesigen Professoren pflegen zu renommiren; viele brüsten sich mit Diplomen europäischer Collegien, wodurch sie die Superiorität Europa's entweder selbst anerkennen oder sich dadurch ein Gewicht beilegen wollen. Uebrigens mag die Medicin in Europa als gelehrtes System auch höher stehen; so ist die Sterblichkeit hier nicht größer wie dort. Die hiesigen Advokaten stehen keinen andern des alten Continents nach, und übertreffen die meisten an Scharfsinn im Plaidiren und an Beredsamkeit. Die hiesigen Theologen übertreffen selbst Türken und Chinesen; denn ihre Orthodoxie ist das Nonplusultra menschlicher Verrücktheit, und es scheint als wären die meisten Prediger schon bei der Geburt mit dem Wasser der Begeisterung getauft worden: sie sind Kanzelreißer, aber keine Redner.

Geometrie studirt man in Europa meist nur theoretisch, und von zehn, die ihr Diplom erhalten, ist kaum Einer im Stande einen Winkel zu messen. Man lernt dort auch Trigonometrie; doch nachdem man den Cours vollendet, ist man kaum im Stande einen Quadranten, Theodolit oder Compaß zu handhaben.

Ich selbst und 98 aus 100 meiner Mitschüler hätten unsere Zeit eben so gut mit Purzelbäumen zubringen können, wie mit dem Studium der Trigonometrie, und die vollständige Kenntniß irgend einer lebenden Sprache, mit denen man sich später abquälen muß, wäre mir nützlicher gewesen als der

geſammte lateiniſche Wuſt, mit dem man mehre Jahre vergeudet.

Auch in England, zu Oxford und Cambridge, verſchwendet man ſieben Jahre mit mathematiſchen Wiſſenſchaften, und wo iſt ein Engländer, der dem Amerikaner in dieſem Fache überlegen wäre! Dort lehrt man nach dem confuſen Syſtem des Euklid; hier nach der Ueberſetzung Legendre's. In Europa iſt die Erziehung claſſiſch; hier wiſſenſchaftlich und practiſch. Woraus für das Volk mehr Vortheil entſpringt, iſt wohl leicht einzuſehen.

Auch die Fabriken von St. Louis verdienen erwähnt zu werden. Es giebt hier Baumwollen-Factoreien, Zuckerraffinerieen; man fabricirt Bleiweiß, preßt Oel, baut Schiffe und hat große Mahlmühlen. In den 15 ſtädtiſchen Mühlen, von denen 14 mit Dampfmaſchinen getrieben werden, mahlt man in Einem Jahr über 1,600,000 Buſhel Getreide. — Sägemühlen ſind dreizehn da. —

Mein erſter Gang in den Städten iſt zur Poſt; in der Hoffnung von meiner Gattin Briefe zu erhalten, und ſo unintereſſant dieſes Motiv zwar für Andere iſt, ſo intereſſant dürfte es doch auch für Manchen ſein, das Weſentliche des amerikaniſchen Poſtweſens kennen zu lernen. Die Poſtämter ſind in den größeren Städten der Union zweckmäßig eingerichtet und werden im Allgemeinen gut verwaltet. Größere Geldverſendungen werden durch Wechſel gemacht; kleinere Summen legt man in Bank-Noten in Briefe, wofür jedoch vom Poſtamte weder Recepiſſe noch Sicherheit gegeben wird. Daß dadurch mancher Brief mit Geld verloren geht, läßt ſich denken.

Das General-Postamt befindet sich zu Washington. Die Postregulationen gehen vom Congresse aus. Nach einem Congreß-Act vom 1. Juli 1845 bezahlt man für einen Brief, der nicht über eine halbe Unze wiegt, und nicht weiter als 300 Meilen geschickt wird, fünf Cents.

Ueber 300 Meilen in irgend einer Entfernung zehn Cents. Für jedes Uebergewicht der halben Unze wird im Verhältniß der Entfernung das Doppelte bezahlt. Für Briefe, welche in den Zeitungen angezeigt werden, hat man 2 Cents außer dem Porto zu bezahlen.

Unversiegelte Circulare, Zettel und Anzeigen in Quart und klein Folio zahlen in jeder Entfernung 2 Cents per Bogen. Versiegelt wird dafür als Brief bezahlt. Für Pamphlets, Magazine und periodische Hefte aller Art, beträgt das Porto, in irgend einer Entfernung, 2½ Cents für jedes Heft von einer Unze; für jede Unze mehr einen Cent. Zeitungen sind innerhalb dreißig Meilen vom Publications-Platze frei von Porto, wenn sie vom Herausgeber selbst abgeschickt werden. Für jede Entfernung über 30 Meilen im Staate, wo das Blatt erscheint, ein Cent; für jede Entfernung über 100 Meilen außerhalb des Staates 1½ Cents.

Wechselblätter, zwischen Editoren, sind Porto frei. Der Präsident der Ver. Staaten, die Ex-Präsidenten und die Wittwen der früheren Präsidenten Madison und Harrison haben das Recht alle Briefe und Packete durch die Post franco abzusenden und zu empfangen. So besitzen dieses Recht auch der Vice-Präsident, die Congreß-Mitglieder, die Gouverneure und einige andere Staatsbeamte; doch bedingungsweise.

Gebundene Bücher und Packete, die über 3 Pfund wiegen, werden durch die Post nicht befördert.

Privat-Expreſſe zur Beförderung von Briefen ſind bei 150 Doll. Strafe, für jede einzelne Uebertretung, verboten. Ohne Vergütung zu verlangen kann Jeder Briefe und Packete von Briefen beſorgen.

In einigen Städten, wo die deutſche Bevölkerung bedeutend iſt, hat man auch deutſche Clerks im Poſtamte. Am wenigſten Aufmerkſamkeit ſchenkt man in der Regel den deutſchen Zeitungen, die der eingebildete Amerikaner mit dem Namen „Dutch-Paper“ belegt. Häufige Klagen über das unregelmäßige Erſcheinen und öftere Ausbleiben von Nummern beſtätigen dieſe Behauptung. Der deutſche Michel ſpielt überall eine ſecundäre Rolle, und ſelbſt zu Hauſe iſt er zu phlegmatiſch, um zu vollem Selbſtbewußtſein ſeiner Würde in der Reihe der Völker zu kommen. Seine eigenen Landsleute, von regerem Geiſt beſeelt und mit wärmerem Blute begabt, rüttelten ihn in neuerer Zeit gewaltig an den Ohren; allein Michel iſt zu ſchläfrig und zu demüthig; er giebt dem König was des Königs iſt und trinkt Bier. Und wenn ſo ein Brauſekopf beim Rütteln der Polizei in die Hände fällt, ſo lächelt Michel und denkt: geſchieht ihm recht ſo; warum hat er nicht's Maul gehalten. Proſit!

An Bord South America.

Die Tage in St. Louis ſind mir angenehm entſchwunden, und noch die letzte Nacht würzten mir einige Mitglieder des deutſchen Geſang-Vereins mit dem Ständchen: „Schlafe wohl, ſchlafe wohl auf ſüßem Flaum.“

eigenthümlichen lakoniſchen Weiſe, folgende Worte: „Zögert nicht, oder ich vernichte Euch in derſelben Schnelligkeit, wie das Feuer das Gras der Prärie vernichtet. Höret, und bedenket; das ſind Pontiac's Worte!“ Doch ſeinen Willen erreichte der Tod, da er auf meuchleriſche Weiſe, von einem Kaskaskia-Indianer, auf Beſtechung eines engliſchen Kaufmanns, Namens Williamſon, mit einem Tomahawk (Art) erſchlagen wurde. Dieſe That empörte Pontiac's Freunde, verurſachte neue Kriege und die völlige Vernichtung des Illinois-Stammes.

Endlich im Jahre 1765, im Monat Juli, räumte die franzöſiſche Beſatzung das Fort Chartres am linken Ufer und zog nebſt den Civil-Beamten herüber nach St. Louis, das nun zum Haupt-Platz von Ober-Louiſiana ward.

Im Jahre 1768 haben ſpaniſche Truppen Beſitz von St. Louis genommen, von wo ſie nach elf Monaten wieder vertrieben wurden. Im Jahr 1770 iſt St. Louis abermals den Spaniern anheimgefallen. Laclede ſtarb 1778, als er 54 Jahr alt war.

Im Jahre 1780 wurde St. Louis von einem Trupp Indianer und Britten überfallen. Die Franzoſen nennen dieſes Jahr l'année du Grand Coup. Um den Platz gegen fernere Angriffe zu ſchützen, wurde auf dem höchſten Punkt ein hölzernes Fort erbaut, und ſpäter vier Thürme aus Stein. Ober-Louiſiana blieb faſt 32 Jahre unter ſpaniſcher Bootmäßigkeit und Willkürherrſchaft des Commandanten. Nie iſt es der Regierung eingefallen, die reichen Reſſourcen dieſes großen Gebietes zu eröffnen und zu benutzen. Mexico, mit ſeinem Gold, war Spanien von höherem Werth, und es

ſcheint, als hätte Louiſiana bloß als Barriere dienen ſollen. Die Spanier haben weder den großen Vortheil des Pelzhandels, noch den Werth des fruchtbaren Bodens erkannt. Indeß die brittiſchen Compagnieen ſich bereicherten und die Colonieen ſich verbeſſerten, hat Spanien nie einen Nutzen von ſeiner Beſitzung gezogen, und am Ende des vorigen Jahrhunderts ſchien alle Energie und Induſtrie verſchwunden zu ſein. Das Volk war faul und unwiſſend, lebte von Tag zu Tag, zufrieden nicht vor Hunger zu ſterben.

Zu ſpät erkannten einige verſtändige Staatsbeamte den Werth der Miſſiſſippi-Beſitzungen, die man durch freie Zulaſſung der Einwanderer, ohne Unterſchied der Religion, in blühenden Zuſtand bringen müſſe. Während Spanien ſchlummerte, erwachte die Freiheitsliebe der brittiſchen Colonieen in Amerika, und Frankreich begann ſeine Revolution. Die Zeit nahte heran, wo dieſer Continent neue Geſtalt, neues Leben gewinnen ſollte.

Im Jahre 1803, am 9ten Juli, iſt die Botſchaft nach St. Louis gekommen, daß Spanien ſeine Beſitzung Louiſiana an Napoleon abgetreten, und dieſer ſie an die Ver. Staaten verkauft habe. — Der Sprung von despotiſcher Herrſchaft zur Republik war groß. Wenige Jahre zeigten, was die Schule vermag, und der gegenwärtige Zuſtand iſt eine Thatſache, welche jeden Einwurf laut widerlegt, Deutſchland, oder irgend ein Land Europa's ſei nicht reif für die Republik. Die Coloniſten, beſonders die von Ober-Louiſiana, lebten in Unwiſſenheit dahin; ſie hatten keine Schulen und keine Kirchen. Doch kannte man auch keine Verbrechen in den Dörfern, und mit Laſtern waren nur Jene ver-

traut, die auf Böten fuhren und mit den Indianern verkehrten. Mit den Advokaten wuchsen die Prozesse, und mit den Kirchen die Gefängnisse. — Katholische Priester waren die ersten, die da Kirchen bauten, Schulen und wohlthätige Anstalten errichteten; aber im Katholicismus selbst und seiner Kaste liegt wieder der gefährliche Keim der Despotie. Die Bilanz der Secten wird ihn jedoch schwerlich zur Blüthe kommen lassen. —

Im Jahre 1804 haben die Spanier Louisiana geräumt, und 1805 erhielt Ober-Louisiana, unter den Namen Missouri-Territory, eine Territorial-Regierung. Endlich im Jahre 1821 wurde die Constitution von Missouri der Union als Staat einverleibt und durch den Congreß sanctionirt. Mit dieser Epoche beginnt eine neue Aera von St. Louis, und wer den kurzen Zeitraum der Vergangenheit mit der Gegenwart vergleicht, muß staunen über den Fortschritt und kann leicht daraus Schlüsse für die Zukunft ziehen.

5. Januar.

Der Anblick von St. Louis an der Levee-Seite zeigt ein großartiges Bild einer belebten Handelsstadt. Tausende von Fässern, Kisten, Ballen und Bleistangen liegen am Werft, und Karren reihen sich an Karren. Die alten Straßen nahe dem Fluß, so auch jene, die im rechten Winkel am Strome hin sich erstrecken, wurden von Franzosen ausgelegt und sind eng und ziemlich schmutzig; die neueren sind in amerikanischem Style, breit und regelmäßig. Die öffentlichen Gebäude sind von keiner Bedeutung. Unter den Gasthöfen ist das

Planters-Hotel das größte. An Kirchen fehlt es auch in St. Louis nicht. Das städtische Hospital ist unter Leitung der barmherzigen Schwestern. Mit dem Kloster des heiligen Herzens ist ein Mädchen-Seminar verbunden. Das Taback-Magazin des Staates und das der Pflanzer sind große Gebäude.

Drei Meilen von der Stadt am Ufer des Mississippi ist ein Arsenal der Ver. Staaten, und sieben Meilen weiter sind die Jefferson Barracks, das Hauptquartier der westlichen Armee.

Beleuchtung hat St. Louis noch keine; doch aus den Gasröhren zu schließen, die ich in mehren Straßen liegen sah, wird es auch hier bald Licht werden, dessen am meisten der löbliche Stadtrath bedarf. —

Mit Wasser ist die Stadt gut versehen. Die großartigsten Wasserwerke in den Ver. Staaten sind in der Stadt New-York, der Croton Aquaduct. Die Einnahme des Jahres 1845 belief sich auf 164,000 Doll. Im Jahr 1844 betrug die Taxe für die Croton-Schuld 21 Procent; doch mit jedem Jahr vermindert sich dieselbe. Die Länge der Röhren beträgt bereits 1,36 Meilen. Ein gewöhnliches Privathaus, welches Croton-Wasser haben will, hat dafür jährlich 10 Doll. zu bezahlen.

Auf das Schulwesen scheint St. Louis stolz zu sein. Außer vier öffentlichen Schulen sind mehre Privatanstalten, in denen das Lehrfach freilich mit Dampf betrieben wird. In der Regel erzieht sich der Amerikaner selbst und das Talent findet seine Bahn.

Das dampfartige System der Erziehung wurde von Eu-

ropäern ſchon oft gerügt; doch was hier zu raſch geht, geht dort zu langſam. Hier giebt es keine einſeitigen Stubengelehrten; aber deſto mehr praktiſche Männer. Es iſt wahr, die meiſten hieſigen Profeſſoren pflegen zu renommiren; viele brüſten ſich mit Diplomen europäiſcher Collegien, wodurch ſie die Superiorität Europa's entweder ſelbſt anerkennen oder ſich dadurch ein Gewicht beilegen wollen. Uebrigens mag die Medicin in Europa als gelehrtes Syſtem auch höher ſtehen; ſo iſt die Sterblichkeit hier nicht größer wie dort. Die hieſigen Advokaten ſtehen keinen andern des alten Continents nach, und übertreffen die meiſten an Scharfſinn im Plaidiren und an Beredſamkeit. Die hieſigen Theologen übertreffen ſelbſt Türken und Chineſen; denn ihre Orthodoxie iſt das Nonplusultra menſchlicher Verrücktheit, und es ſcheint als wären die meiſten Prediger ſchon bei der Geburt mit dem Waſſer der Begeiſterung getauft worden: ſie ſind Kanzelreißer, aber keine Redner.

Geometrie ſtudirt man in Europa meiſt nur theoretiſch, und von zehn, die ihr Diplom erhalten, iſt kaum Einer im Stande einen Winkel zu meſſen. Man lernt dort auch Trigonometrie; doch nachdem man den Cours vollendet, iſt man kaum im Stande einen Quadranten, Theodolit oder Compaß zu handhaben.

Ich ſelbſt und 98 aus 100 meiner Mitſchüler hätten unſere Zeit eben ſo gut mit Purzelbäumen zubringen können, wie mit dem Studium der Trigonometrie, und die vollſtändige Kenntniß irgend einer lebenden Sprache, mit denen man ſich ſpäter abquälen muß, wäre mir nützlicher geweſen als der

gesammte lateinische Wust, mit dem man mehre Jahre vergeudet.

Auch in England, zu Oxford und Cambridge, verschwendet man sieben Jahre mit mathematischen Wissenschaften, und wo ist ein Engländer, der dem Amerikaner in diesem Fache überlegen wäre? Dort lehrt man nach dem confusen System des Euklid; hier nach der Uebersetzung Legendre's. In Europa ist die Erziehung classisch; hier wissenschaftlich und practisch. Woraus für das Volk mehr Vortheil entspringt, ist wohl leicht einzusehen.

Auch die Fabriken von St. Louis verdienen erwähnt zu werden. Es giebt hier Baumwollen-Factoreien, Zuckerraffinerieen; man fabricirt Bleiweiß, preßt Oel, baut Schiffe und hat große Mahlmühlen. In den 15 städtischen Mühlen, von denen 14 mit Dampfmaschinen getrieben werden, mahlt man in Einem Jahr über 1,600,000 Buschel Getreide. — Sägemühlen sind dreizehn da. —

Mein erster Gang in den Städten ist zur Post; in der Hoffnung von meiner Gattin Briefe zu erhalten, und so uninteressant dieses Motiv zwar für Andere ist, so interessant dürfte es doch auch für Manchen sein, das Wesentliche des amerikanischen Postwesens kennen zu lernen. Die Postämter sind in den größeren Städten der Union zweckmäßig eingerichtet und werden im Allgemeinen gut verwaltet. Größere Geldversendungen werden durch Wechsel gemacht; kleinere Summen legt man in Bank-Noten in Briefe, wofür jedoch vom Postamte weder Recepisse noch Sicherheit gegeben wird. Daß dadurch mancher Brief mit Geld verloren geht, läßt sich denken.

Spiele, das ich als Student öfter spielte, und verlor da einige Thaler. Wir nannten das Spiel färbeln, und wahrlich, es hat dabei schon Mancher die Farbe gewechselt, wenn seinen drei Damen vier Könige begegneten. Wehe dem, bei dem das Spielen zur Leidenschaft wird!

Hazardspiele sind in allen Staaten der Union verboten; doch giebt es in allen Städten Spielhäuser, und die Böte auf dem Mississippi haben schon manchem „Grünen" die Taschen geleert.

8. Januar.

Des Nachmittags haben wir die Ohio-Mündung passirt. Der Strom ist fortwährend im Steigen. Man sieht jetzt keine Sandbänke, und die Fluth gleicht einem See. In Cairo kam ein alter Herr an Bord, dessen Erscheinung charakteristisch war. Gesicht, Kleider und Brille bezeichneten den Gentleman; Mangel an Geld den Bettler. Er verlangte von Mehren an Bord eine Gabe, die er auch von Einigen erhielt. Er aß an der Tafel, las Zeitungen und sprach kein Wort. Er schien sehr unglücklich zu sein. Vielleicht haben ihn das Poker, der Gin — Cock tail oder — der Handel ruinirt?

9. Januar.

Endlich ist die Kälte vorüber, doch die Schneeflocken, die fallen, sagen uns, daß wir noch nicht im Süden sind.

Der Strom ist ruhig, schlammig und schleppt entwurzelte Bäume dahin. Und von diesem Wasser trinken wir. Mit Alaun könnte es gereinigt werden, doch das scheint an Bord überflüssig zu sein, und mir schmeckt es auch unfiltrirt so gut

gesammte lateinische Wust, mit dem man mehre Jahre vergeudet.

Auch in England, zu Oxford und Cambridge, verschwendet man sieben Jahre mit mathematischen Wissenschaften, und wo ist ein Engländer, der dem Amerikaner in diesem Fache überlegen wäre? Dort lehrt man nach dem confusen System des Euklid; hier nach der Uebersetzung Legendre's. In Europa ist die Erziehung classisch; hier wissenschaftlich und practisch. Woraus für das Volk mehr Vortheil entspringt, ist wohl leicht einzusehen.

Auch die Fabriken von St. Louis verdienen erwähnt zu werden. Es giebt hier Baumwollen-Factoreien, Zuckerraffinerieen; man fabricirt Bleiweiß, preßt Oel, baut Schiffe und hat große Mahlmühlen. In den 15 städtischen Mühlen, von denen 14 mit Dampfmaschinen getrieben werden, mahlt man in Einem Jahr über 1,600,000 Bushel Getreide. — Sägemühlen sind dreizehn da. —

Mein erster Gang in den Städten ist zur Post; in der Hoffnung von meiner Gattin Briefe zu erhalten, und so uninteressant dieses Motiv zwar für Andere ist, so interessant dürfte es doch auch für Manchen sein, das Wesentliche des amerikanischen Postwesens kennen zu lernen. Die Postämter sind in den größeren Städten der Union zweckmäßig eingerichtet und werden im Allgemeinen gut verwaltet. Größere Geldversendungen werden durch Wechsel gemacht; kleinere Summen legt man in Bank-Noten in Briefe, wofür jedoch vom Postamte weder Recepisse noch Sicherheit gegeben wird. Daß [illegible] tief mit Geld verloren geht, läßt sich

So bestehe die Macht Krieg zu erklären in der Gewalt des Präsidenten, eben so wie in der Gewalt eines Kaisers oder Königs. Dieser Grundsatz stehe nun fest, nachdem Volk, ohne Congreß-Beschluß, das Territorium westlich von Nueces — ein streitiges Gebiet — durch Waffen occupiren ließ; und diese Handlungsweise nennt man gerecht, obschon sie uns in Krieg mit Mexico verwickelt hat. Es sei eine anerkannte demokratische Maßregel, daß der Präsident, ohne früher den Congreß zu befragen, Krieg erklären könne. Dasselbe Recht haben Könige. Es sei Thorheit unsere Verfassung eine demokratische zu nennen; man habe bloß den gelinderen Namen eines Präsidenten angenommen, da der eines Königs unpopulär geworden. Auch sei es demokratisch ein auf Beschluß des Präsidenten mit Waffen occupirtes Land ein adoptirtes Territorium zu nennen und es der Union einzuverleiben." So weit der Expreß. Es liegt Wahrheit in der Bemerkung. Der Präsident bedarf bloß der Krone, und wäre sie auch eine eiserne, die Wahl dürfte bloß mit einer pragmatischen Sanction ausgetauscht werden, und das constitutionelle Erbkönigthum wäre vollendet. Die Krone ist bloß Metall, der Name bloß ein Laut. Ob die Civilliste dem König eine Million oder das Volk dem Präsidenten 25 tausend Thaler jährlich bewilligt, ist bloß ein nominaler Unterschied; nnd wenn man die Corruption, den vielseitigen Humbug der Wahlen, die Bestechungen, die totale, politische Ignoranz vieler Wahlmänner nnd die persönlichen Beschimpfungen der Wahlcandidaten von Seiten der Presse in Anschlag bringt, so bedarf man einer Goldwage, um die Vortheile der freien Wahl und der Erblichkeit gehörig abzuwägen. Ob A.

acht Jahre regiert, oder B. dreißig Jahre, das iſt in der That kein weſentlicher Unterſchied, und mag auch die Gewalt eines Präſidenten beſchränkter und ſeine Sphäre keine ſo glänzende ſein wie die eines Königs; ſo iſt es doch unwiderlegbar, daß ſeine Macht, ohne Berathung des Congreſſes, Krieg zu erklären, den eroberten Provinzen proviſoriſche Regierungen zu geben, eine abſolut königliche iſt, und daß zwiſchen dem Veto eines Präſidenten und dem eines conſtitutionellen Königs kein weſentlicher Unterſchied, da es erwieſen, daß noch kein durch den Congreß paſſirter und mit Veto belegter Beſchluß, nach einer zweiten Motion, Geſetzes Kraft erhalten hat.

Eine demokratiſche Verfaſſung, wo Alles vom Volke, durch ſeine Repräſentanten, ausgehen ſoll, könnte nach meiner Meinung füglich ohne die „one man's power" eines Präſidenten beſtehen, und würde nur dann dem Weſen nach demokratiſch ſein. Dieſe Republik iſt der Uebergang von der Monarchie zu demokratiſchen Inſtitutionen. Die tägliche Erfahrung zeigt mir Mängel, welche ſie mit Monarchieen gemein hat: ob Preſſe und Schulen, dieſe mächtigen Hebel des Volkslebens, dahin wirken werden, um die junge Republik von ihren Gebrechen zu heilen, die Gewalt des Einen zu beſchränken oder zu brechen, — die Despotie der öffentlichen Meinung durch Belehrung und Aufklärung zu vernichten, die Intelligenz unter Alle zu verbreiten, den Einfluß der Religion auf Politik zu vertilgen; die Privilegien gewiſſer Inſtitute aufzuheben und die Gefahren der Geld- und Land-Ariſtokratie zu verhüten; oder ob ſie, durch feile Demagogen und ſchlaue Diener der Kirche influencirt, dem Präſidenten die

ropäern ſchon oft gerügt; doch was hier zu raſch geht, geht dort zu langſam. Hier giebt es keine einſeitigen Stubengelehrten; aber deſto mehr praktiſche Männer. Es iſt wahr, die meiſten hieſigen Profeſſoren pflegen zu renommiren; viele brüſten ſich mit Diplomen europäiſcher Collegien, wodurch ſie die Superiorität Europa's entweder ſelbſt anerkennen oder ſich dadurch ein Gewicht beilegen wollen. Uebrigens mag die Medicin in Europa als gelehrtes Syſtem auch höher ſtehen; ſo iſt die Sterblichkeit hier nicht größer wie dort. Die hieſigen Advokaten ſtehen keinen andern des alten Continents nach, und übertreffen die meiſten an Scharfſinn im Plaidiren und an Beredſamkeit. Die hieſigen Theologen übertreffen ſelbſt Türken und Chineſen; denn ihre Orthodoxie iſt das Nonplusultra menſchlicher Verrücktheit, und es ſcheint als wären die meiſten Prediger ſchon bei der Geburt mit dem Waſſer der Begeiſterung getauft worden: ſie ſind Kanzelreißer, aber keine Redner.

Geometrie ſtudirt man in Europa meiſt nur theoretiſch, und von zehn, die ihr Diplom erhalten, iſt kaum Einer im Stande einen Winkel zu meſſen. Man lernt dort auch Trigonometrie; doch nachdem man den Cours vollendet, iſt man kaum im Stande einen Quadranten, Theodolit oder Compaß zu handhaben.

Ich ſelbſt und 98 aus 100 meiner Mitſchüler hätten unſere Zeit eben ſo gut mit Purzelbäumen zubringen können, wie mit dem Studium der Trigonometrie, und die vollſtändige Kenntniß irgend einer lebenden Sprache, mit denen man ſich ſpäter abquälen muß, wäre mir nützlicher geweſen als der

geſammte lateiniſche Wuſt, mit dem man mehre Jahre vergeudet.

Auch in England, zu Oxford und Cambridge, verſchwendet man ſieben Jahre mit mathematiſchen Wiſſenſchaften, und wo iſt ein Engländer, der dem Amerikaner in dieſem Fache überlegen wäre? Dort lehrt man nach dem confuſen Syſtem des Euklid; hier nach der Ueberſetzung Legendre's. In Europa iſt die Erziehung claſſiſch; hier wiſſenſchaftlich und practiſch. Woraus für das Volk mehr Vortheil entſpringt, iſt wohl leicht einzuſehen.

Auch die Fabriken von St. Louis verdienen erwähnt zu werden. Es giebt hier Baumwollen-Factoreien, Zuckerraffinerieen; man fabricirt Bleiweiß, preßt Oel, baut Schiffe und hat große Mahlmühlen. In den 15 ſtädtiſchen Mühlen, von denen 14 mit Dampfmaſchinen getrieben werden, mahlt man in Einem Jahr über 1,600,000 Bushel Getreide. — Sägemühlen ſind dreizehn da. —

Mein erſter Gang in den Städten iſt zur Poſt; in der Hoffnung von meiner Gattin Briefe zu erhalten, und ſo unintereſſant dieſes Motiv zwar für Andere iſt, ſo intereſſant dürfte es doch auch für Manchen ſein, das Weſentliche des amerikaniſchen Poſtweſens kennen zu lernen. Die Poſtämter ſind in den größeren Städten der Union zweckmäßig eingerichtet und werden im Allgemeinen gut verwaltet. Größere Geldverſendungen werden durch Wechſel gemacht; kleinere Summen legt man in Bank-Noten in Briefe, wofür jedoch vom Poſtamte weder Recepiſſe noch Sicherheit gegeben wird. Daß dadurch mancher Brief mit Geld verloren geht, läßt ſich denken.

turgeſetz. — Wer ſeine Menſchenwürde fühlt, will keines Menſchen Sklave ſein, und dreimal wehe dem, der fühlt und denkt und dennoch dienen und gehorchen muß! Die Menſchen ſind auf Erden politiſch und moraliſch nur vergleichungsweiſe frei; abſolute Freiheit giebt es nicht und ein auf die höchſte Intelligenz der Maſſen gegründeter Communismus iſt ein Ideal, das in unſerer Zeit die Ungleichheiten ſelbſt von Wenigen im praktiſchen Verſuche wie eine farbige Seifenblaſe zerplatzt.

Fourier, der detaillirte Rechenmeiſter, hat es ganz richtig bewieſen, daß der Handel unſerer Zeit anſtatt dem Gemeinwohl zu dienen bloß dem Egoismus und der Habſucht Einzelner fröhnt; wer aber den Handel, wie er jetzt iſt, communiſtiſch machen will, der muß mehr als mächtiger Rechner, der muß ein allmächtiger Gott ſein. Abgeſehen von der verſchiedenen Organiſation und der ſeit Jahrtauſenden theils verkehrten, theils gänzlich verwahrloſten Erziehung der Menſchen, wird dem beſonnenen Beobachter ein Ueberblick des Commerces einiger Staaten genügen, um ihm die vielſeitig verwebten und dem Communismus feindlich entgegen ſtehenden Intereſſen zu zeigen. Nach einer europäiſchen Mittheilung an ein hieſiges Blatt ergiebt ſich folgendes Tonnengewicht der Handels-Marine:

Groß-Britannien	3,000,000	Tonnen.
Frankreich	590,000	=
Oeſterreich	210,000	=
Bremen	60,000	=
Rußland	51,000	=
Griechenland	148,000	=

Türkei	180,000	Tonnen.
Spanien	50,000	=
Römiſcher Staat	39,000	=
Belgien	20,000	=
Vereinigte Staaten	2,400,000	=

Man denke ſich die Anzahl der Kauf- und Seeleute, nebſt vielen Andern, deren Intereſſe an den Handel geknüpft iſt, und frage ſich, ob ein Jahrtauſend hinreichen wird, dieſem einzigen Zweige der Thätigkeit eine communiſtiſche Richtung zu geben? Ich erkenne einen Fortſchritt an, in ſo weit uns die kurze Geſchichte in das Leben der Völker blicken läßt; aber dieſer iſt ſo ſchneckenförmig, die Bajonette des alten Continentes ſind ſo mächtig, die Preſſe dieſer Republik iſt ſo feil und ſklaviſch, daß ich lächeln und zugleich ſeufzen muß über den ſchönen Traum von dem baldigen Erſcheinen des communiſtiſchen Milleniums. Nichtsdeſtoweniger ſoll der Menſch nach dem Höchſten ſtreben; ſo wird die arme Menſchheit doch allmälig gehoben. „Wer den Fortſchritt hemmt, iſt ein Tyrann; wer den Fortſchritt leugnet, iſt Idiot in der Geſchichte, und wer den Fortſchritt zum plötzlichen Sprunge machen zu können glaubt, iſt Enthuſiaſt oder ein Thor.“ Die Fähigkeiten des Menſchen ſind einer unberechenbaren Entwickelung anheimgeſtellt. Schon ſo manche Idee im Gebiete der Politik und der Wiſſenſchaft wurde als verrückt erklärt, welche eine ſpätere Zeit zur Reife gebracht und ins Leben gerufen hat. So erſcheint mir auch der Communismus. Erreicht die Menſchheit auch nicht das Ideal; ſo führt ſie ein reges Streben doch demſelben allmälig näher.

11. Januar.

Des Morgens paſſirten wir Providence, ein Städtchen 559 Meilen von der Mündung. Hier iſt kein Schnee mehr zu ſehen; doch iſt es noch ſehr kalt. Die Geſtade haben fortwährend denſelben Charakter. Um 3 Uhr hielten wir vor Vicksburg. Die Stadt iſt auf einem Bluff amphitheatraliſch gelegen; doch ohne Bedeutung.

Nach einer an Bord befindlichen homographiſchen Karte des Miſſiſſippi ergiebt ſich folgende Entfernung von St. Louis bis hinab nach dem mexikaniſchen Golf.

Von St. Louis bis zur Mündung des Ohio 200 Meilen. Von der Mündung nach Columbus. Ky. 18 M. Nach Madrid. Mo. 75; nach Ashport. Tenn. 142; nach Fulton 154; nach Randolph 175; nach Memphis 242; nach Norfolk. Miß. 250; nach Commeree 269; nach Peyton 302; nach Helena. Ark. 324; nach Delta. Miß. 334; nach Victoria 400; nach Napoleon. Ark. — wo der Fluß Arkanſas ſich in den Miſſiſſippi ergießt — 420; nach Columbia 485; nach Princeton. Miß. 530; nach Providence. Ark. 559; nach Vicksburg. Miß. — 12 M. unterhalb des Jazoo-Fluſſes — 632; nach Warrenton 642; nach Carthage Ark. 661; nach Grand Gulf. Miß. 688; nach Brainsburg 693; nach Rodney 705; nach Natchez. Miß. und Vidalia. Ark. 739 Meilen von der Mündung. Nach Fort Adams Miß. 793; nach Red River Cut Off. La. 804; — auf dem Red River und dem Archafalaja gehen die Emigranten nach Texas —; nach Bajou Sara. La. 864; nach Baton Rouge 900; nach Plaquemine 923; nach

Donaldsonville 957; nach New-Orleans 1040 — alſo 1,240 Meilen von St. Louis nach New-Orleans, und von da nach dem Gulf 92 Meilen.

12. Januar.

Zwiſchen dem Atchafalaia und Red River macht der Miſſiſſippi eine bedeutende Krümmung. Ueberhaupt gleicht ſein Bild auf der Charte mit ſeinen Krümmungen einer gigantiſchen Schlange. Vor zehn Jahren durchbrach hier der Strom das feſte Land, wodurch man jetzt 25 Meilen näher fährt. Dergleichen willkürliche Handlungen erlaubt ſich der Miſſiſſippi eben ſo oft wie Rußland mit ſeinen zinsbaren Vettern. —

Keine Wolke trübt heute den Horizont. Fünfzig Meilen vor Baton Rouge beginnen die Geſtade freundlicher zu werden. Plantage reiht ſich an Plantage, die in der Regel den ungariſchen Lunien gleichen. Das Wohnhaus der Herrſchaft in beſſerem Style, umgeben von Hütten der Bauern — hier Sklaven.

Die Cotton-Bäume ſind bis zum Gipfel mit ſpaniſchem Moos bewachſen und gewähren durch die Strahlen der Sonne ſchattirt einen ganz eigenthümlichen Reiz. Der ſchönſte Baum in dieſem Gebiete iſt die immergrüne Lifeoak (Lebenseiche) mit ihrem ſchattigen Laubdach. Wenn ich den Lauf des Miſſiſſippi von den St. Anthony-Fällen bis New-Orleans mit ſeinen Ufern und Geſtaden, Bluffs und felſigen Höhen, Eilanden und Wäldern betrachte, und von dem Rieſenſtrom-Gebiet einen Schluß auf die ihn angrenzenden Staaten mache; ſo taucht eine Landſchaft in mir auf, die Staunen erregt; eine Landſchaft, die Spanien mehr

Spiele, das ich als Student öfter spielte, und verlor da einige Thaler. Wir nannten das Spiel färbeln, und wahrlich, es hat dabei schon Mancher die Farbe gewechselt, wenn seinen drei Damen vier Könige begegneten. Wehe dem, bei dem das Spielen zur Leidenschaft wird!

Hazardspiele sind in allen Staaten der Union verboten; doch giebt es in allen Städten Spielhäuser, und die Böte auf dem Missisippi haben schon manchem „Grünen" die Taschen geleert.

8. Januar.

Des Nachmittags haben wir die Ohio-Mündung passirt. Der Strom ist fortwährend im Steigen. Man sieht jetzt keine Sandbänke, und die Fluth gleicht einem See. In Cairo kam ein alter Herr an Bord, dessen Erscheinung charakteristisch war. Gesicht, Kleider und Brille bezeichneten den Gentleman; Mangel an Geld den Bettler. Er verlangte von Mehren an Bord eine Gabe, die er auch von Einigen erhielt. Er aß an der Tafel, las Zeitungen und sprach kein Wort. Er schien sehr unglücklich zu sein. Vielleicht haben ihn das Poker, der Gin — Cock tail oder — der Handel ruinirt?

9. Januar.

Endlich ist die Kälte vorüber, doch die Schneeflocken, die fallen, sagen uns, daß wir noch nicht im Süden sind.

Der Strom ist ruhig, schlammig und schleppt entwurzelte Bäume dahin. Und von diesem Wasser trinken wir. Mit Alaun könnte es gereinigt werden, doch das scheint an Bord überflüssig zu sein, und mir schmeckt es auch unfiltrirt so gut

als Quellwaſſer. Es giebt noch gar manche Dinge, die nicht gut ausſehen und doch gut ſchmecken, wenn man Appetit hat.

Die Geſtade ſind fortwährend flach und monoton. Mit Sykamoren dicht bewachſene Ufer, und zuweilen eine Blockhütte mit Holzſtößen für die vorüberfahrenden Dampfböte. Wir verbrennen in 24 Stunden dreißig Klafter Holz; zu ℔ 2 die Klafter.

Um zwei Uhr landeten wir vor Memphis im Staate Tenneſſee; hielten aber nicht lange genug, um die Stadt zu beſuchen. Ihre Lage auf einem Bluff iſt hübſch, an der Flußſeite ſind mehre anſehnliche Gebäude und die Baumwollen-Ballen am Ufer verkündeten uns hier zum erſtenmale die ſüdlichen Staaten.

Außer einigen Fäſſern haben wir auch eine Ladung Zeitungen an Bord genommen, und mit allgemeiner Haſt wurden aus den Organen von Memphis die Kriegsberichte aus Mexico verſchlungen.

Aus mehren Staaten kommen Truppen-Verſtärkungen. Nach der Affaire bei Monterey iſt es noch zu keiner Schlacht gekommen.

Die Texaner Blätter beſchuldigen den Präſidenten Polk der Ungerechtigkeit und des Verrathes, daß er in Santa Fé durch General Kearney eine Territorial-Regierung einſetzen ließ, und Santa Fé doch nach einer Karte von Smith zu Texas gehöre.

Der New-York Expreß nennt dieſe Republik eine verkappte Monarchie. Dieſe, ſagt er, ſei „Gewalt eines Mannes“ (one man's power) und unſere „Gewalt Eines Mannes, des Präſidenten, ſei gleichbedeutend mit Republik.“ —

New-Orleans. Der Reisende vergesse diesen Punkt nicht, und sage, ob es in der Welt eine anmuthigere Landschaft giebt! Die Sonne scheint so mild; die Vögel verkünden den Frühling: es ist ein genußreicher Tag!

Um 1 Uhr präsentirte sich uns der Dom von St. Charles-Hotel, und neben einem Wald von Masten hinziehend landeten wir in der Mitte von mehr denn hundert Dampfbö-ten an der bewegten Levee. Welches Treiben! Tausende von Baumwollen-Ballen, Fässern und Kisten liegen da; Karren reihen sich an Karren, um Güter- auf und abzuladen; — ein Drängen und Treiben, wie ich es noch in keinem andern Hafen gesehen.

Zwei Neger schleppten meine Koffer nach der Tchapi-toulas-Straße, wo ich in einem deutschen Privat-Boar-dinghouse, für fünf Dollars wöchentlich, Quartier nahm.

Hier will ich denn einige Wochen verweilen und mich für die Beschwerden der Reise durch die fernen Prärieen entschädigen.

New-Orleans, La. 18. Januar.

Die Hoffnung in St. Louis und New-Orleans die angenehmsten Stunden zu finden, hat mich nicht getäuscht. Be-sonders bietet mir New-Orleans an gutem Erfolg meines Unternehmens und an Vergnügen mehr als ich je erwartet habe.

Alle noch vorräthigen Exemplare des ersten und des zwei-ten Jahrganges der Fackel werden hier abgesetzt, viele neue Subscribenten finden sich für den dritten Band und meine Vor-träge werden zahlreich besucht. Die Deutschen zeichnen sich hier besonders durch Freisinnigkeit aus und man findet hier weni-

ger Spuren des Neides und des filzigen Pfennigfuchſens wie in manchen anderen Städten, wo die Geſchäfte geringer, der Arbeitslohn niedriger. Ueberhaupt betrachtet man in Süden das Geld als Mittel der Genüſſe, im Norden als Zweck des Beſitzes. —

In dem Sinne wie der Oeſterreicher ſagt: „Es giebt nur eine Kaiſerſtadt, es giebt nur ein Wien“, in dem dürfte man auch in den Ver. Staaten ſagen: Es giebt nur eine freie Stadt, es giebt nur ein New-Orleans. Die ſpaniſche Grandezza, der franzöſiſche Flatterſinn, das deutſche Phlegma und der amerikaniſche Krämergeiſt berühren ſich hier als Extreme, und das vorherrſchende Element der drei Erſteren paralyſirt das finſtere Geſpenſt des engliſch-proteſtantiſchen Puritanismus. Indeß ſich in Boſton Fälle ereignen, wo man wegen Rauchen einer Cigarre auf der Straße mit fünf Dollars beſtraft und wegen Dominoſpiel am Sonntage durch Conſtables eingeſteckt wird, falls man „für das ſchreckliche Verbrechen, den Sabbath entheiliget zu haben,“ keine Bürgſchaft zu geben im Stande iſt; indeß in allen übrigen Städten der freien Republik jedes öffentliche Vergnügen verpönt iſt, alle Hände von der Arbeit ruhen müſſen, alle Gaſt- und Kaffehäuſer geſchloſſen ſind und nur Hinterpförtchen den Uebertretern des chriſtlichen Geſetzes geöffnet bleiben; indeß jede Muſik, ſelbſt in eigener Wohnung, verboten und nur die Glocken erſchallen, nur die Orgeln in den Kirchen ertönen, wo die Sechstage-Faullenzer am heiligen Sabbath ihr einträgliches Handwerk treiben; indeß dort die geputzten Schacherer, die eleganten Damen, die Matronen und die fleißigen Arbeiter mit langen Geſichtern nach den Kirchen

wallfahrten, um Credit zu erheucheln, um zu ſehen und geſehen zu werden, um zu ſtöhnen, zu ſingen und zu beten, um verdummt dahinzubrüten und ſich bei den Teufelstiraden eines verſchmitzten oder unwiſſenden Pfaffen zu fürchten oder zu langweilen: bleibt es den Bewohnern von New-Orleans im Geiſte der Conſtitution freigeſtellt, zu beten oder nicht zu beten, zu arbeiten oder ſpazieren zu gehen, die Kirche, oder Kaffehäuſer, Bälle, Concerte und Theater zu beſuchen. Heiterkeit iſt der Ausdruck ihrer Geſichter, Erholung und Vergnügen der Lohn für Sorge und Arbeit der Woche; und wahrlich es ſteht im Punkte der Ehrlichkeit, der Sittlichkeit und der Sicherheit hier weit beſſer als in den übrigen Hauptſtädten der Union. Philadelphia und Baltimore haben einen Pöbel wie ihn New-Orleans nicht kennt, eine Horde, die oft ungeſtraft die ſchimpflichſten Exceſſe begeht; und ſelbſt die Proſtitution bewegt ſich hier innerhalb der Schranken eines gewiſſen Anſtandes, indeß ſie in New-York und den erwähnten Städten öffentlich in den Straßen ihre Bachanalien feiert und auf die gemeinſte Weiſe ihr Haupt erhebt. Indeß in Boſton, der heiligen Stadt, ſchon am Samſtag des Abends der „Schabbes" beginnt und am Sonntag der Yankee im „Hauſe des Herrn" Pläne macht, um ſeine Arbeiter und ſeine Gläubiger zu betrügen; iſt der Credit in dem unheiligen New-Orleans nicht mehr gefährdet als in irgend einer Stadt der „allerchriſtlichſten" Republik.

19. Januar.

Wenn man das wirkliche Bild ſocialer Gleichheit in den Ver. Staaten — „trotz des Satzes: der Menſch wird

gleich geboren — " im Allgemeinen vermißt, ſo iſt es New-Orleans vorzüglich, wo ſich dem Beobachter die heterogenſten Erſcheinungen aufdringen, und hier muß man am meiſten ſtaunen über die einfache politiſche Maſchine einer demokratiſchen Regierung, welche alle dieſe Ungleichheiten in regelmäßiger Bewegung und Ordnung erhält. Außer dem Glauben des zerriſſenen Chriſtenthums, vom Bombaſte des Katholicismus bis zum wilden Wahnſinn des Methodismus und den barockſten Schattirungen des geiſtloſen Proteſtantismus, auf den Schultern des noch immer vegetirenden Moſaismus getragen, ſieht man hier alle Abſtufungen des afrikaniſchen und der kaukaſiſchen Raçe und ihrer verſchiedenartigſten Phyſiognomieen, und neben armſeligen Hütten erheben ſich ſtolze Paläſte. Alſo Ungleichheit des Beſitzes! Und zwiſchen dem halbnackten Indianer, dem Orangoutang ähnlichen Neger, dem ungeſchliffenen Matroſen und dem raffinirten Dandy, welche Verſchiedenheit der geiſtigen und ſittlichen Erziehung. Wenn bei dieſem Gemälde die Phantaſie des begeiſterten Communiſten ſich nicht in den Fluthen der Beſonnenheit abkühlt, wenn er hier noch den Glauben hegt, ſeine platoniſche Theorie könne in dieſem Jahrhundert verwirklicht werden; ſo iſt alle Hoffnung für die Geneſung ſeines überſpannten Geiſtes verloren und der ruhige Freund der Reform iſt genöthiget, ihn reif für ein Bedlam zu halten. Doch iſt es gut für den Fortſchritt der Völker, daß Einzelne ihr Ideal bis zum Wahnſinn lieben und mit Wort und Schrift den Jahrtauſenden voreilen! —

Ich habe mit Herrn J. das Schlachtfeld (Battle-ground) beſucht; früher unter dem Namen Plains of Chal-

motte bekannt. Wir fuhren an der Levee, den Ver. Staaten-Baracken vorüber, dahin. Die Entfernung iſt fünf Meilen. Was einſt dem Griechen Marathon war, das iſt jetzt dem Stolze der Amerikaner der Battleground. Mit jugendlicher Begeiſterung durchſchritt ich im Jahre 1835 das Feld von Marathon, und in ruhiger Betrachtung wandelte ich nun auf der Ebene, wo Jackſon ſeine Lorbeeren fand.

Anfangs December, im Jahre 1814, nahten ſich 8000 Britten, auf den Seen Borgne und Pontchartrain, der Stadt New-Orleans. Nach einem Gefecht nahm der Feind acht Meilen unterhalb der Stadt am Miſſiſſippi eine Poſition ein. Indeß kamen 4000 Mann Miliz aus Kentucky und Tenneſſee, unter Commando des Generals Jackſon. Am 23ten December überfielen die Amerikaner das Lager der Britten und tödteten 500 Mann. Nach dieſer Begrüßung zog ſich Jackſon zurück und nahm ſechs Meilen unterhalb der Stadt eine feſte Stelle ein, von der weſtlichen Seite des Fluſſes mit Batterieen geſchützt. Nach einigen erfolgloſen Scharmützeln iſt es am 8ten Januar 1815 zur entſcheidenden Schlacht gekommen, welcher Tag noch jährlich in den Ver. Staaten gefeiert wird. Jackſon wird als Held von den Amerikanern geliebt; doch ſein energiſches Veto, mit dem er das Monſter der Ver. Staaten-Bank belegt, hat ihm den Haß von Seiten der Whigs als Staatsmann zugezogen. —

Die Redoute der amerikaniſchen Streitmacht, welche der kluge Feldherr in der ganzen Länge mit Baumwollen-Ballen decken ließ, iſt noch zu ſehen.

Die Britten begannen den Angriff bei Tagesanbruch.

Die Amerikaner ſtanden in zwei Reihen; ſo daß die eine Reihe fortwährend ſchoß, indeß die andere die Gewehre lud. Ein verheerender Kugelregen ſicherte den Amerikanern den Sieg. Der oberſte Feldherr, der Britten-General Packenham wurde getödtet; General Gibbs tödtlich und General Keene ſchwer verwundet. Durch dieſen Verluſt kam der beſtürzte Feind in Verwirrung und floh nach dem Lager zurück. In einer Stunde lagen zweitauſend Veteranen todt auf dem Schlachtfelde, indeß die Amerikaner nur ſechs Mann verloren — ein Mißverhältniß, das ſeines Gleichen in den Annalen der Kriege nicht hat. Die Mannſchaft unter Jackſon beſtand meiſt aus ſogenannten Backwoodsmen, aus ſchlichten Farmern, die beim Rufe des bedrohten Vaterlandes die Waffen ergriffen und nach errungenem Siege zurück zur Jagd und zum Pfluge kehrten. Kein Monument erhebt ſich auf dieſem glorreichen Felde; doch der erfolgreiche Sieg ſelbſt bleibt in den Herzen der Amerikaner und der Freunde der Republik ein unſterbliches Denkmal!

Gegenwärtig campirten hier ein Regiment penſylvaniſcher Miliz und eins aus Miſſiſſippi. Erſtere ſind uniformirt und in Waffen geübt; Letztere erwarten hier ihre Uniform und tragen das Gepräge einer wilden Schaar aus den Wäldern. Ohne Mäntel, ohne Decken, dem Wechſel der Witterung in Zelten auf feuchtem Boden ausgeſetzt, außerdem durch Schwelgerei das Gift der Stadt einſaugend, bringt man täglich von ihnen Kranke in das Hoſpital. Indeß die Penſylvanier beſſer gekleidet, mäßiger lebend nur wenig Kranke hatten, ſind ſechszig von den Miſſiſſippiern ein Opfer des Todes geworden. Einzelne von ihnen erlaubten ſich auch die ſchmäh-

lichsten Excesse und brandmarkten ihre Bahn mit Mord, Völlerei, Raub und Nothzucht.

20. Januar.

New-Orleans hat keinen Winter. Regen und Nebel sind aber ebenso unangenehm als Schnee und trockene Kälte. Auch heute hält mich das Wetter in meinem Zimmer gefangen und ich will die Zeit mit einer Skizzirung der geschichtlichen Momente Louisiana's ausfüllen.

Louisana nennt man jenen großen Strich Landes, größtentheils westlich vom Mississippi, welcher durch die Franzosen im Jahr 1803 an die Ver. Staaten abgetreten wurde.

Columbus und seine nächsten Nachfolger drangen nie weiter als bis zu den Inseln in und nahe dem merikanischen Golfe. Die ungeheure Strecke, die sich tausende von Meilen nach Westen hin erstreckt, ist fast ein halbes Jahrhundert nach dem Erscheinen der Europäer an diesen Küsten unbekannt geblieben.

Juan Ponce de Leon, ein spanischer Abenteurer, betrat die nordamerikanische Küste im Jahre 1512 und nannte das Land, das hier gegen Norden und Westen liegt, Florida. Sein frühzeitiger Tod setzte der weiteren Expedition Schranken und erst im Jahre 1538 unternahm es Hernandez de Soto, Gouverneur von Cuba, mit einer Gesellschaft von sechshundert Mann seine westlichen Besitzungen zu exploriren. Er drang durch Florida und die weiten Strecken, jetzt Georgia, Tennessee und Kentucky genannt, passirte den Red River und starb da, nahe an seiner Mündung, in Folge eines heftigen Fiebers. Ihm folgte im Jahre 1542 Louis de

Mucoso, der in beſtändiger Fehde mit den Eingeborenen, wahrſcheinlich der erſte war, der mit ſeinen Leuten in regelmäßig gebauten Schiffen den Miſſiſſippi befahren hat. Verfolgt von den gereizten Indianern wurden viele verwundet, einige getödtet und der Reſt ſuchte ſein Heil in der Flucht. Außer der Wuth der Indianer hatten ſie auch mit Sturm zu kämpfen und gegen das giftige Heer der Muskitos.

Nach Soto's Nachlaß iſt es gewiß, daß dieſe ganze Landſchaft mit einer dichten Bevölkerung bedeckt war, die einer weit edleren Raçe angehörte, als die beinahe aufgeriebenen Stämme der jetzigen Wilden. Die Ruinen ihrer Gebäude, deren Größe und Geſchmack, ſind ſprechende Zeugen, daß ſie an Civiliſation ſelbſt mit der gebildetſten Nation des Alterthums der alten Welt ſich meſſen konnten. Was iſt aus jenen myſteriöſen Nationen geworden? Keine Geſchichte giebt uns Kunde davon; nur ihre Denkmäler bezeugen ihre Macht und führen uns auf den Schluß, daß man dieſen Continent irrig die „neue Welt" nenne. Hier iſt vielleicht die alte Welt und es mag eine Zeit kommen, ſagt Wirt, wo der Antiquar in den Ruinen begrabener Städte Amerika's eben ſo reiche Ausbeute finden wird, als in jenen von Pompeji, Herculanum und Palengra.

Der Miſſiſſippi iſt noch derſelbe, trotz mancher Veränderung, welche das Land ſeit drei Jahrhunderten erfahren, wie ihn ein Geſchichtſchreiber aus der Zeit jener Abenteurer beſchreibt. Nach ſeinen Worten: iſt der Fluß ſo breit, daß wenn ein Menſch an einem Ufer ſtehe, man es am andern nicht unterſcheiden könne, ob er ein Menſch ſei oder nicht. Das

Bett iſt ſehr tief, die Strömung ſtark, das Waſſer ſchmutzig und gefüllt mit entwurzelten Bäumen."

Nach der Expedition Soto's blieben die urſprünglichen Einwohner dieſes Landes über hundert Jahre lang von weißen Gäſten verſchont, bis endlich im Jahre 1654 ein Coloniſt Woods, aus der jungen Colonie Virginien, nach dem fernen Weſten zog und über „den großen Fluß" ſetzte.

Im Jahre 1673 durchſchifften Marquette, ein franzöſiſcher Mönch, und Joliet, ein Geſchäftsmann aus Quebec, die großen nördlichen Seen, fuhren den Fox River hinauf, nach dem weſtlichen Theile von Wisconſin. Von hier fuhren ſie den Miſſiſſippi hinab bis zur Mündung des Arkanſas und brachten die freudige Nachricht nach Quebec, daß ſie es für möglich hielten, auf dem „großen Fluſſe" bis hinab in den mexikaniſchen Golf zu fahren.

Sechs Jahre ſpäter unternahm Chevalier de la Salle eine fernere Exploration des Miſſiſſippi. Er hatte bloß ſieben Mann in ſeinem Gefolge, fuhr bis zu den Fällen von St. Anthony hinauf und hinab bis zu dem Golf von Mexico. Er baute einige Forts; doch mitten in ſeinen kühnen Unternehmungen wurde er am 19. März 1687 ermordet. An Muth, Klugheit und Ausdauer ſteht La Salle dem großen Columbus am nächſten.

Achtzehn Jahre darauf fuhr Iberville vom Golf aus den Strom hinauf bis zur Mündung des Red River und gründete eine Colonie zu Biloxi, deren Leitung er Bienville überließ, indem er nach Frankreich zurückkehrte, um Andere für ſeine Anſiedelungen zu gewinnen. Man kann Iberville mit Recht den „Vater von Louiſiana" nen-

nen, doch erlebte er nicht deſſen erfreuliches Gedeihen. Er ſtarb im Jahre 1708 in Weſt-Indien am gelben Fieber.

Um dieſe Zeit wurde ein Herr Sauville zum Gouverneur ernannt, ſtarb aber bald nach ſeiner Ernennung. Ihm folgte im Amte Bienville, De Muys und Diron d'Artaquette.

Da die franzöſiſche Regierung keinen unmittelbaren Nutzen von dem neuen Gebiete Louiſiana gezogen hatte, verlieh ſie im Jahre 1712 einem reichen Pariſer Kaufmann das Monopol des Handels daſelbſt, welchem er im Jahre 1717 wieder entſagte. Nun wurde ein neuer Freibrief unter dem Namen „die weſtliche Compagnie" auf fünf und zwanzig Jahre ertheilt, mit dem ausſchließlichen Privilegien des Handels von Louiſiana, und im Jahre 1718, als Bienville abermals zum Gouverneur ernannt worden war, legte er den Grund zu der jetzt ſo bedeutenden Stadt New-Orleans. Die Landwirthſchaft war zu jener Zeit noch gänzlich vernachläſſigt, und die Colonie, welche auch fortwährend gegen die Indianer anzukämpfen hatte, konnte ſich bloß durch die von Frankreich geſchickten Unterſtützungen erhalten.

Inzwiſchen iſt es auch zwiſchen Frankreich und Spanien zum Krieg gekommen, wodurch in der Regel weder der Sieger noch der Beſiegte gewinnt. Die Wilden benutzen die Feindſeligkeiten ihrer verhaßten Gäſte und beſchloſſen ſie zu vertilgen. Ein ſchauderhaftes Gemetzel fand ſtatt zu Natchez im Jahre 1729. Der Aufſtand verbreitete ſich durch alle Colonieen; doch ſind endlich die Weißen Sieger geblieben.

Unter der Adminiſtration des nächſtfolgenden Gouverneurs, Herrn Perrier, hat man begonnen der Landwirth-

New-Orleans. Der Reiſende vergeſſe dieſen Punkt nicht, und ſage, ob es in der Welt eine anmuthigere Landſchaft giebt! Die Sonne ſcheint ſo mild; die Vögel verkünden den Frühling: es iſt ein genußreicher Tag!

Um 1 Uhr präſentirte ſich uns der Dom von St. Charles-Hotel, und neben einem Wald von Maſten hinziehend landeten wir in der Mitte von mehr denn hundert Dampfbö-ten an der bewegten Levee. Welches Treiben! Tauſende von Baumwollen-Ballen, Fäſſern und Kiſten liegen da; Karren reihen ſich an Karren, um Güter- auf und abzuladen; — ein Drängen und Treiben, wie ich es noch in keinem andern Hafen geſehen.

Zwei Neger ſchleppten meine Koffer nach der Chapi-toulas-Straße, wo ich in einem deutſchen Privat-Boar-dinghouſe, für fünf Dollars wöchentlich, Quartier nahm.

Hier will ich denn einige Wochen verweilen und mich für die Beſchwerden der Reiſe durch die fernen Prärieen entſchädigen.

New-Orleans, La. 18. Januar.

Die Hoffnung in St. Louis und New-Orleans die angenehmſten Stunden zu finden, hat mich nicht getäuſcht. Be-ſonders bietet mir New-Orleans an gutem Erfolg meines Unternehmens und an Vergnügen mehr als ich je erwartet habe.

Alle noch vorräthigen Exemplare des erſten und des zwei-ten Jahrganges der Fackel werden hier abgeſetzt, viele neue Subſcribenten finden ſich für den dritten Band und meine Vor-träge werden zahlreich beſucht. Die Deutſchen zeichnen ſich hier beſonders durch Freiſinnigkeit aus und man findet hier weni-

ger Spuren des Neides und des filzigen Pfennigfuchsens wie in manchen anderen Städten, wo die Geschäfte geringer, der Arbeitslohn niedriger. Ueberhaupt betrachtet man in Süden das Geld als Mittel der Genüsse, im Norden als Zweck des Besitzes. —

In dem Sinne wie der Oesterreicher sagt: „Es giebt nur eine Kaiserstadt, es giebt nur ein Wien", in dem dürfte man auch in den Ver. Staaten sagen: Es giebt nur eine freie Stadt, es giebt nur ein New-Orleans. Die spanische Grandezza, der französische Flattersinn, das deutsche Phlegma und der amerikanische Krämergeist berühren sich hier als Extreme, und das vorherrschende Element der drei Ersteren paralysirt das finstere Gespenst des englisch-protestantischen Puritanismus. Indeß sich in Boston Fälle ereignen, wo man wegen Rauchen einer Cigarre auf der Straße mit fünf Dollars bestraft und wegen Dominospiel am Sonntage durch Constables eingesteckt wird, falls man „für das schreckliche Verbrechen, den Sabbath entheiliget zu haben," keine Bürgschaft zu geben im Stande ist; indeß in allen übrigen Städten der freien Republik jedes öffentliche Vergnügen verpönt ist, alle Hände von der Arbeit ruhen müssen, alle Gast- und Kaffehäuser geschlossen sind und nur Hinterpförtchen den Uebertretern des christlichen Gesetzes geöffnet bleiben; indeß jede Musik, selbst in eigener Wohnung, verboten und nur die Glocken erschallen, nur die Orgeln in den Kirchen ertönen, wo die Sechstage-Faullenzer am heiligen Sabbath ihr einträgliches Handwerk treiben; indeß dort die geputzten Schacherer, die eleganten Damen, die Matronen und die fleißigen Arbeiter mit langen Gesichtern nach den Kirchen

ten Boten einer beſſeren Aera" bewegen. Im ſelben Jahre wurde der Krieg mit England erklärt, der britiſche Löwe bezähmt, die Kraft der jungen Republik beurkundet, und Louiſiana als unabhängiger Staat in den amerikaniſchen Bund aufgenommen.

Vorwärts ſchreiten die Völker, und kein Syſtem der Willkür vermag es mehr, den mächtigen Zeitgeiſt zu vernichten.

21. Januar.

Ich ſah im St. Charles-Theater die Vorſtellung des Stückes „Wife" — das Weib. — Die Charaktere ſind herrlich gezeichnet. Wallack d. Ae. als St. Pierre, Wallack d. J. als Leonardo und Mrs. Wallack in der Rolle der Marianna ſpielten ausgezeichnet. Die amerikaniſchen Blätter machen viel Weſens von Booth; doch ſeine Zeit iſt vorüber und Wallack d. Ae. gegenüber erſcheint er mir als Couliſſenreißer.

Das Theater-Gebäude hat ſich wie der Phönix aus ſeiner Aſche erhoben. Es faßte vor dem Brande vier tauſend Menſchen und war der Größe nach das vierte in der Welt; nur das Theater in Petersburg, das Scala in Mailand und St. Carlo in Neapel haben es an Größe übertroffen. Das jetzige St. Charles-Theater hat eine Front von 79 Fuß, eine Länge von 149 und eine Höhe von 53 Fuß.

Die Front der Logen bildet eine offene Balluſtrade, welche einen herrlichen Effect macht. Das Haus kann ſich an Schönheit und zweckmäßiger Einrichtung mit den erſten in Europa meſſen.

Auch das Amerikan Theater brannte im Jahre 1842 nieder und wurde im folgenden Jahre neu erbaut. Es hat 28,000 Dollars gekoſtet, iſt ſchön und faßt über 1500 Perſonen.

Der Circus iſt eine unbedeutende Baute, doch rentiren ſich die Vorſtellungen der Kunſtreiter ſehr gut.

22. Januar.

New-Orleans hat mehre geſchmackvolle und großartige öffentliche Bauten.

Die Vereinigten Staaten Kaſernen befinden ſich drei engliſche Meilen unterhalb der Stadt. Dieſes Gebäude, mit dem Grund, hat $ 182,000 gekoſtet; es deckt ein Parallelogram von etwa 300 Fuß am Fluſſe, mit einer Tiefe von 900 Fuß. Die Garniſon ſoll aus vier Compagnieen Infanterie beſtehen; doch iſt Raum genug für eine weit größere Zahl.

Die V. Staaten Zweig-Münze iſt im doriſchen Styl gebaut. Im Jahr 1844 wurden da 3,010,000 Doll. in Gold und 1,198,500 Dollars in Silber geprägt.

Das Zollhaus entſpricht durchaus nicht der Größe des Handels; doch kann es ſeiner günſtigen Lage nach namhaft verbeſſert werden. Es wurden auch bereits Schritte gethan, um hier ein großartiges Gebäude aufzuführen. Die ungeheuren Summen, welche von hier in das Schatzdepartement fließen, erheiſchen auch ein Gebäude, das den Geſchäftsverhandlungen angemeſſen und zugleich eine Zierde der Stadt iſt.

Das Poſtgebäude befindet ſich in der Merchants

Exchange (Börse) und entspricht in jeder Hinsicht seinem Zweck.

Das State House dürfte für einen Staat wie Louisiana größer und schöner sein. Es heißt, daß der Regierungssitz nach einem Beschluß der Gesetzgebung künftig nicht innerhalb 60 Meilen von der Stadt sein soll, damit die Herren Gesetzgeber ruhiger denken, fleißiger arbeiten und weniger essen, trinken und — schwelgen mögen.

Von den Kirchen erwähne ich bloß die Cathedrale, dem Place d'Armes gegenüber, die durch ihr altergraues Ansehen dem Fremden um so mehr auffällt, da man in den Ver. Staaten nur überall Neues trifft, was noch an keine Vergangenheit erinnert.

25. Januar.

Ich habe die Stadt in allen Richtungen durchwandert und gefunden, daß sowohl in Hinsicht des verschiedenen Charakters der Bevölkerung wie des Kontrastes der Straßen und Häuser keine andere in den Ver. Staaten diese Mannigfaltigkeit darbietet. Hier sieht man eine elegante Französin neben einer in Lumpen gehüllten Negerin, die ihr einziges Vermögen, ein Kind, auf dem Rücken trägt; hier Italiener, Spanier, Griechen, Deutsche, Dalmatiner und Yankees, dort junge Negerinnen in Seide nach dem Modejournal gekleidet, hübsche Mulattinnen und reizende Quaterons; hier Matrosen aus allen Theilen der Welt, dort Schaaren von Auswanderern und Gruppen armer Indianer.

Ich sah nur wenige Equipagen, desto mehr Karren, so daß man New-Orleans füglich die Karrenstadt nennen

kannte. Das Pflaster der Straßen und die meisten Trottoirs sind schlecht und wegen oftmaliger Reperaturen mit hohen Kosten verbunden. Der Grund, worauf die Stadt sich erhebt, ist nur wenige Schuh tief und es ist zum Staunen, wie solch ein Boden große Bauten zu tragen vermag. Die Stadt liegt tiefer als der Fluß, der durch ein hohes Levee (Damm) zurückgedrängt und dadurch den jenseitigen Gestaden oft gefährlich wird.

Ich habe einige Vorstellungen der Ravel'schen Familie gesehen und den Pianisten-Riesen Leopold v. Meyer gehört, der mir eine Freikarte zu seinem Concerte gab.

Das Leben in New-Orleans, die bunten Erscheinungen, die da wie in einem Kaleidoskop fortwährend wechseln, gefallen mir mit jedem Tage besser.

Die Gesellschaft der Stadt ist eine heterogene Mischung von fast allen Nationen, unter denen der Creole oben an steht. Alle frei Geborenen kommen unter diese Benennung. Sie bilden die Unterlage der Vereinigung von Menschen, welche man Gesellschaften nennt. Sie sind sehr schwer zugänglich und äußerst behutsam im Verkehr mit Fremden. Vormals waren sie die eigentlichen Patrizier des Landes und zeichnen sich jetzt noch nicht nur durch ihren Familienstolz, sondern auch durch Pünktlichkeit, Mäßigkeit und Rechtlichkeit aus.

Seit Anfang des jetzigen Jahrhunderts nehmen hier auch die fleißigen Deutschen und ausdauernden Irländer zu, unter denen man viele wohlhabende und respektable Familien findet. In neuerer Zeit vermehren sich auch die Emigranten aus den Nachbarstaaten, aus den älteren Theilen des

Südens, aus den kälteren Gegenden des Norden, aus dem großen Westen, und besonders die kalkulirenden und unternehmenden Yankees. Diese Letzteren sind es vorzüglich, denen die Stadt viele jener gigantischen Verbesserungen verdankt, über welche die Bewohner des alten Regime, die in den todten Gassen der eigentlichen Stadt in Abgeschiedenheit leben, mit Staunen und Bewunderung erfüllt werden. Es wird hier so viel und so schnell gebaut, daß ganze Reihen von neuen Häusern dem in Zurückgezogenheit lebenden Creolen durch Zauberkraft in einer Nacht entstanden zu sein scheinen.

Eine andere, eigenthümliche Classe von Menschen ist hier die der Schiffs- und Bootsleute. Man bedenke, daß hier während der sechs Sommermonate im Durchschnitt jeden Monat dreihundert Dampfböte landen, man bedenke die unzähligen Flatböte, welche aus den fernsten Gegenden hieher kommen, und die vielen, großen Seeschiffe aus fast allen Häfen der Welt, und man wird sich eine Vorstellung machen können von den grellen Farben, welche dieses große, bewegte Gemälde charakterisiren. Die Dampfböte allein bringen eine Classe von mehr denn zehn tausend Menschen, die kaum ihres Gleichen in der Welt haben. Die Flatbot-Männer sind Menschen, die man zu den Amphibien zählen darf, deren Außenseite rauh wie die des Alligators ist, die aber in der Regel ein gutes und großmüthiges Herz im Busen tragen. Sie sind Söhne des Miſſiſſippi, so wie die Araber Kinder der Wüste sind, und haben mit diesen das gemein, daß sie keine Gefahr fürchten. Sie vereinigen in ihrem Charakter die hervorstechenden Eigenthümlichkeiten der gewöhnlichen

Matroſen, des Wallfiſchfängers, des Urwaldbewohners, und des Yankee, ohne jedoch einem oder dem andern ganz zu gleichen; ſie ſind eine intereſſante und originelle Claſſe, die in den Schwärmen, welche die Levees wie emſige Bienen durchziehen, und in der bunten Maſſe, die ſich in den Straßen bewegt, beſonders hervorragen. Eine Claſſe, die den Kern der ausdauernden Thätigkeit bildet, — fähig die Wälder zu lichten, den Boden zu pflügen, die Flüſſe zu befahren und zur Zeit eines Krieges das Vaterland zu vertheidigen.

Unter den 130,000 Menſchen, die nach Norman's Angabe jetzt die Stadt bewohnen, kann man 20,000 migratoriſch betrachten; beſonders Leute, die in den verſchiedenen Geſchäftszweigen beſchäftiget ſind. Dieſe gehören größtentheils zum männlichen Geſchlecht und ſind in verſchiedenen Zweigen der Geſchäfte betheiliget. Viele haben ihre Familien im Norden der Union, bei denen ſie den Sommer zubringen. Viele ſind ledig und leben den Winter hindurch in Hotels und Boarding-Häuſern.

Der moraliſche Zuſtand der Stadt, in der es nicht an den verworfenſten Subjecten der bürgerlichen Geſellſchaft fehlen kann, iſt von jeher vielſeitig getadelt worden.

In neuerer Zeit hat die Polizei ein wachſameres Auge auf die Vagabonden und Beutelſchneider; Verbrechen fallen ſelten vor und Pöbeltumulte, wie in manchen öſtlichen Städten, gar nicht. Man kann zu jeder Stunde des Nachts ſicher durch alle Straßen der Stadt gehen, und ſelbſt weibliche Perſonen können des Abends allein ausgehen, ohne Be-

gleiter, und ſie können ſicher ſein, daß ſie keine Inſulte zu erfahren haben.

Vormals ſind hier viele Duelle vorgekommen; allein ein ſtrenges Geſetz gegen Herausforderung und Zweikampf hat dieſer Sitte ziemlich ein Ende gemacht.

New-Orleans iſt im vollen Sinne des Wortes eine Handelsſtadt und für geiſtige Reſourcen iſt noch wenig geſchehen.

Wenn man die Lage der Stadt und die ungeheuren Strecken Landes betrachtet, die unter dem Namen „Miſſiſſippi-Thal“ bekannt ſind, ſo wird man ſich leicht überzeugen können, welcher Zukunft New-Orleans entgegengeht. Die Grenzen jenes großen Thales im Weſten ſind die Felſengebirge und Mexico; im Süden der Golf von Mexico; öſtlich die Alleghany-Gebirge und nördlich die Seen und britiſchen Beſitzungen. Es enthält faſt ſo viele Quadrat-Meilen und mehr urbares Land als der ganze europäiſche Continent, und würde, im Verhältniß der Bevölkerung Englands, fünf hundert Millionen Menſchen faſſen — mehr denn die Hälfte der Geſammtbevölkerung der Erde.

Der Miſſiſſippi iſt in einer Länge von zwei tauſend und ein hundert Meilen ſchiffbar; indeß der Miſſouri 3900 Meilen weit bis zu den großen Fällen ſich erſtreckt und 5000 M. bis hinab nach New-Orleans. Der Yellow Stone, elf hundert Meilen ſchiffbar, der Platte, ſechszehn hundert Meilen, und der Kanzas, zwölf hundert M., ſind bloß Tributarien des letzteren großen Stromes. Der Ohio hat bis Pittsburg eine Länge von 2000 Meilen und nimmt aus verſchiedenen Gewäſſern die Produkte von

New-York auf, von Pennsylvania, Ohio, Kentucky, aus dem westlichen Theile von Virginien, Tennessee, Indiana und Illinois. Der Arkanzas, Big Black, Yazoo, Red River und mehre andere Flüsse führen ihren Reichthum in dieselbe Ader, in den Mississippi, dessen mächtiger Strom nach New-Orleans hinzieht.

Die Bevölkerung des Mississippi-Thales hat sich während der letzten zehn Jahre um acht Procent vermehrt und beträgt jetzt schon wenigstens zehn Millionen Seelen.

Den Mississippi befahren über fünf hundert Dampfböte, von denen viele 2,500 Ballen Baumwolle tragen.

Diese flüchtigen Winke werden dem Leser wohl genügen, um sich von der Zukunft Amerikas einen Begriff zu machen.

Nur furchtbare Catastrophen können es verhindern, daß New-Orleans eine der größten Handelsstadt der Welt werde. Die Sümpfe, in welchen jetzt die Klapperschlange lebt, werden verschwinden, und etwa schon am Schlusse des neunzehnten Jahrhunderts werden hier eine Million Menschen eine der reichsten Städte der Welt bewohnen.

30. Januar.

Die Stadt ist in Aufruhr. Gesammtes Bürger-Militär ist unter Waffen. Es geht das Gerücht, die Freiwilligen auf dem Battleground haben einige ihrer Officiere ermordet, und bedrohen die Stadt zu überfallen. Nachdem schon Alles schlagfertig auf dem Place d'Armes stand, ist die Nachricht gekommen, daß die ganze Geschichte auf ein falsches Gerücht gegründet war, und die kampflustigen Helden mußten wieder heimziehen.

des Menſchen bemeiſtern muß, mit einem Töpfchen Whis-key-Punſch. Es lebe der Punſch!

Die Idee eines Quarteron-Ballet iſt mit dem Gedanken der Krankheit innigſt verwebt, und der Gedanke an Krankheiten führt mich nun ſchließlich auch zu den Hoſpitälern der Stadt und — zum „gelben Fieber.“

Man ſagt, daß keine Stadt in Amerika beſſer für Kranke ſorgt als New-Orleans. Hier werden dem Kranken keine Hinderniſſe in den Weg gelegt; ſeine Aufnahme im Hoſpital durch keine kalten Formalitäten erſchwert oder verweigert. Es ſind hier mehre Spitäler. Das Charity-Hoſpital iſt eine impoſante Baute und läßt in Hinſicht des edlen Zweckes nichts zu wünſchen übrig. Das Inſtitut hat über bedeutende Summen, die ihm als Legate zufielen, zu verfügen; es wird durch die tüchtigſten Aerzte verſehen und die barmherzigen Schweſtern ſorgen für die Pflege der Kranken.

Um ſich von der Größe und dem Nutzen dieſer Anſtalt einen Begriff zu machen, wird es genügen zu erwähnen, daß während des Jahres 1844 fünftauſend acht hundert und ſechs und vierzig Patienten aufgenommen wurden, von denen bloß ſieben hundert und dreizehn geſtorben ſind. Von der Geſammtzahl derſelben waren bloß ein tauſend dreihundert und ſechszehn Eingeborne der Ver. Staaten; alle übrigen ſind Ausländer geweſen. Das gelbe Fieber war im erwähnten Jahre nicht epidemiſch.

Es wurde ſchon öfter Klage geführt, daß man hier zur Fieberzeit für keine Quarantäne ſorge. Die Stadt hat zwar in dieſer Beziehung ſchon mehre Beſchlüſſe gefaßt, doch ſind

ſie wenig beachtet worden, da man ſie ungureichend gefunden hat.

Man iſt übrigens noch gar nicht einig darüber, ob das gelbe Fieber contagiös ſei oder nicht. Im Gegenſatze mancher Aerzte ſuchte Dr. Hort zu beweiſen, und ſeine Argumente wurden durch Reſolutionen der hieſigen phyſikaliſch-mediziniſchen Geſellſchaft unterſtützt, daß dieſe Krankheit endemiſch, örtlichen Urſprungs, nicht aber eingeſchleppt oder contagiös ſei. Fremde, die ſich in New-Orleans niederzulaſſen gedenken, ſollten nie in den Sommer-Monaten hier ankommen, ſondern im Spätherbſt, um ſich einigermaßen zu acclimatiſiren, und im Sommer kann ihnen nichts mehr empfohlen werden, als Reinlichkeit, Mäßigkeit und dem Wechſel der Temperatur angemeſſene Kleidung.

Das Clima im Staate Louiſiana überhaupt iſt heiß und feucht. In der Nähe der Sümpfe iſt es, beſonders im Sommer, wie in allen tropiſchen Gegenden, ſehr ungeſund. Hingegen kennt man hier die im Norden ſo häufigen Lungenkrankheiten kaum dem Namen nach, und Manchem iſt der Gedanke, plötzlich dem gelben Fieber als Opfer zu fallen, bei weitem nicht ſo ſchrecklich, als den Keim des langſamen doch ſicheren Todes durch Auszehrung in ſich zu tragen und auf elende Weiſe hinzuſiechen.

1. Februar.

Die Erziehung wurde in Louiſiana lange Zeit vernachläſſiget, und nur in neuerer Zeit hat man dieſem wichtigſten Zweig des menſchlichen Lebens höhere Aufmerkſamkeit geſchenkt. Im Jahre 1825 wurde das erſte Collegium, zu

Jackſon, incorporirt, im Jahre 1831 das Jefferſon-College, zu St. James, an der Küſte. Beide haben zu verſchiedenen Zeiten von Seiten des Staates reiche Schenkungen erhalten. Außer dem Franklin College befinden ſich einige Academieen unter der Sanction des Staates.

Für die Erziehung der Mädchen ſorgen beſonders die Urſulinerinnen und die barmherzigen Schweſtern. —

Die öffentlichen Schulen, in denen unentgeltlich Unterricht ertheilt wird, vermehren ſich mit jedem Jahre, und es wird dem Volke hinlänglich Gelegenheit gegeben, die Kinder zu guten Menſchen und tüchtigen Mitgliedern der Geſellſchaft erziehen zu laſſen. Daß die Controle der Schulen auch hier in den Händen des Clerus der verſchiedenen Secten iſt, verſteht ſich wohl von ſelbſt und kann nicht genug beklagt und getadelt werden, weil eben dieſe religiöſe Sectenerziehung eine wahre Peſt für Amerikas Zukunft iſt.

Die Conſtitution von Louiſiana gebietet, daß die Geſetzgebung Freiſchulen im Staate errichte, einen Superintendenten für Erziehung ernenne und durch Taxen für den Unterhalt ſorge.

Der Ertrag von dem Verkauf der durch die Ver. Staaten dotirten Ländereien, das dem Staate anheimgefallene Vermögen von Privatperſonen und gewiſſe andere Emolumente, ſollen als immerwährender Fond zum Beſten ſolcher Freiſchulen verwendet werden. Auch wurde im Sinne der Verfaſſung für Errichtung eines Collegiums in der Stadt New-Orleans, unter dem Namen: „Univerſität von Louiſiana," eine Proviſion gemacht, und ſoll dieſelbe aus vier Facultäten beſtehen: Rechtswiſſenſchaft, Medicin, Natur- und ſchöne

Wissenschaften. Doch ist die Gesetzgebung nicht verbunden, durch Appropriationen für den Unterhalt dieses Institutes zu sorgen. —

Außer der Schule ist die Presse der mächtigste Hebel im geistigen Leben des Volkes, und wenn man auch hier von der Zahl der Schulen und der Pressen auf die geistige Größe des Volkes von Louisiana schließen dürfte, so bliebe kaum etwas zu wünschen übrig. Doch das wollen wir dahingestellt sein lassen.

„Jeder erleuchtete Amerikaner," schreibt Norman, „der seine Verfassung liebt und ihre erhabenen Grundsätze kennt, wird Alles aufbieten, um diese werthvollen Rechte vor der Gewalt von der einen, und vor verderblicher Pöbelmacht von der andern Seite zu schützen. Die Presse von Louisiana theilt sich in der Ehre, welche ihr überhaupt in den Ver. Staaten gebührt."

Nun, das ist freilich wahr, wenn man die Thätigkeit der Presse und ihre Freiheit von Seiten der Verfassung im Allgemeinen in Betracht zieht. Wenn ich aber bedenke, daß die „verderbliche Pöbelmacht" sich schon oft am Heiligthume der Presse versündiget hat: wenn ich bedenke — zugegeben auch das materielle Wohlbefinden der Sklaven im Allgemeinen — daß man über diesen Gegenstand auch nicht im Entferntesten schreiben oder sprechen darf; daß man den Farbigen systematisch die Quelle der Erziehung verstopft; so muß es mir doch einleuchtend sein, daß der Bombast solcher Ehre einen häßlichen Flecken hat, den nur das Princip der langsam fortschreitenden Humanität zu verwischen im Stande sein wird.

Bürger auf ſeinem Poney; da ſieht man die Schönen des ſonnigen Südens, hier ſcheint Alles zu leben, um zu genießen und im Fluge des Lebens, das man nicht nach Jahren zählt, denkt da Niemand an das gelbe Fieber. —

Ferner hat New-Orleans folgende Spazierfahrten (rambles):

Die Ponchartrain-Eiſenbahn, die in einer Länge von fünf Meilen nach dem See führt. Die Bahn zieht zwiſchen Gehölzen in einer ſumpfigen Ebene hin und iſt in Verbindung mit der großen nördlichen Poſt-Linie, via Mobile.

Am Ende der Eiſenbahn iſt ein großes Hotel für Gäſte. Man badet, fiſcht und jagt hier und genießt im Schatten der Bäume die erquickende Seeluft.

Die Eiſenbahn des mexikaniſchen Golfes, dem See Borgne zu. Dieſe Bahn bringt den Reiſenden in anderthalb Stunden nach dem Ocean, wo er die beſten Auſtern, Fiſche und Wildpret findet.

Macdonough, am jenſeitigen Geſtade des Miſſiſſippi. Ferne dem Geräuſch der Stadt kann man hier die Friſche der ſchönen, üppigen Natur genießen.

Nicht weit von da iſt das Ver. Staaten Marine-Hoſpital, eine der prachtvollſten Bauten in Louiſiana.

Algiers ſcheint ein Theil von Macdonough zu ſein. Es iſt die große Werkſtätte von New-Orleans für den Bau von Schiffen und für Reparaturen.

Gretna liegt an demſelben Geſtade, zwei Meilen aufwärts, Lafayette gegenüber. Es iſt dies ein hübſches Dorf und die goldne Frucht der Orangen führte mich auf den Schwingen der Erinnerung nach Italien, wo ich einſt ſo ſelig war.

Von Gretna nach Lafayette zurückkehrend ging ich an Bord des Bremer Schiffes Leontine, das hier als Wrack liegt. Es war nämlich im Schlepptau des Dampfers Phönix, deſſen Keſſel zerſprangen, wodurch mehre der an Bord befindlichen Paſſagiere ſchwer verwundet, einige getödtet wurden. Es iſt daſſelbe Schiff, das mich im Sommer 1837 von Bremen nach New-York gebracht hat.

5. Februar.

Ich habe eine franzöſiſche Oper: „La Dame blanche“ im Orleans-Theater geſehen. Dieſes Haus hat unſtreitig das beſte Orcheſter in den Ver. Staaten; die Geſellſchaft iſt hier gewöhnlich gut. Die Koſten dieſes Theatergebäudes beliefen ſich auf 180,000 Dollars. Der untere Theil des Hauſes iſt von römiſch-doriſcher Ordnung; das obere iſt der corinthiſchen ähnlich. Mag das Aeußere dieſes Tempels auch fehlerhaft ſein; ſo iſt das Innere doch, ſowohl in Hinſicht der ſceniſchen Anordnungen wie der Akuſtik, ausgezeichnet.

Ich habe mich hier zum erſtenmal in einem amerikaniſchen Theater befriedigt gefühlt. Das Parterre (pit) iſt hier mit keinem Pöbel gefüllt, wie gewöhnlich in den öſtlichen und weſtlichen Städten, der ſtampft und pfeift und ſich alle möglichen Rohheiten erlaubt; und das Brilliante des „Dress Circle“ übertrifft Alles, was ich noch an Schönheit der Damen und an Eleganz geſehen habe.

Nach der Vorſtellung erfriſchte ich mich in St. Louis-Hotel, das zu den reſpectabelſten der Stadt gehört und einen Theil der City Exchange ausmacht. Es iſt dieſe Baute eine der vorzüglichſten Zierden der Stadt, mit einer Front in drei

Straßen — an 300 Fuß in der St. Louis, 120 in der Royal, und eben ſo viel in der CharterStraße. Die Hauptfaçade hat das impoſante Gepräge der toſcaniſch-doriſchen Ordnung. Durch den Porticus kömmt man in den Vorſaal der Börſe, 127 zu 40 Fuß, der für gewöhnliche Geſchäfte beſtimmt und Jedem offen iſt. Aus dieſer Halle tritt man in eine der prachtvollſten Rotunden von Amerika, welche ausſchließlich dem Geſchäfte gewidmet und von 12 bis 3 Uhr Nachmittags offen iſt. Dieſer Salon wird mit Arcaden und Gallerieen umgeben, zu denen das Publikum freien Zutritt hat. Der Dom iſt ſehr geſchmackvoll, und der Styl eines Canova und Pinoli macht hier um einen ſo herrlicheren Eindruck, da man ihn in dieſem Lande zu finden nicht gewohnt iſt. —

Auch große elegante Säle ſchließt dieſe Baute in ſich für öffentliche Bälle, und an der Ecke der Charters-Straße ſind Buden.

8. Februar.

Was man auch nirgend ſo großartig findet wie in New-Orleans, das ſind die Baumwollen-Preſſen. Es ſind deren hier viele, und mehr derſelben ſind ſo groß, daß ſie ein ganzes Square einnehmen.

Die vorzüglichſten ſind die Levee- und die Orleans-Preſſen. Der Bau von jener hat 500,000 Dollars gekoſtet und ſie kann in einem Jahr an 200,000 Ballen Baumwolle preſſen. Die andere nimmt einen Flächenraum von 632 zu 308 Fuß ein, und hat 753,558 Doll. gekoſtet. Es werden hier im Durchſchnitt einmal hundert und fünfzig tauſend Ballen gepreßt, und die Magazine faſſen 25,000 Ballen!

Wenn man auch in dieſem Zweige der Induſtrie einen Blick zurückſendet in die kurze Vergangenheit von ſechszig Jahren; ſo wird man ſtaunen müſſen über das rieſenhafte Wachsthum der Production in den Ver. Staaten. Im Jahre 1784, alſo innerhalb des Gedächtniſſes mancher lebenden Amerikaner, wurde ein amerikaniſches Schiff, das bloß achtzig Ballen Baumwolle an Bord hatte, zu Liverpool in Beſchlag genommen, und zwar auf den Verdacht, daß eine ſo große Quantität Baumwolle in den Ver. Staaten nicht wachſen könne!

Die Verſchiffung im Jahre 1785 belief ſich auf 14 Ballen; im Jahre 1786 auf 6; im Jahre 1787 auf 109; im Jahre 1788 auf 389; im Jahre 1789 auf 842.

Ein alter Pflanzer im Staate Nord Carolina wurde durch ſeine Ernte von fünfzehn Ballen, auf fünf Acker Land, ſo ſehr in Staunen geſetzt, daß er ausrief; „Wohl, wohl, geht mir doch mit eurer Baumwolle, ich habe jetzt genug, um Strümpfe für die geſammte Bevölkerung von Amerika zu machen!“ Im Jahre 1844 beſtand die Baumwollen-Ernte der Ver. Staaten aus 2,300,000 Ballen!!

Die Zucker-Ernte des Staates Louiſiana beträgt jetzt jährlich im Durchſchnitt genommen 180,000 Hogsheads. —

Die Schwankungen der Preiſe auf den Baumwollen-Märkten des Auslandes haben vor einigen Jahren nachtheilig auf die hieſigen Pflanzer gewirkt und zu Beſorgniſſen Anlaß gegeben. Es iſt unmöglich, daß in einem ſo großen und fruchtbaren Lande, mit einer ſo betriebſamen Bevölkerung, das ſtrenge Verhältniß zwiſchen Ertrag und Bedarf nicht zuweilen

bei manchen Producten des Bodens gestört werden sollte. Dieses Problem ist stets schwer zu lösen; doch scheint die Besorgniß wegen Mangels an Absatz und schwankenden Preises nicht gegründet zu sein.

Ein Mann von Kenntniß und Erfahrung, Henry Lee, behauptet, daß die Consumtion von solcher Baumwolle in Europa, die nicht aus Amerika und aus Indien kommt, zu unbedeutend ist, um ein besonderes Gewicht auf die Preise zu legen.

Er zeigt ferner, daß der Werth, welchen dieser Artikel jetzt hat, ein nichtiger sei, und die Fabrikanten von Neu-England, deren Geschäfte sich namhaft vergrößern, in den Stand setze, mit jenen von Großbritannien zu concurriren. Nichts als ein unmäßiger Papiergeldumlauf oder unvernünftige Speculationen können eine Erhöhung des Preises verursachen, und jede derartige Uebertreibung müßte unbedingt eine verderbliche Reaction zur Folge haben.

Ein namhaftes Quantum von amerikanischer, theils roher, theils verarbeiteter Baumwolle wurde durch brittische Agentschaften und Exporteurs der englischen Fabrikanten für ihre Waaren nach Ländern jenseits des Cap der guten Hoffnung geschickt, was ein Beweis ist, daß aus jener Gegend keine Importation von Baumwolle stattfindet.

Das an und für sich unbedeutende Quantum anderer Baumwolle, als solcher aus Amerika und Indien, vermindert sich in den englischen Fabriken fortwährend, und nach statistischen Thatsachen zeigt Lee, daß die Consumtion ame-

rikaniſcher und indiſcher Baumwolle ſich wie 94 zu 100 verhält, alſo für alle übrigen Quellen der Production bloß ſechs Procent übrig läßt. Nach dieſer Ratio hätte demnach der amerikaniſche Pflanzer von der Concurrenz anderer Producenten in dieſem Zweige der Landwirthſchaft nichts zu fürchten.

9. Februar

Meine Freunde haben mich zu einem Balle eingeladen, wo unter mehren Nichthübſchen einige ſchöne deutſche Frauen und Mädchen waren. Draußen donnerte und blitzte es, als ob die Welt zu Grund ginge, und im Saal wurde galloppirt und gewalzt, als ob es der Freuden letzte in dieſem Leben wären.

Noch will ich zum Schluſſe meiner Schilderungen von New-Orleans der hieſigen Gas- und Waſſerwerke erwähnen, denn in einigen Tagen geht es fort der Heimath zu.

Das große und nützliche Werk der Gaserleuchtung verdankt man hier größtentheils Herrn James Caldwell, der ſich auch in anderen gemeinnützigen Zweigen innerer Verbeſſerungen um die Stadt verdient gemacht hat.

Die urſprünglichen Gaswerke wurden im Jahre 1834 in Operation geſetzt. Herr Caldwell hatte das ausſchließliche Recht, die Stadt vierzig Jahre lang zu erleuchten.

Das gegenwärtige Etabliſſement wurde unter Aufſicht David John Roger's entworfen und errichtet. Die

Werke, wie ſie im Jahre 1837 ſtanden, haben 150,000 Dollars gekoſtet. Der gegenwärtige Werth derſelben beläuft ſich jetzt auf 650,000 Dollars.

Die Gaswerke beſtehen aus einem Retort-Hauſe, von 117 zu 80 Fuß, und parallel mit dieſem befindet ſich das Läuterungs-Haus, 117 zu 50 Fuß. Im Hintergrunde iſt der Schornſtein, in der Form der Trajans-Säule, 107 Fuß hoch. Es ſind drei Gaſometer da, von jeder 50 Fuß, von denen jeder 30,000 Cubik-Fuß enthält und die von keinem derartigen Werke in der Union übertroffen werden. Alle Nebengebäude für die vielen im Geſchäfte erforderlichen Leute ſind ſchön und feuerſicher.

Gegenüber wurden im Jahre 1844 — 45 zwei andere Gaſometer, von gleicher Größe, erbaut, wodurch die Geſellſchaft in den Stand geſetzt iſt, das Gas durch Röhren in einer Entfernung von 150 Meilen zu leiten, welches für eine Bevölkerung von einer halben Million hinreichend iſt. Das Gas wird aus der Pittsburger Kohle extrahirt, und ſo ſehr es auch im Allgemeinen in Pittsburg noch an geiſtigem Lichte fehlt, ſo gebührt ihm doch das Lob, unerſchöpfliche Minen für materielles zu beſitzen.

Von gleich großem Nutzen für die Stadt ſind die Waſſerwerke.

Im Jahre 1833 wurde eine Geſellſchaft unter dem Titel: „Commercial Bank of New Orleans“ incorporirt, deren Hauptzweck es war, die Stadt mit Waſſer aus dem Miſſiſſippi zu verſehen. Um dieſen Plan zu realiſiren, wurde ein künſtlicher Hügel, 70,000 Cubic-Yards Erde

enthaltend, aufgeführt, welche vom Depoſit des Fluſſes genommen worden war. Auf dieſem Hügel befindet ſich das Reſervoir. Es mißt 250 Quadrat-Fuß, iſt aus Backſteinen erbaut, hat vier Behälter, von 118 Fuß im Grunde. Wände und Boden ſind mit hydrauliſchem Cement gepflaſtert. Auf der Interſection der Scheidemauern iſt ein octogonaler Pavillon erbaut, geſtützt durch acht Säulen.

Das Waſſer wird aus dem Miſſiſſippi durch eingeſenkte Pumpen, mittels einer condenſirenden Maſchine, nach Bolton und Watt's Plane, in das Reſervoir getrieben. Der tägliche Verbrauch des Waſſers beläuft ſich über eine Million Gallon. Dieſe Werke könnten noch weit nützlicher gemacht werden. Das Waſſer kann brauchbar gemacht werden für alle Bedürfniſſe des Hauſes, anſtatt der Ciſternen, dieſer Geburtsplätze von Millionen Muſkitos (moschetoes) und Quellen vieler Krankheiten. Für Bäder iſt es höchſt nothwendig, und zur Reinigung der Straßen, zur Kühlung der Luft, zur Zierde von Fontainen kann eine Vergrößerung dieſer Werke nicht genug empfohlen werden.

Die mannigfaltige Farbenſchattirung der hieſigen Bevölkerung bewegt mich, hier eine Tabelle beizufügen, aus welcher man die Benennungen und Vermiſchungen der verſchiedenen Raçen kennen lernt.

Würden die Bewohner der ſüdlichen Staaten — deren mehr chevalereſken Charakter ich übrigens dem der goldgierigen Yankees weit vorziehe — würden ſie das Prinzip der „Nichtamalgamation“ nicht nur aus der Ehe, ſondern auch aus dem Verkehr mit ihren Sklavinnen verbannen, ſo gäbe

es hier nur zwei Hauptfarben — doch die vielen Schattirungen sind ein sprechender Beweis, daß der „weiße Adel des Südens“ die eheliche Vermischung nicht nur für eine Mesalliance, sondern für ein Criminalverbrechen hält, und anstatt diese Todsünde zu begehen, lieber seine (farbigen) Kinder auf dem Markte verkauft. Diese praktische, außereheliche Amalgamation ist für die südlichen Sklaven-Besitzer und ihre Herren Söhne nicht nur zum sinnlichen Vergnügen ein großer Vortheil, sondern dient ihnen auch zu pecuniärem Nutzen. Je öfter der Sohn seinen Vater mit farbigen Enkeln beschceert, desto mehr vermehrt sich der „life-stock“ seines Capitals; denn der Werth eines jungen Negers übersteigt den Werth des besten Füllens — und das schwarze Mädchen hat am Ende, trotz der Entwürdigung seiner menschlichen Natur, das vor der weißen Jungfrau voraus, daß es nicht der verzehrenden, ungestillten Sehnsucht zum Opfer fällt. So ist denn Nichts vollkommen und das Gute balancirt überall mit dem Schlechten. Uebrigens, die Moralität dieses südlichen Verfahrens wird selbst nicht der „frömmste“ Prediger in Zweifel ziehen! —

Es kann keine herzerhebendere Erscheinung geben, als einen christlichen Pfaffen von der Kanzel herab Liebe predigen hören, und im Hause Sklaven commandiren. So gnädig sind diese Herren wenigstens, daß sie den Farbigen den Eintritt in's Paradies nicht verwehren und ihnen keinen separaten Himmel anweisen, da sie höchst wahrscheinlich wissen, daß der ätherische Körper, den Neger nach diesem Leben annehmen, ein weißer sein wird.

Vater.	Mutter.	Kinder.	Farbe.
Europäer,	Europäer,	Creole,	Weiß.
Creole,	Creole,	Creole,	Weiß.
Weiß,	Indianerin,	Meſtiſo,	5/8 Weiß, 3/8 Indianer-Farbe.
Indianer,	Weiß,	Meſtiſo,	4/8 Weiß, 4/8 Indianer-Farbe.
Weiß,	Meſtiſo,	Creole,	Weiß, oft ſehr weiß.
Weiß,	Negerin,	Mulatte,	7/8 Weiß, 1/8 Neger, oft weiß.
Neger,	Weiß,	Zambo,	4/8 Weiß, 4/8 Neger; – dunkel kupferfarbig.
Weiß,	Mulatte,	Quateron,	6/8 Weiß, 2/8 Neger, ſchön.
Mulatte,	Weiß,	Mulatte,	5/8 Weiß, 3/8 Neger.
Weiß,	Quateron,	Quinteron,	7/8 Weiß, 1/8 Neger, ſchön.
Neger,	Indianerin,	Chino,	4/8 Neger, 4/8 Indianer.
Indianer,	Negerin,	Chino,	2/8 Neger, 6/8 Indianer.
Neger,	Mulatte,	Zambo,	5/8 Neger, 3/8 Weiß.
Mulatte,	Negerin,	Zambo,	4/8 Neger, 4/8 Weiß.
Neger,	Zambo,	Zambo,	15/16 Neger, 1/16 Weiß.
Zambo,	Negerin,	Zambo,	7/8 Neger, 1/8 Weiß.
Neger,	Chino,	Zambo-Chino,	15/16 Neger, 1/16 Indianer.
Chino,	Negerin,	Zambo-Chino,	7/8 Neger, 1/8 Indianer.
Neger.	Negerin.	Neger.	

Charleſton, S. 6. 18. Februar.

Meine Freunde Schmidt und Schuhmann begleiteten mich zum Depot der Eiſenbahn und, mit angenehmen Erinnerungen an die in New-Orleans verlebten Tage erfüllt, fuhr ich nach Pontchartrain. Hier begab ich mich an Bord eines großen und eleganten Dampfbootes, das mich nach Mobile brachte. Dieſe Stadt, im Staate Alabama, macht einen düſtern Eindruck, wenn man aus dem lebensfrohen, farbenreichen New-Orleans kömmt und

ich eilte weiter zu kommen. Die Bekanntſchaft von einigen freiſinnigen Deutſchen war Alles, was mich in Mobile intereſſirt hat. Zum Unglück meines Hierſeins war eben Sonntag, und der finſtere Kobold des puritaniſchen Geiſtes erfaßte mich wieder mit Grauen.

Von Mobile reiſte ich per Steamer auf dem Alabama-Fluß nach Montgomery — wo ich in Geſellſchaft von Deutſchen einen ſehr vergnügten Abend verbrachte und von da mit dem Poſtwagen nach Savannah, im Staate Georgia.

Savannah iſt eine ziemlich lebhafte Stadt, welche mir vorzüglich ihres Sandes wegen im Angedenken bleiben wird, in dem man ſich von Staße zu Straße mühevoll durchſchleppen muß.

Von Savannah fuhr ich mit Dampfboot nach Charleſton, im Staate Süd-Carolina. In jeder der erwähnten Städte habe ich einen Vortrag gehalten und mich überzeugt, daß auch in den ſüdlichen Städten ein fruchtbarer Boden iſt für die Principien der Vernunftlehre, der nur cultivirt werden müßte, um Früchte zu tragen.

Charleſton iſt eine ſchöne Stadt, der Sitz der Landariſtokratie von Süd-Carolina. Es herrſcht hier viel Luxus, und die große Anzahl von Negern giebt der Stadt einen afrikaniſchen Charakter. Nebſt mehren engliſchen Blättern erſcheint hier auch eine deutſche Zeitung, herausgegeben von J. A. Wagener.

Das hieſige Theater gehört zu den vorzüglicheren der Union. Ich ſah da die Vorſtellung einer Oper, wobei Chöre und Orcheſter meiſtens aus Deutſchen beſtanden.

Der Handel der Stadt ist bedeutend, die Lage an der Bay reizend.

In Charleston wohnen viele Deutsche, besonders aus dem nördlichen Theile des alten Vaterlandes. Auch hier bilden sie durch den unseligen Hemmschuh der Landsmannschaften kein erfreuliches Ganze, sondern stehen sich vielmehr als Hochdeutsche und Plattdeutsche schroff gegenüber. Deutschland, ich hoffe es wenigstens, wird diesen trennenden Kobold mit der fortschreitenden Cultur besiegen, und wenn gleich nicht die Einheit der Dialekte, gewiß die politische Einheit erlangen, und nach meiner Meinung — etwa schon im nächsten Jahrhundert — als einiges, republikanisches Deutschland blühen; und da dort das Geistige mit dem Materiellen auf der Bahn des Fortschrittes gleichen Schritt hält, so läßt sich auch unstreitig eine gediegnere Republik erwarten, als unsere hier in Amerika. Ja, ich behaupte, daß Deutschland, das die Ver. Staaten an geistigen Elementen weit übertrifft, jetzt schon reifer ist für die demokratischen Formen, als unser heterogener Chaos von Menschen und Raçen, die es thatsächlich beweisen, daß die Trennung des Staates von der Kirche, bei dem Mangel an Intelligenz der Masse, die großen Fragen der Humanität noch lange nicht gelöst hat, vielmehr beiträgt, den grassesten Fanatismus zu nähren und zu fördern.

So viel ist zwar gewiß, daß die gebildeteren Deutschen berufen sind, dem puritanischen Ungeheuer entgegen zu wirken, die in Deutschland begonnene Reformation hier fortzusetzen und durch ihre Schriften auf ihr altes Vaterland wohlthätig zurückzuwirken; doch hier in den Ver. Staaten, wer-

den ſie nie ein ſelbſtſtändiges Element bilden, ſondern ſtets in wiſſenſchaftlicher und politiſcher Hinſicht eine untergeordnete Rolle ſpielen. Ich kenne den Charakter der Deutſchen in Amerika und ihr Streben genau und kann mich in dieſer Behauptung nicht täuſchen.

Waſhington, 15. Februar.

Von Charleſton fuhr ich, theils mit Dampfboot, theils auf Eiſenbahn, nach Waſhington, im Diſtrikte Columbia, und paſſirte auf dieſer Tour die Städte Wilmington, im Staate Nord-Carolina, Petersburg und Richmond, in Virginien. Dieſer letztere Staat gehört zu den ſchönſten und fruchtbarſten des Landes, hat ein vortreffliches Clima, erzeugt ſehr viel Taback, und kann deutſchen Landwirthen, die es eher vorziehen, ihre Arbeiten durch Sklaven verrichten zu laſſen als ſelbſt Hand an den Pflug zu legen, beſonders empfohlen werden.

Richmond iſt eine freundliche Stadt und ſehr ſchön gelegen.

Die Fahrt von Aquia Creek zu Waſſer nach Waſhington iſt prachtvoll und die Landſchaft zwiſchen dieſer Stadt und Alexandria, am Potomac, impoſant.

Da ich Waſhington ſchon mehre Mal beſucht hatte, wollte ich jetzt bloß durchreiſen, konnte jedoch nicht verſäumen, meinen geiſtreichen Freund und ausgezeichneten Künſtler Carl Fenderich, aus der Schweiz, zu beſuchen.

Der durch mich in New-York gegründete Nationaliſten-Verein erfreute mich vor einigen Jahren mit meinem durch ſeine Hand auf Stein gezeichneten Portrait. Fen-

derich äußerte nun den Wunsch ein zweites Portrait zu liefern, und so verlängerte ich denn meinen Aufenthalt in Washington, und benutzte die Muſeſtunden zur Skizzirung der Hauptmomente dieſer Stadt, wo der Präſident der Ver. Staaten ſeine Reſidenz hat, wo die Geſetzgeber der Union im Congreſſe über Wohl und Weh des Vaterlandes ſich berathen, wo in den Hallen des Capitols die größten Talente glänzen und mancher mittelmäßige Kopf für den Preis der hohen Diäten ſein beſcheidenes Ja oder Nein in die Wagſchaale legt; wo man den Glanz eines Hofes vermißt, doch eine Büreaukratie beobachten kann, der die Intriguen des Hofes nicht fremd, die eine ſeltſame Ariſtokratie der Republik bildet, und der — in der Regel — der hohe Gehalt des Strebens höchſtes Ziel iſt; — eine Stadt, wohin zur Zeit der Congreß-Sitzungen Hetären und Aemterjäger ſtrömen; erſtere um ſich von den Geſetzgebern huldigen zu laſſen, letztere um die Gunſt des Präſidenten zu gewinnen. Jene täuſchen ſich in ihren Erwartungen nie, Dieſe ziehen größtentheils mit langer Naſe ab, den Verluſt des Geldes und der Zeit beklagend.

Des talentvollen und ehrgeizigen Republikaners höchſtes Streben iſt — der Stuhl des Präſidenten; und wahrlich, die Ehre, des Volkes erſter Beamter zu ſein und den moraliſchen Lohn des Bewußtſeins des Edleren abgerechnet, führt dieſes Streben durch ein Labyrinth von Intriguen, Verleumdungen und Beſchimpfungen in einen glänzenden Sorgenſtuhl, und die Krone des Präſidenten iſt aus Dornen!

Wenn ein mit den politiſchen Verhältniſſen des Landes Unbekannter ein Partei-Blatt von den Wählern lieſt; ſo

muß er glauben, das Volk wähle nicht die Beſten für die höchſten Ehrenſtellen, ſondern die verworfenſten; denn jede Partei beſtrebt ſich die Candidaten der Oppoſition ſo ſchlecht zu machen wie möglich. Obwohl die Parteien durch weſentliche Grundſätze und Intereſſen gezeichnet, die dem leſenden und denkenden Theil des Volkes nicht fremd ſind; ſo iſt es doch Thatſache, daß durch Einfluß des Geldes, das von Parteimännern — beſonders von ſolchen, die Aemter bekleiden und durch Erwählung des Candidaten ihrer Partei das Amt ſich ferner ſichern wollen — für Errichtung von Zeitungen und deren Verbreitung geſpendet wird, ſo wie durch den Einfluß der Redner — die theils aus Liebe zur Freiheit, theils aus Egoismus in die Schranken des Forums treten — ein mächtiges Gewicht in die Urnen der Wahlen gelegt wird. Von einer Partei in den dritten Himmel erhoben, von der andern mit Schimpf beladen, tritt endlich nach ſchwerem Kampfe der Glückliche als Sieger hervor, beſteigt den Triumphwagen, empfängt die Hurrahs ſeiner ſiegenden Partei, fährt in Proceſſion des Volkes nach dem „weißen Haus," läßt ſich huldigen, gelobt im Sinne der Conſtitution zu regieren, trägt nun vier Jahre die Laſten ſeines Amtes, kann dann — wenn er nicht müde wird, und noch einmal die Mehrheit der Stimmen erhält — für den zweiten Termin als Sieger aus dem Wahlkampf ziehen, um dann, (vielleicht ärmer als früher, wie Jefferſon, der weiſe Staatsmann und Philoſoph) als Privatmann den Reſt ſeiner Tage zu verleben.

An dieſe Schattenſeite der Wahlen — welche um ſo unreiner ausfallen müſſen, je mehr moraliſch verderbt und je

weniger politiſch gebildet die Maſſe iſt — reiht ſich aber auch zugleich das ſchönſte Lichtbild der demokratiſchen Verfaſſung, die kein Erbrecht eines Königs, keine pragmatiſche Sanction, kein abſolutes Veto kennt, den Präſidenten nur als erſten Diener des Staates verehrt, ihn zurückſendet zum Volke, dem er angehört, und durch den Wechſel der Regierung, durch die Bewegung der Wahlen den Staat vor bleibender Willkür, das Volk vor geiſtiger Schlaffheit bewahrt. —

16. Februar.

Der Bau des Capitols wurde im Jahre 1793 begonnen. Der Grundſtein wurde durch Waſhington, „dem Vater des Vaterlandes," gelegt. Im Jahre 1814 wurde es durch die Engländer niedergebrannt und im nächſtfolgenden Jahre wurde der Bau wieder begonnen. Die Lage auf einer Anhöhe iſt herrlich; die Ausſicht auf Stadt und Gebiet prachtvoll. Die Anlagen des Terrains, welche innerhalb der Einfriedigungen des Capitols einen Flächenraum von drei und zwanzig Acker einnehmen, ſind ſehr ſchön, und gewähren im Schatten der Bäume, beim Dufte der Blumen eine herrliche Promenade.

Das Capitol iſt eine prachtvolle Baute aus weißem Stein, mit Dom und Porticos und mit corinthiſchen Säulen verherrlichet. Seine Front mißt 352 Fuß und 4 Zoll in der Länge; ſeine Höhe bis zur Spitze des Central-Domes 145 Fuß.

Das Haus der Repräſentanten befindet ſich im zweiten Geſchoß des ſüdlichen Flügels und hat die Form eines Halbcirkels. Der Stuhl des Sprechers iſt mit reichen Draperien verſehen; über demſelben befindet ſich eine koloſſale Figur der

Freiheit, in der Hand die „Rolle der Menſchenrechte" haltend. Ihr zur Rechten iſt ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen, und zur Linken eine Klapperſchlange, den Stamm eines Baumes umſchlingend und mit emporgeſtrecktem Haupte die Widerſetzung gegen Feinde bezeichnend.

Die Halle iſt mit vier und zwanzig farbigen Marmor-Säulen umgeben, mit corinthiſchen Capitälern aus weißem italieniſchen Marmor. Die Uhr im Repräſentantenhaus iſt ein ſchönes Kunſtwerk; ſie ruht auf einer Marmor-Kugel und über ihr erhebt ſich eine graziöſe Statue der Muſe der Geſchichte. Die Uhr deutet durch geſchmackvoll und ſinnreich angefügte Flügel auf das ſchnelle Entſchwinden der Zeit und über dem Flügelſchlage des flüchtigen Wechſels zeichnet Klio ruhig auf ihre Tafeln die Epochen der Welt. Für Fremde, die den Sitzungen beiwohnen, ſind Gallerien angebracht. Die Portraits Waſhington's und Lafayette's verherrlichen die ſchöne Halle.

Der Senat hat ſeinen Sitz in einem Saale des nördlichen Flügels des Capitols, der von derſelben Form wie das Haus der Repräſentanten, doch kleiner iſt. Auch hier ſind zwei Gallerien für das Publikum.

Der Stuhl des Vice-Präſidenten, der den Vorſitz hat, iſt einfach und ſchön; über ihm ſchwebt der amerikaniſche Adler. Unter ihm iſt der Tiſch des Secretärs und zu ſeiner Rechten und zur Linken ſind die Sitze der Senatoren, in der Form eines halben Cirkels. Ein prachtvoller Candelaber ſchwebt in der Mitte des Saals. Der Plafond iſt ein grandioſes Werk Quadraten von Stucko.

Im Centrum des Capitols überraſcht den Eintretenden eine Rotunde, die an ſchöner und erhabener Form von wenigen derartigen Bauten Europa's übertroffen wird. Außer mehren geſchichtlichen Haut-Reliefs ſind da vier koloſſale Gemälde, die beſonders die Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen. Sie ſind von Col. Trumbull gemalt, der einer von General Waſhington's Adjutanten — und ein Schüler von Weſt war. Das eine Tableaux ſtellt Waſhington dar, wie er das ihm anvertraute Schwert des Freiheitskampfes dem Congreſſe reſignirt. Das zweite ſtellt Cornwallis dar, wie er ſich zu Yorktown als Beſiegter ergiebt. Das dritte zeigt Burgoigne, wie er ſich zu Saratoga dem General Gates ergiebt. Das vierte iſt eine treue Darſtellung der Unabhängigkeits-Erklärung. Die Figuren ſind in Lebensgröße aufgenommen und Zeichnung ſowohl wie Colorit beurkunden das Talent des Künſtlers.

Als ich vor mehren Jahren das Capitol beſuchte, hat eine Bronzeſtatue von Thomas Jefferſon in der Mitte der Rotunde geſtanden. Das beſcheidene Monument des großen Staatsmannes mußte einer koloſſalen Statue Waſhington's Platz machen, die viel gekoſtet, aber als Kunſtwerk betrachtet nicht werth iſt im Capitol zu ſtehen.

An der weſtlichen Seite des Capitols erhebt ſich aus einer Fontaine ein einfach ſchönes Monument, das durch Offiziere der amerikaniſchen Marine ihren braven Brüdern errichtet wurde, die in einem Gefechte gegen die Türken zu Tripolis geblieben ſind.

Von dieſem Standpunkt ſieht man durch die breite Straße, Penſylvania Avenue, in der Entfernung einer engli-

ſchen Meile das „weiße Haus“, die Reſidenz des Präſidenten. Es iſt aus weißem Sandſtein in joniſchem Style erbaut, ſteht in der Mitte eines großen Parkes und hat die reizende Anſicht des Pontomac. Der Saal, in welchem ſich, beſonders zur Zeit der Congreßſitzungen, Herren und Damen verſammeln, um den Präſidenten zu ſehen oder zu ſprechen, iſt geräumig, 68 Fuß lang, und elegant meublirt. Bei einem früheren Hierſein ließ ich mir in Abweſenheit des Präſidenten Polk und ſeiner Familie geſammte Wohnzimmer zeigen und fand, daß man durchaus nicht Urſache habe, in den Zimmern des höchſten Staatsbeamten einer großen Nation über Luxus Klage zu führen, wie es zuweilen von Parteiſchreiern zu geſchehen pflegt. Im Schlafzimmer des Herrn Polk konnte ich aus den auf dem Tiſch liegenden Betbüchern und Hymnen auf ſeine Religioſität ſchließen, und es darf mich denn nicht wundern, daß er, als ich mich ihm vor nicht lange mit einem Empfehlungsſchreiben des Vice-Präſidenten Dallas introducirte, von meinem Beſuche wenig Federleſens machte; da er wohl gewußt haben mag, daß ich die Fackel ſchreibe und außerdem ſah, daß ich einen Bart trage — Bärte aber unter der Naſe eines amerikaniſchen Bürgers ſollen, wie ich ſpäter hörte, nach ſeiner Meinung keine Empfehlung eines Aſpiranten ſein.

„Du ſollſt auf Erden, dachte ich, kein Conſul werden“ — und ging.

17. Februar.

Die öffentlichen Bauten des Schatzes, der Patente und des General-Poſtamtes ſind impoſante Prachtwerke der Architektur.

Das Schatzamts-Gebäude (Treasury Building) ist in der Front von Nord nach Süd 340, und von Ost nach West 170 Fuß lang. Die Front mit ihren langen Reihen von Säulen gleicht dem Tempel der Minerva zu Athen.

Das Gebäude für Patente (Patent Office) hat einen großen Portico mit sechszehn kolossalen Säulen, im Style des griechischen Parthenon. Zu dem Haupteingang geht man über eine Reihe von Granit-Treppen. Im Basement und im ersten Stockwerk sind in jedem ein großer Saal, von 70 zu 62 Fuß, und acht Zimmer, von 20 zu 22 Fuß. Der Techniker findet hier eine reiche Sammlung von Modellen. Das oberste Geschoß bildet Einen großen Salon, von 267 zu 62 Fuß, gefüllt mit den werthvollsten und seltensten Gegenständen der Natur und der Kunst.

Das Postgebäude (General-Post-Office) bildet ein Parallelogram; eine Fronte aus Granit, drei aus weißem Marmor vom Staate New-York. Seine Länge beträgt 204, und seine Breite 65 Fuß; mit zwei Flügeln, in rechten Winkeln, jeden von 100 zu 54 Fuß. Der Styl dieser geschmackvollen Baute ist korinthisch.

In der Entfernung einiger Meilen liegt Georgetown, eine romantisch situirte Stadt, und so ehren denn zwei Städte ihrer Benennung nach den Namen: George Washington!

New-York, 1. März.

Nach einer Reise von sechstausend und sechs und fünfzig Meilen kehrte ich wieder glücklich zurück in den Kreis meiner Familie; doch, o, des bewegten Lebens! nur wenige

Monate werde ich wohl die Freuden des häuslichen Glückes genießen — denn nach dem alten Vaterlande ziehn, nach langer Abweſenheit, Sehnſucht und Beruf mich hin. Wer einmal ſich in den Strom geſtürzt, um gegen ihn nach einem fernen, lieben Ziel zu ſchwimmen, deſſen Streben kann nur der Tod für immer eine Schranke ſetzen. Wenn man dem Drang des Geiſtes Liebe, Freundſchaft, Wohlſtand und Vaterland geopfert; dann darf man ſich wohl fragen: iſt es männlich, im Kampfe zu ermüden, auf halber Laufbahn ſtehen bleiben und — zum Philiſter werden? Nein, antwortet mir eine innere Stimme, die mich durch alle Stürme des Lebens geführt, als Schutzgeiſt geleitet; ihr will ich auch ferner vertrauen, bis ſie der Tod zum ewigen Schweigen bringt. —

Obwohl ich das Ziel meiner Reiſe erreicht und Geſchäfte meine Zeit in Anſpruch nehmen, darf ich doch die Skizzirung meiner Bilder nicht ſchließen, ohne New-York, in ſeinem weſentlichen Elemente, aufzunehmen in die Contouren, und dann den Rahmen um ein harmoniſches Ganze legen zu können.

Die Beſchreibung von New-York würde allein einen Band füllen, und zur näheren Kenntniß dieſer jungen Rieſenſtadt verweiſe ich den Reiſenden auf ein Werk: „A Picture of New-York in 1846.“ Die Aufgabe meines Werkes iſt, die weſentlichen Momente der Ver. Staaten hervorzuheben, Städte, Land und Menſchen innerhalb der Grenzen meiner Reiſe treu zu ſchildern und Licht- und Schattenbilder republikaniſcher Zuſtände mit Wahrheit zu ſkizziren.

Dieſem Plane gemäß denn noch zum Schluſſe einige Hauptmomente von New-York! Sie iſt die größte Stadt in Amerika; die zweite in der Welt in Hinſicht ihrer com-

mercieller Größe und es sind nur fünf Städte in Europa, die sie an Bevölkerung überbieten. Ihre günstige Lage, ihr herrlicher Hafen, die Leichtigkeit ihrer inneren Communicationen müssen ihr stets unter den Städten der Union den ersten Rang anweisen, und nur die „wachsende Stadt am Mississippi" dürfte ihre Rivalin werden. Wenn die Bevölkerung von New-York noch fünfzig Jahre in dem bisherigen Verhältnisse zunimmt; so wird sie — die jetzt über viermalhunderttausend Seelen zählt — alle Städte der Welt übertreffen. Doch sollte in diesem möglichen Falle, in Folge der großen Bevölkerung, des steigenden Luxus großer Städte, der Erweiterung geographischer Grenzen, die Republik dann nicht unter ihrem eigenen Gewichte zusammenstürzen — Anarchie und Alleinherrschaft erfolgen? Ich sage, nein, und sehe nur Eine Gefahr für die Zukunft: „den Einfluß der Kirche auf Erziehung und auf Staat."

New-York liegt auf Manhattan-Eiland, das sich von der Battery, an dem südlichen Saume, 13½ Meilen nördlich bis King's Bridge erstreckt und eine Durchschnitts-Breite von 1⅗ Meilen hat. Das Areal dieses Eilandes beträgt 14,000 Acker. Vom Hauptlande wird es nördlich durch den Harlem-Fluß getrennt; der East River scheidet es östlich von Long Island und westlich fließt der Hudson — diesem gegenüber erstreckt sich eine pittoreske Küste des Staates New-Jersey, die als einer der Glanzpunkte des großen, bewegten Gemäldes besonders hervorleuchtet.

Ja schön, wahrlich schön ist die Lage von New-York — ein Lichtbild für den Freund der Reize der Natur, das ihn

zum Theil entſchädiget für die Entbehrungen des Geiſtes, für den Schatten, den finſtere Kirchen puritaniſcher Proteſtanten durch die düſteren Farben eines elenden „Sonntags-Geſetzes“ auf die Bahn der freien Bewegung werfen. —

Kirchen — ja, baut nur dem unſichtbaren Gott, der nicht in Tempeln wohnt von Menſchenhänden gemacht, prachtvolle Kirchen; betet nur, anſtatt zu denken, gerecht zu handeln, vernünftig zu genießen, und Ihr dürftet zu ſpät eure Afterfrömmigkeit beklagen!!

New-York hat bereits folgende Anzahl von Kirchen:

Holländiſch-Reformirt — . . .	18
Engliſch-Biſchöflich — . . .	38
Lutheriſch —	5
Mähriſch —	1
Presbyterianer —	32
Reform. Presbyt. —	3
Aſſocirte Presbyterianer — . .	3
Aſſoc. Ref. Presbyterianer — . .	2
Baptiſten —	29
Congregationaliſten —	5
Methodiſten —	40
Quäker —	4
Unitarier —	2
Schwedenborger —	2

Und die Mutter von allen dieſen geiſtreichen Kindern:

Römiſch-Katholiſch — . . .	20

Endlich der Stammvater von allen:

Jüdiſche Religion	9!

Das Addiren überlasse ich dem Leser und das Facit möge er selbst beurtheilen. Solch ein Bollwerk ist die Kirche, und die freie Presse ist das Organ, ihre Wahrheiten zu verbreiten! Das Hauptmittel, wodurch dies geschieht, sind die „religiösen Institutionen," deren New-York allein acht und dreißig zählt. Aus ihrem Schooße gehen die Missionäre der verschiedenen christlichen Sekten hervor; ferner die fanatischen Apostel zur plötzlichen Aufhebung der Sklaverei; zur Verbreitung der Enthaltsamkeit von geistigen Getränken; zur moralischen Besserung der Mädchen; zur Bekehrung der Juden. Alle diese Anstalten senden ihre Traktätchen gratis in die Welt, und um ein Beispiel von der Macht und Größe der amerikanischen religiösen Presse zu geben, wird es hinreichend sein hier zu erwähnen, daß die „American Bible Society" — No. 115 Nassau-Straße — ein Haus von hundert Quadratfuß besitzt, in welchem täglich über tausend Bibeln gedruckt werden. Im Jahre 1845 sind aus dieser Fabrik nicht weniger denn 429,090 Exemplare dieses Buches gedruckt worden, deren Kosten sich auf 166,652 Dollars belaufen hatten.

Dieses Institut ist werth gesehen zu werden. Man kann da mit Einem Blick alle Zweige des Büchermachens überschauen, und sich ruhig die Frage stellen: „Wie viele Feuerbache erfordert werden, um eine hinlängliche Zahl von Fackeln anzuzünden, womit man im Stande wäre die Finsterniß zu erhellen, welche durch den Dampf der Nassau-Straße allein im freien Amerika verbreitet wird?"

Da fällt mir wieder der alte Diezel in Pottsville, ein! — Es fällt mir die Feder aus der Hand und ich muß

durch eine Pauſe mich von dem ſchweren Fragezeichen erholen, damit ich nicht abermals wankend werde in meinem einzigen Glauben, im Glauben an den Fortſchritt der Völker. —

3. März.

Die Freiſchulen (Public-Schools) ſind unter Controle einer Commiſſion für Erziehung und des Freiſchulen-Vereins. Die Commiſſion wird laut eines Geſetzes vom Jahre 1842 von dem Volke der verſchiedenen Stadtheile (Ward) erwählt.

Laut Comité-Bericht der Commiſſion vom Jahre 1845 ergab ſich folgende Zahl von Schulen in der Stadt New-York.

Oeffentliche Schulen, unter Aufſicht des Freiſchulen-Vereins	104
Ward-Schulen, unter Aufſicht von Ward-Truſtees	42
Corporirte Schulen	21
Zuſammen:	167

Die Zahl der Schüler, welche dieſe Schulen beſuchten, war 24,353.

Für Theologen ſind zwei Inſtitute: das „Union Theological Seminary“ und das „Seminary of the Episcopal Church.“ Erſteres hat ſechs Profeſſoren und gewöhnlich hundert Studenten. Die Bibliothek beſitzt 16,000 Bände. Auch letzteres iſt in blühendem Zuſtande. —

Für das mediziniſche Fach ſind hier: die „University Medical School“, das „College of Physicians and Surgeons“ und ein „College of Pharmacy.“

Die Universität ist ein prachtvolles Granit-Gebäude, das über 100,000 Dollars gekostet hat. Es enthält drei große Hörsäle für Anatomie, für Chemie und den dritten für allgemeine Zwecke. Die Bibliothek ist auserlesen.

Das Museum und die Apparate, in einem Werthe von 30,000 Dollars, gehören großentheils den Professoren.

Die Vorlesungen der Wintersaison dauern vom letzten October bis zum letzten Februar! Die Zahl der Studirenden beläuft sich gewöhnlich auf 300 bis 400.

Das Collegium für Arzneikunde und Chirurgie hat acht Professoren und an 200 Schüler. Die Bibliothek enthält 1000 Bände. Der Cursus beginnt am ersten November und dauert vier Monate! — Das medizinische Museum ist bedeutend.

Der Zweck des pharmaceutischen Collegiums ist, die vielen Fehler bei Bereitung der Medicamente so viel als möglich zu verhindern.

Außer diesen höhern Lehranstalten hat New-York neun literarische Institute zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse und zwei Bildungs-Anstalten für Handwerker.

Alle diese Institute haben ihre Bibliotheken, von denen einige sehr zahlreich und auserlesen sind. Das älteste derartige Institut ist die „Library Society“, die im Jahre 1700 am Beginn der englischen Colonial-Regierung gegründet ward. In den Jahren 1838 und 39 hat die Gesellschaft das gegenwärtige Gebäude, im Broadway, erbauen lassen. Es hat, nebst Grund, 120,000 Dollars gekostet.

Die Bibliothek hat Werke aus allen Fächern der Wissenschaft, Literatur und Kunst und es werden jährlich 3000

Dollars zum Ankauf neuer Werke und Zeitſchriften verwendet.

Um Mitglied zu werden, hat man 25 Dollars und für jedes nächſte Jahr 6 Dollars zu bezahlen, oder man kauft ſich eine Actie zu 100 Dollars, ohne die jährliche Zahlung leiſten zu müſſen. Das jährliche Einkommen der Geſellſchaft beträgt an 9000 Dollars.

Alle dieſe Anſtalten ſind von Amerikanern geſtiftet und aus dieſer kurzen Hindeutung auf dieſelben kann man ſehen, daß es für Keinen an Gelegenheit fehlt, ſich in irgend einem Fache auszubilden. Die Schule giebt dem Schüler bloß die Mittel zum Lernen und kümmert ſich wenig, ob er etwas lernt oder nicht. Es iſt hier weniger die Wiſſenſchaft, welche anzieht, als der Vortheil, der dem Lernenden daraus entſprießt. Es giebt hier ſehr wenig Gelehrte im ſtrengeren Sinne des Wortes; aber deſto mehr für das Fach brauchbare praktiſche Männer. In einem Staate, wo die Regierung den Menſchen in keiner Beziehung bevormundet und es Jedem frei läßt, aus ſich zu machen was er will und was er kann; da folgt man gewöhnlich ſeiner Neigung und ſeinem Talente. Eben daher iſt es hier auch nicht ſelten, daß aus einem Kaufmann ſpäter ein Arzt, aus einem Handwerker ein Advokat und tüchtiger Geſetzgeber wird. Ja, ich habe ſelbſt mehre tüchtige Advokaten und Beamte kennen gelernt, die ihre Laufbahn in der Werkſtätte begonnen hatten, und gerade unter den ſogenannten „self-made-men“ (die ſich ſelbſt gebildet) findet man oft die genialſten und brauchbarſten Mitglieder der bürgerlichen Geſellſchaft.

6. März.

Amerika iſt allerdings in ſeinem Treiben eine trockene Proſa; doch kann es einem Lande mit ſo gigantiſchen Contouren ſeiner Flüſſe, Seen, Caskaden, Berge und Prärieen wahrlich auch an Poeſie nicht fehlen; und wer im Naturleben der Indianer, in den Hütten der Anſiedler im fernen Weſten, im abenteuerlichen Leben der Backwoodsmen, in der Schönheit des amerikaniſchen Weibes nicht Stoff genug für Poeſie findet, der ſage nicht daß er Dichter ſei.

Wohl iſt das Herz des Amerikaners in der Regel ein lederner Beutel, geſchwellt mit der Sehnſucht nach dem mächtigen Dollar; doch hat er auch Gefühl für die ſtillen Freuden des häuslichen Glückes und es fehlt ihm an Großmuth nicht, wo es ſich um philanthropiſche Zwecke handelt. In Hinſicht wohlthätiger Inſtitutionen — die freilich, leider, noch einen mangelhaften ſocialen Zuſtand beurkunden, der das Daſein von Armen- von Kranken- und von Strafhäuſern nothwendig macht — in Hinſicht wohlthätiger Inſtitutionen, ſage ich, werden die Ver. Staaten von keinem civiliſirten Lande der Welt übertroffen. Alle derartigen Bauten ſind von ſchöner Architektur, gleichen Paläſten, werden äußerſt reinlich gehalten und mit Liebe und Humanität verwaltet.

New-York hat folgende wohlthätige Anſtalten:

Das New-York-Hoſpital, gegründet 1771, als Dunmore Gouverneur der Colonie war, hat jetzt ein jährliches Einkommen von 68,000 Dollars, wovon der größte Theil zum beſten der Anſtalt verwendet wird. Es iſt Raum hier für 300 Patienten.

Für die geringe Summe von drei Dollars die Woche

kann der Kranke hier Aufnahme und die beſte ärztliche Pflege finden. Einen Zweig von dieſer Anſtalt bildet das Irrenhaus — The Bloomingdale Asylum for the Insane — in einer der reizendſten Localitäten, auf einer Anhöhe eine Meile vom Hudſon. Das neue, verbeſſerte und humane Syſtem dieſe Patienten zu behandeln iſt hier mit dem beſten Erfolg eingeführt worden. Sie haben ihre niedlichen Zimmer und eſſen an gedeckten Tiſchen, nach der Sitte von Privatfamilien; gehen unter Aufſicht ſpazieren, viele fahren auch faſt täglich im Wagen, welche für ihren Gebrauch beſtimmt ſind; ſie ſchieben Kegel, ſpielen Ball, Domino, Schach und andere Spiele. Mehre der Patienten arbeiten auch, Männer auf dem Felde, Frauen mit der Nadel. Ja, man hat ſogar eine Schule im Inſtitut, und man hält Vorleſungen über wiſſenſchaftliche und gemeinnützige Gegenſtände. Dieſe Anſtalt beſteht ſeit 1821 und hatte bis jetzt über dreitauſend Kranke. Die Zahl der gegenwärtig hier anweſenden Geiſteskranken beläuft ſich auf über hundert.

Das New-York Quarantaine Hoſpital befindet ſich auf Staten-Island und dient ſolchen Kranken zur Aufnahme, die aus fremden Häfen hier landen; beſonders für contagiöſe Fälle.

Das Taubſtummen-Inſtitut — New York Institution for the Instruction of the Deaf and Dumb — wird durch Appropriationen des Staates und der Stadt, ſo wie durch Privatſchenkungen und Vermächtniſſe in den Stand geſetzt, ſeine Aufgabe auf das Beſte zu löſen. Es ſind da gewöhnlich an 160 Zöglinge, die in den nützlichſten Zweigen der Wiſſenſchaft

Unterricht erhalten. Mehre von ihnen lernen da auch Handwerke.

Das Blinden-Inſtitut — Institution for the Blind —. Für dieſe Anſtalt wurden von der Geſetzgebung des Staates New-York, im Jahre 1839, zur Errichtung eines Gebäudes 15,000 Dollars bewilliget, und außer dem erhielt ſie bedeutende Schenkungen von Privatperſonen. Die Zöglinge erhalten hier den gewöhnlichen engliſchen Schulunterricht und werden auch mit Handarbeiten beſchäftigt, mit Korbflechten, Weben, Pappar beiten und dergleichen.

Außer dieſen erwähnten vorzüglicheren Inſtituten giebt es in der Stadt noch viele andere Geſellſchaften und Aſyle für Kranke, für Wittwen und Waiſen, zum Schutze für Einwanderer u. ſ. w. Auch beſteht hier eine „Deutſche Geſellſchaft" für letzteren Zweck, der bedeutende Mittel zu Gebote ſtehen, die aber lange nicht hinreichen, um allen den, oft unbilligen Anforderungen Genüge zu leiſten. Deutſche, die in New-York landen, beſonders wenn ſie der engliſchen Sprache nicht kundig und keine zuverläſſigen Freunde haben, ſollten es nicht verſäumen, ſich Rath bei der deutſchen Geſellſchaft ertheilen zu laſſen. Daß ſich die deutſchen Emigranten in den Städten Amerika's am meiſten vor ihren eigenen Landsleuten hüten müſſen, iſt eine, leider, ſchon oft ausgeſprochene und beſtätigte Wahrheit.

„Trau', ſchau' wem?"

8. März.

Häuſer und Kirchen wachſen hier wie Pilze — und man dürfte ſagen, daß in New-York jedes Jahr eine Stadt

gebaut wird. Welch' mächtiger Unterschied zwischen dem Manhattan Island im Jahre 1609, als Henry Hudson's abenteuerliche Barke im Angesichte der damals hier hausenden Indianer erschien, und dem jetzigen New-York, innerhalb dessen Mauern eine halbe Million Menschen sich bewegen! Im Jahre 1614 schickte die holländische Regierung das erste Schiff hieher, um von den nordamerikanischen Wilden Pelzwaaren einzutauschen, und sie gab der Gesellschaft von Kaufleuten, unter dem Namen „West India Company," einen Freibrief. Im nächsten Jahre wurde ein Fort auf Manhattan erbaut, und bald entstanden einige Hütten; dort wo sich jetzt der prachtvolle Bau der Trinity Church erhebt. Welch' riesenhafter Fortschritt!

Hier wird nicht nur viel, sondern seit den letzteren Jahren auch sehr schön gebaut. In den breiten Straßen der Avenues sind Privathäuser, die man in keiner Stadt der Welt schöner und zweckmäßiger finden kann.

Zu den vorzüglichsten öffentlichen Bauten gehören: das Stadthaus — City Hall — in einem Park von zehn Acker Land, mit einer großartigen Fontaine.

Das Zollhaus — Custom House — das sich an Geschmack und Solidität mit jedem Gebäude der Welt messen kann.

Die Börse — Merchants Exchange — aus blauem Quincy-Granit, mit einem Portico von achtzehn massiven jonischen Säulen, 38 Fuß hoch und 4 Fuß 4 Zoll im Durchschnitt. Außer vielen Gemächern ist hier eine Rotunde, die prachtvoll ist und 3000 Menschen faßt. Die Kaufleute haben

hier einen großen Leſe-Salon. Das Gebäude koſtet über eine Million Dollars.

Die Tombs oder Hallen der Gerechtigkeit ſind in egyptiſchem Style gebaut. Der düſtere Anblick der Baute und ihr Zweck für Einkerkerung und Hinrichtung von Verbrechern — innerhalb der Mauern im Hofe — kann dieſe Hallen mit Recht „Gräber“ nennen.

„Als vor einigen Jahren ein gewiſſer C., ein talentvoller Menſch, eines Mordes wegen in dieſen „Gräbern“ hatte gehenkt werden ſollen, brach in den Tombs Feuer aus, und die Tauſende von Menſchen, die ſich da der Hinrichtung wegen verſammelt hatten, vernahmen bald das Gerücht, daß C. ſich den Hals abgeſchnitten habe. Das Ganze liegt noch in räthſelhaftes Dunkel gehüllt und es giebt Viele die da glauben, das Feuer ſei Mittel geweſen, um in der Verwirrung C. zu retten. Die Familie iſt reich und angeſehen — Gold bringt durch Kirchen und Gefängniſſe. Der Fall iſt möglich, wenn gleich nicht verbürgt.“

„Auch ein deutſcher Kaufmann hat hier unlängſt ein tragiſches Ende genommen. Er kam aus dem Weſten nach New-York, um hier ſeine Braut aus Deutſchland zu begrüßen und ſich mit ihr zu vermählen. Mich traf das Loos, ihn öffentlich in meiner Halle, vor einer zahlreichen Verſammlung zu trauen. Er war ein junger, ſchöner Mann, ſeine Braut, ein gebildetes hübſches Mädchen. Wer hätte da geahnt, was ſich bald ereignen ſollte! Kurz war die Seligkeit der Liebenden; ſchrecklich klopfte die Nemeſis an die Pforten des ſchuldbehafteten Gatten. An Bord des Dampfers, mit dem derſelbe in New-York landete, befand ſich ein

Koffer mit einer bedeutenden Summe Geldes in Metall und Papieren. Wie er wissen konnte, daß Geld in diesem Koffer, ist unbekannt. Genug, er war im Besitz des Koffers; er hat ihn gestohlen. Hätte er den verhängnißvollen Koffer und die Papiere vernichtet, seine That wäre nicht entdeckt worden. Eine Note, welche durch den Kaufmann, wo er seine Waaren-Einkäufe machte, gewechselt wurde, hat ihn verrathen. Die Polizei verfügte sich in seine Wohnung, fand den Koffer mit dem Namen des Eigenthümers, bemächtigte sich seiner Habe und brachte ihn, nebst der armen, der Verzweiflung nahen Gattin, in das Gefängniß; wo er — vielleicht den ersten Fehltritt in seinem Leben begehend — von Scham und Schmerz überwältigt, ohne sein Urtheil zu erwarten, sich erhenkt hat. Die Gattin wurde bald frei gesprochen. Alles bedauerte ihr Geschick und ihn tadelte das Publikum wegen — „seiner Dummheit."

Auch unter den Banken von New-York giebt es geschmackvolle Bauten, und da sie dem Götzendienste Mammons gewidmet sind, finde ich es sehr vernünftig, daß man ihnen gewöhnlich die architektonische Form eines Tempels giebt. Es sind in New-York vierundzwanzig Banken und drei in der nahen Schwesterstadt Brooklyn. Dreizehn von jenen sind in der Wall-Street — der Name einer Straße, der oft centnerschwer auf den Herzbeutel eines getäuschten Spekulanten fällt.

9. März.

Der Croton Aquaduct gehört wohl zu den bedeutendsten hydraulischen Werken der Welt. Als im Jahre 1835

die Erbauung dieſer Waſſerleitung mit Stimmenmehrheit beſchloſſen wurde, hat man die Koſten auf fünf bis ſechs Millionen Dollars angeſchlagen; doch hat das Werk der Stadt mehr als zwölf Millionen Dollars gekoſtet. Es wurde i. J. 1837 begonnen und 1842 vollendet. Der Nutzen, welcher durch dieſen Aquaduct den Bewohnern der Stadt geboten wird, in Hinſicht des häuslichen Waſſerbedarfes ſowohl wie in Betreff der hier ſo häufigen Feuersbrünſte, läßt ſich mit Geld gar nicht aufwiegen. Das große Reſervoir, in einer Länge von fünf Meilen, nicht mit in Anſchlag gebracht, beträgt die Länge des Aquaductes vom obern Damm bis zum vertheilenden Reſervoir auf Murray Hill 40½ Meilen. Der Damm iſt durch den Croton-Fluß, ſechs Meilen von ſeiner Mündung am Hudſon, gezogen, und giebt dem Waſſer eine Erhöhung von 166 Fuß über den Hudſon. Die ganze Länge des Aquaductes iſt ein fortgeſetzter unterirdiſcher Canal von ſolider Maurerarbeit. Das Aufnahms-Reſervoir auf York Hill, fünf Meilen vom Stadthauſe, deckt einen Flächenraum von 35 Acker, iſt 1826 Fuß lang, 836 Fuß breit und wird durch eine Scheidemauer in zwei Behälter getheilt. Es faßt, in einer Tiefe von 20 Fuß, 150 Millionen Gallon Waſſer. Das vertheilende Reſervoir, in welches das Waſſer durch Gußeiſen-Röhren zwei Meilen weit geleitet wird, nimmt ein Areal von 2120 Quadratfuß ein und hat ebenfalls zwei Behälter. Seine Ringmauern ſind an 44 Fuß hoch. Das ganze, in egyptiſchem Style, macht einen impoſanten Eindruck. Auf den Mauern, die mit Eiſengeländern umgeben ſind, hat man die herrlichſte Promenade. Von dieſem Reſervoir, das 20,000,000 Gallon faßt, wird

das Waſſer in Röhren nach den Central-Theilen der Stadt geleitet. Es ſind bereits in einer Länge von 150 Meilen Röhren gelegt, die fortwährend vermehrt werden.

Dieſes Werk, das in einer felſigen Gegend durch Abgründe und Flüſſe geführt werden mußte, hat 16 Tunnels, von hundert bis zu tauſend Fuß Länge.

Das Großartigſte iſt die hohe Brücke über den Harlem-Fluß. Das Harlem-Thal iſt eine viertel Meile breit und der Fluß 620 Fuß. Ueber das Ganze wölbt ſich die mächtige Brücke.

Die Einführung des Croton-Waſſers hat in der Stadt eine Reduction der Aſſekuranz verurſacht, die 40 Cents an 100 Dollars ausmacht.

Laut Bericht der Commiſſion von 1845 war die Einnahme dieſes Jahres 118,582 Dollars 74 Cents. Die Auslagen für dieſelbe Periode beliefen ſich auf 73,411 Dollars 78 Cents. Die Einkünfte ergeben ſich gegenwärtig aus folgenden Quellen: 7171 Privatwohnungen bringen 72,123 Dollars 88 Cents; 2411 Fabriken und andere kleinere Geſchäfts-Lokale, 59,660 Dollars 67 Cents.

10. März.

In New-Orleans iſt jetzt die Blüthenzeit des Frühlings; hier hält des Winters eiſige Hand Stadt und Gau umfangen. Die Promenaden ſind erſtarrt unter dem weißen Kleide des Winters; hunderte von Schlitten jagen in der langen Straße des Broadway dahin. Die Sykamoren ſtehen entlaubt in den öffentlichen Squares; Theater, Bälle und Concerte ſind an der Tagesordnung.

Fast jede Stadt in den Vereinigten Staaten hat für Promenaden (Public Squares) und für schattige Bäume gesorgt; doch leider werden sie durch keine Töne heiterer Musik belebt, und an manchen Orten geht die Sittenpolizei so weit, daß man nicht einmal Bänke auf den Promenaden findet. — Die Sittenpolizei — um die ist es wirklich eine eigene Sache in unseren Städten; sie verbietet und überwacht Musik und die harmlosesten Spiele an Sonntagen, aber sie macht die Augen zu, wenn Hunderte von Hetären des Abends in den Straßen wandeln.

Unter den Promenaden von New-York sind die angenehmsten die Battery, der Park, Tompkin's Square und Washington Square.

Die Battery, am Saume der Bay, mit der Ansicht der pittoresken Höhen von Staten Island und Hoboken, ist wirklich prachtvoll. Hier ist der Castle Garden, vormals ein Fort, mit der Battery durch eine Brücke verbunden, jetzt für Operetten und Concerte eingerichtet. Der Salon hält an 15,000 Menschen und ist unstreitig der größte in der Welt. An der Außenseite dieser colossalen Rotunde sind Gallerieen angebracht, wo man das schöne und erhabene Panorama der Bay genießen kann. Bei Mondenschein und Sternenpracht hier einen Sommer-Abend genießen, ist etwas Herzerhebendes.

Auch die übrigen Squares sind angenehm; doch werden sie von der schönen Welt fast gar nicht besucht und dienen in der Regel Ammen und Kindern als vorzugsweiser Zufluchtsort. Die schöne Welt muß man des Mittags in Broadway suchen, wohin sich Alles drängt, was elegant und schön, um

zu ſehen und geſehen zu werden. Für Rendezvous dienen außer den Theatern beſonders die Kirchen, die hier zu wahren Schaubuden des Luxus verwendet werden, und unter denen es mehre giebt, wo man einen Stuhl (Pew) mit hundert bis acht hundert Dollars jährlich bezahlt. Da es unter den reichſten Leuten viele Anhänger ſolcher Secten giebt, die es für Sünde halten, Theater, Bälle und Concerte zu beſuchen, ſo ſind es gerade dieſe Myrmidonen-Seelen, die ihre Kirchen zum Sammelplatz der Faſhion machen.

Der Lieblings-Corſo für Jene, die reiten und fahren, iſt die Straße von Bloomingdale nach Striker's Landing und Old Abbey; zwei romantiſche Plätze mit anmuthigen Hainen am hohen Ufer des Hudſon. Ueberhaupt giebt es wenig große Städte, die den Bewohnern eine ſo große Auswahl von Excurſionen darbieten, als New-York. Dampfböte und Eiſenbahnen gehen nach allen Richtungen der Umgegend hin, und Tauſende entſchädigen ſich für das düſtere Bild der Stadt an Sonntagen durch Ausflüge in die freie Natur. Zu den vorzüglichſten Plätzen der Umgegend zähle ich: Staten Island, Hoboken — ein beſonderer Lieblingsplatz der deutſchen Bevölkerung — Fluſhing, Jamaika, Greenwood Cemetery, Fort Hamilton, Coney Island — der Seebäder wegen häufig beſucht — Harlem und die Fälle des Paſſaic, bei Paterſon.

Die Theater in New-York werden zahlreich beſucht. Es ſind deren: das Park-Theater, das Bowery, das Olympic- und Chatham-Theater.

Palmo's Houſe wurde für italieniſche Opern ge-

baut; da sie aber kein Glück machten, wird es jetzt zu anderen theatralischen Vorstellungen verwendet.

Nächstens wird noch ein anderes Haus, Broadway-Theater, errichtet werden.

Die hiesigen Deutschen haben es, trotz ihrer großen Anzahl, in Hinsicht der Kunst auch hier zu nichts Erheblichem gebracht. So ist es auch in wissenschaftlicher und literarischer Hinsicht. Vieles wurde begonnen, um schon im Keime zu sterben. Wir haben es hier, trotz unserer vielen großen und breiten deutschen Zeitungen, in der Kunst noch nicht zu Einem Tempel der Thalia gebracht und nur auf den Brettern einiger Gasthäuser wird ihrem Heiligthume auf die kläglichste Weise geopfert; — wir haben es hier noch zu keinen ständigen literarischen Instituten gebracht, und so mancher kaum in's Leben gerufene Leseverein ist wieder verschieden; wir haben uns hier mit unseren Kindern noch nicht bis zum Gymnasium erhoben, und werden es wohl nie bis zur Universität bringen. Mehr wissen wir uns bereits in der Politik geltend zu machen und die deutschen Stimmen legen ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale der Wahlen; bewachen sorgsam die feindseligen und antidemokratischen Schritte der Natives, und paralysiren die gefahrdrohende Macht des Rückschrittes eines geisttödtenden Puritanismus.

Amerika geht einer großen Zukunft entgegen; seiner Gebrechen sind viele — aber der Schatten wird durch die Lichtseiten weit überstrahlt, und der Mängel wegen, die ihre Quelle im Volke selbst, nicht in der Regierung haben, die Republik beschimpfen wollen, hieße den ersten Sieg der De-

mokratie über Despotie verkennen und zum Feinde des Fortschrittes der Völker werden.

Mögen die Vereinigten Staaten ihr errungenes Kleinod bewahren, das junge Bäumchen der Freiheit pflegen; damit es zum segensreichen Baume gedeihe!

Möge Europa, besonders das deutsche Volk, zur baldigen Erkenntniß kommen und vom Capitole Washington's herab die Wahrheit lesen:

„Daß Volksregierung keine Chimäre —"

und

„Daß ein Volk frei sein kann, wenn es frei sein will!"

Route.	Meilen.		Passage.	
Von New-York nach			$	C.
Philadelphia =	90	Dampfboot u. Eisenb.	3	—
Pottsville =	95	Eisenbahn	3	50
Zurück =	95	do	3	50
Baltimore =	129	Dampfboot	—	50
Frederick. Md. =	62	Eisenbahn	2	50
Cumberland =	125	Eisenbahn	5	—
Wheeling =	132	Post	7	—
Pittsburg =	56	Post	3	—
Canton. O. n. via Beaver	78	Dampfboot u. Post	4	—
Fulton. O.	14	gratis	—	—
Massillon. O.	9	=	—	—
Bethlehem. O.	5	=	—	—
Retour	5	=	—	—
Wooster. O.	22	Post	1	—
Mansfield. O.	32	Post	1	50
Sandusky City. O.	56	Eisenbahn	1	50
Cleveland. O.	60	Dampfboot	1	50
Columbus. O.	145	Post	6	—
Dayton. O.	67	=	3	50
Cincinnati. O.	54	=	2	50
Louisville. Ky.	150	Dampfboot.	2	50

Route.		Meilen.	Passage.	
			$	C.
Von Louisville nach St. Louis.	Dampfboot	550	6	00
nach Quincy. Ill.	=	150	3	00
= Novoo. Ill.	Post	58	2	00
= Burlington. Jowa	do	33	0	75
= Bloomington. Jowa	do	60	3	00
= Dubuque. Jowa	do	105	4	75
= Galena. Ill.	do	16	0	75
= Chicago. Ill.	do	179	3	00
= St. Louis	do	452	7	00
= New-Orleans. La.	Dampfboot	1,240	12	00
= Mobile. Ala.	Dampfboot	164	3	00
= Montgomery	Dampfboot	408	8	00
= Savannah	Post u. Eisenbahn	383	22	00
= Charleston. S. C.	Dampfboot	110	5	00
= Wilmington, N. C.	Dampfboot	170	6	50
= Weldon	Eisenbahn	162	6	50
= Petersburg	do	62	3	00
= Richmond	do	24	7	50
= Aquia Creek	do	76		
= Washington	Dampfboot	50		
= Baltimore	Eisenbahn	39		
= Philadelphia	E. B. u. Dampfboot	100	3	00
= New-York	E. B.	90	3	00

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

26 AA A 30